

16. Sitzung

am Donnerstag, dem 11. Mai 2000

Inhalt

Aktuelle Stunde**Landesprogramm für die Informations- und Mediennutzung: Der Senat im T.I.M.E.-Iag**

Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen)	1101
Abg. Frau Busch (SPD)	1103
Abg. Jäger (CDU)	1105
Abg. Schildt (SPD)	1107
Senator Hattig	1108
Bürgermeister Dr. Scherf	1110
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen)	1110

Konsequenzen aus der „Green-Card“-Debatte

Antrag (Entschließung) der Fraktion
Bündnis 90/Die Grünen
vom 21. März 2000
(Drucksache 15/257)

Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	1112
Abg. Tittmann (DVU)	1115
Abg. Kottisch (SPD)	1116
Abg. Eckhoff (CDU)	1118
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	1121
Abg. Frau Ziegert (SPD)	1123
Abg. Teiser (CDU)	1125
Senatorin Adolf	1128
Abstimmung	1131

Landesmittel für die Entwicklung Alter/Neuer Hafen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 24. März 2000
(Drucksache 15/262)

Abg. Schramm (Bündnis 90/Die Grünen)	1131
Abg. Beckmeyer (SPD)	1133

Abg. Röwekamp (CDU)	1135
Senator Hattig	1137
Abg. Schramm (Bündnis 90/Die Grünen)	1138
Abstimmung	1139

Erhalt des Hauptzollamtes Bremerhaven

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD
vom 9. Mai 2000
(Drucksache 15/308)

Abg. Röwekamp (CDU)	1139
Abg. Töpfer (SPD)	1140
Abg. Tittmann (DVU)	1140
Abg. Schramm (Bündnis 90/Die Grünen)	1141
Staatsrat Metz	1141
Abstimmung	1142

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die erste juristische Staatsprüfung und den juristischen Vorbereitungsdienst und des Vorbereitungsdienst-Zulassungsgesetzes

Mitteilung des Senats vom 18. April 2000
(Drucksache 15/289)
1. Lesung

Abg. Isola (SPD)	1142
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	1144
Abg. Dr. Lutz (CDU)	1145
Bürgermeister Dr. Scherf	1146
Abstimmung	1148

Landwirtschaft und Naturschutz in Bremen: Nachhaltige Entwicklung im Europa der Regionen

Große Anfrage der Fraktion
Bündnis 90/Die Grünen
vom 8. Februar 2000
(Drucksache 15/201)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 21. März 2000

(Drucksache 15/254)

Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) ..	1148
Abg. Frau Hammerström (SPD)	1150
Abg. Focke (CDU)	1152
Senator Hattig	1153
Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) ..	1153

Ungestörter Ablauf von Schulunterricht

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 15. Februar 2000
(Drucksache 15/210)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 4. April 2000

(Drucksache 15/274)

Abg. Rohmeyer (CDU)	1154
Abg. Frau Jansen (SPD)	1157
Abg. Tittmann (DVU)	1159
Abg. Zachau (Bündnis 90/Die Grünen)	1160
Abg. Rohmeyer (CDU)	1162
Abg. Frau Jansen (SPD)	1164
Senator Lemke	1165
Abg. Eckhoff (CDU)	1168
Abg. Zachau (Bündnis 90/Die Grünen)	1169

Jade-Weser-Port und CT IV

Große Anfrage der Fraktion
Bündnis 90/Die Grünen
vom 28. Februar 2000
(Drucksache 15/223)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 21. März 2000

(Drucksache 15/255)

Hafenkooperation der deutschen Hafenstandorte

Große Anfrage der Fraktionen
der CDU und der SPD
vom 14. März 2000
(Drucksache 15/239)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 2. Mai 2000

(Drucksache 15/300)

Konsequenzen und Synergieeffekte eines Weser-Jade-Ports

Große Anfrage der Fraktion der SPD
vom 14. März 2000
(Drucksache 15/241)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 2. Mai 2000

(Drucksache 15/301)

Abg. Schramm (Bündnis 90/Die Grünen)	1171
Abg. Kastendiek (CDU)	1173
Abg. Töpfer (SPD)	1174
Senator Hattig	1176

Bremisches Hochschulzulassungsgesetz

Mitteilung des Senats vom 21. März 2000
(Drucksache 15/252)

1. Lesung

2. Lesung 1179

Vereinbarung über die Finanzierung des Kinderkrebsregisters

Mitteilung des Senats vom 21. März 2000

(Drucksache 15/253) 1179

Gesetz zur Änderung des Bremischen Beamtengesetzes

Mitteilung des Senats vom 15. Februar 2000

(Drucksache 15/203)

2. Lesung 1179

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 11 vom 28. März 2000

(Drucksache 15/263) 1180

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 12 vom 2. Mai 2000

(Drucksache 15/297) 1180

22. Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz vom 31. März 2000

(Drucksache 15/266) 1180

Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 1997

Mitteilung des Senats vom 3. November 1998
(Drucksache 14/1157)

Jahresbericht 1999 über die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung und der Haushaltsrechnung 1997 der Freien Hansestadt Bremen (Land) des Rechnungshofs vom 21. Juli 1999

(Drucksache 15/28)

Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses zur Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen für das Jahr 1997 (Mitteilung des Senats vom 3. November 1998 — Drs. 14/1157) und zum Jahresbericht 1999 des Rechnungshofs (Drs. 15/28 vom 21. Juli 1999) vom 29. März 2000

(Drucksache 15/268) 1180

Rechnung des Rechnungshofs über seine Einnahmen und Ausgaben in Kapitel 0011 des Haushaltsjahres 1998 vom 24. November 1999

(Drucksache 15/127)

Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses zu der Rechnung des Rechnungshofs der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 1998 (Drs. 15/127) vom 29. März 2000

(Drucksache 15/269) 1181

Bericht der Besuchskommission für die Jahre 1995 bis 1999 nach dem Gesetz über Hilfen und Schutzmaßnahmen bei psychischen Krankheiten (PsychKG) und dem Gesetz über den Vollzug von Maßregeln und der Besserung und Sicherung in einem psychiatrischen Krankenhaus und in einer Entziehungsanstalt (Maßregelvollzugsgesetz) für die Jahre 1995 bis 1999

Mitteilung des Senats vom 18. April 2000

(Drucksache 15/290) 1181

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses

1181

Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Bildung

1181

Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Wirtschaft und Häfen

1181

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten

1182

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Kahrs, Kleen, Leo, Frau Mull, Pflugradt, Frau Reichert, Frau Tuzek.

Präsident Weber**Vizepräsident Dr. Kuhn****Schriftführerin Arnold-Cramer****Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Hannken****Schriftführerin Marken**

Bürgermeister **Dr. Scherf** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für kirchliche Angelegenheiten
und für Justiz und Verfassung

Senator für Wirtschaft und Häfen **Hattig** (CDU)

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Adolf** (SPD)

Senator für Bildung und Wissenschaft **Lemke** (SPD)

Staatsrat **Dr. Färber** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Staatsrat **Dr. Knigge** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit,
Jugend und Soziales)

Staatsrat **Köttgen** (Senator für Bildung und Wissenschaft)

Staatsrat **Mäurer** (Senator für Justiz und Verfassung)

Staatsrat **Metz** (Senator für Finanzen)

Staatsrätin **Winther** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.01 Uhr.

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, ich eröffne die 16. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse. Auf der Besuchertribüne begrüße ich Mitglieder des Seniorenausschusses der ÖTV, Kreis Bremerhaven.

Herzlich willkommen!

(Beifall)

Nachträglich ist interfraktionell vereinbart worden, nach Tagesordnungspunkt 23, Landesmittel für die Entwicklung Alter/Neuer Hafen, den Antrag „Erhalt des Hauptzollamtes Bremerhaven“ aufzurufen.

Meine Damen und Herren, bevor wir in die Tagesordnung eintreten — jetzt ist er nicht da —, möchte ich dem Abgeordneten Claas Rohmeyer zu seinem heutigen Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche des Hauses aussprechen.

(Beifall)

Nun treten wir in die Tagesordnung ein.

(B)

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von der Abgeordneten Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen folgendes Thema beantragt worden:

Landesprogramm für die Informations- und Mediennutzung: Der Senat im T.I.M.E.-Iag

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Dr. Scherf und Senator Hattig.

Meine Damen und Herren, die Beratung ist eröffnet.

Als Erste hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Als Erstes war ich heute Morgen gespannt, welcher Vertreter oder welche Vertreterin des Senats mir hier heute Rede und Antwort stehen wird.

(Abg. Frau **Hammerström** [SPD]: Gleich zwei! — Abg. **Eckhoff** [CDU]: Aber Antworten gibt es nur in der Fragestunde!)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Ich bin angetan, dass wir hier zwei Vertreter sehen. Ich bin gleichfalls auf den Seiltanz gespannt, den wir hier gleich geboten bekommen. Zwei Seiltänze!

(C)

Der Bremer Senat befindet sich im Timelag. Dieses Wortspiel habe ich gewählt, weil das Landesmedienprogramm, das Herrn Dr. Kuhn und mir zu gespielt worden ist, weil wir doch nicht so unbeliebt sind, wie manche glauben. T.I.M.E. heißt hoffnungsvoll T.I.M.E. für Telekommunikation, Informationstechnik, Multimedia und Entertainment.

Ich zitiere jetzt mit Erlaubnis des Präsidenten aus der Drucksache 15/82 einen kleinen Satz: „Eine besondere Chance zur Steigerung der Akzeptanz und Nutzung neuer Informationstechnologien sowie zur Erzielung einer tragfähigen Breitenwirkung wird von der Initiierung ressortübergreifender innovativer Anwendung erwartet.“

Meine Damen und Herren, wir haben hier voller Erwartung im Oktober vergangenen Jahres den Senat aufgefordert, bis zum 31. Januar dieses Jahres einen Bericht vorzulegen, der auch eine Finanzierung eines solchen Landesprogramms einschließt. Darauf warten wir immer noch. Der Senat ist offline.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Um uns allen das Warten zu verkürzen, haben mein Kollege Kuhn und ich uns kurz vor den Osterferien entschlossen, eine Pressekonferenz zu machen,

(D)

(Abg. **Schildt** [SPD]: Aber ohne Inhalte!)

um den Senat ein bisschen aufzumischen, aber wir wurden enttäuscht. Im Winter waren die Tage kurz, im Frühling werden die Tage länger, doch das Warten wird schwer, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich muss sagen, das Papier ist sehr ambitioniert, aber es gehört an die Öffentlichkeit, damit es nicht schon morgen veraltet ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Erneut unterhalten uns gegenseitige Schuldzuweisungen in der Presse. Ich habe bei der letzten Bürgerschaftssitzung schon gesagt, sie erinnern mich ein bisschen an „Gute Zeiten, schlechte Zeiten“, Begegnung in der WG-Küche. Dieses Mal Jörg und Frank, und ein paar andere Akteure treten auch noch auf den Plan. Wer blockiert denn nun wen?

(Abg. Frau **Hövelmann** [SPD]: Und Anja!)

(A) Daran bin ich eigentlich nicht so sehr interessiert, vielmehr möchte ich hier thematisieren, wie der Senat mit dem Parlament, dem Ausschuss und mit der Öffentlichkeit umgeht!

Der Senat bezeichnet sich oft selbst gern als Gestirn von Modernität, Seriosität, er gibt sich innovativ.

(Abg. Frau H a m m e r s t r ö m [SPD]:
Sie wolltten doch Inhalte bringen! Tempo!)

Zum Thema Tempo! Frau Hammerström, seien Sie nicht so ungeduldig!

In der Informationstechnologie zählt eines: Schnelligkeit! In den Zeitungen stand: „Der Schnelle frisst den Langsamen.“ So ist es in der Medienbranche. Heißt es so landläufig, ein Internetjahr umfasst drei Monate, so sind drei Monate beim Senat sechs Senatsmonate. Ist das innovativ, meine Damen und Herren? Nein!

Zum Geld! Das Parlament soll bald den Doppelhaushalt beraten, nur die Finanzierung des Landesmedienprogramms ist eine leere Seite gewesen. Ist das seriös? Nein, das ist auch nicht seriös!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) 50 Millionen DM zusätzlich zum Haushalt sind schließlich nicht aus der Kaffeekasse zu bezahlen. Ich denke, das hat hier keiner.

Transparenz! Die Ausschüsse erhalten magere mündliche Berichte. Auf Fragen gibt es unzureichende Antworten, wenn ich zum Beispiel gefragt habe, woher das Geld kommen soll, wurden die Schultern gezuckt. Es wurde gesagt, Sie werden demnächst irgendwann irgendwo aufgeklärt, Frau Stahmann, gedulden Sie sich! Meine Geduld ist am Ende.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen —
Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen]:
Zwischenfinanzierung!)

Die EU macht vor, wie es laufen kann. Mein Kollege Kuhn hat Ihnen gestern gesagt, es gibt Papiere, die werden derzeit ins Internet gestellt und europaweit beraten. Europa ist nicht zu feige oder offen genug, Öffentlichkeit zuzulassen und auch auf die Fähigkeit und Kompetenz der Bevölkerung zu setzen. Die Fachöffentlichkeit muss eingebunden werden.

(Zuruf des Abg. F o c k e [CDU])

Herr Focke, PlopPs sind manchmal auch ganz schön, wenn man sauer ist.

Lieber Senat, Sie legen Ihre Papiere bestenfalls auf die Festplatte oder sperren sie in Ihrem Rathaus

ein. Ein Closed Shop ist keine Antwort auf den technologischen Wandel und auch nicht das Handy-Geklingel hier im Saal.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ist das modern? Wir fordern einen Masterplan: Wer macht was mit wem, wann, warum und wie, und wie wird das kontrolliert? Beteiligen Sie die Öffentlichkeit, denn sonst ist Ihr Papier schon morgen veraltet!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Stellen Sie Ihr Programm ins Internet, denn dahin gehört es!

Lieber Senat, ich zitiere Sie noch einmal, besonders Herrn Dr. Scherf, mir hat das in Ihrer Regierungserklärung gut gefallen: „Der Senat in bester hanseatischer Tradition.“ Hinter verschlossenen Türen sitzt er, berät sich als kleiner Closed Shop, ich habe es eben gesagt. Das geht doch gar nicht zusammen mit diesen Begriffen www., Internet, weltweit Multimedia, Globalisierung! Kein Wunder, dass das nicht klappt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Gerade diesem großkoalitionären Senat, der nur so vor Harmonie strotzt, scheinen die Pillen dafür ausgegangen zu sein. Er kann nicht einmal mehr seine Koalitionsvereinbarung umsetzen. Darin steht nämlich, dass die Senatskanzlei koordiniert. Herr Jäger wirft aber Herrn Schildt vor, Herr Schildt sei ein Pistolero.

(Heiterkeit — Abg. E c k h o f f [CDU]:
Was? Dass du auch in Mexiko warst, das hast du nicht gesagt!)

Herr Schildt sagt, hier wird das Geld zukünftiger Generationen verfrühstückt, Herr Jäger sagt hier, es ist gar nichts mit Frühstück. Sie scheinen sich doch gar nicht mehr so zu lieben. Ihre begrenzte Streitkultur hat ein Ende. Das sehen wir ganz deutlich.

Wie nötig das Programm wäre, mache ich Ihnen einmal eben an drei Punkten deutlich: Im Jahr 2005 werden 80 Prozent eine Bildung haben, die älter ist als zehn Jahre, während 80 Prozent aller Technologien jünger als zehn Jahre sind. Das nur einmal, um den Handlungsbedarf hier zu dokumentieren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Bundesregierung hat ein Programm „Neue Medien in der Bildung“ aufgelegt. Dieses Programm ist aber noch gar nicht in dieses Papier eingeflossen, das mein Kollege Kuhn und ich Ihnen gern zur

(C)

(D)

(A) Verfügung stellen, wenn es der Senat denn immer noch nicht tut. Hier könnte Radio Bremen auch noch einmal einen Push bekommen und eine Anschubfinanzierung über die Bundesregierung, und das müsste natürlich verknüpft werden mit diesem Landesprogramm. Daran müssen Sie noch arbeiten.

(Abg. S c h i l d t [SPD]: Radio Bremen war dabei!)

Herr Schildt, sagen Sie doch dazu vielleicht gleich auch noch ein paar Worte!

Drittens: Die Gesellschaft und auch nicht Bremen können auf die Beteiligung von Frauen verzichten!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Medienbranche weiß es längst, Frauen sind medienbegabt, weil sie komplex denken. Herr Ravens hat einmal gesagt, er könne nicht gleichzeitig reden und schreiben. Das ist bei Frauen anders.

(Heiterkeit)

Der Mädchenanteil in den neuen Medienberufen liegt bei 14 Prozent. Wenn wir den auf 50 Prozent steigern wollen, denn das ist das Ziel, das Europa uns vorgibt, da sollten wir nicht hinten anstehen, dann muss auch in der Lenkungsgruppe der Frauenanteil auf 50 Prozent gesteigert werden. Ich denke nicht, dass der derzeit bei 50 Prozent liegt.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn man das in der Lenkungsgruppe nicht von allein steigern kann, muss sich die Lenkungsgruppe beraten lassen von Frauengremien in Bremen. Ich denke, wir haben an der Universität und auch an den Hochschulen begabte und intelligente Frauen, die sich gerade einen Namen gemacht haben mit der Informatica Feminale. Ich sage nur, Veronika Oechtering und ihre Mitstreiterinnen sind in dieses Konzept unbedingt einzubinden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich komme zum Schluss, meine Damen und Herren! Nicht Investitionen in überdimensionierte Großprojekte — Rennbahn, Rhodarium oder der Space-Park — sind unsere Zukunft, sondern die technologieorientierte Förderung des Mittelstandes.

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Aber das hat etwas mit dem „E“ zu tun!)

Ja, Venture Capital, Herr Kottisch hatte es letztes Mal gesagt, ist auch unheimlich vonnöten. Die EU hat im März in Lissabon festgestellt, es fehlt an Ven-

ture Capital, und auch hier muss Bremen jetzt einmal langsam zum Zuge kommen. Sie machen ja gute Vorschläge, Herr Eckhoff, mit dem Ausbau des Faulenquartiers, das finden wir Grünen auch super, das ist eine gute Idee, aber dann gehen Sie doch einmal an die Arbeit, und sitzen Sie das nicht aus!

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen — Abg. E c k h o f f [CDU]: Alles, was ich vorschlage, wollen Sie nicht, Frau Stahmann!)

Bildungspolitik und Arbeitspolitik müssen stärker verzahnt werden. Alle europäischen Länder erklären gemeinsam die Wichtigkeit dieser Vorhaben. Anstatt sich gegenseitig „I-love-you-E-Mails“ zu schicken, sollten Sie einmal wieder tief durchatmen und an die Arbeit gehen! — Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Busch.

Abg. Frau **Busch** (SPD): Es geht nichts über eine erfrischende Debatte am Morgen!

Herr Präsident, meine Damen und Herren! In einem Punkt sind sich alle einig: „Die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien werden zukünftig nicht nur das Berufs- und Arbeitsleben, sondern zunehmend die gesamte Lebenswelt der Menschen verändern und bestimmen.“ Diesen schönen Satz habe ich zitiert, ich hoffe, mit der Genehmigung des Präsidenten, aus einem Flyer der CDU-Fraktion zu einer Veranstaltung im Februar dieses Jahres.

(D)

Meine Damen und Herren, am 20. 10. 1999, Frau Stahmann hat das schon angesprochen, hat dieses Parlament beschlossen, dass der Senat bis zum 31. Januar dieses Jahres ein Landesprogramm für Informations- und Mediennutzung vorlegen soll mit entsprechenden Finanzierungsvorschlägen. Mit Konstituierung des Ausschusses für I und K und Medienangelegenheiten wurde in Abstimmung mit der Senatskanzlei und entsprechend der Koalitionsvereinbarung an diesem Landesprogramm gearbeitet. Ich denke, der Ausschuss wurde auch sehr gut daran beteiligt.

Ich glaube, die Annahme, dass solch ein Programm bis zum 31. Januar mit allen Beteiligten abzustimmen war, war vielleicht auch etwas illusorisch. Insofern hat der Ausschuss sich mit einer Fristverlängerung einverstanden erklärt. Nur, die Geduld des Parlamentes sollte nicht überstrapaziert werden, und die dem Senat gestellten Aufgaben müssen unverzüglich erfüllt werden.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte an dieser Stelle etwas auf dieses Programm T.I.M.E. eingehen. Frau Stahmann hat ge-

- (A) sagt, was diese vier Buchstaben bedeuten. Vorweg einmal eben, dieses Programm beinhaltet auch den Begriff, den wir gestern hier schon gehört haben, das Gender Mainstreaming. Es geht also nicht mehr um Frauenförderung 50 zu 50, sondern um Gleichstellung der Geschlechter. Das ist darin enthalten.

(Beifall bei der SPD)

Dieses Landesprogramm T.I.M.E. wurde unter besonderer Berücksichtigung der Erkenntnis erarbeitet, dass die erforderliche Sanierungspolitik auch Innovationspolitik sein muss. Dieses Programm soll Wirtschafts- und Finanzkraft stärkende Maßnahmen und Impulse auslösen. Es beschreibt daher über einen Zeitraum von fünf Jahren einen Rahmen, der in regelmäßigen Abständen zu aktualisieren und fortzuschreiben ist. Das Besondere an diesem Landesprogramm ist also, dass nicht Einzelne sich Ressourcen, Projekte und Maßnahmen ausdenken, die sich gegebenenfalls überschneiden oder sogar behindern können, sondern dass einer Gesamtstrategie folgend Maßnahmen aufeinander abgestimmt werden.

- (B) Ich möchte ein Beispiel nennen, das ich im Entwurf des Wirtschaftsressorts zum Programm T.I.M.E. gefunden habe. Unter der Überschrift „Telelearning-Plattform“ wird vermerkt, dass interaktive multimediale Lernsysteme eher in den Zuständigkeitsbereich des Bildungs- oder Arbeitsressorts fallen. Das mag nicht falsch sein, aber daran lässt sich erkennen, dass wir ein Hickhack in der Vergangenheit hatten, Hickhack in Bezug auf Zuständigkeiten und Ressorts, und Ressortgerangel um Zuständigkeiten für zukunftsfähige Projekte können wir uns in diesem Bundesland nicht mehr leisten.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Es darf dies unter dem Landesprogramm nicht mehr geben. Frau Stahmann hat schon ein bisschen deutlich gemacht, wie der Zeitablauf war in der Vergangenheit, und man hat den Eindruck gewinnen können, dass es sich mit diesem Programm um eine Never-ending-Story handelt, und diese Story ist nun unverzüglich mit dem entsprechenden Senatsbeschluss zu beenden.

Erlauben Sie mir an dieser Stelle auch einen Dank auszusprechen an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieser Steuerungsgruppe! Ich kann mir vorstellen, dass es eine harte Arbeit war, die vielen Ideen, die in den einzelnen Ressorts vorlagen, zu koordinieren und zu einem Programm zusammenzufassen. Aus Sicht der SPD-Fraktion ist dieses Programm gelungen, ein Programm, das eine Strategie aufzeigt, die aufbaut auf die Erforderlichkeiten im Bereich Qualifizierung, Stärkung der regionalen Potentiale und den Aufbau von Infrastrukturen.

(Beifall bei der SPD)

Warum ist es jetzt so wichtig, warum drängen wir so? Ein Grund ist, dass dieses T.I.M.E.-Programm Maßnahmen und Projekte beinhaltet, die in den Ressorts dringend auf einen Beginn warten. Frau Stahmann hat es auch schon vorweggenommen, nicht der Spruch, die Großen fressen die Kleinen, gilt, sondern die Schnellen fressen die Langsamen. Ich verweise an dieser Stelle auch auf den wichtigen Zusammenhang der Landesinitiative mit der Stärkung kleiner und mittlerer Unternehmen. Wir haben es jüngst in der Presse lesen können. Senator Hattig hat gefordert zur Mittelstandspolitik, und ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten aus der „taz“ vom 3. Mai 2000: „Bremens Wirtschaftsförderung fehlt nicht Geld, sondern Zielgenauigkeit, und das ist der Punkt.“

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Insofern muss es auch im Interesse von Senator Hattig liegen, dieses Landesprogramm umgehend zu beschließen.

Ein weiterer Punkt, warum Schnelligkeit geboten ist, ist der ungeheure Nachholbedarf im Bereich Bildung, Qualifizierung. Nicht umsonst haben wir heute noch im Anschluss eine Debatte um die Green Card. Dieser Bereich Qualifizierung ist sehr umfassend im Landesprogramm dargestellt, angefangen mit dem Bedarf, bereits Medienkompetenz an den allgemein bildenden Schulen zu vermitteln, geht es kontinuierlich weiter mit Qualifizierung im Bereich der beruflichen Erstausbildung und natürlich an den Hochschulen. Die besondere Bedeutung dieses Landesprogramms liegt in der Kooperation von schulischen und wissenschaftlichen Anforderungen in Verbindung mit den Erfordernissen der Wirtschaft.

Konkret: Es geht eben nicht darum, Computer zu kaufen, diese in die Schulen zu stellen, um dann im Internet zu surfen, es geht um mehr. In den Schulen in Bremen und Bremerhaven sind Projekte zu entwickeln, unter Umständen mit der Universität, mit Instituten, mit der freien Wirtschaft, privaten Wirtschaft, bei denen es in erster Linie um Inhalte geht und deren Umsetzung natürlich mit entsprechender Hard- und Software möglich ist und sein muss, und nachzudenken ist auch über ganz etwas Neues: Die Vernetzung sämtlicher Schulen über die neue Übertragungstechnik Richtfunkstrecken, eine Technik, die es ermöglicht, Vernetzungen herzustellen, ohne monatliche Leitungsgebühren zahlen zu müssen.

Nach allem, meine Damen und Herren, ist mir schlicht unverständlich, warum dieser Senat dieses innovative Programm noch nicht beschlossen hat.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(C)

(D)

(A) Der Presse konnte ich entnehmen, dass das Finanzressort nun Bedenken hat. Mensch, was ist denn los in der CDU?

(Heiterkeit)

Dem Wirtschaftsressort konnte es Anfang des Jahres ja überhaupt nicht schnell genug gehen mit seinem Anteil am T.I.M.E.-Programm. Wir konnten es groß in der Presse lesen, Herr Rohmeyer, dem ich auch gern zum Geburtstag gratulieren würde, wenn er da wäre, hat anlässlich seiner Wahl zum Vorsitzenden der Jungen Union von einer Generation @, Sie wissen, dieses Kürzel, das bei einer E-Mail-Adresse notwendig ist, gesprochen, nur Herr Perschau hält in der „Welt“ vom 2. 5. 2000 in Bezug auf T.I.M.E. den Vorgriff auf künftige Haushalte für riskant. Ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten: „Das ISP ab 2005 darf nicht jetzt schon unnötig belastet werden.“

(Heiterkeit beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ja, was soll ich denn dazu sagen? Also, ehrlich, diese Bedenken hätte ich mir bei manch anderem Projekt gewünscht!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B)

Herr Perschau, leider ist er nicht da, wenn Sie glauben, dass keine Eile geboten ist, weil eine Finanzierung erst ab 2002 erforderlich sei, so müssen Sie doch wissen, Sie waren lange genug Wirtschaftssenator, welche Probleme entstehen, wenn man die erforderlichen Beschlüsse nicht fasst und man keine Anfänge machen kann!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, ich möchte Ihnen einen Rat geben: Folgen Sie doch einfach Ihrem Haushaltsexperten Herrn Schrörs!

(Heiterkeit — Abg. E c k h o f f [CDU]:
Damit sind wir einverstanden!)

Dieser hat in der gestrigen Debatte um die Kapitaldienstfinanzierung — —. Lassen Sie mich doch eben ausreden! Man muss immer zu Ende hören. Also, in der gestrigen Debatte um den Kapitaldienstfonds und die Kapitaldienstfinanzierung hat er lobenswert deutlich gemacht, dass Finanz- und Wirtschaftskraft stärkende Programme wie eben auch dieses T.I.M.E.-Programm wichtig für die Sanierung des Landes sind und daher ein Vorziehen dieses wichti-

gen Investitionsvorhabens einen Vorteil für künftige Generationen darstellt.

(C)

(Beifall bei der SPD — Abg. E c k h o f f
[CDU]: Wir folgen ihm auch sonst!)

Meine Damen und Herren, ich habe mit einem Zitat aus einem CDU-Flyer begonnen und möchte mit einer Aussage des CDU-Fraktionsvorsitzenden Herrn Eckhoff, geäußert auf einer CDU-Veranstaltung im Februar dieses Jahres, enden, und ich zitiere:

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Haben Sie das mitstenografiert? — Abg. T e i s e r [CDU]:
Kommen Sie uns nicht so!)

„Bremen soll nicht nur am Ende stehen, sondern auch einmal am Anfang.“ Dem kann ich nur folgen, und in diesem Sinne geht die SPD-Fraktion davon aus, dass der Auftrag des Parlaments an den Senat umgehend erfüllt wird. — Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Jäger.

Abg. **Jäger** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Stahmann hat eben den spannenden Begriff geprägt vom Pistolero. Den Begriff habe ich in keiner Pressemitteilung gebraucht. Vielleicht habe ich unterstellt, dass da jemand aus der Hüfte schießt in der SPD-Fraktion, aber der Unterschied zum Pistolero ist, der Pistolero trifft!

(D)

(Beifall bei der CDU — Zuruf des Abg. D r .
K u h n [Bündnis 90/Die Grünen])

Meine Damen und Herren, die Aktuelle Stunde kommt mir so vor, dass man bei bester Gesundheit über die Straße läuft, seinen Arzt trifft und der Arzt einem meint sagen zu müssen, dass man ja schlecht aussehe, Diagnose schwere Erkältung mit Verdacht auf Lungenentzündung. Das ist das, was Sie, Frau Stahmann, eben so beim Senat diagnostiziert haben, und ich hatte den Eindruck, Sie meinen, der Patient bedürfe der dringenden Behandlung. Ich glaube das ganz und gar nicht, und wenn Sie einmal die Fakten ansehen und nicht nur Handauflegen betreiben, dann machen Sie auch nicht einen kleinen Schnupfen schon zum Therapiefall.

Mein Eindruck ist, dass Sie hier eine leichtfertige Fehldiagnose abgegeben haben, denn die Fakten sprechen eine andere Sprache. Wie Sie wissen, sind bereits jetzt in den Ressorts für Informations- und

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Kommunikationstechnologie rund 100 Millionen DM eingeplant über die verschiedensten Projekte von Wissenschaft über Verwaltungsmodernisierung, über das, was das Wirtschafts- und Häfenressort betreibt. Das muss man erst einmal wissen, bevor man dann auch noch ein Zusatzprogramm, Landesprogramm Informations- und Mediennutzung, einfordert.

(Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen: Das haben Sie doch gefordert!)

Ja, ich komme gleich darauf zurück! Sie tun nur so, als würde sich in dieser Stadt nichts tun, und die Realität ist eine ganz andere.

(Beifall bei der CDU)

Das ZMeC gedeiht prächtig, sogar Private sind bereit zu investieren, die Verwaltung, das Stadtinformationssystem bekommt einen Preis nach dem anderen, Bremen leistet Entwicklungshilfe für andere Städte, die bremischen Häfen sind ein hervorragendes Beispiel in der Logistik, die Universität bekommt ihr Multimedia-Zentrum und so weiter. Die Privaten werden daran beteiligt, und wir schaffen nicht wie in NRW oder in Oberhausen unter Rotgrün irgendwelche Subventionsgräber, auch das muss einmal gesagt werden.

(B)

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, der angeblich kranke Patient ist fit wie ein Turnschuh, der Senator für Wirtschaft und Häfen hat seine Hausaufgaben frühzeitig gemacht, das Multimedia- und I-und-K-Programm liegt uns ja bereits lange vor und muss noch mit den Aktivitäten der anderen Bereiche vernetzt werden. Wenn Sie oder auch die SPD glauben, dass man da so einen erkältungsverursachenden Krankheitserreger bei der CDU oder beim Wirtschaftsminister oder wo auch immer ausmachen könnte, dann irren Sie auf jeden Fall. Insofern finde ich es auch völlig falsch, der CDU eine unverantwortliche Blockadepolitik zu unterstellen. Wie gesagt, das zentrale Ressort, das wirtschaftsnahe Anwendung für den Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologie entwirft, ist das Wirtschafts- und Häfenressort, und das hat seine Hausaufgaben gemacht.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, gleichwohl bin ich nicht damit einverstanden, dass die Frist, die wir hier gemeinsam gesetzt haben, von der wir wussten, dass sie eng war, bereits um Monate überzogen wurde. Richtig ist, dass wir wissen wollen, wie die wenigen Mittel, die wir dann dafür zur Verfügung haben wollen, möglichst effektiv eingesetzt werden. Wir wol-

len eine seriöse Finanzierung, darauf ist hier ja schon sehr viel Wert gelegt worden, aber nun ist auch nicht alles, was man unter dem Schlagwort neue Medien verkauft, nun wirklich auch so, dass künftige Generationen dann davon auch noch etwas haben, sondern da gibt es konsumtive Ausgaben, da gibt es investive Ausgaben, und das wollen wir genau anschauen. Ein Landesprogramm muss natürlich genau darüber Auskunft geben, aus welchen Quellen welche Mittel gespeist werden und was wir damit machen. Darüber erwarten wir eine Antwort, und ich hoffe, dass der Senat sich darüber bald einigt, dass wir in der nächsten Debatte dann inhaltlich darüber reden können.

(C)

Ich möchte nicht über ein Nichtpapier reden, das die Grünen vorgestellt haben, was irgendwo so in der Welt lanciert wird, aber noch keinen offiziellen Status hat. Ich habe es natürlich auch, jedenfalls den Stand vom Datum X, darin stehen spannende Sachen, aber warten wir doch einmal darauf, was uns denn in nächster Zeit hier ereilt! Jedenfalls sage ich auch, dass nachhaltig nicht nur heißt, dass wir langanhaltende positive Effekte erzielen, sondern dass wir das von künftigen Generationen sozusagen auch wieder hereinholen. Wir haben gestern über dieses Thema Finanzierung ja auch geredet.

Ich möchte jedenfalls, dass Sie nicht die Chance haben, wenn das Landesprogramm vorgelegt wird, auch noch eine zweite schlechte Diagnose stellen zu können. Insofern ist die Erwartungshaltung an das Programm im Verlauf der Zeit natürlich jetzt auch größer geworden, das sage ich auch, und wir wollen schon wissen, wer die Verantwortung übernimmt — Verantwortung ist nicht teilbar für das Programm —, wer ist für was verantwortlich, bis wann sollen welche überprüfbaren Ziele, und jetzt kommt es, für welchen Markt umgesetzt werden, denn dahinter steht immer ein Markt, und ich bitte, den bei allen Projekten auch nicht aus dem Auge zu verlieren.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Im Übrigen geht es bei dem Wohl und Wehe Bremens nicht nur über die Anzahl und den Umfang von Programmen, die wir schreiben. Was wir brauchen in dieser Stadt, ist ein wirklicher Mentalitätssprung, die Netkids, die Generation @, wie sie eben zitiert wurde, die leistungsbereiten jungen Menschen sitzen uns längst an den Schulen und Hochschulen hier im Nacken. Ich darf daran erinnern, dass die CDU es war, die mit Online-City durch Jens Eckhoff personifiziert, einen Vorschlag in dieser Stadt eingebracht hat, durch den wir endlich einmal darüber angefangen haben zu reden, wie wir Wohnen, Wirtschaften, Arbeiten, Forschen, Studieren, Existenzgründungen organisieren wollen,

(Beifall bei der CDU)

- (A) und davon könnte es noch viele mehr geben, und da erwarte ich auch mehr von den Grünen in Bremen.

(Beifall bei der CDU)

Gehen Sie einmal nach Klosterforst! Das klingt ein bisschen konservativ, liegt aber in Schleswig-Holstein, da regiert Rotgrün, da wird Telearbeit mit Wohnen und Arbeiten und so weiter zusammen gemacht. Da kann man darüber reden, hier in Bremen offenbar nicht, und das ist nicht in Ordnung.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben jüngst gelesen, dass die Bremer beim Surfen im Internet weit vorn sind, prozentual, was die Bevölkerung anbetrifft, übrigens auch mit Schleswig-Holstein, da kann es um Bremen offenbar gar nicht so schlecht bestellt sein. Bremen ist fit für die modernen Medien, und deshalb sage ich zum Schluss, und Frau Stahmann hat etwas von tief durchatmen gesagt, ich empfehle den Senatoren noch einmal so einen gedankenreinigenden politischen Waldspaziergang, vielleicht im Bürgerpark.

- (B) Der Bürgermeister mit dem Fahrrad vielleicht, auch das macht den Kopf frei! Ich hoffe, dass wir dann das Landesprogramm im nächsten Monat hier debattieren können. Aber zwecks Risiken und Nebenwirkungen vertrauen Sie nicht auf die Grünen! Nach einer Fehldiagnose kommt oft der Kunstfehler, und den möchte ich uns nicht zumuten.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Schildt.

Abg. **Schildt** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bei der Durchsicht der Zeitungen der letzten Tage ist mir von Pistolero nichts aufgefallen, von daher nennen Sie, Frau Stahmann, mir doch einmal die Quelle! Ich möchte Ihnen nur sagen, liebe Kolleginnen und Kollegen, Herr Präsident, wir müssen in Bremen schon aufpassen, dass wir Programme, die wir vorhaben, die die Presse verfolgt, die von allen getragen werden, auch zeitnah durchführen und wir, von der CDU und von der SPD, uns auch beeilen. Ich hatte die Gelegenheit, die letzten Tage in den Staaten sein zu können und über E-Commerce und über E-Business und das Internet mit hochverantwortlichen Persönlichkeiten in Amerika sprechen zu können.

(Zurufe von der CDU: Prima! — Unruhe)

Ich will nicht nur zur Erheiterung des Parlaments verkünden, wo ich gewesen bin, sondern ganz ernsthaft sagen und Ihnen ein paar Fakten vorlegen, was

- (C) drüben in Amerika über Europa gedacht wird. Unser Landesprogramm, Herr Bürger, da sollten Sie jetzt einmal zuhören, weil das schon ziemlich wichtig ist — —.

In Amerika gibt es so viel Kapitalvermögen, das gesammelt wird, um in Europa im E-Commerce- und im Internet-Bereich, also im ganzen Hightech-Bereich, zu investieren. Wenn Sie dann Schablonen vorgelegt bekommen, wo investiert wird, dann ist es nicht die Bundesrepublik Deutschland, dann sind das die Niederlande. In den Niederlanden ist ein wachsender Markt im Hightech-Bereich, weil die Niederlande als Land dies erkannt haben. Es wird in Irland investiert.

(Zuruf des Abg. E c k h o f f [CDU])

Herr Kollege Eckhoff, Sie sind ja genauso Reisender in die Staaten. Ich würde Sie nur bitten, das auch einmal wirklich ernsthaft zu beleuchten! Hinsichtlich des möglichen Kapitals, das über den Teich investiert werden möchte, sagen die drüben, wir haben in Amerika eine Boomtown, wo wir schon gesättigt sind, wir wollen nach Europa gehen.

Nun will ich das auf das Land Bremen herunterbrechen und sagen — als ich wegfuhr, bin ich der Meinung gewesen, dass das Landesprogramm schon beschlossen sei und im Grunde heute so eine Aktuelle Stunde nicht nötig ist —, wir brauchen ein Landesprogramm, um interessierten Unternehmen über das Land Bremen hinaus sagen zu können, wir sind bereit für eine weitere technologiepolitische Entwicklung. Ich glaube, in vielen Bereichen reden wir stundenlang.

Herr Kollege Jäger, Sie haben ja eben vorgetragen, der Senat möge noch einmal in den Wald gehen. Sie stützen ja den Senat, wenn ich die Presse richtig verstehe. Die CDU steht hinter Herrn Bürgermeister Perschau, also müssten Sie mit in den Wald gehen.

(Heiterkeit bei der SPD)

Ich würde Sie also wirklich bitten, wenn Sie dann schon mitgehen, lassen Sie uns das Thema wirklich ernsthaft angehen! Ich glaube, dass es vielfach unser Problem in der Bundesrepublik ist. Das sagen auch wieder die Geschäftsleute, mit denen wir drüben in Amerika haben sprechen können, wir brauchen in Deutschland 26 Gesetze, damit überhaupt irgendetwas funktioniert. Wir wollen mit diesem Landesonderprogramm eine Plattform, ein Rahmenprogramm schaffen, damit Bremen sagen kann, wir sind ein Hightech-Land.

Ich habe mit einem Unternehmer in Amerika sprechen können. Ein Unternehmen, das sich operativ im Bereich von Datenverwaltungszentralen beschäftigt, ist innerhalb von zwei Jahren von 30 auf 1200

(A) Mitarbeiter gewachsen. Ich habe ihn gefragt, wenn er jetzt überlege, nach Europa zu gehen, was er uns konkret vorgestellt hat, warum er nicht nach Bremen komme oder eher nach Großbritannien oder in die Niederlande gehe. Das Erste, was er sagte, war, er brauche einen Standort. Da sage ich Ihnen, der Standort muss nicht im Hollerland sein, der kann auch in der ganzen Stadt verteilt sein, er muss nur gut sein.

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Kannte er das Hollerland?)

Insoweit betreiben Sie mit Ihrer Online-City nur eine Kampagne auf einem anderen Gebiet.

(Beifall bei der SPD)

Das Zweite, was er sagte, war, er brauche Firmen, mit denen er Geschäfte machen könne. Das ist vollkommen richtig, das ist das, was Firmen immer wollen.

Das Dritte, was in diesem Programm steht, ist, ich brauche qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Das Landesprogramm, das vorliegt, setzt auch darauf. Wenn Sie sagen, das Wirtschaftsressort hat schon Papiere vorgelegt, und die sind doch schnell: Meinen Sie, dass das einen drüben in Amerika interessiert, ob die Wirtschaftsbehörde schneller war als die Bildungsbehörde und schlechter als die Arbeitssenatorin? Wichtig ist, dass das Land Bremen eine Antwort darauf hat

(B)

(Beifall bei der SPD — Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Richtig!)

und nicht ein Senatsbereich, der wichtig ist! Da sind wir doch gar nicht so weit auseinander, dass das, was die Wirtschaftsbehörde liefert und geliefert hat, gute Bausteine sind. Aber bitte, lassen Sie uns aufhören mit diesem die Einen sind die Guten, die anderen sind die Schlechten!

Auch die Grünen mit der Aktuellen Stunde, die dazu nötig ist, dass wir darüber reden: Wir brauchen ein Wir-Gefühl im Lande Bremen, dass wir es auch umsetzen wollen. „Wir in den Niederlanden“, heißt es drüben in Amerika, da ist das angekommen, dass die Niederlande bereit sind, in dem Bereich zu investieren.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/ Die Grünen]: Wir haben doch den Antrag mitgetragen!)

Ja, gut! Nun ist das schwierig bei der Zeit und bei den Perspektiven. Ich wäre ja auch froh, wenn ich heute nicht hier stehen würde, meine Kollegen, wir als Fraktion wären froh, wenn das Landesprogramm beschlossen wäre. Es ist noch nicht beschlossen, insoweit kann ich es auch entsprechend betonen.

Es wäre schön, wenn das Landesprogramm denn alsbald, nachdem die Probleme hinsichtlich der langfristigen Finanzierung gelöst sind, beschlossen würde. Ich habe gestern die Debatte im Radio ein Stück weit verfolgen können, insoweit passte das Zitat zu Herrn Schrörs optimal. Wir haben gestern über langfristige Investitionen geredet, die wir heute tätigen. Wenn wir heute nicht im Bereich von Medienpolitik, E-Commerce, E-Business investieren, heute investieren für die Zukunft, dann weiß ich nicht, wann das Land Bremen zeitnah investieren sollte. Ich halte jede Mark in diesem Bereich für sinnvoll investiert und für heute investiert, weil wir Kompetenz und qualifizierte Ausbildungsplätze brauchen.

(C)

Ich bin mir bewusst, dass mit diesen Reden natürlich die Generationen nach mir vielleicht Schwierigkeiten haben. Meine fünf Monate alte Tochter wird bestimmt noch einiges im Land Bremen dafür bezahlen, aber ich wäre froh, wenn wir im Bereich der Medienkompetenz meiner Tochter später sagen könnten, wir haben damals, unsere Bürgerschaft hat dafür gesorgt, dass wir den Grundstein dafür gelegt haben, dass es im Land Bremen weiter geht.

(Beifall bei der SPD)

Insoweit wäre ich sehr froh, wenn unsere Debatte dazu beigetragen hat, dass der Senat festgestellt hat, dass das Parlament ziemlich einig ist. Insoweit hat die Aktuelle Stunde einen Sinn gehabt. Bei T.I.M.E.-lag passt für mich am besten heute Jetlag. Insofern war die Rede heute auch sehr euphorisch, denn wenn man erst kurz vorher von einer Reise in das kleine Land Bremen zurückkommt und gesehen hat, was drüben passiert, und dann fragt man sich manchmal wirklich —

(D)

(Zurufe von der CDU)

ja, es ist doch so! —, worüber denken wir eigentlich nach. Ich glaube, dass das Programm Mediennutzung, IuK die richtige Antwort ist, damit eine Firma wie US-Internet-Working aus Minneapolis, hier herüberkommt, denn Silicon Valley, das will ich auch noch einmal sagen, ist heute nicht mehr San Francisco allein, Silicon Valley ist Washington, D.C., der Staat von Maryland und Houston, Silicon Valley ist fast ganz Amerika. Ich wäre froh, wenn wir eines Tages sagen könnten, Silicon Valley Bremen. Wir haben heute dazu beigetragen. — Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort Senator Hattig.

Senator Hattig: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Stahmann, Sie nennen es Seiltanz, ich nenne es Pas de deux, jedenfalls wie auch immer,

(A) jetzt der erste Teil: Kurz gefasst, die Koalition hat sich vereinbart, diesem Thema besondere Bedeutung zuzumessen. Erlauben Sie mir, dass ich zunächst einmal definiere, worum es eigentlich geht! Das macht sich manchmal ganz gut, wenn man weiß, dass das Wort Multimedia eine Menge beinhalten kann und damit auch eine Menge an Fehlermöglichkeiten. Ich definiere also zumindest, was wir darunter verstehen.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Wer ist wir?)

„Bremen in time“ ist der Titel des Landesprogramms, er umfasst die Segmente Telekommunikation, Informationstechnik, Multimedia und Entertainment. Einen Teil davon haben wir heute Morgen ja schon erlebt.

(Beifall bei der CDU)

Zu Multimedia, Herr Dr. Kuhn, eine Definition: Alle computergestützten, interaktiven, online, offline Medien- und Kommunikationsprodukte, die mindestens drei Darstellungsformen beinhalten, Text, Bild und beides kombiniert, also Bild und Text, das sind die Voraussetzungen.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Und Ton!)

(B) Nun ein Wort zu den ökonomischen Notwendigkeiten: Jedermann weiß, jedermann spricht jedenfalls so darüber, als wisse er es, die Wachstumszahlen dieser Industrie sind beachtlich. Wenn man sich gelegentlich die Börsenkurse und die tatsächliche faktische Orientierung ansieht, dann fragt man sich, ob Börsenkurse ein Selbstwert sind. In Amerika etwa werden die gesamten Industrien dieser Art mit ihren tatsächlichen Zahlen nach etwa 13 Milliarden DM Umsatz bemessen, und der Börsenwert liegt über 400 Milliarden DM, daraus mag jeder seine eigene Schlussfolgerung ziehen. Ich nenne das nur als Indikator für den Wachstumswert dieses Zukunftssegmentes, wie wir uns ja angewöhnt haben zu sagen.

Der Erfolg der Sanierungsstrategie dieses Landes, also Bremens, wird auch maßgeblich dadurch bestimmt, ob es uns gelingt, die Chance der Informationsgesellschaft strukturpolitisch zu nutzen. Vor allem ist dabei darauf hinzuweisen, dass beim Übergang in die Informationsgesellschaft schnelles Reagieren auf sich schnell verändernde Rahmenbedingungen eine entscheidende Rolle spielt. Wir bemühen uns, für das digitale Bremen — wenn ich wir sage, meine ich die Wirtschaft — den Motor, wie soll ich sagen, zu bewegen.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Die Wirtschaft?)

Bevor Sie einseitig reagieren, warten Sie es doch ab! Dass dabei Bildung und Wirtschaft vor allem Hand in Hand gehen oder Kopf in Kopf oder Einsicht in Einsicht — suchen Sie sich etwas aus! —, ist ein Selbstläufer, auch in der Reihenfolge Bildung und Wirtschaft.

Wo setzen wir die Schwerpunkte? Mit der Entwicklung des IuK- und Multimediathemas befindet sich Bremen längst in einem Standortwettbewerb. Rankingtabellen auf der bundesdeutschen Multimedialandkarte zeigen uns im unteren Teil, eher Abstiegskandidat als Aufstiegskandidat, um es fußballerisch auszudrücken, und wir haben eine Menge zu tun und zu leisten. Ich denke, da sind wir uns einig.

Entscheidende Chancen können in einer globalen Informationsgesellschaft insbesondere durch Schaffung eigenständiger Profile entwickelt werden, und das Eigenständige ist in diesem Fall besonders zu betonen, denn Alle-machen-Alles kann auf Dauer nicht, jedenfalls nicht in Bremen, finanziert werden. Damit konzentrieren wir uns auf Handel, Logistik, Verkehr, Mobilität, Luft- und Raumfahrt, Freizeit, Touristik, Gesundheitswesen, Kultur und Medien.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Und Bildung?)

(D) Die Entwicklung einer modernen Verwaltung gehört selbstverständlich auch in diesem Zusammenhang erwähnt. Erste Projekte befinden sich in der Umsetzung, ich darf darauf hinweisen, Bremen, die Logistikcompany, Bremen, E-Business-Zentrum Nordwestdeutschland, und das Medienkompetenzzentrum Bremen. Wir haben bisher in einer kleinen Redaktionsgruppe gearbeitet. Das Wirtschaftsressort hat bereits im Dezember 1999 ein großes Teilprogramm vorgelegt und ist damit im Thema auch in der längerfristigen Betrachtung. Erste Projekte befinden sich in der Umsetzung, ich habe darauf hingewiesen. Es liegt in der Natur der Sache, dass die Wirtschaft, weil es sich überwiegend um wirtschaftlich orientierte Möglichkeiten handelt, die faktische Federführung bisher übernommen hat.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Was ist mit Qualifikation und Bildung?)

Externer Sachverstand fließt heute in die Konzeption und die Projektentwicklung unserer Vorhaben ein. Wir haben dafür gesorgt, dass Wirtschaft und das Landesprogramm eng miteinander verzahnt sind, der Räderablauf also organisiert ist. Unter Federführung der Senatskanzlei haben in und an einer Steuerungsgruppe die Vertreter aller Ressorts, der Bevollmächtigte beim Bund für Europa und Entwicklungszusammenarbeit, die umsetzenden Gesellschaften, Radio Bremen, die Landesmedienan-

(A) stalt, die Landesfrauenbeauftragte, der Magistrat der Stadt Bremerhaven und der Landesbeauftragte für den Datenschutz teilgenommen. Für die Umsetzung besteht dieses Szenario: Die Ressorts sind für die Inhalte und die Entwicklung von Maßnahmen verantwortlich, die BIA und die BIS in Bremerhaven sorgen für die Umsetzung.

Nun auch diese Hinweise kurz und knapp gefasst, ich bemühe mich jedenfalls: Bei den Fördermaßnahmen ist darauf zu achten, dass sie keine Vorhaben beinhalten, für die es bereits Lösungen am Markt gibt, dass sie nicht nachteilig in den Wettbewerb der Privatwirtschaft eingreifen, dass sie klar definierte und nachprüfbar Ziele aufweisen — reine Demonstrationsobjekte mögen die Lust der Beteiligten, aber nicht unbedingt die Profitabilität einer strukturorientierten Regionalwirtschaft befördern —, aufwands- und zeitmäßig überschaubar sind und vor allem einer Erfolgskontrolle zu unterziehen sein müssen. Ich könnte es auch noch anders formulieren: Die Programme müssen eigenständig sein, wirtschaftlich nachprüfbar, und sie müssen einen Standortvorteil für Bremen bedeuten.

Die Fragen nach der Laufzeit des Finanzrahmens und der Organisation werden noch auf der Arbeitsebene geklärt, aber wir werden uns bemühen, die Finanzfrage so zu organisieren, dass sie nachmessbar und begreifbar ist. Bei einem Projekt dieser Größenordnung, auch das muss man anwenden, und bei den ständigen Veränderungen kann man in der Feinjustierung nicht davon ausgehen, dass man im Parlament bis auf jeden i-Punkt genau antworten kann. Soweit der Wirtschaftssenator!

(B) Der Pas de deux macht Ihnen hoffentlich Spaß, jedenfalls ist er in der Choreographie der großen Koalition, so denke ich, eine anmutige Vorstellung. Ich bin sicher, der Bürgermeister wird das bestätigen. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Bürgermeister Dr. Scherf.

Bürgermeister Dr. Scherf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Genau wie der Kollege Hattig es eben angekündigt hat, möchte ich gern meinen Teil dazu beitragen, damit Frau Stahmann und alle anderen nicht denken, dass wir im Streit sind. Wir sind uns in der Koalition und insbesondere im Senat und zwischen den Ressorts in der Sache einig. Was Sie da über Ihre Pressekonferenz veröffentlicht haben, macht ja auch deutlich, dass wir nicht gegeneinander laufen, sondern dass wir uns so, wie Herr Hattig es eben vorgetragen hat, ehrgeizig verständigt haben.

Nun, bitte sehr, das ist doch kein Geheimnis, müssen wir die Finanzierung unter uns klären. Da Sie

sich alle auf die Haushaltsberatung in der nächsten Sitzung konzentrieren und wir noch eine Reihe von Hängepartien haben, ist es nicht so schwierig, sich vorzustellen, dass geklärt werden muss, ob wir zur Finanzierung dieser von uns allen gewollten Sache — wir sind in der Sache nicht auseinander — einen sehr mutigen, übrigens gelegentlich von Ihnen immer wieder kritisierten Vorgriff auf die nächste Legislaturperiode machen. Sie müssen nicht so tun, als wenn Sie diese Finanzeinwände mit parteipolitischen Autoren identifizieren müssen. Wenn ich Herrn Zachau anhöre, was der zu unseren Finanzproblemen sagt, wenn ich mir Helga Trüpel anhöre, wenn ich mir Ihre Freunde in der „taz“ ansehe, dann machen wir da überall ganz schreckliche Sachen. Nun nickt er. Das finde ich ja schon einmal gut.

(Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen]:
Sie müssen einmal die Zielkonflikte entscheiden!)

Ich denke, daraus können Sie uns keinen Vorwurf machen, dass wir im Beratungszusammenhang mit den Abschlussberatungen der Haushalte 2000/2001, wir sind wirklich in den allerletzten Abstimmungen, das steht auch in der Zeitung, auch in dieser Frage eine Verständigung suchen. Ich bin ganz zuversichtlich, der Kollege Hattig ist ganz zuversichtlich, dass wir das hinbekommen.

Was die Koordinierung angeht, das hat er eben richtig gesagt, sind die beiden Hauptakteure der Bildungssenator und der Wirtschaftssenator. Nehmen Sie die beiden doch einmal so, wie sie sind! Sie sind ehrgeizig, sie wollen nach vorn, sie wollen nicht irgendwo in der Etappe Abstiegsplätze haben, sondern wollen beide ganz vorn sein. Nehmen Sie die beiden einmal mit ihrem fachpolitischen Ehrgeiz! Ich fühle mich da auf eine wunderbare Weise fachlich ehrgeizig begleitet. Ich habe überhaupt keine Sorge, dass wir in Gefahr sind, uns zu zerreden, dass wir etwas desorientieren. Dieses Stück Restarbeit, das wir bei der Finanzierung dieses Programms noch vor uns haben, schaffen wir auch noch. Ich bin ganz zuversichtlich — der Fraktionsvorsitzende, der eine Jens nickt, der andere nickt jetzt auch —, wir schaffen das!

(Heiterkeit)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es liegt in meiner Natur, ich kann Herrn Scherf nicht das letzte Wort lassen. Nach dieser Debatte sehe ich, dass es notwendig war, sie zu füh-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) ren. Wir wollten sie schon vor längerer Zeit führen, da hat Herr Bürger noch eingelenkt und auf uns eingewirkt und hat gesagt, Frau Stahmann, warten Sie doch noch einmal ab. Da hatten wir ja auch ein Einsehen.

(Heiterkeit)

Ja, Sie haben so ein paar Perlen bei sich in den Reihen sitzen! Aber es hat bisher keine Antworten gegeben. Die Kompetenzfrage ist für mich immer noch ungeklärt, auch die Umsetzung. Es ist Ihr Koalitionsbeschluss gewesen. Es ist Ihr Antrag in der Bürgerschaft gewesen, den wir dann noch argumentativ mit dem Bereich Entertainment angereichert haben, dass man die Filmförderung mit einbringen soll, das hatte Herr Schildt auch vorher gesagt. Das ist richtig. Unser Antrag wurde ja damals abgelehnt.

Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, eine Kleinigkeit: Im Juni beraten wir den Haushalt. Im Haushalts- und Finanzausschuss müssen aber alle Anträge eingereicht werden. Nirgendwo habe ich irgendetwas gesehen, wie dieser Bremer Eigenanteil finanziert werden soll.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Wenn Drittmittel der EU eingeworben werden, muss auch gegenfinanziert werden. Darauf geben Sie uns keine Antwort. Das ist nicht seriös.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie schaffen es nicht, Prioritäten zu setzen, das haben wir gestern auch schon bei der Debatte über die Kapitaleinsatzfinanzierung erlebt. Auch wenn Herr Eckhoff die Online-City jetzt besetzt als Person, als Jens-Eck-Line, Herr Scherf mit Herrn Prodi redet, Herr Schildt in die USA fährt, unser Parlament kann davon nur profitieren, wenn wir uns auch Meinungen von außen einholen. Aber auch einen Besuch in den alten Hafenvierern, Herr Eckhoff, lege ich Ihnen noch einmal ans Herz. Es kann irgendwie nicht sein, dass in anderen Städten die Multimediafirmen in die Hafenviertel drängen, und in Bremen soll das nicht klappen?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dann noch ein kleiner Vorschlag zur Ersparnis! Sie können meinetwegen auch den Medienausschuss für Informations- und Kommunikationsangelegenheiten abschaffen, der hat bisher nämlich überhaupt noch nichts zu sagen gehabt und hat dieses Programm auch noch nicht gesehen. Wenn der Senat auf Fachkompetenz verzichten kann, denn dieser Ausschuss ist eigentlich ganz hochrangig besetzt — Herr Scherf hat ja auch Sachverstand von außen in die Fraktion hereingeholt, Herrn Kottisch als Par-

teilosen, wie wir heute in der Zeitung sehen können —, wenn beide Fraktionen darauf verzichten können, meinetwegen! Wir bekommen unsere Informationen sowieso von woanders.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Gern wird, wenn Sie sich nicht einig sind, immer über unsere Unzulänglichkeiten parliert. Manchmal stelle ich mir gern vor, wen ich mit wem auf eine Reise schicken würde. Ich hatte schon einmal die Idee, Herrn Hattig mit Herrn Schramm auf eine Reise zu schicken.

(Heiterkeit)

Auch Herr Dr. Kuhn und Herr Scherf oder Herr Zachau und Herr Scherf wären sozusagen Traumpaare. Sicherlich fallen Ihnen auch selbst noch einige Konstellationen ein, bezüglich des Landesmedienprogramms vielleicht Herr Hattig und Herr Lemke. Ein gemeinsamer Urlaub täte vielleicht gut. Im Urlaub, sagt meine Mutter immer, schweißen die Menschen sich zusammen, lernen sie richtig kennen. Das könnte vielleicht abhelfen.

Herr Hattig hat eine Studie zitiert, in der die Städte hinsichtlich Multimediastandorte gerankt wurden. Die stand in der „Wirtschaftswoche“. Bremen nimmt von 97 Plätzen Platz 55 ein, mittelmäßiges Mittelfeld,

(D)

(Abg. Eckhoff [CDU]: Sagen Sie doch einmal, woran das lag!)

Bremerhaven Platz 96 von 97! Meine Damen und Herren, Herr Hattig hat gestern gesagt, hier im Parlament besteht die Eigenschaft, dass die Hühner laut gackern, bevor die Eier gelegt sind. Sie, lieber Senat, gackern und legen Überraschungseier. Das ist die Krönung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aktuelle Stunde geschlossen.

Konsequenzen aus der „Green-Card“-Debatte

Antrag (Entschließung) der Fraktion
Bündnis 90/Die Grünen
vom 21. März 2000
(Drucksache 15/257)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Adolf, ihr beigeordnet Staatsrat Dr. Knigge.

(A) Meine Damen und Herren, die Beratung ist eröffnet.

Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es passiert selten, dass sich in einer Tagesordnung ein Punkt aus dem anderen so gut ergibt, wie es heute der Fall ist mit dieser Debatte nach der Aktuellen Stunde. Wir hatten im März den Entschließungsantrag in die Bürgerschaft eingebracht, den wir heute verhandeln, mit dem Titel „Konsequenzen aus der ‚Green-Card‘-Debatte“. Es ging uns im März und geht uns auch heute nicht darum, Einzelfragen, etwa organisatorische Umsetzung, zu diskutieren, sondern es geht uns um eine politische Debatte, um die Bedeutung und vor allem die Konsequenzen aus den Auseinandersetzungen, die wir gegenwärtig führen. Ich bin überzeugt davon, dass diese Konsequenzen sehr lang anhaltend wirken werden. Deshalb, glaube ich, ist es auch vernünftig, hier eine umfassende Diskussion in Ruhe zu führen und zu versuchen, Gemeinsamkeiten oder auch Differenzen herauszuarbeiten. Deswegen gestatten Sie mir, dass ich ein bisschen länger und mehrere Punkte umfassend aushole!

Bundeskanzler Schröder hat ja nach einer immer wieder schön erzählten Geschichte die Green-Card-Idee auf der Fahrt zur CeBIT erfunden, weil er kein Pressethema hatte. So wird es immer wieder erzählt. Wie auch immer — ich meine, Politik ist ja manchmal so banal —, er hat einen Stein ins Rollen gebracht, der inzwischen erhebliche Fahrt aufgenommen hat und der, unterstützt von vielen, wozu auch die Grünen gehören, inzwischen eine ganz vernünftige Richtung eingeschlagen hat.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

10.000 und dann möglicherweise noch einmal 10.000 Spezialisten aus der IT-Branche aus dem Nicht-EU-Ausland werden die Möglichkeit erhalten, für fünf Jahre hierher zu kommen, wenn sie bestimmte Voraussetzungen erfüllen. Sie können sich in dieser Zeit auch selbständig machen. Sie können auch den Arbeitgeber wechseln. Familienangehörige können mitkommen und nach relativ kurzer Zeit auch hier arbeiten, und über die Anträge soll zügig entschieden werden.

Wir vom Bündnis 90/Die Grünen begrüßen diese Regelung ausdrücklich. Die Gründe, die die Computerunternehmen über die Schlüsselrolle ihrer Branche, über die Lücke zwischen der Nachfrage nach Arbeitskräften, die sie haben, und den vorhandenen Qualifikationen vorgebracht haben, erscheinen uns im Großen und Ganzen einleuchtend. Ich rede jetzt einmal nicht von der Frage der Verantwortung. Wer wofür verantwortlich ist, darauf komme ich noch einmal zurück. Die beschlossene Aktion ist ein richtiger konkreter Schritt, über weitere wird man aber sehr gut nachdenken müssen.

Es ist ja ganz interessant, dass jetzt überall aus Industrie, Handwerk, Dienstleistungsbereichen „Wir auch!“ gerufen wird. Ich glaube nicht, dass wir dem sofort nachgeben sollten, ich glaube aber, dass wir der Sache in der Tat nachgehen sollten, auch als Hinweise auf tatsächliche Schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt in der Ausbildung, Schwierigkeiten, die, glaube ich, überhaupt erst anfangen, wenn man jenseits der Statistik fragt. Dass es jenseits der Statistik reale Probleme gibt, das hat ja auch kürzlich die Aktion gezeigt, die der Arbeitssenator gemacht hat, wo nach der Statistik eigentlich die Lage klar sein müsste, dann aber die arbeitskraftsuchenden Firmen nicht erschienen. Ich fürchte aber umgekehrt, wenn man jetzt die Arbeitssuchenden abfragen würde, würde auch ein anderes Bild erscheinen, als die reine Statistik zeigt. Ich glaube, da verbergen sich große Probleme, denen man auch im Einzelnen nachgehen muss.

Zu der Regelung allgemein! Ich mache allerdings auch keinen Hehl aus unserer Überzeugung, meine Damen und Herren, dass die jetzt vereinbarte Regelung wohl nicht das letzte Wort sein wird, und das betrifft vor allem die Befristung. Ich glaube, wir werden wie in den sechziger und siebziger Jahren auch in diesem Falle eine Debatte um den ökonomischen Sinn und die menschliche Weisheit solcher Befristungen bekommen, wenn die Zeit denn dafür reif ist. Das sollte man den Leuten auch heute schon sagen, finden wir, und da nicht so viel Angst vor der eigenen Courage haben wie zurzeit noch manche Sozialdemokraten.

Es werden Menschen kommen, und das ist für uns ja das eigentlich Schockierende, es werden keine Handwerker und armen Bauern aus dem Süden mehr ans Band kommen, keine polnischen Bauarbeiter, sondern es werden begabte, hoch qualifizierte Leute kommen, die etwas vorhaben, die jetzt schon die Nase vorn haben, sei es aus Indien, aus Polen oder aus der Ukraine. Für viele wird es durchaus attraktiv sein, hierher zu kommen. Obwohl ich gerade gestern gelesen habe, dass der unbekannte Inder mit einem Medienpreis gekürt worden ist. Wer da kommen wird von den jungen Frauen und Männern, die uns tagtäglich auf dem Bildschirm präsentiert werden, das ist allerdings noch ein großes Fragezeichen, aber es werden welche kommen wollen. Nicht wir, sondern Herr Rüttgers hat uns auf den Inder fokussiert. Die Regierung hat nie davon geredet, dass die alle aus Indien kommen sollten,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

sondern wir haben jetzt eine Regelung aus dem Nicht-EU-Ausland beschlossen, und das ist bekanntlich ein bisschen mehr als nur ein, zwei Städte in Indien. Diese Leute haben natürlich auch die Möglichkeit, woanders hinzugehen, in die USA, nach Ka-

(C)

(D)

(A) nada, nach Israel, nach Australien, und sie werden diese Möglichkeit auch nutzen. Auch deshalb, glaube ich, sind Integrationsangebote, eine gute Aufnahme und nicht Hürden und Lebenserschwernisse das Gebot der Stunde. Wir Grünen jedenfalls werden dafür eintreten.

Um noch einmal eine Debatte vom Winter aufzugreifen: Können Sie sich vorstellen, meine Damen und Herren, dass die von uns hier erwünschten Frauen und Männer aus dem Ausland erst einmal durch das Fegefeuer des Bremer Ausländeramts geschickt werden? Das kann ich mir nun wirklich nicht vorstellen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Auch deshalb, weil darüber einiges im Ausland bekannt ist und die Zeitungen darüber schreiben, ist die Resonanz aus dem Stand nicht so groß.

Meine Damen und Herren, auch wenn es vielleicht zunächst nicht beabsichtigt war: Mit der Initiative zur Anwerbung von Spezialisten aus aller Welt sind politische Themen wieder auf die Tagesordnung gekommen, die lange verschüttet waren. Ob dies nun in der Form eines Einwanderungsgesetzes geschehen wird oder in der Weiterentwicklung bestehender Formen und Gesetze und Vorschriften, dass Zuwanderung stattfindet und dass sie politisch geregelt wird, wird inzwischen von vielen gesellschaftlichen Gruppierungen, ich nenne einmal nur Gewerkschaften und Unternehmensverbände, für notwendig und sinnvoll gehalten. Wir Grünen sind schon lange dieser Auffassung.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich will als ein Beispiel von sehr vielen Stimmen die neue Studie „Migration im neuen Jahrtausend“ nennen, ausgearbeitet von Spezialisten von jenseits und diesseits des Atlantiks. Dort werden Grundsätze für eine Regelung formuliert, die ich im Kern für richtig halte. Die Autoren fordern die westlichen Industrieländer auf, endlich anzuerkennen, dass sie Einwanderungsländer sind, denn wer sich dem verweigere, müsse an den Aufgaben der Globalisierung scheitern, so schreiben sie, und „Regierungen sollten daher klar formulieren, wer in ihr Hoheitsgebiet einwandern darf“. Da werden drei Gruppen genannt, deren Regelung ich für unverzichtbar halte: erstens, Flüchtlinge, die man übrigens nicht abzählen kann. Das ist so, das ist das Wesen dieser Bestimmungen der Genfer Flüchtlingskommission, deren Bedeutung ja noch einmal auf dem europäischen Gipfel in Tampere bekräftigt worden ist, und des deutschen Asylrechts. Das sind humanitäre Akte, die wir machen, zu denen wir uns verpflichtet haben und zu denen wir weiterhin stehen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zweitens Familienmitglieder hier bereits Lebender und drittens eben qualifizierte Fachkräfte, deren Auswahl der ökonomischen und gesellschaftlichen Rationalität unserer, um es ganz klar zu sagen, Nützlichkeitsabwägung unterliegt. Da gilt der Grundsatz, wen wir dann holen, dem muss man allerdings Integration anbieten und von den Kommenden auch abfordern.

(C)

Nur an dieser Stelle will ich kurz von der CDU reden! Die CDU hat sich ausgesprochen vielstimmig, direkt charmant chaotisch, geäußert zu dieser politischen Frage. Ich fand es richtig erfrischend, was da in den letzten zwei Monaten alles möglich war. Ganz ernsthaft, das ist jetzt keine Ironie! Bloß dann kam der unverfrorene und beschämende Versuch zu sagen, Green Card statt Asylrecht, Green Card statt Flüchtlingsaufnahme. Ich kann Ihnen eines sagen in all diesen Fragen: Ein Slogan, der ein „statt“ in der Mitte beinhaltet, bei dem kann man schon von vornherein sagen, dass er faul ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dann kam leider auch die dumme und unverantwortliche Kampagne von Rüttgers, „Kinder statt Inder“, mit der er zu Recht im Düsseldorfer Regen stehen bleiben wird. Ich will darüber auch gar nicht lange reden. Ich will Ihnen in diesem Zusammenhang aber eine Episode zur Kenntnis geben, die die Misere in manchen Köpfen ziemlich grell beleuchtet.

(D)

Die Presse hatte geschrieben, die Postkartenaktion der CDU würde mit dem Programm SQL ausgewertet, und dieses Programm habe der Inder Umang Gupta entwickelt. Die Düsseldorfer CDU hat dann in einer Presseerklärung Folgendes verlautbart, ich darf zitieren: „Die nordrhein-westfälische CDU setzt kein von einem Inder geschriebenes Programm ein, um die CDU-Postkartenaktion auszuwerten.“ Ich bin ganz sicher, Herr Eckhoff, auch kein amerikanisches Betriebssystem und erst recht keine in Hongkong gefertigte Tastatur! Ich meine, es ist eigentlich kaum zu glauben, zu welchen Verwüstungen nationalistische Borniertheit in Köpfen führen kann!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Das ist wirklich ein Highlight! Ich bin heute sehr gespannt auf Herrn Eckhoff. Damit aber genug zur CDU, das ist auch in dieser Frage nicht das Wesentliche.

Ich möchte zu einigen grundsätzlichen Folgerungen kommen! Um diese grundsätzlichen Folgerungen geht es uns heute auch in dieser heutigen Debatte. Wir müssen als politisch Verantwortliche einige Grundtatsachen anerkennen und dann bei den Bürgerinnen und Bürgern dafür werben, die Verhältnisse auf dieser Grundlage zu gestalten.

(A) Es geht erstens um die Tatsache, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist, und das zwar aus Gründen, die aus unserer Stärke in der Welt resultieren und von der wir profitieren. Das sind die Gründe dafür, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist.

Es geht weiter um die Tatsache, dass wir offensichtlich nicht immer und ewig und naturgegeben Spitze sind in der Ausbildung und Qualifikation, sondern dass uns dies streitig gemacht wird, und zwar nicht nur von einigen europäischen Nachbarländern, sondern eben massiv von Leuten, die sich eben mit dieser Ausbildung und dieser Qualifikation auf den Weg nach oben machen und damit die Nase vorn haben wollen, den Weg zu Wohlstand und Aufstieg machen wollen.

Es geht schließlich um die grundlegende Tatsache, dass der Arbeitsmarkt in immer größer werden den Teilen nicht mehr national begrenzt ist, sondern sich über die Grenzen ausweitet. Das muss man begreifen, dass da Chancen sind für alle. So gut es für die Dynamik von US-Firmen sein kann, deutsche Chemiker oder Physiker zu beschäftigen, so vernünftig wird es eben sein, dass sich deutsche Firmen polnische, indische oder sonstige Spezialisten holen. Das ist vernünftig, und, das ist das Entscheidende, für die Dynamik der ganzen Gesellschaft, der ganzen Wirtschaft, und das wirkt auch auf den Arbeitsmarkt insgesamt für alle. Das ist entscheidend. Das ist jedenfalls die eindeutige und klare Erfahrung der US-amerikanischen Entwicklung und anderer Entwicklungen der letzten Jahre, und das müssen wir endlich begreifen!

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Denjenigen, die in Deutschland jetzt die Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt fürchten — diese Besorgnis ist ja real und auch ernst zu nehmen —, muss man aber dennoch sagen, ein Closed Shop war schon immer nur kurzfristig und vordergründig ein Vorteil, er ist aber mittelfristig für die Gesamtheit immer ein Nachteil.

Natürlich sind Nationen und Staaten immer noch die Form, in der wir Gesellschaft und auch sozialen Ausgleich organisieren. Darauf müssen wir weiter achten, das werden wir auch. Deswegen müssen auch Staaten die Zuwanderung organisieren und regeln. Wir müssen aber uns und anderen klar sagen, dass die Zeiten unwiderruflich vorbei sind, in denen es einen Sinn zu machen schien, und ich sage ausdrücklich schien, zwischen uns Deutschen und den anderen eine Mauer zu ziehen, wenn es um Arbeit, Innovation und Mehrung des gemeinsamen Wohlstands geht. Eine Abschottung aus ideologischem Prinzip bewahrt und schafft keinen einzigen Arbeitsplatz, davon bin ich überzeugt, und zwar für niemanden!

Allerdings müssen wir natürlich, meine Damen und Herren, und damit komme ich zu dem letzten großen Punkt, die besorgten Reaktionen der jungen Leute und der Gewerkschaften in einem Punkt sehr ernst nehmen. Die Erteilung von so genannten Green Cards, die ja, wie wir wissen, keine sind — eine Green Card ist ein Langzeitticket und keine Tageskarte oder ein Wochenendticket —, darf keine Ausrede sein und erst recht nicht die Ausflucht für womöglich weitere Versäumnisse bei der Ausbildung hier im eigenen Haus.

(C)

Ich muss sagen, nichts hat mich so erstaunt, so geärgert und deprimiert wie die Tatsache, wie schnell die Akteure da wieder im Kreis standen, und zwar nicht, um gemeinsam zu debattieren, sondern um einer auf den anderen zu zeigen: „Du bist Schuld, du hast die Verantwortung, du hast nichts getan.“ So ging das reihum, und am Ende war jeder irgendwie verantwortlich, aber dass man sich klar gemacht hätte, dass wir die Verantwortung gemeinsam haben, das habe ich nicht erkennen können. Wir müssen erst einmal zunächst deutlich sagen, dass es sich bei den Versäumnissen der Vergangenheit auch um gemeinsame Versäumnisse handelt, beim Staat, bei den Hochschulen, bei der Wirtschaft, aber auch natürlich durch Zeitströmungen bei den jungen Leuten selbst.

Das meinten wir mit dem Bündnis für Ausbildung in unserem Entschließungsantrag und nicht so sehr eine Organisation, die man wieder neu schaffen müsste. Es geht darum, dass wir uns einig werden, dass es nicht nur wichtig ist im Sinne von wechselnden politischen Themen, sondern dass es wirklich dringlich, eilig ist. Das war auch die Debatte eben. Höchst dringlich und eilig ist es, die Fragen der Ausbildung ganz oben in unserer Aufmerksamkeit und Arbeit zu platzieren.

(D)

Dabei gilt, das ist eine zweite Lehre, und das ist gerade für uns Grüne, die wir immer gesagt haben, man muss auch in die Politik und in die Gesellschaft Elemente der Ruhe und Entschleunigung hineinbringen, im Grunde auch schwer zu verdauen. Es gilt tatsächlich, dass die Zeit und die Beschleunigung eine ganz andere Rolle spielt, als es vorher der Fall gewesen ist. Das ist einfach Tatsache! Die möglichst lebenslange Fähigkeit, schnell und flexibel zu reagieren, muss im Zentrum stehen, den Älteren muss dabei geholfen werden, und wir müssen wirklich in der Ausbildungsfrage ernsthaft davon abkommen zu sagen, die jungen Leute bekommen einmal eine Ausbildung, die dann möglicherweise ein bisschen länger sein kann, danach passiert gar nichts. Nein, das geht nicht mehr! Man muss die ganze Frage der Ausbildung auf Kleinteiligkeit, auf größere Flexibilität, dann aber auch lebenslang, konzentrieren.

Ich sage Ihnen, Ungeduld ist hier in dieser Frage schon fast eine Tugend, denn wir haben nicht viel Zeit, wenn wir nicht die nächsten und dann viel schwierigeren Green-Card-Debatten haben wollen.

(A) Ein Beispiel, wir werden es heute Nachmittag diskutieren! Ich kann wirklich nicht verstehen, dass die Juristen ihre Ausbildungsreform in Jahrhunderten planen. Das muss man ja schon sagen, so lange ist es ja her, und die Schwerfälligkeit und Dickfelligkeit heute früh war ein Beispiel, die Quälnummer Medieninformatik ist ein weiteres hier in Bremen. Ich weiß, der Amtsschimmel war nie ein Renner. Das Problem ist nur, dass er heute überall Konkurrenten hat. Da fällt es ein bisschen mehr auf, und wir können uns das einfach nicht leisten!

Nur, die andere Seite der Dringlichkeit dieser politischen Aufgaben ist ihre internationale Dimension. Wir müssen uns heute faktisch in viel mehr Feldern als früher auch international messen und messen lassen, wir müssen die jungen Menschen darauf vorbereiten, wir müssen versuchen, die Besten hierher zu holen, das meine ich ganz ernst, so wie wir wollen, dass unsere Leute auch ins Ausland gehen können und dort ihr Glück machen können, wenn man sie denn will und holt und sie das selbst wollen. Noch einmal: Abschottung nützt niemandem!

(B) Ein letzter Satz! Meine Kolleginnen und Kollegen in der Fraktion haben mir ausgedet, unseren Antrag mit „Konsequenzen aus dem Green-Card-Schock“ zu überschreiben. Ich bleibe aber trotzdem dabei, dass der Sinn unseres Antrags und der Sinn meines Beitrags ist, dass wir diesen auch von mir persönlich so gefühlten Schock gemeinsam versuchen, für die politische Zukunft unseres Landes fruchtbar zu machen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die so genannte Green-Card-Initiative der Schröder-Regierung kommt einer Bankrotterklärung gleich. Computerexperten, deutsch Großrechnerfachleute, vor allem aus Indien, sollen der Wirtschaft des Standortes Deutschland technologisch auf die Beine helfen. Das spricht Bände für die hiesige Versagerpolitik, denn demnach muss das Deutschland des Jahres 2000 den Stellenwert eines Entwicklungslandes haben.

Meine Damen und Herren, zunächst sei festgestellt, Indien ist mit annähernd einer Milliarde Menschen der zweitbevölkerungsreichste Staat der Erde. Die Quote der Analphabeten liegt in der Bundesrepublik Deutschland mit 83 Millionen Einwohnern bei einem Prozent, während sie in Indien 50 Prozent beträgt. Indien verfügt je 145 Einwohner über einen Studenten, Deutschland über einen je 44 Einwohner. Das Bruttosozialprodukt pro Kopf hierzulande beträgt 57.000 DM im Jahr, in Indien dagegen umgerechnet 760 DM. Damit ist das Bruttosozialprodukt je Kopf in Deutschland fünfundsechzigmal so hoch wie in Indien.

(C) zialprodukt je Kopf in Deutschland fünfundsechzigmal so hoch wie in Indien.

Meine Damen und Herren, vor diesem Hintergrund ist aus Sicht der Deutschen Volksunion die Niedertracht kaum nachzuvollziehen, dass solch einem armen und verelendeten Land wie Indien, einem potentiellen Partner und Freund Deutschlands, derart übel mitgespielt werden soll, indem ein beachtlicher Teil seiner zahlenmäßig viel zu geringen Elite ausgerechnet nach Mitteleuropa abgezogen werden soll. Tatsache ist doch, dass Indien weit mehr Computerspezialisten und Spitzenwissenschaftler benötigt.

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, das stimmt nicht!)

Doch! Tatsache ist auch, dass der deutsche Bedarf der wissenschaftlichen Elite am besten gedeckt werden kann, wenn endlich Bund und Länder alljährlich viele Dutzende Milliarden DM zusätzlich für die Ausbildung und Forschung verwenden werden, anstatt das sauer verdiente Geld des Steuerzahlers als Reparationen, Tribute an die EU und Zahlungen in alle Himmelsrichtungen hinauszuerwerfen.

(D) Meine Damen und Herren, zu Recht fragt der gesunde Menschenverstand, wie es möglich ist, dass bei den vier Millionen registrierten Arbeitslosen in Deutschland keine 20.000 zu finden sind, die entsprechende Computerkenntnisse mitbringen oder in den letzten Jahren hätten umgeschult werden können. Tatsächlich sind 32.000 deutsche Informatiktechniker arbeitslos. Da ist verschiedentlich zu hören, sie seien zu alt, zu unflexibel. Einerseits heißt es in der Computerbranche, man sei mit 30 oder 35 Jahren pensionsreif, andererseits fordern Politiker des etablierten Parteienkartells die Heraufsetzung des Rentenalters sogar bis zum siebzigsten Lebensjahr. Das kann es ja wohl nicht sein!

Im Übrigen soll auch nicht vergessen werden mit Blick auf das Bundesministerium für Bildung und Forschung, dass der Bulmahn-Vorgänger, Jürgen Rüttgers, nun mit dem Ruf in Nordrhein-Westfalen im Wahlkampf „Kinder statt Inder“ vom eigenen Totalversagen ablenken will. Klar ist, ob rotgrün oder schwarz, diese Kartellparteien haben bildungspolitisch die Weichen auf Crash gestellt. Während nun Politik und Multikonzerne mit weiteren Einwanderern ihre Versäumnisse kaschieren wollen, wird gewissermaßen unterstellt, dass Deutschland zu dumm für das Computerzeitalter wäre und sei, meine Damen und Herren.

Abschließend sei aus einer Meldung der Nachrichtenagentur AFP aus Neu Delhi zitiert, ich darf zitieren: „In Indien fehlen derzeit 67.000 Computerexperten.“ Die Unternehmen im Land hätten für dieses und das kommende Jahr einen Bedarf von 140.000 Computerspezialisten angemeldet, verfü-

(A) bar seien aber nur 73.000. Bis zum Jahr 2008 könnten sogar mehr als zwei Millionen Experten in Indien fehlen.

Ich sage namens der Deutschen Volksunion, man muss kein Prophet sein, keine Gaben besitzen, um hier vorauszusehen, dass Indien nach einer sich jetzt schon anbahnenden stürmischen Aufwärtsentwicklung dereinst zu den führenden Weltmächten gehören wird. Heute die Beziehung durch die Abwerbung von Wissenschaftlern zu beeinträchtigen, ist so intelligent, meine Damen und Herren, wie einst die Niederschlagung des Boxeraufstands mit Hilfe deutscher Truppen. — Ich bedanke mich!

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Kottisch.

Abg. **Kottisch** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Ausführungen von Herrn Dr. Kuhn haben gezeigt, dass das Thema Green Card ein nicht ganz triviales ist. Fakt ist, dass sowohl bundesweit als auch in Bremen viele Stellen in der IT-Branche unbesetzt sind, was für eine zügige Entwicklung der Branche und vor allem für den in Bremen notwendigen Strukturwandel nicht gerade förderlich ist. In Bremen sind beim Arbeitsamt derzeit zirka 140 unbesetzte Stellen gemeldet. Das Stellenangebot dürfte weit größer sein, da viele Unternehmen aufgrund der in der Vergangenheit nicht gerade erfolgreichen Vermittlung viele Stellen schon gar nicht mehr melden.

(B)

Auf der anderen Seite gibt es eine große Anzahl arbeitsloser IT-Kräfte, die allerdings größtenteils aufgrund ihres Alters schwer zu vermitteln sind und/oder nicht in den Technologien ausgebildet und qualifiziert wurden, die die Gegenwart dieser Branche und vor allen Dingen die Zukunft dieser Branche bestimmen. Das dürfte nach der heute Morgen geführten T.I.M.E.-Debatte leicht nachvollziehbar sein. Beim Arbeitsamt sind derzeit zirka 400 IT-Kräfte gemeldet. Die Aufschlüsselung dieser Personengruppe nach Alter und Beruf macht deutlich, dass da ein sehr heterogenes Spektrum zugrunde liegt. Die Hälfte der arbeitslos Gemeldeten ist älter als 40 Jahre, und die andere Hälfte umfasst aus anderen Gründen schwer Vermittelbare beziehungsweise die Fluktuationsarbeitslosen, die sich nach ihrem Studium pro forma schnell arbeitslos melden, dem Arbeitsmarkt tatsächlich aber gar nicht mehr zur Verfügung stehen.

Gleichzeitig muss zur Kenntnis genommen werden, dass auch durch die Tatsache, dass dieses Mismatch zu verzeichnen ist, die Einstiegsgehälter für gut qualifizierte IT-Kräfte, insbesondere für kleine und mittlere Betriebe, die maßgeblich vor allem auch regional Strukturwandel und Innovationen generieren, zu hoch sind. Auch hieran geknüpfte Fluktuationen und das Abwerben von guten Kräften macht den kleinen und mittleren Unternehmen das Leben

(C) schwer. Einzig die Personalberater können sich über diese Situation freuen, das allerdings auch nur eingeschränkt. Dieser Zusammenhang ist übrigens auch ein Grund dafür, dass Arbeitnehmer dieser Branche nicht so recht die Notwendigkeit von Betriebsräten und Gewerkschaften erkennen können.

Die Green Card darf nicht isoliert betrachtet werden. Sie stellt eine Maßnahme im Rahmen eines Maßnahmenbündels dar. Ich habe gerade mit dem Kollegen Frank Schildt gesprochen, der mir sagte, seine USA-Reise hätte ihm aufgezeigt, dass dort die Leute darüber den Kopf schütteln würden, dass wir über dieses Thema überhaupt debattieren. Das wäre so selbstverständlich, dass man auch Kräfte aus dem Ausland in das Land holt, um die Branche intern zu fördern.

(Beifall bei der SPD)

Selbstverständlich koppelt die Bundesregierung die Akquisition ausländischer IT-Fachkräfte an die Intensivierung der Qualifizierungsbemühungen für inländische Kräfte.

(Beifall bei der SPD)

Das ist übrigens eine Maßnahme, die unter dem damaligen Zukunftsminister nicht einmal als nötig erkannt wurde.

(Beifall bei der SPD)

(D) Die kurzfristige Entwicklung bei der Qualifizierung der benötigten inländischen IT-Kräfte kann im Zeitalter nach Rüttgers als sehr erfreulich bezeichnet werden.

(Beifall bei der SPD — Abg. **Eckhoff** [CDU]: Herr Kottisch, das glauben Sie doch selbst nicht!)

Die Zahl der Ausbildungsverhältnisse in den entsprechenden Berufen steigt seit kurzem bundesweit und auch in Bremen deutlich.

Herr Eckhoff, im Jahr 1999 stieg die Zahl der Ausbildungsverhältnisse in Bremen um sage und schreibe 66 Prozent von unter 100 auf 153. Ich denke, das ist ein Fakt.

(Abg. **Teiser** [CDU]: Hat das die neue Regierung angeordnet? — Abg. **Fraulemke-Schulte** [SPD]: An der Stelle würde ich mich lieber zurückhalten!)

Auch die Zahl der Studierenden erhöht sich in hohem Maße.

Für die derzeit arbeitslosen IT-Kräfte wurden zahlreiche Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen initiiert,

- (A) das ist sehr wichtig. Im Übrigen muss an dieser Stelle auch noch einmal darauf hingewiesen werden, dass auch ältere, heute arbeitslose inländische IT-Fachkräfte Vorteile gegenüber jüngeren ausländischen IT-Fachkräften haben. So beherrschen sie etwa in aller Regel die deutsche Sprache besser, was auch ein Vorteil ist. Es lohnt sich deshalb allemal für die inländischen arbeitslosen IT-Kräfte, die von der Branche nachgefragten Qualifikationen im Rahmen der angebotenen Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen zu erwerben.

(Beifall bei der SPD)

Eine ausreichende Zahl an Absolventen aus diesen initiierten Qualifizierungsmaßnahmen steht dem Arbeitsmarkt allerdings erst in einigen Jahren zur Verfügung, so dass bis dahin nach wie vor eine Lücke klafft, und dies insbesondere für hoch qualifizierte Stellen. Hierauf weisen diverse Prognosen namhafter Researchcompanies hin. Bundesweit kann von momentan mindestens 75.000 offenen IT-Stellen ausgegangen werden, davon zirka 37.000 offenen Stellen für Hochschulabsolventen. Diesen 37.000 offenen Stellen steht eine Absolventenzahl von 8000 gegenüber. Die offensichtliche Lücke soll durch die Akquisition von zunächst 10.000 und bei Bedarf 20.000 ausländischen IT-Experten geschlossen werden. Sicherlich ist dies keine Patentlösung, ich denke, darüber ist sich die Bundesregierung im Klaren.

(B) Um den notwendigen Strukturwandel zu ermöglichen und im Wettbewerb mit anderen Regionen bestehen zu können, gibt es hierzu allerdings momentan kaum Alternativen.

(Beifall bei der SPD)

Unabhängig davon entspricht die hierdurch steigende Internationalität in den Regionen durchaus dem Geist der Branche und kann sich auf diese befruchtend auswirken. Auch die Tatsache, dass einige der akquirierten Ausländer ihren Aufenthalt in Deutschland als Basis für die Kooperation mit ihren inländischen Firmen nutzen werden, muss als positiver Effekt gewertet werden.

(Beifall bei der SPD)

Ein wesentlicher Aspekt ist aber doch, dass ein Inder gleich mehrere Arbeitsplätze für Einheimische nach sich zieht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen — Zuruf des Abg. D r . K u h n
[Bündnis 90/Die Grünen])

Anstelle der dummen Aussage „Kinder statt Inder“ sollten wir lieber Inder für unsere Kinder gewinnen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Dies wird allerdings gar nicht so einfach, denn der Weg nach Großbritannien oder in die USA wird aus traditionellen Gründen von den meisten IT-Kräften viel eher beschränkt und ist überdies allein vor dem Hintergrund, dass hierzulande bereits mit ausländerfeindlichen Floskeln reagiert wird, ein viel attraktiverer.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen — Abg. Frau L i n n e r t
[Bündnis 90/Die Grünen]: So ist es!)

Zwischenfazit: Die Green Card als eine Maßnahme im Rahmen eines ganzen Maßnahmenbündels ist eine Notwendigkeit, um Versäumnisse der Vergangenheit auf allen Seiten, Herr Dr. Kuhn, das sehen wir genauso, wiedergutzumachen. Der zuweilen geäußerte Vorwurf, die Bundesregierung würde im Stil eines Kolonialherren durch die Wegakquisition der Leistungsträger die hiervon betroffenen Volkswirtschaften schädigen, ist bei der Zahl von insgesamt maximal 20.000 Fachkräften über sämtliche Länder hinweg wohl kaum haltbar.

Das Gegenteil ist der Fall! Durch die bereits genannte Möglichkeit der Kooperation mit ihren einheimischen Firmen im Rahmen des befristeten Aufenthalts hier in Deutschland wird die Entwicklung in beiden davon berührten Ländern gefördert. Des Weiteren scheinen die ausländischen Volkswirtschaften zum momentanen Zeitpunkt noch nicht ausreichend attraktive Beschäftigungsmöglichkeiten zu bieten. Dieser Zustand kann gerade durch Maßnahmen, wie die Green Card eine darstellt, verändert werden. Wer dem so nicht zustimmen kann, sollte sich noch einmal generell Gedanken über Sinn und Zweck internationaler Austauschprogramme machen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Die Unternehmen im Bund und auch in Bremen wollen die Green Card und haben sich dazu bereit erklärt, die zu geringen Ausbildungsbemühungen der Vergangenheit durch künftig verstärkte Ausbildungsaktivitäten zu kompensieren, was, wie eben bereits dargestellt, schon in die Praxis umgesetzt wird. Der als Alternative zum Hochschulstudium geforderte Gehaltsnachweis von 100.000 DM wird von den Unternehmen, insbesondere von den Firmengründern und den Klein- und Mittelbetrieben, allerdings als zu hoch eingeschätzt. Hier käme als Kriterium schon eher die Beitragsbemessungsgrenze der gesetzlichen Krankenversicherung in Frage, wie unter anderem auch vom Arbeitgeberpräsidenten Dieter Hundt gefordert. Das wären im Westen um die 75.000 DM und in den neuen Bundesländern um die 65.000 DM im Jahr. Dieses monetäre

(C)

(D)

(A) Problem stellt meines Erachtens jedoch ein lösbares dar.

(Beifall bei der SPD)

Es bleibt das Problem, wie auch Herr Dr. Kuhn bereits aufgezeigt hat, der Befristung auf zunächst fünf Jahre, welches zum Beispiel in den USA nicht besteht. Zwar wissen diejenigen, die kommen, dass sie sich auf diese Befristung einlassen, außerdem wird ihnen der Wechsel des Arbeitgebers ebenso ermöglicht wie die Gründung einer selbständigen Existenz, auch können Familienangehörige von Anfang an mit nach Deutschland kommen, dennoch kann die Befristung, eine erfolgreiche und ausreichende Akquisition vorausgesetzt, zu Problemen führen.

Wie die Gastarbeiter in den sechziger und siebziger Jahren werden sich einige der akquirierten IT-Experten vermutlich schnell als Bürger dieses Landes fühlen und werden hier Zukunftsperspektiven entwickeln wollen. Wie eingangs gesagt, ist dieses weniger ökonomisch, sondern eher sozial und ethisch geprägte Problem kein triviales und sollte hinsichtlich der Verknüpfung mit einer angemessenen Integrationspolitik noch einmal fachlich diskutiert werden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B)

Erörtert werden müsste in diesem Zusammenhang übrigens auch, ob der Weggang einer größeren Zahl ausländischer IT-Fachkräfte nach fünf Jahren für diese Branche ohne weiteres zu verkraften wäre. Niemand kann heute vorhersehen, wie sich diese so sehr dynamische Branche in den nächsten fünf Jahren entwickeln wird. Aus diesen Gründen beantragen wir die Überweisung des Antrags der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen an die entsprechenden Fachdeputationen für Wirtschaft und Häfen sowie für Arbeit und Gesundheit. — Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Eckhoff.

Abg. **Eckhoff** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist ja ganz spannend, wie sich die Debatte jetzt entwickelt, und ich glaube, dass es doch überraschend ist, wenn man das eine oder andere Argument in dieser Debatte auch bisher gehört hat. Herr Kottisch, Sie haben die ganze Zeit von der Green Card gesprochen, nur nicht davon, dass wir hier Begriffe miteinander verwechseln. Die Green Card, und darüber hat wahrscheinlich auch Herr Schildt immer wieder bei seinen

Amerika-Gesprächen gesprochen, ist in Amerika etwas ganz anderes als das Modell, das wir im Moment gerade nach dem Pressebesuch von Herrn Schröder auf der CeBIT besprechen. Die Green Card in Amerika sagt zwei konkrete Sachen: Erstens, sie wird blanko erstellt, das heißt, ohne dass ein konkreter Arbeitsplatz nachzuweisen ist, und zweitens, sie ist unbefristet.

(C)

(Abg. **B e c k m e y e r** [SPD]: Aber Sie wissen zumindest, was es heißt!)

Herr Beckmeyer, Sie wissen es ja hoffentlich auch seit Ihren zahlreichen Treffen mit Bill Clinton, was die Green Card in Amerika ist.

(Beifall bei der CDU)

Das wird auch immer in Erinnerung bleiben, aber ich frage mich, was wäre für Bremen herausgekommen,

(Abg. **B e c k m e y e r** [SPD]: Nur kein Neid!)

wenn Sie damals Bill Gates getroffen hätten, Herr Beckmeyer, das ist doch der Punkt!

(Beifall bei der CDU)

(D)

Die Green Card wird in Amerika unter vier Voraussetzungen erteilt, und zwar erstens bei Heirat mit einem amerikanischen Staatsbürger, zweitens bei der Investition von einer Million US-Dollar in die amerikanische Wirtschaft, drittens auf Antrag eines konkreten Arbeitgebers, wenn er spezifisch den Bedarf nachweisen kann, und viertens durch das sicherlich allen bekannte Lotterieverfahren. Das ist der Punkt Green Card in der Debatte, der sozusagen die tatsächliche Green Card darstellt.

(Abg. **D r . K u h n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Hat die Kohl-Regierung die genutzt?)

Wir wollten hier doch in Ruhe debattieren, Herr Dr. Kuhn!

Wie sieht es in Deutschland aus? Die Situation in Deutschland ist, glaube ich, unstrittig. Im Moment fehlen mindestens 75.000 IT-Spezialisten. Die Zahl wird in den nächsten Jahren dramatisch ansteigen, da müssen wir uns überhaupt nichts vormachen, wenn wir auf diesem Marktsegment weiter erfolgreich sein werden. Wie viele haben sich denn bisher gemeldet? Da sagt die Statistik der ZAV: Bis zum 25. April haben sich bei der ZAV, das ist die Stelle, die die Meldungen von Ausländern für inländische Arbeitsplätze entgegennimmt, 1090 Personen gemeldet. Das ist sozusagen die erste Resonanz auf die

(A) erfolgreichen Anwerbeversuche dieses Modells Schröder.

Wie werden die Bedarfe entsprechend definiert? Wer soll diese Analyse der Bedarfe machen? Wie sieht es in anderen Berufszweigen aus? Es ist doch völlig klar, dass weitere Branchen folgen werden. Zum Beispiel der Bereich der Biotechnologie, dort wird es in den nächsten Wochen und Monaten spätestens erhebliche Konflikte geben.

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Das hat Herr Kohl auch verpennt!)

Frau Hövelmann, dieser Zwischenruf „Das hat Kohl auch verpennt!“ aus Reihen von Leuten, die jahrelang dafür gesorgt haben, dass die Biotechnologie ins Ausland abwandert, das ist doch Hohn, was wir hier erleben, liebe Frau Hövelmann!

(Beifall bei der CDU)

Was passiert im Bereich der Pflegeberufe, wenn es zum Beispiel Veränderungen gibt durch die Reduzierung beim Ersatzdienst? Auch das ist eine Frage, die wir stellen müssen. Wollen wir dann auch in diesem Bereich, da wird es den Mangel auch geben, die entsprechenden Anwerbeversuche starten?

(B) (Unruhe)

Liebe Mitglieder des Parlaments, der Entwurf der Bundesregierung sieht Folgendes vor: Er sieht vor fünf Jahre Befristung, er definiert ein Mindesteinkommen, er definiert, dass mitreisende Familienangehörige nach zwei Jahren arbeiten dürfen und, das ist mittlerweile neu aufgenommen, dass auch der Arbeitsplatz innerhalb dieser fünf Jahre gewechselt werden darf. Das war im ersten Entwurf von Herrn Riester nicht vorgesehen. Die Frage ist: Hätte es überhaupt dieser großen Debatte bedurft, beziehungsweise wie sehen die bisherigen gesetzlichen Regelungen aus? Es gibt einen Paragraphen 5 sowohl in der Arbeitsaufenthaltsverordnung als auch in der Anwerbestopp-Ausnahmeverordnung, das sind schwierige Wörter, darin steht bisher schon —

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Sehr deutsch!)

das ist dann der Amtsschimmel, Frau Hövelmann, der solche Begriffe dann entsprechend prägt —: „Eine Aufenthalts- und Arbeitsgenehmigung erhalten auch Fachkräfte, die eine Hochschul- oder Fachhochschulausbildung besitzen, wenn wegen ihrer besonderen fachlichen Kenntnisse ein öffentliches Interesse besteht.“

Hört, hört! Dies alles wäre möglich gewesen. Was wir hier haben, ist eine Scheindiskussion, und vor

allen Dingen sind es Scheinlösungen, die Sie versuchen, meine Damen und Herren, der Öffentlichkeit zu verkaufen!

(C)

(Beifall bei der CDU)

Was wir heutzutage brauchen, und da sind wir, glaube ich, Herr Dr. Kuhn, gar nicht so weit auseinander, sind langfristig greifende Regelungen. Wir brauchen ein Konzept dazu, wie wir die Probleme lösen, und keine kurzfristigen Lösungen, wie Sie sie hier entsprechend anstreben.

(Zurufe von der SPD und vom Bündnis 90/Die Grünen — Zuruf von Senatorin Adolf)

Liebe Frau Adolf, diese 20.000 wollen Sie doch nicht irgendwie auch nur als ein annäherndes Konzept bezeichnen,

(Senatorin Adolf: Kurzfristig!)

sondern es ist eine scheinbare Lösung, die den Leuten vorgegaukelt wird.

(Abg. Böhrsen [SPD]: Distanzieren Sie sich einmal von Herrn Rüttgers!)

Ich will einige Worte dazu sagen! Wir befinden uns heutzutage, und das ist die veränderte Situation, in einem globalen Wettbewerb um die besten Köpfe, und darauf müssen wir die Antworten geben. Wenn ich immer höre, Sie haben das ja angesprochen —

(D)

(Zuruf des Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen] — Abg. Teiser [CDU]: Sie verstehen doch unter Einwanderung etwas ganz anderes!)

Lassen Sie uns doch gleich noch einmal über die Einwanderung sprechen! Ich möchte erst einmal mit Genehmigung des Präsidenten zitieren. Am 28. Januar 2000, das war deutlich nach der Rüttgers-Zeit, stellt der parlamentarische Staatssekretär Gerd Andres, SPD, im Bundestag Folgendes fest:

„Gegenwärtig ist die Bundesregierung nicht der Auffassung, dass die Erteilung von Arbeitsgenehmigungen an ausländische EDV-Spezialisten erleichtert werden soll. Wie in den anderen Bereichen muss auch im Bereich der Datenverarbeitung das Problem der ausreichenden Gewinnung von Fachkräften durch Maßnahmen am inländischen Markt gelöst werden. Die Zulassung von Arbeitnehmern aus dem Ausland würde die Ursachen des Mangels nicht beheben, sondern allenfalls kurzfristig verdecken. Bei immerhin noch knapp vier Millionen Arbeitslosen, darunter auch 31.000 arbeitslosen EDV-Fachleuten Ende Dezember 1999, dürfen die gerade im Bereich

- (A) der Informationstechnologie bestehenden und wachsenden Beschäftigungsmöglichkeiten für die Arbeitssuchenden beschäftigungspolitisch nicht vertan werden.“

Da wollen Sie mir erzählen, dass man bei der Erkenntnis, die Ihre Bundesregierung noch Ende Januar 2000 hatte, das in den Jahren 1996/97 schon alles wissen konnte? Sie diskutieren hier doch tatsächlich an den Fakten vorbei, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Ich will ganz deutlich sagen, wie die Antwort auf den Bereich des Wettbewerbs um die besten Köpfe aussehen muss: Wir brauchen eine Einwanderungsregelung, die konkret Zuzugsmöglichkeiten regelt. Diese Einwanderungsregelung muss im Rahmen eines europäischen Kontextes abgestimmt werden. Was wir im Moment tun, sehr geehrte Damen und Herren: Durch diese hektische Maßnahme der Regierung werden im Moment in Irland und in England die Zuzugsmöglichkeiten verändert, in Holland werden sie verändert. Jetzt setzt aufgrund dieser un-abgestimmten Maßnahme der Bundesregierung plötzlich der europäische Wettbewerb um die besten Köpfe ein.

- (B) (Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, Bingo!)

Wie will denn Europa gegenüber den amerikanischen Vergleichsregionen bestehen? Das ist doch einfach das falsche Konzept, das Sie hier vorlegen, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU — Zuruf der Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen])

Sehr geehrte Frau Linnert, dazu brauchen wir Einwanderungsregelungen, und das ist sehr wohl der Fall, die sich an die amerikanischen Einwanderungsregelungen anlehnen. Ich sage bewusst anlehnen, weil man nämlich in Amerika seit zehn Jahren sehr konsequent verstanden hat,

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Dass sie ein Einwanderungsland sind, haben sie verstanden!)

insbesondere die Eliten aus diesen IT-Berufen ins Land zu holen. Glauben Sie doch nicht, dass Sie mit Ihren kurzfristigen Maßnahmen hier irgendwelche Eliten überhaupt herbekommen!

(Beifall bei der CDU — Zuruf der Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD])

Meine Damen und Herren, Sie diskutieren hier über Einstiegsgehälter zwischen 70.000 DM, wie Herr Kottisch sagte, Frau Ziegert hat sich noch zu Wort gemeldet, sie wird wahrscheinlich 100.000 DM sagen, das ist die Position der Gewerkschaften. In Amerika liegt das Einstiegsgehalt bei den Leuten, die dort neu in diese Branchen kommen, mittlerweile durchschnittlich bei 75.000 US-Dollar, Herr Kottisch, auch wenn Sie mit dem Kopf schütteln.

(Zuruf des Abg. K o t t i s c h [SPD])

Das stimmt! Inklusive natürlich der Stock Options, aber das ist der Durchschnitt. Es gibt zwei sehr interessante Zahlen, die das auch noch einmal untermauern, warum wir dort eine vernünftige gesetzliche Regelung brauchen: 18 Prozent der Unternehmensgründungen in den USA werden mittlerweile von Immigranten getätigt. Im Silicon Valley, das Herr Schildt schon auf die ganzen USA ausgeweitet hat, aber im eigentlichen Silicon Valley werden 25 Prozent der Unternehmen mittlerweile von zugewanderten Experten der IT-Bereiche gegründet. Deshalb brauchen wir Antworten darauf, wie wir tatsächlich die Eliten dieser ausländischen Leute hier in das Land bekommen. Mit zeitlichen Befristungen werden Sie nicht die erste Wahl nach Deutschland bekommen. Sie werden weiter in die USA oder nach England gehen, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU — Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Sagen Sie etwas zu Herrn Rüttgers!)

Das bedeutet, dass wir auch, und darüber muss sicherlich auch gesprochen werden, klare Regelungen brauchen, wie wir auf europäischer Ebene auch die Asylgesetzgebung harmonisieren.

(Zuruf des Abg. B ö h r n s e n [SPD] — Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Wohin?)

Das darf man da doch überhaupt nicht außen vor lassen. Diese Harmonisierung wird, lieber Herr Dr. Kuhn, in einem europäischen Kompromiss liegen, da müssen wir uns doch nichts vormachen! Da wird es eine abgestimmte Linie geben, und ich kann Ihnen sagen, wohin das gehen wird: Wir werden dazu kommen, davon bin ich überzeugt, auch wenn diese Debatte sicherlich noch einige Zeit dauern wird, dass sich natürlich auch die Fragen des individuellen Grundrechts auf Asyl im Rahmen einer europäischen Regelung den Maßnahmen, wie sie zum Beispiel in England oder Frankreich aussehen, annähern werden. Auch da werden wir uns nichts vormachen müssen. Im Rahmen, das ist übrigens auch sehr konsequent! Auch die Amerikaner regeln dies

(C)

(D)

(A) nicht anders, da gibt es dieses individuelle Recht auf Asyl, für jeden einklagbar, nicht. Auch da gibt es ein Grundrecht auf Asyl, und es gibt Sonderregelungen für Bürgerkriegsflüchtlinge, die entsprechend zeitlich beschränkt sind. Das ist das System einer konsequenten Einwanderungspolitik, und dies müssen wir auch in Deutschland in der Lage sein, entsprechend zu definieren, sehr geehrte Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU — Abg. Frau L i n - n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Asyl hat doch mit Einwanderungspolitik einfach nichts zu tun!)

Natürlich hat das etwas damit zu tun! Sie können doch nicht eine Einwanderungspolitik steuern, wenn Sie sich weiterhin, sehr geehrte Frau Linnert, ohne irgendwelche Auswirkungen auf die Zahl der Asylbewerber, entsprechend konzentrieren. Das geht doch nicht! Damit werden Sie nie eine vernünftige Einwanderungspolitik erreichen, und deshalb brauchen wir doch die europäische Lösung in diesem Bereich.

(Beifall bei der CDU — Abg. K o t t i s c h [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage. — Glocke)

(B) **Präsident Weber:** Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kottisch?

Abg. **Eckhoff** (CDU): Nein, da das Licht schon seit drei Minuten leuchtet, müssen Sie sich leider noch einmal zu Wort melden. Sonst komme ich hier nicht zum Schluss! Sonst immer gern, Herr Kottisch!

Wir diskutieren übrigens, und auch da müssen wir uns nichts vormachen, da kann man doch einmal die Frage stellen, woran das liegt. Ich glaube nicht, dass das unbedingt an der CDU-geführten Bundesregierung lag.

(Zuruf der Abg. Frau L e m k e - S c h u l t e [SPD])

Ja, das ist immer so einfach, das macht den Sozialdemokraten Spaß! Wir haben mittlerweile doch ein anderes Problem. Wir haben doch das Problem,

(Abg. B e c k m e y e r [SPD]: Dass Sie nicht in der Regierung sind!)

dass die deutschen Eliten mittlerweile ins Ausland auswandern, weil sie einfach in Amerika für Forschung im Bio- und Gentechnologiebereich die viel besseren Rahmenbedingungen finden. Das liegt daran, dass hier über Jahre einfach eine völlig falsche Diskussion gelaufen ist.

(Beifall bei der CDU)

Während Bill Gates sein Firmenimperium aufgebaut hat, hat Rotgrün noch darüber diskutiert, wie man Computer in Deutschland verhindern kann.

(Beifall bei der CDU — Widerspruch bei der SPD — Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)

Ich kann noch ein Beispiel bringen, weil Sie ja Antworten auf Herrn Rüttgers haben wollen! Während Herr Rüttgers, sehr geehrte Frau Hövelmann, ein modernes Multimediagesetz eingebracht hat, wollten Sie entsprechende Rundfunkgebühren auf jeden PC haben. Das ist die Ausgangssituation!

(Beifall bei der CDU — Unruhe)

Deshalb brauchen wir ein langfristiges Zukunftsmodell, das die Einwanderung steuert. Wir brauchen keine kurzfristigen Mogelpackungen, wie sie im Moment von Rotgrün auf den Weg gebracht worden sind. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das war mit Sicherheit eine sehr denkwürdige Rede in diesem Parlament. Die Partei, die über Jahrzehnte hinweg gegen jeden einzelnen Menschen, der von außen über die Grenzen nach Deutschland kommen sollte, gekämpft hat, wirklich bis an die Zähne bewaffnet,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD — Unruhe bei der CDU)

fordert jetzt das Einwanderungsland Deutschland. Das ist wirklich sagenhaft, das ist wirklich gut!

Ich erinnere mich an Bundestagsdebatten, die noch gar nicht so lange her sind.

(Abg. B o r t t s c h e l l e r [CDU]: Da redet der schwarze Jeditritter! — Heiterkeit)

Der Begriff kann ja eigentlich nur auf Sie zutreffen, aber lassen wir Sie einmal aus dem Spiel, Sie sind heute und auch sonst nicht so besonders interessant!

Reden wir über die Green Card! Die CDU hat im Bundestag in diesen Debatten, und ich erinnere mich genau, bei dem Begriff Einwanderungsland auch nur bei dem leisesten Verdacht, dass Deutschland ein Land sein könnte, in das Menschen einwandern, und

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) da ging es nicht um Qualifikation oder sonst etwas, strikt abgelehnt mit zum Teil perfiden Argumentationen und wirklich bis auf das Letzte bekämpft. Jetzt stellen Sie sich, Herr Eckhoff, hier hin und sagen, nein, das ist alles kurzfristig, das ist alles nichts, was die Rotgrünen da machen, wir brauchen langfristige Einwanderung von Eliten. Das ist wirklich Chuzpe, dazu herzlichen Glückwunsch!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Jetzt muss man sich einmal anschauen, was in den letzten Wochen passiert ist. Deutschland diskutiert nicht das Ob der Green-Card-Regelung, Deutschland diskutiert Einzelheiten des Wie der Green-Card-Regelung, und zwar ganz Deutschland, Gewerkschaften, Arbeitgeber, Parteien, alle diskutieren das. Wenn Sie sich die Agenturmeldungen der letzten Tage anschauen: „Nachbesserung bei Green-Card gefordert“, „Hundt will niedrigere Gehaltsgrenze für Green Card“, „Riester will Green Card schneller“, „Große Hoffnung auf Green Card“ und so weiter. Das sind die Agenturmeldungen. Es gibt eine Agenturmeldung, die sehr bezeichnend ist, die heißt nämlich: „Zustimmung der Union zu Green Card noch ungewiss.“ Das heißt, ganz Deutschland diskutiert das Wie der Green-Card-Regelung bis auf eine kleine Gruppe, die sich aufgrund ihrer ideologischen Ressentiments vorgenommen hat, sich hier in den Startblöcken zu verkriechen.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Herr Hattig, den ich als Redner hier im Parlament sehr schätze, bringt immer das Thema der Fakten hier ein. Wie Sie das aussprechen, könnte ich nie nachahmen: Lassen Sie uns noch einmal zu den Fakten kommen! Es müsste inzwischen auch bei Ihnen angekommen sein, dass 1999 das erste Jahr seit Beginn der achtziger Jahre war, in dem Deutschland eine Nettoabwanderung hatte. 50 000 Menschen sind mehr aus Deutschland 1999 abgewandert als neu zugewandert. Auch das sind Fakten, die nicht unbedingt dafür sprechen, mit Angstmache und Ressentiments gegen neue Einwanderung zu sein.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Lassen Sie mich in der fachlichen Debatte noch einmal zu einem Punkt kommen, der meines Erachtens zu wenig erwähnt wird, und zwar von allen Seiten in der Debatte, auch bisher von uns vielleicht nicht genug betont wurde! Wir haben ganz dringend den Bedarf in Deutschland, jenseits dieser Maßnahmen, um nun Spezialisten in das Land zu holen, bisher noch brachliegende Kapazitäten auszuschöpfen, die wir hier haben. Lassen Sie mich nur zwei Beispiele bringen! Wir haben im Bereich der langfristig

hier Lebenden, weil sie nicht zurückgehen können, der Flüchtlinge zum Beispiel, durchaus Menschen mit diesen Ausbildungen und Kapazitäten. Diese werden durch das Arbeitsverbot gerade daran gehindert, obwohl sie schon im Land sind, ihre Kapazitäten hier in die Wirtschaft einzubringen. Wer steht ideologisch und politisch hinter solchen Dingen wie diesem Arbeitsverbot? Natürlich auch die CDU!

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Es gibt eine zweite Gruppe, und vielleicht sind wir uns hier etwas näher, wo wir uns vielleicht sogar treffen können. Schauen Sie sich einmal die Lage der ausländischen Studenten und Studentinnen in Deutschland an!

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Peinlich!)

Ist das nicht ein bisschen komisch? Da sind Menschen, die in Deutschland studieren und hier einen hoch qualifizierten Abschluss machen. Wenn Sie sich die Situation im Bremer Ausländeramt, aber auch woanders, das ist kein Bremen-Spezifikum, anschauen, dann wird gepuscht, dass diese Leute möglichst am nächsten Tag wieder zurückgehen. Was ist nun mit diesen Leuten? Sie sind hoch qualifiziert ausgebildet, sie sprechen Deutsch, haben sich hier eingelebt, und man versucht, sie möglichst schnell wieder aus dem Land zu bringen. Auch diese Kapazitäten könnten genutzt werden, um hier in diesem Bereich endlich etwas zu tun.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Lassen Sie mich bitte noch einmal auf die Wahl in Nordrhein-Westfalen eingehen! Die ist meiner Ansicht nach in diesem Zusammenhang noch viel zu wenig gewürdigt worden. Herr Eckhoff, Sie haben ganz erstaunlich wenig und eigentlich auch überhaupt nichts Konkretes zu der Position der CDU im Landtagswahlkampf in Nordrhein-Westfalen gesagt. Das habe ich wirklich schmerzlich vermisst.

(Abg. B o r t t s c h e l l e r [CDU]: Machen wir hier Wahlkampf für Nordrhein-Westfalen in Bremen, oder was?)

Es ist eine ganz ernsthafte Situation, wenn man quasi mit dem Spruch hingeht: „Hau ich auf Ali feste drauf, geht mein Wahlergebnis rauf.“

(Abg. B o r t t s c h e l l e r [CDU]: Sie sind wohl vom grünen Kampfhund gebissen!)

- (A) Wenn dieser Spruch sozusagen zur zukünftigen Regelung für Wahlkämpfe wird, dann gute Nacht, Deutschland!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Den Verweis auf die Entwicklung in Österreich möchte ich hier nur am Rande erwähnen, einen Verweis auf wirklich inhaltsleere Wahlkämpfe, bei denen alle händerringend nach Inhalten suchen und sich dieses Thema anbietet. Ich sage Ihnen, in Nordrhein-Westfalen ist ein ganz entscheidender Punkt zu erreichen, dass Sie mit dieser Masche nicht durchkommen. Es darf nicht die Botschaft sein, dass in Zukunft jeder Wahlen gewinnt und Ministerpräsident werden kann, wenn er nur ausreichend auf Ausländer haut. Das darf nicht passieren! Ich bin mir ganz sicher, dass die Wähler in Nordrhein-Westfalen Herrn Rüttgers am Sonntag die richtige Antwort geben und sagen: „Haust du den Ali froh und munter, geht dein Wahlergebnis runter!“ Das wird am Sonntag passieren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

- (B) Die CDU verweist gern, und da hat sie dann wieder meine Sympathie, zumindest theoretisch, in dieser Frage immer darauf, dass wir viel mehr Integrationskonzepte für langfristig hier lebende Ausländer brauchen, völlig d'accord! Dann ist es sehr interessant, dass die beiden Parteien in der Koalitionsvereinbarung ein solches Integrationskonzept für Bremen versprochen haben und dass dieses Integrationskonzept inzwischen wohl offensichtlich am Disens zwischen den verschiedenen Ressorts gescheitert ist. Es war für Freitag im Ausländerausschuss angekündigt und musste ganz kurzfristig wieder zurückgezogen werden, weil die Differenzen zwischen dem Innenressort und dem Sozialressort so groß sind, dass die Koalition nicht in der Lage ist, hier ein solches Konzept zur langfristigen Integration auf den Tisch zu legen. Da müssen Sie, wenn Sie die langfristige Integration ansprechen, hier auch die entsprechenden Konzepte einbringen und dann endlich einmal konkret etwas vorlegen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich finde, Herr Eckhoff, Sie haben heute die große Chance verpasst, uns zu sagen, was Sie eigentlich in diesem ganzen Themenkomplex wirklich wollen. Sie haben über die USA referiert, über viele andere Dinge, Sie haben Fragen gestellt, aber keine Antworten gegeben. Sie haben sich nicht eindeutig zu Stoiber geäußert. Sie haben Stoibers Versuch nicht eindeutig kritisiert, der sagt, für jeden neuen Spezialisten muss ich einen Flüchtling weniger hier in Deutschland haben. Sie haben sich nicht zu Rütt-

gers verhalten. Sie haben überhaupt die Position der CDU nicht näher definiert und nichts Konkretes dazu gesagt. Ich denke, Sie haben hier eine große Chance verpasst, ein Profil der bremischen CDU zu entwerfen, das vielleicht annähernd diskussionsfähig wäre. — Danke schön!

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Ziegert.

Abg. Frau **Ziegert** (SPD *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich dachte eigentlich nach den Beiträgen der Abgeordneten Dr. Kuhn und Kottisch und auch nach der Debatte über das T.I.M.E.-Programm, dass wir hier doch Einigkeit hergestellt hätten, nach dem, was, wie ich finde, Herr Dr. Kuhn auch zu Recht den Schock genannt hat, ich würde sagen, ein heilsamer Schock, und wir auf dem richtigen Weg sind, in Bremen Mittel und Wege zu finden, wie wir hier in Bremen das Problem, was jetzt erkannt worden ist, gemeinsam angehen. Wir haben zu wenig Fachkräfte in diesem zukunftsträchtigen Bereich, und wir drohen, die Entwicklung auf allen Gebieten, sowohl der Bildung als auch der Ausbildung und in der Weiterbildung der Wirtschaft, zu verschlafen.

Es ist in der Tat — vielleicht ist das für Sie auch ein bisschen zu viel der Ehre, Herr Eckhoff, wir hatten ja gestern Abend eine ganz vernünftige Diskussion, wie ich fand, miteinander — auch Ihr Beitrag gewesen, der mich auch noch einmal bewogen hat, mich hier in der Debatte zu Wort zu melden. Mir ist auch nicht klar geworden, was die CDU nun eigentlich will. Ich finde es auch schlicht unredlich, man kann doch nicht sagen, man überholt sozusagen gleichzeitig rechts und links.

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Man kann doch nicht einerseits sagen, wir bedienen hier bestimmte Ängste in der Bevölkerung und schüren Ausländerfeindlichkeit, was Ihr Kollege Herr Rüttgers tut mit seinem Slogan „Kinder statt Inder“,

(Abg. **Eckhoff** [CDU]: Der sitzt hier nicht im Bremer Landtag!)

und hier in Bremen geben Sie sich auf einmal ganz weltoffen und sagen, wir wollen eigentlich überhaupt keine Regelung, wir müssen hier um die besten Köpfe konkurrieren, wir brauchen ein Einwanderungsgesetz und dann möglichst gleich auf europäischer Ebene. Das ist unglaublich und unred-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) lich, und das nimmt Ihnen auch niemand ab, Herr Eckhoff!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ein zweiter Punkt! Herr Dr. Güldner hat zu Recht darauf hingewiesen, dass Sie sich in dieser Green-Card-Frage höchst unklar verhalten. Sie sagen jetzt, was die Bundesregierung macht, ist uns erst einmal viel zu wenig und nur ein Herumdoktern am System. Wir haben hier gehört, wir haben ein kurzfristiges Problem, das auch kurzfristig gelöst werden muss, das wir unmittelbar im Augenblick nicht lösen können und welches wir dringend lösen müssen. Sie sagen dann, das, was jetzt hier kurzfristig und, wie ich hoffe, unbürokratisch gelöst wird, will ich nicht, sondern ich möchte die große Lösung auf europäischer Ebene haben. Sie wollen die große Lösung in ferner Zukunft zur Lösung eines Problems, das wir jetzt hier und heute und in diesem Augenblick haben. Auch das ist unglaublich, Herr Eckhoff!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) Wir haben inzwischen doch, soweit ich das sehe, große Einigkeit auch auf Bundesebene, und zwar zwischen Arbeitgebern, Arbeitnehmern, auch Gewerkschaften und Bundesregierung, dass wir diese Lösung in Bezug auf die IT-Fachkräfte anstreben müssen. Auch die Gewerkschaften sind sich völlig im Klaren darüber, dass es keine Abschottung von Arbeitsmärkten geben darf. Wir wissen, dass wir den europäischen Arbeitsmarkt haben. Wir werden in naher Zukunft merken, welche Auswirkungen das auch unmittelbar bei uns haben wird. Gerade auf dem Gebiet der spezialisierten Fachkräfte werden wir zunehmend einen globalisierten Arbeitsmarkt haben, und auch darüber müssen wir uns völlig im Klaren sein.

Ich sage auch eines, ein globalisierter Arbeitsmarkt und ein europäischer Arbeitsmarkt dürfen keine unregulierten Arbeitsmärkte sein, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn das so ist, und wenn wir dann ausländische Arbeitskräfte dazu benutzen, um hier in die sozialen Standards, in die Tarife und in das Lohngefüge einzugreifen — wir haben in der letzten Bürgerschaftssitzung die Debatte über illegale Beschäftigung gehabt, und da hatten wir eigentlich hier doch eine große Einigkeit —, dann kann ich Ihnen allerdings garantieren, dass wir das haben werden, was wir hier befürchten. Wir werden dann nämlich keine Integration und keine Prosperität haben, sondern wir werden dann zunehmende Abschottungstendenzen, Ängste und Ausländerfeindlichkeit haben.

Deswegen sage ich und sagen auch die Gewerkschaften, es ist richtig, dass wir, wenn wir solche

Zuwanderungen haben, diese regeln müssen, dass wir sicherstellen müssen, dass diese ausländischen Arbeitskräfte bei uns dann zu denselben Bedingungen arbeiten wie die Einheimischen und dass wir dann auch Tariflöhne haben müssen und die sozialen Standards, die für unsere Arbeitskräfte gelten und dass die genau solche Wirkung haben müssen. Über die Lohnhöhe kann man sich ja unterhalten, Herr Eckhoff, ob es 100 000 DM sein müssen oder 75 000 DM. Ich gehe auch eher davon aus, dass solche hoch qualifizierten Arbeitskräfte erst einmal eine Position auf dem Arbeitsmarkt haben, wo sie selbst ihre Arbeitsbedingungen und Gehälter aushandeln können und unserer Fürsorge nicht bedürfen. Ich denke aber trotzdem, dass für diejenigen, die diese starke Position nicht haben, eine Schutzfunktion durch Regulierung und Tarifverträge notwendig und unerlässlich ist.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ein letztes Wort noch, Herr Eckhoff! Sie haben ja auch in der Debatte gefragt: Wie ist es in Zukunft mit den Pflegekräften und mit anderen Kräften, die wir hier im Augenblick nicht finden? Da darf ich dann doch einmal daran erinnern, und ich finde, das ist keine nationalistische Verbohrtheit, dass wir immer noch fast vier Millionen Arbeitslose in diesem Land haben, dass wir hier in Bremen auch noch über 30 000 Arbeitslose haben und dass es ja wohl nicht die Zukunft sein kann, und das fände ich zynisch, dass wir sagen, wir decken jetzt unseren Fachkräftebedarf immer durch junge, billige und agile Arbeitskräfte aus dem Ausland,

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Das tun Sie doch im Moment!)

und dann sollen die hier heimischen Arbeitslosen die Sozialbeiträge erarbeiten. Ich denke, da ist es unsere Pflicht. Deswegen, da darf ich noch einmal auf das IT-Programm der Bundesregierung zurückkommen, finde ich es wichtig, dass die Wirtschaft gleichzeitig zugesagt hat, flankierend ihre Aus- und Weiterbildungsanstrengungen zu erhöhen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Es ist zugesagt worden, die Zahl der Ausbildungsplätze auf Bundesebene auf 60 000 zu erhöhen statt um weitere 20 000. Es ist zugesagt worden, mehr innerbetriebliche Qualifizierung vorzunehmen. Die Bundesanstalt für Arbeit — und das ist hier in Bremen ja auch schon so — wird zusammen mit dem Arbeitsressort auch weitere Qualifizierungsmaßnahmen für Fachkräfte in diesem Bereich vornehmen. Das heißt, auf längere Sicht muss es natürlich unser Ziel sein, Arbeitsplätze zu besetzen mit Arbeitslo-

(C)

(D)

(A) sen oder mit jungen Nachwuchskräften, mit Auszubildenden, Ausgebildeten, die hier aus diesem Land kommen. Wir wollen hier keinen weltweiten Verschiebehof. Das heißt aber nicht, dass wir uns nach außen abschotten.

Zusammengefasst hoffe ich, und der Antrag geht in die zuständige Deputation, die Deputation für Arbeit wird das ihrige dazutun, dass wir auf diesem Gebiet auch in Bremen ein Stück weiterkommen. Wir haben in Bremen mittlerweile knapp 400 Ausbildungsplätze, wir müssten mindestens 600 haben, wenn die Zusage der Wirtschaft in den nächsten Jahren eingehalten werden soll. Wir qualifizieren Arbeitslose, wir qualifizieren auch ältere Arbeitslose, und hoffen, dass die Firmen diese dann auch entsprechend nachfragen und einstellen werden. Ich hoffe, dass wir da auch bei Herrn Kottisch und seinen Firmen auf ein offenes Ohr stoßen werden. Wir werden uns auch weiterhin dafür einsetzen — das ist ja auch heute Morgen gesagt worden —, dass an den Schulen und Hochschulen die entsprechenden Voraussetzungen für eine entsprechende schulische Bildung und die Motivation von jungen Menschen in dieser Richtung geschaffen wird.

(B) In dem Zusammenhang lassen Sie mich noch eines sagen, das mir auch wichtig ist! Wir müssen dafür sorgen, das große Potential nicht nur an Ausländern, sondern auch an Frauen und Mädchen für diese Bereiche zu mobilisieren. Sie hinken bisher immer noch nach. Ich denke, das sollte uns auch noch ein besonderes Anliegen sein!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

In dem Sinne, Herr Eckhoff, rechne ich ja auch damit, dass Sie konstruktiv daran mitarbeiten werden in den Deputationen und bei den entsprechenden Programmen. Insofern gehe ich davon aus und wünsche mir, dass wir hier in Bremen einen großen Schritt tun und dass wir dann von dem Platz 56, den wir bisher bei den IT-Standorten haben, einen großen Schritt nach vorn kommen, ich würde einmal sagen, mindestens auf Platz 30. — Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Teiser.

Abg. **Teiser** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Frau Ziegert, im vorgeschriebenen Text zu erklären, man wollte eigentlich gar nicht reden, macht sich vielleicht bei den Medien gut, ist aber wohl nicht die Wahrheit. Ich nehme das für mich in Anspruch. Ich hätte mir gewünscht, dass

*) Vom Redner nicht überprüft.

ein zweiter Debattenbeitrag gar nicht erforderlich gewesen wäre, aber das, was sich hier die Redner vor uns — —.

(Abg. Frau **J a n s e n** [SPD]: Warum sollen wir Ihnen mehr glauben als ihr?)

Weil das danach aussieht und nicht mit Schreibmaschine vorgeschrieben ist!

(Abg. **Z a c h a u** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das kann auch ein Trick sein!)

Stellen Sie sich einmal einen Moment vor, Sie würden am Radio sitzen und hätten sich diese Debatte angehört! Da sitzt eine Abgeordnete, die ruft neunmal, neunmal: Was ist mit Herrn Rüttgers, was ist mit Herrn Rüttgers?

(Heiterkeit bei der CDU — Zurufe von der SPD — Abg. **D r . K u h n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Was ist denn mit Herrn Rüttgers?)

Sensationeller Beitrag! Dann kommt der Abgeordnete Güldner und sagt, also, das ist ja alles ganz dramatisch, was die CDU sagt, aber jetzt wollen wir nach NRW sehen, das ist mir hier alles viel zu kurz gekommen. Dann kommt er nach Österreich, da gibt es ja auch wieder andere Probleme, darauf ist der Eckhoff gar nicht eingegangen!

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Auf Herrn Stoiber auch nicht!)

Meine Damen und Herren, das alles ist symptomatisch für die Debatte, wie sie in Deutschland geführt wird. Da hätte ich mir gewünscht, Herr Dr. Kuhn, Sie hätten sich durchgesetzt mit Ihrer Schocküberschrift, weil es nämlich tatsächlich ein Schock war, Sie haben nicht spezifiziert für wen, aber es war für viele ein Schock.

(Abg. **D r . K u h n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie haben schon alles vorher gewusst!)

Nein, nein, es war für die Politik ein Schock, dass es dieses Problem gab, scheinbar selbst für die Wirtschaft, und ich hoffe, es ist ein heilsamer Schock auch für die Arbeitswelt in Deutschland insgesamt, die damit möglicherweise aus ihrer bisher vorhandenen Lethargie herausgerissen wird, dass wir in dem Trott, in dem wir seit 40 Jahren möglicherweise denken und arbeiten, nicht weitermachen können.

(Beifall bei der CDU)

Das war völlig richtig! Das hätten Sie auch darüberschreiben können. Sie haben dann die Debat-

(C)

(D)

(A) te, insbesondere bei den Grünen, Herr Güldner, muss ich sagen, und das geht auch durch viele Medien, missbraucht, indem Sie das Thema Zuwanderung, das über Jahre diskutiert worden ist, ausgenutzt haben für die Problematik der Green Card, indem Sie behaupten und unterstellen, wenn die CDU Ihren Vorstellungen, in Bonn seinerzeit, bei der Zuwanderung gefolgt wäre, dann wäre ja möglicherweise dieses Problem gar nicht aufgetaucht.

Nun will ich Ihnen einmal aus Erfahrung von vier Jahren Innenausschuss des Deutschen Bundestages sagen, was der große Unterschied war in dem, was wir unter Zuwanderung verstanden haben und was Sie unter Zuwanderung verstanden haben und was auch einige Teile der SPD unter Zuwanderung verstanden haben.

(Abg. B ö h r n s e n [SPD]: Ihre Beiträge dazu haben wir noch in Erinnerung!)

Sie wollten alles das, was es an Zuwanderungsregelungen gibt, im Umfang erhalten, möglichst aufstocken, Asylbewerber unbegrenzt, Bürgerkriegsflüchtlinge, Kontingentflüchtlinge, illegale Zuwanderung, das sollte alles erhalten bleiben, und oben darauf wollten Sie Zuwanderung. Jetzt kommt der Kernunterschied zwischen uns. Während wir immer gesagt haben, man kann über Zuwanderung reden, die kann man erlauben, die Gehaltshöhe regelt in der Regel der Markt, dafür braucht man niemand anders, haben Ihre Vertreter im Innenausschuss sofort erklärt, Moment, von dem, was wir zusätzlich an Zuwanderung erlauben, muss ein Viertel aus sozialen Gründen kommen, da müssen 15 Prozent geschlechtsspezifisch sein. Sie haben den ganzen Bereich sofort aufgebröselst und haben damit praktisch jede Annäherung und Diskussionsgrundlage zwischen CDU, SPD und Grünen von vornherein kaputtgemacht, weil jeder wusste, das ist mit uns nicht zu machen.

(B)

(Glocke)

Präsident Weber: Sind Sie bereit, eine Zwischenfrage anzunehmen?

Abg. **Teiser** (CDU): Bitte schön!

Präsident Weber: Bitte, Herr Dr. Güldner!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Teiser, könnten Sie uns bitte die Anträge der CDU im Bund nennen, in denen die CDU im Sinne dessen, was Herr Eckhoff vorhin ausgeführt hat, eine zeitlich unbegrenzte und dauerhafte Einwanderung von Fachkräften oder wem auch immer gefordert hat? Könnten Sie uns das nennen, wann und wo Sie das gefordert haben?

(Beifall bei der SPD)

Abg. **Teiser** (CDU): Sie geben sich die Antwort ja selbst, wenn Sie formulieren „oder von wem auch immer“. Natürlich gibt es keinen Gesetzentwurf, in dem die CDU beantragt hat, dass ein bestimmtes Kontingent, von wem auch immer, nach Deutschland kommen kann.

(C)

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Wann haben Sie die Fachkräfte beantragt?)

Sehen Sie, da sind wir wieder bei dem Punkt, den Sie für sich in Ihrer Überheblichkeit in Anspruch nehmen! Seit fünf Monaten erklärt die Wirtschaft, sie braucht diese hoch spezialisierten Fachkräfte mit Hochschulabschluss, die Besten der Besten, die fehlen bei uns.

(Abg. Frau L e m k e - S c h u l t e [SPD]: Jetzt hat die Wirtschaft aber zugestimmt!)

Nach drei Monaten erklärt man, Hochschulabschlüsse sind vielleicht nicht das richtige Kriterium, angeblich weil das zu formalistisch ist, nehmen wir doch eine Gehaltshöhe von 100 000 DM! Da einigt man sich erst einmal im Vorfeld, dann kommt man und sagt, 100 000 DM, also ich meine, so ein hoch spezialisierter Inder müsste doch eigentlich im Westen für 76 000 DM und im Osten für 64 000 DM arbeiten. Jetzt kommen die Nächsten und erklären, aber das muss gewerkschaftlich geregelt sein. Ich habe vorhin schon erklärt, lassen Sie uns doch BAT-Tarifgruppen nehmen, das ist das Einfachste.

(D)

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Seien Sie doch einmal konstruktiv!)

Da sagen wir, die müssten alle mindestens nach BAT I bezahlt werden.

(Beifall bei der CDU)

Ich sage Ihnen, wir haben einen Arbeitsmarkt, der über Deutschlands Grenzen ja nun weit hinausgeht innerhalb der EU, 20 Millionen Menschen sind beschäftigungslos.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Und wann haben Sie das beantragt?)

Herr Güldner, also, Sie sind wie Frau Hövelmann, und was ist mit Herrn Rüttgers!

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU — Abg. B ö h r n s e n [SPD]: Sagen Sie die Antwort!)

Wirklich! Also, das ist doch nicht Ihr Niveau! Nun setzen Sie sich schön hin, machen Zwischenrufe, und

(A) dann ist das Thema durch! Das ist ja keine Zwischenfrage. Sie können die Antwort mit nach Hause nehmen, ich habe da nichts beantragt, obwohl ich im Innenausschuss gegessen habe.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, und jetzt kommen wir zum eigentlichen Problem. Vor vier Monaten hat die Wirtschaft dies erklärt. Sie erklären sinngemäß, Sie hätten das schon immer gewusst, und Sie erklären, Sie hätten es auch gewusst, hätten es aber niemandem verraten, damit Sie hinterher sagen können, die alte Bundesregierung wäre Schuld gewesen,

(Beifall bei der CDU)

und der Rüttgers hat ja keinen gezwungen, das entsprechende Fach an Ingenieurwissenschaften oder Wirtschaftswissenschaften zu studieren. Das hat er denen nicht gesagt, also haben die alle Jura studiert oder sind Lehrer geworden, jetzt haben wir den Mangel, aber das sind Rüttgers und Kohl gewesen. Jetzt, nachdem die Wirtschaft erklärt hat, wir schaffen neue Ausbildungsplätze, tun Sie so, als ob Ihre Ministerien das angeordnet hätten, dass die das zu tun haben! Also, sagen Sie einmal, wem wollen Sie das überhaupt erzählen, dass das noch halbwegs glaubwürdig ist?

(B) (Abg. G ü n t h n e r [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage — Glocke)

Präsident Weber: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Abg. **Teiser** (CDU): Nein!

(Heiterkeit)

Präsident Weber: Der Abgeordnete Teiser meinte mit dieser Handbewegung, dass er keine Zwischenfrage zulässt. Herr Abgeordneter Teiser, ich möchte Sie schon fragen, das ist parlamentarisch üblich, dass ich Sie frage, ob Sie eine Zwischenfrage zulassen oder nicht, und dann können Sie sagen, nein, und dann sage ich das so.

(Abg. B ö h r n s e n [SPD]: Und keine abfälligen Handbewegungen!)

Abg. **Teiser** (CDU): Ich suche mir die Fragesteller aus!

(Unruhe)

Meine Damen und Herren, Herr Eckhoff hat völlig zu Recht gesagt, dass es ein Irrglaube ist zu meinen, man könnte hoch spezialisierten Leuten, die sich

in einem anderen Land eine Zukunft suchen, mit ihrer Familie, erzählen, du kannst hier sogar eine Firma gründen und damit Arbeitsplätze für unsere Leute hier, die möglicherweise arbeitslos sind, schaffen, aber nach fünf Jahren packst du dich und deine Firma ein und deine Familie und gehst wieder nach Hause. Das ist doch völlig absurd! Da muss man sich wirklich dazu durchringen zu sagen, diese Leute wollen wir auf Dauer hier haben, die mögen sich nach Möglichkeit nach dem zweiten Takt des Aufenthalts integrieren und dann auf Dauer hier bleiben, da werden Sie bei großen Teilen der CDU nicht auf Widerstand stoßen.

(Zurufe von der SPD)

Sie stoßen immer dann auf Widerstand, wenn Sie dafür eintreten, dass Zuwanderer in viel zu großer Zahl nach Deutschland kommen, die nicht in der Lage sind, hier am Arbeitsleben teilzunehmen, sich teilweise auch nicht integrieren wollen, da sind wir Gegner in der Einwanderungspolitik. In diesem Bereich haben Sie uns nicht auf Ihrer Seite.

Trotz alledem, und da komme ich zum zweiten Mal zu dem Schock. Der Schock war auch gut, weil ich Ihnen voraussage, und das ist vorhin auch schon angekungen, das wird nicht der letzte gewesen sein, und das ist nicht nur im Bereich Biotechnologie. Ich weiß nicht, ob Sie immer alle Zeitungen lesen, kann man ja nicht, aber in vielen stand es schon, teilweise ganz klein, da beklagten sich diejenigen, die Bäckerinnungen vorstehen, sie hätten auch ein Problem. Da will keiner mehr Bäcker lernen, die wollen alle nicht nachts aufstehen. Die Schlachter haben ähnliche Probleme. Wir hatten solche Probleme auch schon in der Bauwirtschaft, jetzt Gott sei Dank nicht.

Ich sage Ihnen voraus, dieses Problem wird sich vervielfältigen, und Sie dürfen ja nicht denken, dass die Wirtschaft sich nun irgendwie in ihren Gedanken ausschließlich dem Wohl des Volkes an sich verschrieben hat, sondern sie wird sich segmentartig und richtungsartig immer für die Interessen ihres jeweiligen Geschäfts- und Haushaltsjahres ihrer Firma darum bemühen, irgendwelche Dellen herauszuholen, um ihre Probleme zu lösen. Aufgabe der Politik ist es, und deswegen ist es wichtig, dass die großen Volksparteien sich einigen, Grundsätze zu finden, die es ausschließen, dass immer sukzessive von Fall zu Fall, von Saison zu Saison irgendjemand schreit, wir brauchen nach dem alten Muster oder Vorbild wieder eine Ausnahmeregelung, damit wir auch mit unserem Wirtschaftszweig nicht zugrunde gehen. Das muss durch grundsätzliche Regelungen ausgeschlossen werden.

(Abg. K ä s e [SPD]: Hängt unsere Zukunft am Bäckergerwerbe oder am IT?)

(C)

(D)

(A) Entscheidend ist ja, dass es im Protokoll steht mit Namensnennung. Insofern haben Sie ja einen Punkt bekommen!

(Beifall bei der CDU — Abg. E c k h o f f [CDU]: Ohne Brot gibt es auch keinen Käse!)

Meine Damen und Herren, weil es eben so ist, dass es diese Probleme geben wird, müssen wir uns nicht nur bemühen, das ist ausführlich schon angeführt worden, die Versäumnisse der Vergangenheit aufzuarbeiten, die man parteipolitisch gar nicht zuordnen sollte, sondern einfach zur Kenntnis nehmen muss, was in Ausbildung und Bildung zu kurz gekommen ist. Da gibt es Schuld bei Politikern, bei der Wirtschaft, bei denen, die die Schulen führen, bei den Schülern und Studenten selbst, weil sie nicht rechtzeitig erkannt haben, etwas anderes zu studieren. Es ist müßig festzustellen, wer nun am meisten Schuld hat, es ist einfach so, darauf müssen wir uns einstellen und das, was in unserer Macht steht, tun, dass sich das in der Form nicht wiederholt und möglicherweise und möglichst auch in anderen Bereichen nicht wiederholt.

Ich will aber zum Abschluss noch den Hinweis darauf geben, um die ganze Debatte noch etwas verkomplizieren, dies alles unter dem Aspekt von jetzt knapp unter vier Millionen Arbeitslosen in Deutschland, von 20 Millionen innerhalb der EU, die ja ein geschlossener Arbeitsmarkt an sich ist. Man könnte ja jederzeit aus Frankreich, aus Italien, aus Belgien, wenn die Wirtschaft es will, mit entsprechenden Gehältern die Leute, die sie braucht, anlocken. Die wollen aber natürlich eben nicht mit 50 Prozent Gehaltsaufschlägen Franzosen und Engländer hierher holen, sondern sie wollen sich möglichst auf dem Niveau von 64 000 DM Ost und 76 000 DM West die Leute von außerhalb der EU holen.

Da muss man letztendlich bei einem solchen Gesamtarbeitsmarkt in der EU irgendwann zum Schluss der Debatte auch auf die Idee kommen und fragen, ob man damit nicht letztendlich auch unsere Sozialsysteme nicht im Kern, aber in Rändern in Frage stellen muss. Eines der Probleme wird sich zeigen, wenn es nicht mehr um die ganz hoch Spezialisierten geht, nämlich dass man sich fragen muss, wie man eigentlich die 20 Millionen Arbeitslosen in Europa in die Arbeit bekommt, die vorhanden ist. Da werden Sie letztendlich nicht darum herumkommen, auch über die Sozialsysteme nachzudenken. — Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort Frau Senatorin Adolf.

Senatorin Adolf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Überschrift „Konsequenzen aus der Green-Card-Debatte“ lässt natürlich einer sehr viel-

schichtigen Debatte auch jeden Raum, das haben wir erlebt. Ich bin dem hier bereits zitierten Wirtschaftssenator möglicherweise sehr ähnlich, ich halte auch viel von Fakten. Ich halte viel von zielorientierten Lösungen, und deswegen will ich versuchen, meinen Debattenbeitrag auch darauf zu beziehen.

Zuerst deshalb einmal ganz unmissverständlich: Ich halte die Entscheidung, den Plan, 10.000 beziehungsweise 20.000 ausländische Fachleute befristet für die IT-Branche an den Standort Deutschland zu holen, für notwendig. Ich halte sie für notwendig als kurzfristige Antwort auf ein Problem, das vielfältig definiert worden ist.

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Ist das die Position des Senats?)

Ich bin in der Bewertung dieser Frage auch durchaus einig mit dem Kollegen Wirtschaftssenator, auch wenn wir die Bewertung in Nuancen unterschiedlich begründen, aber dazu mag er dann, wenn er möchte, wenn ich etwas sage, was ihm nicht entspricht, sich noch selbst äußern. Wenn Sie davon sprechen, dass diese kurzfristige Lösung eine Mogelpackung ist, Herr Eckhoff, dann bitte ich Sie doch, Ihr Ohr auch ein bisschen bei den Spitzen der deutschen Wirtschaft zu haben,

(Beifall bei der SPD)

die diese Mogelpackung, wenn es eine ist, mit Nachdruck fordern, und ich glaube, die Sozialdemokraten sind da am unverdächtigsten, immer das Ohr ganz dicht dort gehabt zu haben oder zu haben. Da behaupten Sie immer, Sie haben es viel näher daran. Also, von daher würde ich Sie auch an diesem Punkt bitten, sich vielleicht dann auch dahin zu orientieren, mit uns gemeinsam oder mit der Bundesregierung gemeinsam.

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Den Bereich der kurzfristigen Lösung, aber als Politik haben wir dort eine andere Verantwortung!)

Es ist eine kurzfristige Lösung! Das ist korrekt, darauf komme ich gleich noch zu sprechen. Ich glaube, dass diese kurzfristige Entscheidung auch nötig ist, um die Chancen für die wirtschaftliche Weiterentwicklung des Standortes Deutschland offen zu halten, um nicht aus kurzfristigen Nöten heraus hier auch Türen zu versperren und Möglichkeiten zu versperren.

Wir haben auch in der Debatte heute erlebt, dass diese Entscheidung der Bundesregierung, dieser Vorschlag, eine vielfältige Debatte nach sich zieht, die Fragen aufwirft: Darf man diese ganze Aktion überhaupt Green Card nennen, denn es ist ja gar keine echte Green Card, denn unsere hier zuziehenden Fachkräfte bekommen ja gar keine dauerhafte

(C)

(D)

- (A) Berechtigung, bei uns zu leben? Brauchen wir ein Einwanderungsgesetz, ja oder nein? Wie soll dieses Einwanderungsgesetz aussehen? Diese Fragen müssen wir klären, denen können wir uns nicht versperren, sondern wir müssen ganz vertieft in die Debatte einsteigen. Müssen nicht noch mehr Branchen erfasst werden? Gibt es nicht auch in anderen Branchen, Herr Eckhoff hat das skizziert, Bedarf an Fachkräften, an zusätzlichen Fachkräften, die wir im Moment vielleicht auch nicht haben? Ich sage Ihnen, ich bin der Meinung, wir wollten dieser kurzfristigen Lösung näher treten, ohne die anderen Fragen zu vernachlässigen.

(Beifall bei der SPD)

Wir müssen all das debattieren! Jetzt geht es mir aber in erster Linie um diese kurzfristige Lösung, darum zu ringen, wie wir sie am schnellsten, am pragmatischsten und am besten im Interesse aller Beteiligten umsetzen können. Ich hoffe deshalb sehr, dass wir uns im Bundesrat auf die Entscheidung der Bundesregierung verständigen können.

(Glocke)

Präsident Weber: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Kuhn?

- (B) **Senatorin Adolf:** Bitte!

Präsident Weber: Bitte, Herr Dr. Kuhn!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Darf ich fragen, Frau Senatorin, ob der Senat sich schon entschlossen hat, wie er sich im Bundesrat dazu verhalten wird?

Senatorin Adolf: Nein, es gibt noch keine Senatsentscheidung dazu, weil ich glaube, dass wir für all die anderen Fragen einen wesentlich längeren Zeitraum brauchen, um sie einer Lösung zuzuführen. Außerdem sage ich Ihnen ganz unmissverständlich: Neben dieser kurzfristigen Lösung brauchen wir mittelfristige und langfristige Konzepte, die darauf ausgerichtet sind, dass wir möglichst mit den Beschäftigten, die wir haben, die wir qualifiziert haben und noch qualifizieren müssen, auch den Bedarf der Wirtschaft abdecken können. Keine Frage, im Moment sind wir dazu offensichtlich nicht in der Lage, und deswegen brauchen wir neben dieser kurzfristigen Lösung mittel- und langfristige Konzepte, die uns in die Lage bringen, das zu tun.

Wir haben und dürfen uns in Deutschland ja nicht nur darauf verlassen, dass wir unsere Probleme mit Hilfe ausländischer Arbeitskräfte lösen. Wir haben auch schon eine ganze Menge getan und auf den Weg gebracht: Rund 7000 Absolventen und Absolventinnen aus der dualen Ausbildung werden in die-

sem Jahr in der Bundesrepublik erwartet. Etwa 2000 Absolventen und Absolventinnen kommen aus Berufsfachschulen dazu sowie 6000 aus der Informatikhochschulausbildung. Es sind also viele junge Leute qualifiziert, die in diesem Jahr auf diesen Arbeitsmarkt strömen und die hoffentlich von diesem Arbeitsmarkt aufgenommen werden.

Darüber hinaus gibt es 32.000 Fachkräfte aus der IT-Qualifizierung der Bundesanstalt für Arbeit. Wir setzen derzeit rund eine Milliarde DM für aktive Arbeitsmarktpolitik ein. Arbeit Suchende werden über hochwertige Bildungsmaßnahmen für diese Anforderungen dieses neuen Marktes fit gemacht, und wir wissen, dass diese Mittel gut angelegtes Geld sind, denn die Vermittlungsquote derartiger Kurse liegt über 80 Prozent. Das ist eine sehr hohe Vermittlungsquote bezogen auf andere Qualifizierungs- und Ausbildungsgänge.

Alle Arbeitsämter haben eine so genannte Hotline eingerichtet für die IT-Branche, damit die Unternehmen offene Stellen melden können und Arbeitsämter einen schnelleren Zugang der Arbeit Suchenden zu den Betrieben in Gang setzen können. Insgesamt wurden der Bundesanstalt für Arbeit 5000 freie Stellen gemeldet, davon auch 700 freie Ausbildungsplätze in der IT-Branche. Das sind Angaben des Bundesarbeitsministers Riester von Anfang April. Die Landesarbeitsämter stehen in engem Dialog mit großen Betrieben, um über neue Wege für Personalbeschaffung in der IT-Branche mit ihnen zu debattieren, neue Wege zu eröffnen und auch die Anforderungsprofile der Branche zu ermitteln, um wirklich Kenntnis darüber zu haben, in welche Richtung wir qualifizieren, wohin wir ausbilden.

Nun stehe ich hier vor Ihnen als bremische Arbeitssenatorin, und Sie fragen sich natürlich zu Recht: Was kann Bremen denn jetzt in dieser Sache tun? Was tun wir bereits? Hat der bremische Senat in dieser Frage richtige Akzente gesetzt, die richtigen Aktionen ergriffen? Setzt die bremische Arbeitsmarktpolitik in Sachen Fachkräftemangel in der IT-Branche richtige Akzente? Da kann ich Ihnen nach meiner festen Überzeugung sagen, ja. Bereits in der letzten Legislaturperiode haben wir die Qualifizierungsoffensive für den Strukturwandel gestartet. Gemeinsam mit Bremen-Multimedial e.V., der Telematik-Initiative Bremerhaven, den Handelskammern des Landes und den Arbeitsämtern Bremen und Bremerhaven haben wir durch eine strategische Zusammenarbeit dafür gesorgt, dass es auf den Bedarf der Wirtschaft zugeschnittene, zukunftsweisende Weiterbildungsangebote für Arbeit Suchende und Beschäftigte in der Branche gibt.

Ich freue mich auch, dass es uns gelungen ist, die Ausbildungsplätze in der IT-Branche in Bremen um 66 Prozent gegenüber dem Vorjahr zu steigern. Wir liegen damit im Ländervergleich hinter Hamburg auf dem zweiten Platz. Wir haben eine geringe Basis, von der wir ausgehen, auf der wir aufbauen müs-

(C)

(D)

(A) sen, aber 66 Prozent Zuwachs in einem Jahr ist eine enorme Zahl, und wir arbeiten sehr heftig daran, dass diese Zahl auch weiter in diesem Umfang steigen kann. Ausruhen gibt es hier nämlich nicht, wir dürfen uns nicht ausruhen. Diese Steigerungsraten, die wir in der Ausbildung im IT-Bereich haben, zeigen nämlich, dass die Betriebe selbst bislang viel zu wenig für ihren eigenen Nachwuchs getan haben. Sie bilden zu wenig aus.

Ich habe mir einmal die Zeitung des Arbeitsamtes angesehen, wo junge Leute Arbeitsplätze, Ausbildungsplätze im IT-Bereich suchen. Es wird jungen Leuten häufig vorgeworfen, sie seien nicht mobil, sie seien nicht flexibel genug. Ich kann Ihnen sagen, schauen Sie einmal hier hinein! Siebzehn-, Achtzehnjährige, die in Bremen, Bremerhaven leben und sich bundesweit für die Region Oldenburg, Stade, Bremen, im Tagespendelbereich Bremen anbieten! Alle haben das hier eigentlich notiert als ihre Vorstellung, sich auch um einen Ausbildungsplatz zu bewerben, und ich finde, die Unternehmen müssten diese Bereitschaft aufgreifen und diesen jungen Leuten in der Ausbildung in ihren Bereichen auch eine Chance geben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) In einer boomenden Branche, und um die handelt es sich ja, wenn man all denen glauben mag, die heute Morgen auch zum ersten Tagesordnungspunkt debattiert haben, muss doch wohl Platz sein für eine duale Ausbildung, für Auszubildende, damit nicht nur die Unternehmen boomen, sondern auch die jungen Leute Zukunftsperspektiven haben. Hier sind Unternehmer gefordert und dabei auch die jungen Unternehmer, die sich über angeblich zu alte Fachkräfte auf dem deutschen Markt beschweren.

Dieser letzte Punkt, meine Damen und Herren, berührt mich besonders, nicht nur, weil ich dann nach dieser Definition auch schon zu diesen alten Fachkräften gehören würde. Die Wirtschaft klagt über den IT-Fachkräftemangel, und bei uns im Lande Bremen suchen 400, davon sind 190 über 40 Jahre alt, sehr gut ausgebildete Fachkräfte einen Job. Das geht nicht an. Das kann kein Standort auf dieser Welt, egal wie groß er ist, überleben. Wir alle stecken viel Geld in unsere Ausbildung, wir stecken zusätzlich viel staatliches Geld in Ausbildung, und ab 40 soll es dann vorbei sein? Das kann es nicht sein, und das müssen wir in Zukunft dringend verändern!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

So werden auch junge Unternehmer mit der Zeit älter, und vielleicht reift dann auch die Erkenntnis, dass man durchaus auch mit über 40 vieles leisten

kann, was vielleicht jüngere Menschen gar nicht leisten können. Von daher kann man auch da auf Entwicklungen hoffen. Aber das Bremer Bündnis für Arbeit und Ausbildung hat diese Tatsache, dass wir so viele auch ältere, wenn man hier Leute, die über 40 Jahre alt sind, als Ältere bezeichnen will, Fachkräfte unversorgt haben, bei einer Nachfrage von immerhin 144 offenen Stellen, die beim Arbeitsamt gemeldet sind.

Das ist ein drängendes Problem. Das Bündnis für Arbeit und Ausbildung hat im März beschlossen, ein Aktionsprogramm für den hiesigen IT-Arbeitsmarkt zu starten mit dem Ziel, gemeinsam mit den Firmen, die Arbeitskräfte suchen, und den Arbeit Suchenden über 40, die potentiell in diesem Markt arbeiten können, eine Jobbörse zu starten. Wir haben damit begonnen, und wir haben für Ende April diejenigen Firmen von der Handelskammer eingeladen, die bei den Arbeitsämtern mindestens drei offene Stellen gemeldet hatten. Das sind also keine Kleinunternehmen, sondern wer drei offene Stellen meldet, hat schon ein gewisses Volumen.

31 Firmen wurden so konkret angeschrieben, die mindestens drei offene Stellen gemeldet hatten. Erschienen ist, auf Einladung der Handelskammer und des Bündnisses für Arbeit, keine einzige dieser Firmen. Da wird man nachdenklich. Da drängt sich vielleicht auch der Eindruck auf, ob das mit diesem Fachkräftebedarf vielleicht auch nur Geschrei von Verbänden ist oder ob der Fachkräftebedarf vielleicht schon gedeckt ist. Darüber kann man ins Philosophieren kommen.

Ich sage Ihnen, diese Einschätzungen stimmen sicherlich nicht. Es hat andere Gründe. Unternehmen wollen wahrscheinlich nicht unbedingt Menschen, da gibt es viele ideologische Vorbehalte, die arbeitslos sind, denen sie vielleicht nichts zutrauen. Wir haben vorgestern eine Konferenz des Landesarbeitsamtes Niedersachsen-Bremen gehabt, auf der große Unternehmen solche Vorbehalte durchaus formuliert haben. Ich komme auf die Ergebnisse dieser Konferenz gleich noch einmal zurück.

Ich glaube, dass wir auch in Bremen an dieses Thema sachlich herangehen müssen. Wir brauchen eine kurzfristige Lösung, und wir müssen gleichzeitig alles daransetzen, mittelfristig möglichst schnell allen Arbeitskräften, die bei uns Arbeit nachfragen und für die es offene Stellen geben könnte, so zu qualifizieren, dass sie diese offenen Stellen auch antreten können. Wir sind vorbereitet, die Arbeitsämter, alle, die im Bündnis für Arbeit mitarbeiten, sind vorbereitet, wir sind dazu bereit, wir wollen es finanzieren. Wir müssen nur den Bedarf aufgezeigt bekommen. Wir müssen den Dialog mit den Unternehmen offensichtlich verstärken und auch zunächst einmal richtig in Gang bringen.

Wir werden das Thema im Bündnis für Arbeit und Ausbildung sicherlich nicht ruhen lassen. Wir müs-

(C)

(D)

(A) sen auch auf eine gewisse Einsicht und auch Bereitschaft der Betriebe setzen. Die Konferenz, die ich eben angesprochen habe, hat vorgestern Ziele formuliert, die ich für Bremen genauso unterschreiben könnte. Wenn ich das eben aus der Pressemitteilung des Landesarbeitsamtes zitieren darf: „Man hat sich darauf verständigt, dass von Seiten der Unternehmen die innerbetriebliche Erstauss- und Fortbildung unvermindert fortgesetzt, eher noch ausgeweitet werden soll, um mittelfristig dem Fachkräfteengpass zu begegnen.“

Dass der Arbeitsverwaltung die offenen Stellen auch für hoch qualifizierte Kräfte gemeldet werden, selbst, wenn deren Besetzung nur nach einem überdurchschnittlichen Suchzeitraum realisiert werden kann, und dass sich die Arbeitgeber bei ihren Anforderungen an die Bewerber und Bewerberinnen nicht nur an Idealvorstellungen orientieren, ist ein ganz wichtiger Punkt. Die Auswahl von Bewerbern darf sich nicht auf die Jungen mit Mehrfachqualifikationen beschränken, sondern muss auch den fortgebildeten, über 40 Jahre alten Arbeitslosen berücksichtigen,

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

denn eines, meine Damen und Herren, ist für mich klar, Anwerbung kann weder Ausbildung noch Qualifizierung ersetzen. — Vielen Dank!

(B) (Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist die Überweisung an die staatliche Deputation für Wirtschaft und Häfen federführend und die Deputation für Arbeit und Gesundheit beantragt.

Wer der Überweisung des Entschließungsantrages der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/257 zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Wirtschaft und Häfen sowie für Arbeit und Gesundheit, wobei die Federführung bei der staatlichen Deputation für Wirtschaft und Häfen liegt, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist den Antrag zur Beratung und Berichterstattung an die staatlichen Deputationen für Wirtschaft und Häfen federführend und für Arbeit und Gesundheit.

(Einstimmig)

Landesmittel für die Entwicklung Alter/Neuer Hafens

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 24. März 2000
(Drucksache 15/262)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Hattig, ihm beigeordnet Staatsrat Dr. Färber.

Die Beratung ist eröffnet.

Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Schramm.

Abg. **Schramm** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben bisher viel über das Investitionssonderprogramm diskutiert und über seine Finanzierung und die einzelnen Projekte geredet. Das wohl am meisten diskutierte Projekt in diesem Programm, das Projekt Ocean-Park unter der Federführung des Entwicklungsplaners Köllmann, ist sang- und klanglos in der Versenkung verschwunden, das müssen wir feststellen. Man kann sagen, rein juristisch ist das Projekt mit dem 31. Dezember 1999 gescheitert.

So richtig deutlich hat es aber bisher noch niemand gesagt, und es ist schon gar nicht bekannt, welche Lehren daraus zu ziehen sind, welche Fehler gemacht wurden und welche objektiven Bedingungen vielleicht zu dem Scheitern dieses Projektes geführt haben. Man könnte einiges dazu sagen, und ich denke, es wäre jetzt ganz gut für die Debatte gewesen, endlich offiziell einen Schlussstrich zu ziehen und eine öffentliche Debatte über einen Neuanfang zu beginnen. Das gehört auch zur Ehrlichkeit in der Politik, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Stattdessen wird immer noch hier und da der Eindruck erweckt, es würde noch mit Nachfolgeinvestoren verhandelt, Investoren würden immer noch bereitstehen. Der Blaue Planet ist auch immer noch im Gespräch, zum Beispiel die Firma Canam, als Betreiber dieser Connection. Aber auch von dieser Connection hat man seit Januar des Jahres überhaupt nichts mehr gehört, und so bleibt der einzigen Opposition in diesem Landtag, es noch einmal deutlich zu sagen: Diese Sache ist erledigt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen — Vizepräsident Ravens übernimmt den Vorsitz.)

Ich betone das nicht ganz ohne Grund, denn es hat seinen Sinn, dass wir das noch einmal so deutlich sagen. Es macht nämlich überhaupt keinen Sinn, noch längerfristig auf Luftschlösser zu warten, die es dann doch nicht bringen. Wir sind gegen den or-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) ganisierten Stillstand, und wir wollen endlich wissen, wer eigentlich zukünftig was macht, vor dem Hintergrund, dass fünf Jahre für die Innenstadt Bremerhavens verloren und wichtige Projekte, die dazu diskutiert wurden, zurückgestellt worden sind.

Wir wissen, meine Damen und Herren, die Sanierungszeit bis zum Jahr 2004 läuft uns davon, und für die beschlossenen Haushaltsmittel für den Ocean-Park gibt es wahrscheinlich schon andere Begehrlichkeiten, vielleicht sind hier auch Entschuldungspotentiale vorgesehen. Von daher ist es allerhöchste Zeit, im Rahmen eines touristischen und wirtschaftsstrukturpolitischen Gesamtkonzeptes auf der Grundlage der beschlossenen Investitionsmittel zügig Schritt für Schritt die Flächen um den Alten und um den Neuen Hafen in Bremerhaven zu entwickeln.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Am Rande sei bemerkt, dass es weiterhin auch dringend erforderlich ist, attraktiven Wohnraum am Wasser zu verwirklichen, um dem beängstigenden Abwanderungstrend für Bremerhaven endlich politisch zu begegnen. Deshalb, um diese Debatte wieder aufleben zu lassen, haben wir einen Antrag gestellt, Landesmittel zunächst für zwei konkrete Projekte am Alten und Neuen Hafen bereitzustellen.

(B) Das erste Projekt, auf das wir noch einmal besonders hinweisen möchten, ist das Projekt Zoo am Meer, meine Damen und Herren. Wir haben lange nichts davon gehört, obwohl ein Neubau seit 1997 bereits politisch beschlossen ist. Der Beschluss der Stadtverordnetenversammlung in Bremerhaven beinhaltet eine Zooplanung von Grannemann und Mielke. Dieser Beschluss wurde vom Wirtschafts-senator und hier von der Mehrheit der großen Koalition in der Bürgerschaft dann gekippt, weil Köllmann mit dieser Planung nicht einverstanden war und gefordert hat, hier ein integriertes Konzept zu verwirklichen.

Jetzt gibt es, so hört und sieht man, andererseits weitere Zooplanungen, dass nämlich Planer aus Niedersachsen für den Zoo neue Konzepte entwickelt haben, weil sich angeblich die Tierschutzverordnungen so verändert haben, dass eine Neuplanung erforderlich wird. Offensichtlich herrscht hinsichtlich dieser vielen Konzeptionen und vor allem über die parlamentarische Beschlusslage, was eigentlich gültig ist, reichlich Intransparenz und Konfusion, und das ist natürlich den Projekten nicht gerade förderlich, meine Damen und Herren.

Uns geht es hier im Landtag eigentlich lediglich um die Bereitstellung der vorgesehenen 20 Millionen DM, und ich denke, der bestehende Beschluss, den wir in der Bürgerschaft gefasst haben, muss korrigiert und verändert werden. Bisher sind die 20 Millionen DM an Köllmann und/oder an die Errichtung eines Aquariums Blauer Planet gebunden. Die-

se Konzeption ist, wie ich bereits angeführt habe, hinfällig. Wir fordern deshalb noch einmal die Bürgerschaft auf, 20 Millionen DM für eine Stand-alone-Lösung, so nennt man das, für den Zoo in Bremerhaven bereitzustellen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Über die inhaltliche Konzeption soll sich dann die Stadtverordnetenversammlung in Bremerhaven streiten. Hauptsache ist, so denke ich, es wird bald gebaut, auch ohne Integration von Köllmann.

Das zweite Projekt, was uns am Herzen liegt, was eine ähnliche Endlos-Story zur Grundlage hat, ist das Großprojekt Auswanderermuseum. Ich muss hier in diesem Hause nicht deutlich machen, welche Bedeutung gerade diese historische Entwicklung für das Bundesland Bremen und auch für die Gründung Bremerhavens hat und welche Potentiale gerade in diesen Aspekten stecken, es touristisch, aber auch wissenschaftlich hier zu erarbeiten und zu vermarkten. Seit mindestens fünf Jahren ist dieses Auswanderermuseum in der Diskussion. Von einem groß angelegten Expo-Projekt, wir haben diese Hoffnung an die Expo geknüpft, sind geblieben eine Datenbank im Morgenstern-Museum, eine multimediale Präsentation und ein Fachkongress.

Meine Damen und Herren, für ein richtig geplantes Expo-Projekt, für das Potential, was in dieser Geschichte steckt, ist das zu wenig.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Hamburg läuft uns davon.

(Abg. M ü t z e l b u r g [Bündnis 90/Die Grünen]: Wie immer!)

In einer groß angelegten medialen Kampagne macht Hamburg auf die Potentiale der Auswanderung aufmerksam. Die einzig existierende Auswandererhalle in Hamburg soll zu einer großen Touristenattraktion entwickelt werden. In Cuxhaven laufen ähnliche Konzeptionen. Hier, denke ich, ist Bremerhaven wieder hinten an, und das hat dieses Potential nicht verdient.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

In diesem Zusammenhang möchte ich den Expo-Bbeauftragten Dirk Schröder vom Ressort Wirtschaft und Häfen zitieren, der eigens für die Entwicklung von Expo-Projekten engagiert worden ist und dessen Aufgabe es ist, Expo-Projekte zu konzipieren. Er sagt zu dem Thema Auswanderung, ich zitiere mit Genehmigung: „Das Thema Auswanderung ist zu wichtig, als dass es zu einem Anhängsel am Morgenstern-Museum verkümmern darf. Ich verlange mehr Engagement von den Verantwortlichen.“

(C)

(D)

(A) Meine Damen und Herren, Fazit also: Wir brauchen in Bremerhaven ein eigenes Morgenstern-Museum, Auswanderermuseum, Entschuldigung!

(Abg. M ü t z e l b u r g [Bündnis 90/Die Grünen]: Auswanderermuseum! — Abg. B e c k m e y e r [SPD]: Das spricht für die Qualität Ihres Antrags!)

Für die Qualität Ihrer Politik, Herr Beckmeyer, spricht eben, dass wir es noch nicht geschafft haben, die Auswandererpolitik zu einer touristischen Attraktion für Bremerhaven gemacht zu haben!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Was die Finanzierung angeht, das ist ja immer das Haupthindernis bei diesen Projekten, möchte ich ebenfalls Herrn Schröder zitieren. Er sagt nonchalant: „40 Millionen DM für ein Museum dürfte eine Kleinigkeit sein.“ Ich weiß nicht, ob er da richtig liegt, meine Damen und Herren, Tatsache ist, dass hinsichtlich dieses Versprechens es erstmalig in Bremerhaven eine private Initiative gegeben hat, die gesagt hat, wenn das so ist, dass man das als Kleinigkeit finanzieren kann, dann engagieren wir uns ebenfalls auch privat, und diese Gruppe hat eben eine Konzeption für ein neues Auswanderermuseum vorgelegt.

(B) Ich denke, dass es bisher noch nicht weiter gediehen ist, ist vielleicht auch eine Scheu vor dem Risiko des Betriebs. Aber auch hier befinden wir uns in der Verantwortung, ein Signal zu setzen, eventuell die Scheu vor dem Betriebsrisiko zu nehmen und zu signalisieren, wenn es eben keine rentablen Investitionen in naher Zukunft gibt, dann sorgen wir dafür, dass es in gewisser Weise auch einen Ausgleich für das Betriebsrisiko gibt, und dann, denke ich, ist das ein erster Schritt dafür, dass es private Initiativen weiter geben wird, dass die Initiative, die begonnen worden ist, letztendlich auch rentabel zu einem Erfolg führen wird, meine Damen und Herren.

Der Hauptinitiator, der CDU nicht fern, hat gesagt nach Beendigung der Planung, die Planung steht, jetzt ist die Politik gefragt. Nichts ist passiert, jedenfalls nichts bei der großen Koalition, die Expo ist passé, das Auswanderermuseum steht immer noch nicht, eine Finanzierungszusage gibt es nicht. Das ist keine Art, wie man mit privaten Initiativen umgeht, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Für beide Projekte vermessen wir schmerzlich die wirtschaftsfördernde Hand und die Neuorganisation, die uns versprochen worden ist bei der Neuorganisation der Wirtschaftsförderung, und auch auf Grundlage der Erkenntnis der kontroversen Diskus-

sion um die Inhalte für ein solches Museum, denke ich, dürfen die Landesmittel im Chaos der Zuständigkeiten nicht untergehen. Das hat dieses Projekt wahrlich nicht verdient.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Unsere Initiative noch einmal von diesem Standort: Bitte stellen Sie diese beiden Projekte in die Haushaltsplanung ein, sorgen Sie dafür, dass die Mittel dafür nicht verloren gehen! Die Strukturpolitik Bremerhavens wird es Ihnen danken.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Das Wort hat der Abgeordnete Beckmeyer.

Abg. **Beckmeyer** (SPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf für die sozialdemokratische Fraktion hier heute zu diesem Antrag sprechen.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU — Abg. T e i s e r [CDU]: Es ist ja auch ein bedeutender Antrag!)

Wenn Sie sich beruhigt haben, setze ich das fort!

(D) Ich habe an dieser Stelle etwas zum Antrag selbst zu sagen, Herr Schramm, es wird Sie nicht verwundern, dass wir den Antrag ablehnen werden. Ich will das begründen, weil die Punkte, die Sie hier aufzuführen, ich sage einmal, nicht geeignet sind in irgendeiner Form, so wie Sie es in Ihrer Begründung angeben, einen Neubeginn zu ermöglichen für Planungen oder für in dem Zusammenhang notwendige Initiativen in der Stadtgemeinde Bremerhaven.

Sie gehen völlig fehl, wenn Sie sagen, das Projekt Ocean-Park ist sang- und klanglos verschwunden. Wer sang- und klanglos verschwunden ist, das ist der Investor und Projektbetreiber, Herr Köllmann, denn die Auffassung ist ja wohl so, wenn ich den Magistrat und den Senat richtig verstehe, dass nach deren Rechtsauffassung kein wirtschaftlich tragfähiges und durchfinanziertes Konzept entstanden ist. Das ist der Fakt! Herr Köllmann ist nicht mehr an Bord, aber das Ocean-Projekt als solches ist damit nicht vom Tisch.

Das Zweite: Wir werden uns zukünftig sicherlich stärker als Stadtgemeinde Bremerhaven wie auch als Land bei der Gestaltung dieses Ocean-Parks mehr einbringen wollen und müssen, als es in Zusammenarbeit mit Köllmann möglich war, weil dessen Diktion, doch dieses Projekt nach seinem Gusto durchzuführen, vielleicht solche Dinge ein wenig an den Rand geschoben hat. Ich glaube, das Selbstbewusstsein Bremerhavens ist jetzt gerade erneut gefordert, doch sich verstärkt in diesen Gestaltungs-

(A) prozess einzubringen, und ich denke, dass es dabei wichtig ist, dass Elemente wie Dialog, Vermittlung, aber auch Akzeptanz Berücksichtigung finden bei den Gesprächen mit neuen Partnern, die das Projekt Ocean-Park voranbringen wollen.

Wir befinden uns sicherlich, Herr Schramm, in einem Spannungsverhältnis zwischen möglichst wenig Öffentlichkeit auf der einen Seite, um Ruhe an der Verhandlungsfront zu haben, um ein Projekt voranzubringen, und auf der anderen Seite eben solchen offenen Gestaltungsprozessen, die in Form von Vermittlung auch letztendlich in einer Stadt zu organisieren sind. Das muss sich nicht widersprechen, hat aber bei Köllmann häufig dazu geführt, dass es in irgendeiner Form doch eher, jedenfalls der offene Gestaltungsprozess, wenn er als Nachteil angesehen wurde für das Projekt als solches, zu kurz kam, sonst kann man sich anders die etwas zurückhaltende und teilweise auch sehr zähe Öffentlichkeitsarbeit des Projektentwicklers kaum erklären.

(B) Auf den zweiten Punkt, den Sie hier im zweiten Absatz beschreiben, will ich gleich noch einmal eingehen. Er ist im Grunde sehr allgemein gefasst, aber er hat einen Gedanken in sich, den ich teile. Es ist Zeit verloren worden, das ist richtig, aber das rechtfertigt nicht diesen Antrag. Es ist Zeit verloren worden, und diese Zeit mit Köllmann hat dazu geführt, dass natürlich Bremerhaven enttäuscht ist, dass auch Visionen beschädigt worden sind und dass möglicherweise auch Euphorie gebremst wurde. Aber am Endergebnis, denke ich, darf nicht gerüttelt werden, dass Bremerhaven eine solche Einrichtung benötigt, und die wollen wir, und daran müssen wir auch mit aller Kraft arbeiten.

Zum dritten Punkt hinsichtlich der Zurverfügungstellung der Grundstücke! Ich glaube, wenn Sie die Öffentlichkeit dazu verfolgt hätten, die Medien, wüssten Sie, dass es schon lange beschlossen ist, dass die Gesellschaft „Bean“ oder wie sie auch immer heißen mag, diese Grundstücke von der Stadtgemeinde Bremerhaven übernommen hat. Also insofern hat Ihr dritter Punkt, ich sage einmal, schon durch Beschlusslage und durch entsprechende Umsetzung sich überlebt, und der vierte Absatz, den Sie hier mit „Die Bürgerschaft erwartet“ einleiten, dass Landesmittel für die Erweiterung des Zoos und so weiter zur Verfügung gestellt werden, ist auch erfüllt.

Wir hoffen, dass die Stäwog oder die Stägerund, wer dafür zuständig ist, mit Bruns als Geschäftsführer, möglichst noch in diesem Jahr mit den baulichen Maßnahmen im Zoo beginnt. Das sind unsere Hoffnungen und unsere Erwartung auch an diese Gesellschaft.

Der fünfte Punkt hinsichtlich der Erlebniswelt Auswanderung! Ein hochinteressantes Thema im Übrigen, welches uns hier in diesem Hause schon des Öfteren beschäftigt hat! Ich begrüße es für die SPD-

Fraktion, dass es eine solche Initiative gibt. Es ist auch klar gesagt worden, dass dafür Finanzmittel zur Verfügung gestellt werden, allerdings unterscheiden wir uns da ein bisschen. Es ist für mich neu, dass die Grünen nun plötzlich den Ausgleich für das Betriebsrisiko in Aussicht stellen wollen. Wenn Sie das, ich sage einmal, in dem Kontext Ocean-Park generell getan hätten, dann hätte ich allerdings Ihre ganzen Einlassungen der letzten fünf Jahre missverstanden, denn das haben Sie ja Herrn Köllmann, und ich denke, wir gemeinsam, immer abgesprochen, Ausgleich des Betreiberrisikos gibt es durch die öffentliche Hand nicht.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Warum Sie es nun plötzlich für das Auswanderermuseum sich anders überlegen, verstehe ich nicht. Im Übrigen ist das Auswanderermuseum ein durchaus hochattraktives Thema, das man auch ökonomisch, wenn man es klug anpackt, so gestalten kann, dass das Betreiberrisiko nicht bei der öffentlichen Hand landen muss. Insofern kann ich nur sagen, mit der Erläuterung, Herr Schramm, zu dem Punkt fünf, also dem letzten Absatz, ist das eine weitere Begründung dafür, dass wir dem Antrag nicht zustimmen.

Das Auswandererthema ist besetzt, die öffentliche Hand hat dazu gesagt, sie stellt Geld zur Verfügung, das Land hat an Bremerhaven die Bitte gerichtet, sich auch daran zu beteiligen. Das wird sicherlich in der momentanen Haushaltslage ausgesprochen schwierig sein, aber, und das ist auch hier anzuerkennen, bei den WAP-Anforderungen des Magistrats, soweit ich informiert bin, für die zweite Hälfte der jetzt laufenden Periode, also beim WAP-Fortsetzungsprogramm, hat Bremerhaven dieses Thema erneut auf die Agenda gesetzt.

Zum Schluss zum Zeitpunkt! Dazu will ich noch etwas sagen, weil ich glaube, dass es ein Thema ist, bei dem man auch deutlich machen muss, dass das Zeitthema eines ist, das uns jetzt doch ein bisschen auch pressiert. Die Zeit, die wir verloren haben, Herr Schramm, da sind wir konform, schmerzt, weil die Stadt Einwohner verliert.

Der BAW hat gerade hierzu für den Wirtschafts-senator eine Studie erarbeitet. Der Verlust an Einwohnern führt radikal in eine sehr negative Schraube, zum Beispiel bei der Steuerkraft der Stadtgemeinde mit den damit auch automatisch eintretenden Haushaltsproblemen. Sie ist insofern von einer doppelten Bedrohung für uns in der Kommune. Darum eigentlich ist es jetzt mit hoher Geschwindigkeit notwendig, mit Magistrat und Senat, mit den potentiell interessierten Unternehmen eine vernünftige Lösung auf dieser Fläche zu organisieren

(Beifall bei der SPD)

und möglichst auch ein Konzept in diesem Jahr 2000 wirklich so weit zu bringen, dass es unterschriftsreif

(C)

(D)

(A) ist. Das sind eigentlich der Wunsch und die Erwartung und Bitte an die Verhandelnden, dies zu tun, denn jedes Jahr, das jetzt noch weiter in Verzug gerät und verloren geht, schädigt uns weiter. Das darf eigentlich nicht passieren. Darum wünsche ich denen, die da jetzt verhandeln und tätig sind, Glück, Fortune, und ich hoffe auf Erfolg für uns alle. — Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Das Wort hat der Abgeordnete Röwekamp.

Abg. **Röwekamp** (CDU *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Da der Kollege Beckmeyer es nicht getan hat, habe ich jetzt das traurige Vergnügen, Ihnen, Herr Kollege Schramm, zu sagen, dass die Koalition Ihren Antrag ablehnen wird, und zwar aus guten Gründen, zu denen beide Fraktionen unabhängig voneinander in ihren internen Beratungen gekommen sind.

Zunächst einmal geht Ihr Antrag von einer falschen Voraussetzung aus. Sie schreiben, das Projekt Ocean-Park sei mit Ablauf des Jahres, ich nehme an, Sie meinen 1999, gescheitert. Das ist mitnichten der Fall. Beendet worden ist die Zusammenarbeit mit dem bisherigen Planer, der Köllmann AG. Das bedeutet aber nicht, dass die über Jahre auch aus den Reihen der Stadtverordnetenversammlung mit den Vorplanungen von Chermayeff und von vielen anderen entwickelten touristischen Planungen für das Gebiet Alter/Neuer Hafen in der Schublade verschwinden müssen. Vielmehr bleiben einige wesentliche Bestandteile dieser Konzeption auch weiter auf der politischen Tagesordnung.

Dazu gehört eine große touristische Attraktion, wie zum Beispiel der Blaue Planet, dazu gehören auch das Thema Auswanderung und viele andere Komponenten, die in der bisherigen Ocean-Park-Planung enthalten gewesen sind. Es ist mitnichten so, dass die Planung insgesamt gescheitert ist, Herr Kollege Schramm, sondern es ist allein so, dass die Zusammenarbeit mit dem bisherigen Planer am 31. 12. 1999 beendet worden ist.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir lehnen Ihren Antrag auch deswegen ab, lassen Sie mich an dieser Stelle noch einmal einen Einschub machen, weil der Antrag und auch Ihr Debattenbeitrag den öffentlichen Eindruck vermitteln oder verstärken soll, dass das Projekt Ocean-Park an politischen Reibungsschwierigkeiten und in Ermangelung politischer Entscheidungen gescheitert sei. Auch das ist mitnichten der Fall!

(Abg. Mützelburg [Bündnis 90/Die Grünen]: Ist an Köllmann gescheitert!)

*) Vom Redner nicht überprüft.

Das Land und die Stadt Bremerhaven stehen zu den getroffenen Entscheidungen. Wir haben immer zeitnah die notwendigen Beschlüsse gefasst, wir haben sogar im Vorgriff erhebliche öffentliche Mittel zur Verfügung gestellt, um die projektneutrale Infrastruktur für das Gebiet zu schaffen. Wir haben in Bremerhaven, ich weiß gar nicht, ob mit oder gegen die Stimmen vom Bündnis 90/Die Grünen, die Planaufstellungsbeschlüsse für die Änderung des Flächennutzungs- und die Schaffung eines Bebauungsplanes geschaffen.

Ich möchte mit dem Eindruck aufräumen, dass die bisherigen Planungsverzögerungen darauf zurückzuführen sind, dass die Politik sich zögerlich oder entscheidungsunfreundlich verhalten hat, das Gegenteil ist der Fall. Unter besonderem Einsatz der Behörde und der Person des Wirtschaftssenators einerseits, aber auch des amtierenden Oberbürgermeisters in Bremerhaven andererseits hat es ein nachhaltiges Interesse der öffentlichen Hand gegeben, das Projekt zu befördern und zu beschleunigen, meine Damen und Herren! Es ist mitnichten der Fall, dass die Zusammenarbeit an der Politik gescheitert ist, sondern die fehlende Umsetzung,

(Abg. Mützelburg [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie haben sich einfach den Falschen gesucht!)

Herr Mützelburg, der Planung ist allein darauf zurückzuführen, dass das Wünschbare, dass das, was wir als Politiker und als Bremerhavener formuliert haben, offensichtlich nicht finanzierbar gewesen ist. Herr Köllmann hat es nicht geschafft, die Finanzierung der von ihm entworfenen Programmskizze sicherzustellen.

Das ist der einzig wahre Hintergrund, weshalb die Zusammenarbeit auch per 31. 12. 1999 beendet wurde. Das bedeutet weder eine Entscheidung gegen die Ocean-Park-Pläne noch eine Entscheidung gegen die touristische Entwicklung oder städtebauliche Nutzung des Geländes Alter/Neuer Hafen in Bremerhaven.

Wir haben die unterschiedlichsten Facetten der grünen Diskussionsstruktur zu diesen Großprojekten hier in der Bürgerschaft feststellen können. Zum Anfang war es eine, wenn auch gemäßigte, Begeisterung für das Projekt, die schlug dann irgendwann ein bisschen um in die immer wiederholte Mahnung, aber bloß keine Betriebskostenbeteiligung. Ich höre Frau Dr. Trüpel, wenn ich Sie anschau, denke ich immer an Ihre Worte: Keine Beteiligung am Risiko, nicht einmal durch Bürgerschaft, niemals, daran muss das Projekt scheitern!

Dann höre ich den Kollegen Schramm, der jetzt plötzlich für ein Museum ist, also ich meine, er hat das sehr bildhaft dargestellt, wir reden da über Investitionskosten von 60 Millionen DM! Da kann man

(C)

(D)

(A) sich vorstellen, 170 Arbeitsplätze sollen angeblich dadurch entstehen, über welche Betriebskosten und welch ein Betriebskostenrisiko wir da reden. Da sagt Herr Schramm hier einmal eben so lapidar, das können wir doch aus öffentlichen Mittel abdecken. Mitnichten!

Wir bleiben Ihrer Argumentation, meine Damen und Herren von den Grünen, treu: Es wird für eine touristische Entwicklung Bremerhavens keine Beteiligung an Betriebskosten irgendeiner Attraktion geben. Dazu stehen wir, und da kippen wir im Gegensatz zu Ihnen auch nicht um.

(Beifall bei der CDU — Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)

Die grüne Alternative zu den Planungen der touristischen Nutzung dieses zentralen Gebietes in Bremerhaven besteht nun darin, den längst beschlossenen Zoo am Meer tatsächlich auch, so muss man das wohl verstehen, umzubauen, also die Beschlüsse zu wiederholen, die wir schon längst gefasst haben, im Übrigen attraktiven Wohnraum dort zu schaffen, eine wesentliche Komponente, die im gesamten Komplex Ocean-Park immer unstreitig war, und ein neues Museum zu bauen.

(B) Meine Damen und Herren, wer glaubt, dass er mit einem neuen Museum neben dem Schifffahrtsmuseum, neben dem Morgensternmuseum, alles sehr interessante, teilweise wissenschaftliche Einrichtungen, die großen Besucherströme nach Bremerhaven holen kann und damit den Strukturwandel dieser Stadt weg von einer Industriestadt mit hohen wirtschaftlichen Schwierigkeiten hin zu einer Dienstleistungsstadt mit hohem touristischen Profil schaffen wird, und das mit Museen, ich glaube, der irrt von Anfang an.

Ich nehme auch einmal an, dass das Ressort oder zumindest die großen Fraktionen, die den Senat tragen, kein Geld dafür bereitstellen werden, um aus den Investitionsmitteln die museale Struktur in Bremerhaven zu verbessern. Wir wollen die Wirtschaftsstruktur verbessern. Das ist unsere Aufgabe, um den Menschen in unserer Stadt wieder eine Zukunft zu geben. Das werden wir mit der Schaffung eines Museums sicherlich nicht erreichen.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben drei Jahre lang nicht gesagt, was Ihre Alternative zu den Planungen zum Ocean-Park ist. Jetzt haben Sie es gesagt, es ist die Umsetzung des Zoos am Meer, es ist ein bisschen Wohnbebauung, und es ist das Auswanderermuseum. Ich sage Ihnen ganz offen für die CDU-Fraktion, das ist keine Alternative, das ist Stückwerk! Damit werden wir den Strukturwandel in Bremerhaven bezogen auf den Tourismus sicherlich nicht einleiten können.

(C) Die nächste Position ist, ich habe, Herr Kollege Schramm, auch den Eindruck, wir kommen immer wieder aus verschiedenen Städten, weil ich dieses Schlechtreden unserer Stadt, in der Sie immerhin auch nicht unattraktiv offensichtlich wohnen, hier auch im Landtag nicht weiter ertragen kann. Wenn Ihnen in Bremerhaven wirklich alles nicht passt, dann ziehen Sie da weg! Ich sage das einmal so offen.

(Beifall bei der CDU — Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)

Hier immer wieder so zu tun, als ob unsere Stadt nichts zu bieten hätte, das geht mir, ich darf das einmal so sagen, wirklich fürchterlich auf den Nerv! Wer durch unsere Stadt mit offenen Augen fährt und wer da lebt, der weiß, dass diese Stadt jetzt schon einiges zu bieten hat, dass vieles allerdings vielleicht auch noch ein bisschen versteckt ist, was wir offen legen müssen. Überlegen Sie sich einmal, was wir in den letzten Jahren im Schaufenster Fischereihafen betrieben haben! Die Bremer sind jetzt mit ihrer Schlachte nachgezogen, so will ich das einmal sagen. Das ist wirklich so. Das, was sie hier an der Schlachte haben, haben wir vielleicht ein bisschen kleiner, aber schon seit vielen Jahren in Bremerhaven.

(Beifall bei der SPD)

(D) Ich bin gestern Abend gerade noch dort gewesen, es ist wunderschön da, die Menschen fahren busweise dahin, um einen Eindruck aus unserer Stadt mitzunehmen. Ich finde, das ist ein Beispiel für eine hervorragende touristische Entwicklung in unseren beiden Städten.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich weiß nicht, Herr Schramm, ob Sie einmal auswärtigen Besuch empfangen. Wenn wir auswärtigen Besuch empfangen, ist die größte Attraktion, dass wir abends einmal durch das Hafengelände fahren. Was meinen Sie, wie Binnenländer sich freuen, wenn sie richtig große Schiffe in richtigen Häfen mit einer richtigen Werft sehen können! Ich bin froh, dass wir in Bremerhaven so etwas zu bieten haben. Das ist einer der versteckten Reize. Da müssen wir sicherlich noch etwas machen.

Wir haben den Zentralpunkt der Auswanderung in der Nachkriegsgeschichte in Bremerhaven. Selbstverständlich ist es unsere Aufgabe, das touristisch aufzuwerten. Da kann man über viele Einzelheiten streiten, ob man es mit einem Museum macht. Ich meine, die Ideengeber für das von Ihnen vorgestellte Projekt hier sprechen nicht von einem Museum, sondern bewusst von einer Erlebniswelt Auswande-

(A) rung, weil sie sagen, es darf eben keinen musealen Charakter, sondern es muss einen touristischen Charakter haben.

Ich glaube, man kann da über viele Einzelheiten streiten, auch ob man es lieber an dem Ort macht, wo die Auswanderung tatsächlich stattgefunden hat, ob man den brachliegenden Columbusbahnhof, der zum Kreuzfahrtterminal mit erheblichen öffentlichen Mitteln, die im Übrigen auch diese große Koalition zur Verfügung gestellt hat, ausgebaut wird. Man kann über viele Einzelheiten sicherlich reden, aber ich will damit sagen, dass Bremerhaven verborgene Reize hat, die wir einfach offen legen müssen und die wir auch offen legen können.

Meine Damen und Herren, wenn hier immer wieder von Herrn Schramm gesagt wird, früher auch von Frau Dr. Trüpel, es handle sich um ein Satellitenprojekt, das gar nicht zur Stadt passt, dann glaube ich, Sie haben die inhaltliche Konzeption, die hinter dem Blauen Planeten steckt, gar nicht so richtig gelesen oder sie nicht richtig verstanden. Selbstverständlich hat die inhaltliche Konzeption dieser touristischen Großattraktion einen deutlichen Bezugspunkt zu Bremerhaven. Wir haben das Alfred-Wege-ner-Institut in Bremerhaven, wir haben eine Fischereigeschichte, wir haben Arktisforschung in Bremerhaven betrieben. Es gibt viele Bezüge, die der Blaue Planet wieder herstellt. Es handelt sich also nicht um etwas, was mit Bremerhaven überhaupt nichts zu tun hat, im Gegenteil! Auch hierbei handelt es sich um ein Projekt, das auf die Wurzeln Bremerhavens zurückgeht, das wir nur offen legen wollen und touristisch vermarkten wollen.

(B) Ich denke, in die weiteren Planungen wird wie bisher auch einbezogen werden müssen, dass eine touristische Nutzung Bezüge zur Stadt haben muss, weil wir die Touristen nicht importieren wollen, sondern den Menschen vor Ort auch etwas bieten wollen, damit sie in ihrer Stadt auch wohnen bleiben. Wir werden Wohnen am Wasser auch weiterhin in den Projektplanungen haben, wir werden kleinere touristische Begleitprojekte haben. Ich bin in der Hinsicht ganz zuversichtlich. Es ist im Gegensatz zu Ihrer Ansicht, Herr Schramm, ein gutes Zeichen, dass zurzeit über die Planungen für das Gelände seit dem 31. 12. 1999 nicht mehr öffentlich spekuliert wird.

Ein Großteil der Schwierigkeiten, die wir bei den Planungen zum Ocean-Park mit Herrn Köllmann gehabt haben, lag auch sicherlich darin begründet, dass in der Öffentlichkeit viel zu früh, viel zu hektisch, auf viel zu unbegründeten Planungsständen diskutiert worden ist. Ich weiß, Informationen, die sich jeder Parlamentarier einholen kann von denjenigen, die immer noch aktiv an den Verhandlungen beteiligt sind, und der Oberbürgermeister der Stadt Bremerhaven —

(Glocke)

ich komme gleich zum Schluss — legt sehr viel Wert darauf, dass der Wirtschaftssenator in diese Frage sowohl persönlich als auch als Institution immer wieder eingebunden ist, verlaufen so erfreulich, dass es ein Amoklauf wäre, so möchte ich das einmal sagen, die sämtlichen Planungen für den Ocean-Park jetzt heute mit einem Antrag der Grünen über Bord zu werfen und zu sagen, wir fangen einmal etwas ganz Neues an.

Dazu muss man nämlich auch wissen, dass die Mittel, die uns zur Verfügung stehen, nicht unbefristet zur Verfügung stehen. Wenn wir die Mittel des Investitionssonderprogramms noch nutzen wollen, dann müssen wir es in dieser Legislaturperiode, wenn es nach mir ginge mit Beginn noch in diesem Jahr, nutzen, um für Bremerhaven das zu erreichen, was wir eigentlich ursprünglich einmal alle wollten, einschließlich der Grünen, nämlich den Menschen, die in Bremerhaven wohnen, eine schöne Stadt zu beschenken, und den Menschen, die zu uns kommen sollen, touristische Angebote zu schaffen. Ich hoffe, dass wir das gemeinsam zumindest mit den großen Fraktionen weiter betreiben können. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, bevor ich Herrn Senator Hattig das Wort erteile, möchte ich darauf aufmerksam machen, dass interfraktionell vereinbart worden ist, dass wir einen weiteren Tagesordnungspunkt vor der Mittagspause abhandeln, nämlich Erhalt des Hauptzollamtes Bremerhaven. Ich möchte, dass Sie sich darauf einstellen. Vielen Dank!

Das Wort hat Herr Senator Hattig.

Senator Hattig: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Schon mit Blick auf die Mittagspause, wie Sie gestern so beredt dargelegt haben, das heißt genauer Ihre Bedürfnisse zu selbiger, fasse ich mich kurz.

Erstens: Die Bewertung und Fakten sind von Herrn Beckmeyer und Herrn Röwekamp eingehend dargelegt worden, ich konzentriere mich auf die dabei wesentlichen Aspekte. Es steht, glaube ich, in der großen Koalition jedenfalls ohne Zweifel fest, dass Bremerhaven einer solchen Investition bedarf.

Zweitens: Der Zeitablauf ist auch uns nicht angenehm, aber er signalisiert überwiegend die Schwierigkeiten, geeignete Investoren, ein geeignetes Projekt an diesem Standort zu verwirklichen, und das heißt vor allem, die geeigneten Finanzierungsverfahren sicherzustellen. Soweit zur Bewertung, aber ich sage das mit Nachdruck, unverändert ist der Senat, in Sonderheit in der Person des Wirtschafts-senators, dabei, dieses Projekt, wie schwer es im Einzelnen auch sein mag, zu verwirklichen.

Nun zu den Fakten! Erstens: Wir haben am 31. Dezember 1999 die Zusammenarbeit mit Köllmann

(C)

(D)

(A) rechtlich beendet. Das sind die Fakten. Damit ist das Projekt nicht tot, sondern die Zusammenarbeit mit Köllmann ist in diesem rechtlichen Rahmen beendet worden.

Zweitens: Die Planungshoheit liegt bei der Stadt. Auch das muss ich immer wieder in Erinnerung rufen. Ich füge gern an, Herr Röwekamp hat das ja schon erwähnt, dass mit dem Oberbürgermeister eine rege und intensive Belebung dieser Art von Bemühungen durchaus feststellbar ist.

Drittens: Der Umbau Zoo! Ich habe mich gewundert, dass das hier überhaupt noch einmal von den Grünen angesprochen wird. Sie könnten sich hier im Parlament auch bestätigen lassen, dass heute Donnerstag ist.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Es ist unglaublich. Es wird bereits gezahlt, Herr Schramm! Der Umbau Zoo ist bereits im Gang und wird bereits bezahlt.

Nun zu dem Dauerlutscher! Ich meine, das ist ganz sicher für Sie ein Dauerlutscher, aber nun zu diesem Dauerlutscher Erlebniswelt Auswanderung. Daran wird gearbeitet, da muss mir von Bremerhaven ein geeignetes Konzept auch unter finanziellen Aspekten und auch unter Berücksichtigung der Frage, wer trägt die laufenden Kosten und wie, vorgelegt werden, dann wird entschieden.

(B) Zusammengefasst: Die gegenwärtigen Verhandlungen bemühen sich, die öffentlichen Unterstützungen überwiegend auf dem Blauen Planeten und im Übrigen regionale und lokale Interessen einzubinden, auch wirtschaftlich einzubinden. Das ist alles sehr gut auf dem Weg. Ich glaube, wir können immer noch zuversichtlich sein, und ich bin es jedenfalls, dass wir dieses Projekt gestalten können.

Vielleicht für die Mittagspause, Herr Schramm, heute Morgen kam ein Zwischenruf, wir beide sollten eine Reise machen. Schon um das zu vermeiden, jedenfalls aus diesem Grund, würde ich mich bemühen, den Ocean-Park vorher zu erledigen. — Vielen Dank!

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält der Abgeordnete Schramm.

Abg. **Schramm** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir noch eine Antwort, vor allen Dingen wenn man erfährt, dass man nicht von allen geliebt wird!

(Heiterkeit)

*) Vom Redner nicht überprüft.

Das muss ja auch nicht sein. Es kann erfolgreiche Oppositionspolitik sein, dass es da selektive Beziehungen gibt. Obwohl ich das übrigens sehr bedauere, ich reise gern. (C)

Bevor ich zu meiner Antwort komme, möchte ich aber doch noch einmal drei Bekenntnisse als grüner Oppositionspolitiker ablegen: Grüne sind nicht gegen wirtschaftspolitische, strukturpolitische Entwicklung und auch nicht gegen Hafententwicklung! Ich wohne gern in Bremerhaven!

(Heiterkeit — Abg. **Eckhoff** [CDU]:
Und heute ist Donnerstag!)

Ich gehe nicht in die ehemaligen Gebiete der DDR!

Nach diesen Grundbekenntnissen eines grünen Oppositionspolitikers kann ich vielleicht doch noch einmal eine kritische Anmerkung zur Sache machen, ohne dass ich gleich in Grund und Boden diffamiert werde, Herr Kollege Röwekamp.

(Abg. Frau **Linert** [Bündnis 90/Die Grünen]: Er kann nichts anderes!)

Ich freue mich trotzdem nach dem Verlauf der Debatte und auch nach den Ausführungen des Kollegen Beckmeyer, dass wir uns eigentlich einig sind. Sie haben bestätigt, dass es eigentlich dringend notwendig war, dass dieser Antrag noch einmal auf den Tisch gekommen ist. (D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie haben bestätigt, dass es kein Projekt Ocean-Park gibt. Sie haben gesagt, es gibt Planungen, und es gibt Gespräche, die liegen irgendwo in der Schublade.

(Abg. **Teiser** [CDU]: Die Gespräche!)

Sie haben die Probleme angesprochen, Sie haben Hoffnungen geäußert, Erwartungen formuliert, möglichst ein Konzept eingefordert, und vor allen Dingen haben Sie Wünsche formuliert. Das ehrt Sie, zeigt aber auch gleichzeitig, wie wenig konstruktive Projekte zur Entscheidung vorliegen, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zweiter Punkt: Es gibt kein Projekt Auswanderermuseum. Herr Röwekamp hat es deutlich gesagt. Ich hoffe aber, dass Sie auch dem privaten Investor, Ihrem Kollegen Herrn Rogge, das noch einmal deutlich machen, dass Sie gesagt haben, es gibt kein Auswanderermuseum. Das ist also neu für die Debatte, und damit kann ich mich keinesfalls einverstanden erklären, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(A) Wir sagen, Auswanderung hat einen solchen Stellenwert, dass auch ein eigenständiges Museum in die Museumslandschaft passt, was nämlich gerade die touristische Entwicklung in Bremerhaven fördert und nicht behindert.

Noch eine Anmerkung zur Finanzierung von Betriebsrisiken! Kollege Beckmeyer, Sie als ehemaliger Wirtschaftssenator müssten es eigentlich wissen, dass es kein Museum in der Landschaft Bremens gibt, das nicht von Zuschüssen existiert. Ein Museum ohne Zuschuss, ohne Betriebskostenzuschuss gibt es nicht.

(Abg. B e c k m e y e r [SPD]: Waren Sie einmal auf Ellis Island?)

Ich erinnere an die Projekte, die Sie mitbeschlossen haben als Wirtschaftsfördermaßnahme, Betriebskostenzuschuss für das Café am Wall, für Café im Kunstmuseum, für die Existenz des Ratskellers, eine bremische Institution. Das Musical hat eine Ausfallbürgschaft in Höhe von mehreren Millionen DM. Ich bitte Sie, sind das keine Betriebskostenzuschüsse? Ich frage Sie, warum soll nicht mit einer gleichen Berechtigung ein Betriebskostenzuschuss, jedenfalls in der Anlaufphase, für ein Auswanderermuseum gewährt werden? Das müssen Sie mir erst noch einmal erklären!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Es ist zugestanden eine Notsituation, aber es geht wahrscheinlich in Bremerhaven nicht anders. Wir müssen diese Wege gehen, wenn wir wollen, dass diese touristischen Potentiale vermarktet und entwickelt werden, meine Damen und Herren, und deswegen unser Antrag.

Zu sagen, wir hätten keine Alternativen, ist ja wohl ein bisschen, ich sage einmal, in das Blaue fabuliert. Die Grünen haben extrem viele Alternativen vorgelegt, von der Entwicklung der Technologieparkpotentiale über die Innenstadtpotentiale, touristische Potentiale, kleinteilige Entwicklung im Mittelstand, im Einzelhandel und so weiter. Es gibt dort ein richtiges Gesamtkonzept. Was wir ja gerade kritisieren, ist, dass dieses Konzept nicht verwirklicht werden konnte, weil es die Köllmann-Pläne gegeben hat und weil Sie dafür gesorgt haben, jedenfalls nach außen, dass diese Projekte zugunsten Köllmanns auf Eis gelegt worden sind. Sie haben sozusagen wider besseres Wissen dafür gesorgt, dass die Strukturpolitik in Bremerhaven eben nicht vorangekommen ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie stellen sich hier hin, als wären Sie der Protagonist von Bremerhaven. Ich denke, das ist ein Stück weit nicht verlogen, aber so ähnlich. — Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. (C)

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/262 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und CDU)

Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Erhalt des Hauptzollamtes Bremerhaven

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD
vom 9. Mai 2000
(Drucksache 15/308) (D)

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Röwekamp.

(Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen]:
Lasst uns das doch ohne Debatte machen!)

Die Redezeit beträgt fünf Minuten.

Abg. **Röwekamp** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich brauche keine fünf Minuten. Der Anlass für den vorliegenden Dringlichkeitsantrag der großen Koalition sind Pressemitteilungen insbesondere auch der örtlichen Zeitung in Bremerhaven, dass es Planungen gibt, im Zuge der Einsparmaßnahmen im Bundesfinanzministerium von Herrn Eichel eine Neustrukturierung der Hauptzollämter vorzunehmen, der das Hauptzollamt Bremerhaven zum Opfer fallen soll. Es soll aufgelöst und eingegliedert werden in neue Strukturen. Das würde dazu führen, dass eine gegenläufige Entwicklung zu den Umschlagszahlen im Freihafen in Bremerhaven entstehen würde. Der Markt in Bremerhaven wächst, nur das Zollamt soll verlagert werden.

Die örtliche Wirtschaft, ebenso wie die betroffenen Beschäftigten haben daher öffentlichen Protest

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) erhoben, den wir als CDU-Fraktion, ich denke, ich kann auch für die Koalition sprechen, teilen.

Wir fordern daher zum einen, dass bei der Neustrukturierungsüberlegung im Bundesfinanzministerium bei den Oberfinanzdirektionen darauf Wert gelegt wird, dass Bremerhaven das Hauptzollamt erhalten bleibt. Zum Zweiten fordern wir das Versprechen von Bundeskanzler Gerhard Schröder ein, der gesagt hat, er wäre für eine gerechtere Verteilung der Bundesbehörden. Wenn er es ernst meint, kann er in Bremerhaven keine Bundesbehörden zerschlagen, sondern müsste zusätzliche nach Bremerhaven holen. Deswegen unterstützen wir den vorliegenden Antrag.

Lassen Sie mich mit einem Zitat aus einem Kommentar von Herrn Hensellek in der „Nordsee-Zeitung“ schließen, der schreibt, ich zitiere: „Regierungschef Henning Scherf, SPD, kann nun beweisen, dass seine vollmundigen Bekenntnisse für den Wirtschaftsstandort Bremerhaven ernst gemeint sind. Er muss seinem SPD-Genossen Schröder gemeinsam mit den beiden sozialdemokratischen Bundestagsabgeordneten aus der Region, Ilse Janz und Annette Fasse, davon überzeugen, dass Versprechen gehalten werden müssen, und Bremerhaven der Standort schlechthin für ein Hauptzollamt Küste ist.“ Ich hoffe auf Ihre Unterstützung! — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

(B) **Vizepräsident Ravens:** Das Wort erhält der Abgeordnete Töpfer.

Abg. **Töpfer** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir wollen hier Einigkeit demonstrieren, deswegen will ich zu einigen Äußerungen des Kollegen Röwekamp, die er in Richtung Bundesregierung vorgetragen hat, nichts sagen.

(Abg. **Eckhoff** [CDU]: Teilen Sie das etwa nicht?)

Wir hatten hier vor einem Jahr ja schon einen Antrag zum Erhalt des Hauptzollamtes Bremerhaven, von uns initiiert. Da hieß es von Herrn Perschau — —.

(Abg. **Röwekamp** [CDU]: Das war noch die alte Bundesregierung!)

Nein, das war auch schon die neue Bundesregierung! Ich weiß noch, wie Herr Ravens hier nach vorn gegangen ist und gesagt hat, wir haben das zwar mit unterschrieben, aber daran ist nichts. Dann habe ich Herrn Bürgermeister Perschau einmal die ganzen Unterlagen gegeben, was daran war, und dann gab es ja auch einen regen Briefwechsel. Er hat brieflich versichert, dass er seine Leute darauf ansetzen wird, sich für Bremerhaven einzusetzen.

Fakt ist aber jetzt, dass bis Juni dieses Jahres mit einer Vorentscheidung bei der Oberfinanzdirektion in Hannover zu rechnen ist. Das ist auch das Problem, die Direktion haben wir nicht mehr. Das war zu anderen Zeiten. Das will ich nicht kritisieren, da haben wir uns ja damals gemeinsam für den Verbleib der OFD in Bremen ausgesprochen, die ist nun weiter weg von der Küste und hat eigene Überlegungen. Deswegen ist es sinnvoll, dass wir die Initiativen sowohl von der Gewerkschaft ÖTV wie auch vom Bund der Deutschen Zollbeamten aufgreifen und auch Ilse Janz mit unterstützen, die sehr intensiv mit Herrn Eichel im Gespräch ist und mit der Oberfinanzdirektion, dafür einzutreten, dass dieses Hauptzollamt bleibt. Bremerhaven kann nicht weiter von Behörden ausgeblutet werden.

Lassen Sie uns gemeinsam uns dafür einsetzen und einen politischen Streit in dieser Frage vermeiden! — Danke schön!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch ich will es kurz machen. Ich habe im Namen der Deutschen Volksunion in diesem Hause schon des Öfteren deutlich erklärt, dass die Deutsche Volksunion überparteilich jede Initiative, jedem Antrag, egal von welcher Fraktion er eingebracht wird, uneingeschränkt unterstützen und zustimmen wird, der zum Wohle der Stadt Bremerhaven, Stadt Bremen und des Landes Bremen und seiner Bevölkerung hier eingebracht und gestellt wird. Dieser Dringlichkeitsantrag von SPD und CDU ist ausnahmsweise einmal ein solcher Antrag, dem ich uneingeschränkt zustimmen kann.

Meine Damen und Herren, die Stadt Bremerhaven hat dank einer unfähigen und verfehlten sozialdemokratischen Politik eine unverdeckte hohe Arbeitslosigkeit von 20 Prozent und mehr. Es ist für die Deutsche Volksunion eine Selbstverständlichkeit und Pflicht, mit großer sozialpolitischer Verantwortung Anträgen, die der wirtschafts- und finanzpolitisch ruinierten Stadt Bremerhaven arbeitsmarktpolitisch weiterhelfen können, hier zuzustimmen.

Meine Damen und Herren, die Deutsche Volksunion kämpft für den Erhalt eines jeden einzelnen Arbeitsplatzes in Bremerhaven. Demzufolge ist es aber unerlässlich, dass das Hauptzollamt in Bremerhaven mit seinen 45 Arbeitsplätzen unbedingt erhalten bleibt. Darum fordert auch die Deutsche Volksunion unseren Senat sowie die Bremer und Bremerhavener Bundestagsabgeordneten unverzüglich auf, sich bei der Bundesregierung für den Fortbestand des Hauptzollamtes in Bremerhaven mit seinen 45 Arbeitsplätzen einzusetzen.

(C)

(D)

(A) Meine Damen und Herren, darüber hinaus hätte eine Schließung des Hauptzollamtes für die Hafenvirtschaft katastrophale Folgen. Sie wäre eine wirkliche Katastrophe für die Hafenvirtschaft. Sie hätte erhebliche Auswirkungen für die im- und exportorientierte Wirtschaft. Ein fataler und nicht nachvollziehbarer Fehler war, dass die Landesregierung die Zollabteilung zur Containerüberwachung in der Stadt Bremen ansiedelte, anstatt gleich in Bremerhaven anzusiedeln, wo die meisten Container umgeschlagen werden, meine Damen und Herren. Diese blödsinnige Entscheidung müssen Sie mir und der Bremerhavener Bevölkerung erst einmal erklären.

(Abg. K a s t e n d i e k [CDU]: Ihnen kann man das nicht erklären!)

Aus einer sozial- und arbeitsmarktpolitischen Verantwortung heraus werde ich selbstverständlich im Namen der Deutschen Volksunion zum Wohle der Stadt Bremerhaven und seiner Bevölkerung diesem Antrag uneingeschränkt zustimmen. Herr Bürgermeister Scherf ist ja nicht da, aber er kann jetzt einmal beweisen, wie sehr ihm die Stadt Bremerhaven wirklich am Herzen liegt. Ich hoffe, sehr! — Ich bedanke mich!

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Schramm.

(B) Abg. **Schramm** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Kollege Töpfer hat es gesagt, es hat im Juli 1999 eine klare Aussage von Finanzsenator Perschau gegeben, es gibt keine Verlagerung des Hauptzollamts aus Bremerhaven. Trotzdem ist, scheint mir, jetzt doch eine etwas unklare Situation entstanden. Ohne die kann man ja die Äußerungen der ÖTV oder des Bundes der Deutschen Zollbeamten oder auch der Industrie- und Handelskammer, der Amtsleiterin des Hauptzollamtes und der verschiedenen Bundestagsabgeordneten aller Fraktionen nicht verstehen.

Es scheint doch interne Strategiepapiere zu geben, die hier in eine andere Richtung zeigen, und von daher ist dieser Antrag höchst sinnvoll, und dass man jetzt sagt, Vorsicht, so nicht, als Warnung ist dieser Antrag, finde ich, unbedingt zu unterstützen. Die Argumente für den Standort Bremerhaven sind längst bekannt und hier auch gefallen. Von daher, möchte ich noch einmal sagen, werden auch wir diesen Antrag hier unterstützen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort Herr Staatsrat Metz.

*) Vom Redner nicht überprüft.

Staatsrat Metz: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der vorliegende Antrag der Koalitionsfraktionen, muss, ich muss es leider so sagen, vor dem Hintergrund einer grundsätzlichen Gefährdung des Zollstandortes der Freien Hansestadt Bremen, der Städte Bremen und Bremerhaven, gesehen werden, das ist das eigentliche Problem.

In der Tat sind ja 1998 Verabredungen getroffen worden zwischen damals noch Bonn und Bremen, dass als Kompensation für den Wegfall der Zoll- und Verbrauchssteuerabteilung bei der Oberfinanzdirektion Bremen ein Ausgleich beispielsweise durch eine bereits geplante Neuorganisation der Bundeskassen stattfinden sollte. Das war auch fest zugesagt, und außerdem sollte im Zuge der Neuordnung der Prüfungsdienste der Zollverwaltung der Erhalt des Prüfungsstandortes Bremen in Aussicht genommen werden. Vom Hauptzollamt Bremerhaven war im vergangenen Jahr, das muss man sagen, Herr Töpfer, insofern überhaupt nicht die Rede, als es von keiner Seite, auch nicht von Bonner Seite, zu dem Zeitpunkt je irgendwie in Zweifel gezogen worden war; deswegen auch die Äußerungen von Bürgermeister Perschau.

Heute ist von Kompensation nicht mehr die Rede, meine Damen und Herren, sondern ganz im Gegenteil. Es mehren sich die Anzeichen, dass der Zollstandort Freie Hansestadt Bremen mit seinen beiden Städten ausgedünnt wird und an Bedeutung verlieren könnte. Es ist nicht mehr so sehr von der Bundeskasse die Rede im Zusammenhang mit Bremen, sondern zunehmend mehr im Zusammenhang mit Kiel, und in Sachen Hauptzollamtprüfungen wird nicht mehr von einer Konzentration in der Stadt Bremen geredet, sondern mehr von einer Konzentration in der Stadt Hannover. Nun, neuerdings, und davon haben Sie aktuell geredet, meine Damen und Herren, werden auch Befürchtungen laut, dass das Hauptzollamt in Bremerhaven in Mitleidenschaft gezogen werden könnte.

Hier gibt es nach meiner Kenntnis allerdings über diese Vermutungen hinaus keine konkreten Ansatzpunkte. Es steht nirgends, dass es so ist, aber die Gefahr zeichnet sich ab durch diesen Gesamttrend, ausgelöst durch den Abschlussbericht der Arbeitsgruppe Strukturplanung 1999 bei der Bundesfinanzverwaltung, wodurch sich die Zeichen mehren und die Befürchtungen verstärken, dass Bremen im Zusammenhang dieser gesamten Zollorganisationsüberlegungen auf der Strecke bleiben könnte. Dagegen, meine Damen und Herren, müssen wir uns gemeinsam wehren,

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

weil es erstens um Arbeitsplätze geht, weil es zweitens um die Bedeutung unserer Standorte, insbesondere des Hafenstandortes geht, und drittens, weil, auch das will ich erwähnen, das Bundesverfassungs-

(C)

(D)

(A) gericht schon 1992 ausdrücklich darauf hingewiesen hat, und zwar im Zusammenhang mit der Strukturschwäche Bremens, dass Standortentscheidungen, an denen der Bund mitwirkt, geeignete Mittel sind, wirtschaftlichen Strukturschwächen abzuhefen, und dabei ausdrücklich Entscheidungen über den Sitz von Behörden genannt hat. Also gibt es drei gute Gründe, warum wir hier gemeinsam aufpassen und uns wehren.

Vor diesem Hintergrund hat sich das Haus des Reichs, hat sich Bürgermeister Perschau mit verschiedenen Bundesregierungen und Bundesministern der Finanzen in Verbindung gesetzt und immer wieder angemahnt, dass das, was versprochen worden ist, eingehalten wird. Auch einzelne Bundestagsabgeordnete aus dem Land Bremen und jetzt auch diese Bürgerschaft, was ich sehr begrüße, demonstrieren, dass wir in dieser Frage alle an einem bremischen Strang ziehen und auch alle am selben Ende des Stranges. Das ist dabei ja immer wichtig. Insofern begrüße ich das.

Wir nehmen jede Gelegenheit auf allen Ebenen wahr, sei es die Ministerebene, sei es die Staatssekretärebene, sei es die Abgeordnetenebene in Bonn und jetzt in Berlin, darauf hinzuweisen, dass wir hier darauf achten möchten, dass das, was zugesagt worden ist, auch wirklich eingehalten wird. Ich kann für den Senat nur sagen, wir hoffen, dass das, was verabredet worden ist, auch gilt, denn wenn überhaupt, dann hat Bremen gewisse Ansprüche darauf, dass es vom Bund so behandelt wird, dass es nicht hinten herunterfällt. — Herzlichen Dank!

(B)

(Beifall)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der CDU und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 15/308 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Ich unterbreche die Sitzung bis 14.30 Uhr.

(Zurufe: 14.45 Uhr!)

Wenn es allgemeine Meinung ist, dann unterbreche ich die Sitzung bis 14.45 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 13.20 Uhr)



Präsident Weber eröffnet die Sitzung wieder um 14.46 Uhr. (C)

Präsident Weber: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Ich darf auf der Besuchertribüne eine Gruppe Senioren der Arbeitsgemeinschaft „60 plus“ aus dem Bezirk Ammerland begrüßen.

Ganz herzlich willkommen!

(Beifall)

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die erste juristische Staatsprüfung und den juristischen Vorbereitungsdienst und des Vorbereitungsdienst-Zulassungsgesetzes

Mitteilung des Senats vom 18. April 2000

(Drucksache 15/289)

1. Lesung

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Dr. Scherf, ihm beigeordnet Staatsrat Mäurer.

Wir kommen zur ersten Lesung.

Meine Damen und Herren, die Beratung ist eröffnet.

Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Isola. (D)

Abg. **Isola (SPD) ***: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir sprechen heute über die Reform der bremischen Juristenausbildung, ein Thema, das in diesem Haus nicht ganz unbekannt ist. In den siebziger Jahren war das hier ein Dauerbrenner. Bremen vorn, was die Reform der Juristenausbildung anbelangt!

Überhaupt ist dies ein Thema, solange es Juristenausbildung gibt. Es wurde auch immer wieder über die Reform derselben diskutiert. Selbst Bismarck war immer schon sehr unzufrieden mit der damaligen Ausbildung, wie man das nachlesen kann.

Es gab im Grunde genommen nie einen Zeitpunkt, zu dem man sagte, das sei es, sondern man war an sich immer der Auffassung, dieser Bereich müsse fortentwickelt werden, was an sich auch selbstverständlich ist, denn das Recht ist nun einmal dem gesellschaftlichen Wandel unterworfen. Dann gilt das natürlich auch für die Ausbildung, dies heute vielleicht mehr, als es in früheren Zeiten der Fall war.

Zurzeit wird auf Bundesebene eine große Juristenausbildungsreform diskutiert. Wir hatten das in der vorletzten Sitzung, wenn ich mich richtig erinnere, aufgrund einer Großen Anfrage der Grünen auch schon einmal hier diskutiert. Da wird zum großen

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Wurf angesetzt: Fortfall der Referendarausbildung und ähnlich gravierende Eingriffe. Ich denke, da schauen wir einmal, was daraus wird.

Heute geht es darum, ein aktuelles Problem in Bremen aufzugreifen, ein Problem, das uns mit großer Sorge erfüllt und das uns zwingt zu handeln. Es geht darum, dass seit einigen Jahren die Durchfallquote der Absolventen der bremischen Universität in der Juristenausbildung im zweiten Examen sehr hoch ist beziehungsweise zum Ergebnis hat, was so nicht mehr hinzunehmen ist.

Um Ihnen einmal Zahlen zu nennen: So haben von 1996 bis 1999 von 265 Referendaren 58 das zweite Examen nicht bestanden, das sind über 21 Prozent, Ausbildungen, die aus Bremen gekommen sind, in Bremen auch ihre Referendarzeit vollzogen haben. Wenn man die niedersächsischen Zahlen nimmt, Examen in Niedersachsen, von Studierenden, die in Bremen studiert haben, liegt die Zahl sogar bei 25 Prozent Durchfallquote.

Das ist nicht mehr lustig, zumal man auch sehen muss, dass es hier um das Schicksal von jungen Menschen geht, die nach einer Ausbildungszeit von sechs, sieben oder vielleicht sogar acht Jahren plötzlich vor einem Scherbenhaufen ihres lebenswichtigsten Lebensabschnitts stehen und überhaupt nicht wissen, was sie dann noch machen sollen. Ein durchgefallener Jurist ist nichts.

(B) (Abg. Frau H a n n k e n [CDU]: Na! Mit einem Examen?)

Na ja, er wird vielleicht sicherlich in der Wirtschaft noch Arbeit finden, da haben Sie Recht, aber er hat nicht das Ziel erreicht, nämlich die Befähigung zum Richteramt, das an sich erforderlich ist, um zum Beispiel in den Staatsdienst einzutreten, um Rechtsanwalt oder Notar zu werden oder auch, um als Jurist anerkannt zu sein. Da ist Handlungsbedarf!

Der Senat hat das lange diskutiert. Der Gesetzentwurf, den wir hier heute haben, hat einen langen Diskussionsverlauf mit der Universität, auch mit dem Wissenschaftssenator. Das Ergebnis liegt uns heute vor. Ich darf das vielleicht einmal kurz zusammenfassen:

Uns wird vorgeschlagen, insbesondere die Anforderungen an die Klausuren zu erhöhen. Der Hintergrund ist, dass man einen Kausalzusammenhang sieht mit dem Klausurenschreiben in der Universitätsausbildung, nach Auffassung des Senats, insbesondere aber auch wohl nach Auffassung des Präsidenten des Hanseatischen Oberlandesgerichts, der zugleich Präsident des Prüfungsamts ist, und anderer namhafter Juristen innerhalb und außerhalb der Universität in Bremen. Das möchte ich ausdrücklich betonen, dass es hier erhebliche Mängel gibt, die zu beseitigen sind, weil sie ursächlich sind oder zumindest mit ursächlich sind für diese hohe Durchfallquote.

Aus diesem Grund schlägt der Senat vor, die Zahl der Klausuren von drei auf vier zu erhöhen. Er schlägt auch vor, bei der Hausarbeit anzusetzen. Es gibt in Bremen nach wie vor die so genannte Themenhausarbeit im Gegensatz zur fallbezogenen Hausarbeit. Die Erstere soll wegfallen, stattdessen soll nur noch eine Fallhausarbeit zugelassen werden. Die Gesamtgewichtung der Noten soll auch verändert werden zugunsten der Klausuren und zu Lasten der Hausarbeit. Übungsklausuren sollen zur Pflicht gemacht werden, um nur einmal die wichtigsten Punkte zu nennen. Ich sollte vielleicht noch erwähnen, dass die Hausarbeitszeit von sechs Wochen auf vier Wochen verkürzt werden soll.

Das sind natürlich Eingriffe auch unmittelbar in die universitäre Ausbildung. Wenn wir das so beschließen sollten, wie das hier vorgeschlagen wird, dann hat das zwangsläufig Rückwirkungen auf die Ausbildungsinhalte und vor allen Dingen auch Schwerpunkte innerhalb der Universität, was gewünscht ist, weil man hier insbesondere die Mängel sieht.

Ich will aber nicht verschweigen, deswegen sprach ich vorhin von „mit ursächlich“, dass natürlich Ursachen auch in der derzeitigen Referendarausbildung zu sehen sind. Auch hier besteht ein erheblicher Nachbesserungsbedarf, was die Vorbereitung auf das zweite Staatsexamen anbelangt, auch hinsichtlich der Anforderungen, Klausuren zu schreiben, und zwar erfolgreich zu schreiben.

Allerdings muss man sehen, dass die Referendarzeit relativ kurz ist, wenn man einmal rechnet, so sind das zwar zwei Jahre, aber es kommen an sich dafür nur 20 Monate effektiv in Betracht. Die Zeit ist einfach zu kurz, um die Mängel der universitären Ausbildung zu heilen. Insofern muss man tatsächlich im ersten Ausbildungsgang ansetzen.

Ich sage es ganz offen, ich halte das einfach für besser, dem Studierenden frühestmöglich zu sagen, dass er die falsche Ausbildung gewählt hat und sich umorientieren soll, so dass er noch die Chance hat als junger Mensch, etwas anderes zu beginnen, als ihm das erst zu sagen, wenn er fast 30 Jahre alt ist, schon Familie hat und vor einer persönlichen Katastrophe steht.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Deswegen handeln wir hier in Verantwortung für die jungen Menschen und nicht etwa, um sie hier zu ärgern oder uns gar mit der Universität anzulegen. Ich sagte das schon, es gibt hier starke Kräfte auch in der Universität bei den Professoren, die erwarten, dass wir hier entsprechend handeln.

Der Entwurf, den uns der Senat vorgelegt hat, ist ein Kompromiss aus den Verhandlungen zwischen Justiz und Wissenschaft. Ich kenne auch den ersten Entwurf und mache keinen Hehl aus meiner Auf-

(C)

(D)

(A) fassung, dass ich diesen in den entscheidenden Punkten für stringenter gehalten habe und für besser, insbesondere was die Klausuren anbelangt, die Auswahl der Klausuren und auch die Gewichtung der Gesamtnoten. Da war vorgeschlagen worden, 25 Prozent Hausarbeit zu werten, 25 Prozent mündliche Prüfung und 50 Prozent bei den Klausuren.

Wir werden darüber noch einmal zu diskutieren haben. Heute geht es nur um die Grundsatzausprache. Für meine Fraktion kann ich hier erklären, wir begrüßen diesen Entwurf und werden dann im Folgenden in das weitere Beratungsverfahren eintreten. Wir haben hier schon angekündigt, das ist auch unstrittig zwischen den Fraktionen hier im Hause, dass der Rechtsausschuss federführend für die weitere Beratung zuständig sein wird. Wir sind auch dafür, dass dieser Gesetzentwurf an die Wissenschaftsdeputation überwiesen wird.

Der Rechtsausschuss wird in der nächsten Woche bereits ein Anhörungsverfahren durchführen und Experten, die bereits die Einladung haben, dazu anhören, zusammen mit den Wissenschaftsdeputierten, um dann in der zweiten Lesung, die voraussichtlich im Juli stattfinden wird, ein endgültiges Votum hier im Haus zu erreichen. — Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

(B) **Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bündnis 90/Die Grünen begrüßt diesen Gesetzentwurf nicht. Wir haben im Februar hier diskutiert über die Zukunft der Juristenausbildung. Von der Richtung her habe ich eher den Eindruck, dass wir mit diesem Gesetzentwurf über die Vergangenheit der Juristenausbildung reden.

Es ist schade, dass Herr Lutz jetzt nicht vor mir spricht, aber ich will auf seine Rede im Februar zurückkommen. Der Senior und der Junior, Herr Scherf und Herr Lemke, erzählen uns bei jeder Gelegenheit, denke positiv, rede positiv, vor allem über bremische Dinge. Die Rede, sehr verehrter Kollege Lutz, die Sie das letzte Mal über die Juristenausbildung in Bremen gehalten haben, hätten wir einmal halten sollen! Dass Sie hier nach vorn kommen, eine Rede über die Juristenausbildung halten und erst einmal sagen, hier gibt es ein Buch eines Historikers, da wird noch gute Arbeit an der Universität gemacht, das zeigt, was Sie von der Juristenausbildung halten in Bremen, nämlich gar nichts! Das ist genau der Punkt, dass Sie jetzt glauben, man müsse denen einmal zeigen, wo es langgeht. Da sage ich Ihnen, da irren Sie ganz gewaltig!

Die Professorinnen und Professoren vom rechtswissenschaftlichen Fachbereich der Universität Bre-

men wissen sehr wohl, wo es in Richtung Zukunft der Juristenausbildung langgeht. Die Evaluation, das heißt die Auswertung durch Fachleute aus anderen Orten, hat dies bestätigt. Die Gutachter loben gerade die Bremer Besonderheiten und deren Zukunftsfähigkeit, als da sind das Schwerpunktstudium, die internationale Ausrichtung und auch die Ausbildungselemente von sozialen Kenntnissen, also zum „Fallmanager“ und nicht mehr das rein juristische Lösen von abstrakten Fällen, nämlich von sozialer Kompetenz. Wenn Anfang Juni dieser Bericht schriftlich und offiziell vorliegt, werden wir ihn jedenfalls sehr sorgfältig auswerten.

Die Absicht des Senats und der ihn hier tragenden Juristen im Haus ist es nun, die bremischen Traditionen und Profile der Juristenausbildung zu ändern, die, das sage ich jetzt in vollem Ernst, zukunftsfähiger sind als die anderer Fachbereiche. In anderen Fachbereichen rund in Deutschland wird nämlich diskutiert, was wir eigentlich abweichend von dem, was wir 200 Jahre bisher gemacht haben, machen und wie wir uns auf die Zukunft einstellen. Das ist nicht so, dass alle zufrieden wären mit dem, was heutzutage abläuft, sondern sie suchen alle nach neuen Wegen, und die Ausbildung in Bremen ist durchaus bei denen als mögliche Varianten sehr positiv in der Diskussion. Das soll jetzt egalisiert werden, und ironischerweise wollen Sie in einigen Punkten sogar noch weiter gehen als das bisher Übliche, und das alles auf der Grundlage von Ergebnissen von zwei Jahren Prüfungen.

Der Antrag des Senats sagt selbst, bis 1997 waren die Ergebnisse der Staatsprüfungen, ich zitiere, „unauffällig“. Also zwei Jahre, 1998 und 1999 sind die Jahre, in denen es tatsächlich deutlich schlechtere Ergebnisse von Bremer Absolventen gab, und da muss man in der Tat fragen, was dafür insgesamt die Ursachen sind. Man darf jedenfalls nicht so tun, als ob die eine Seite, nämlich das Klausurenexamen in Hamburg, das ewig Unveränderliche und überhaupt nicht zu Diskutierende ist, nach dem sich alles andere richtet bis hin zum Zentralabitur. Das hat Herr Senator Lemke gestern, glaube ich, richtig gesagt, dass eine Zentralisierung von Prüfungen auf einen einheitlichen Schnitt durchaus nicht für Vielfalt, Wettbewerb und Innovation ist. Ich sehe nicht ein, warum wir jetzt nur diesen einen Weg der Veränderung der Situation, die natürlich im Interesse der Betroffenen ist, gehen sollen. Da muss man, glaube ich, abwägen und verschiedene Wege diskutieren und prüfen.

Der Entwurf ist in dieser Form gegen das Votum des Wissenschaftssenators verabschiedet worden, und ich glaube, Herr Lemke hat auch tatsächlich ein Problem. Er redet in Feiertagsreden an der Universität über Autonomie, über Profilbildung, über eigene Schwerpunkte. Da ist ein Fachbereich, der macht das mit Erfolg, und dann kommt ein Gesetzentwurf, der von oben, von der zweiten Staatsprüfung über

(C)

(D)

- (A) die erste die Veränderung der Studieninhalte diktiert und gegen den Willen der Mehrheit des Fachbereichs durchgesetzt werden soll. Das ist sicherlich für die Reformatmosphäre an der Universität nicht sehr zuträglich, und wir werden das in der Anhörung ja auch hören.

Wir werden in der ersten Lesung diesem Gesetzentwurf nicht zustimmen, weil wir glauben, dass er sehr einseitig ist in der Analyse der Ursachen, eher dazu geeignet ist, Entwicklungsperspektiven zu verbauen und das auf dem traditionellen Modell alles wieder zurechtzustutzen. Wir werden in der Anhörung unter anderem folgende Fragen sehr genau stellen und versuchen, eine Antwort zu bekommen: Was gilt eigentlich mehr für den Senat, die Anforderungen der tatsächlichen Berufspraxis, die heute sehr viel vielfältiger geworden sind, oder nur das, was einmal die Kultusminister, oder leider sind es ja immer Justizminister, in der zweiten Staatsprüfung festgelegt haben? Dann wird das auch noch so begründet, es machten alle so. Ich frage mich, wozu wir dieses föderale System haben, wenn immer das erste Argument ist, das machen alle so, deswegen muss Bremen das so machen. Das leuchtet irgendwie nicht ganz ein.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen —
Zuruf von Bürgermeister D r . S c h e r f)

- (B) Ja, wissen Sie, wir sind ja Gott sei Dank, Herr Scherf, mit der Hanse Law School auf dem Wege, uns dahin zu öffnen, dass in Europa auch ein rechtspolitischer Raum heranwächst. Das wissen Sie doch, und Sie unterstützen das ja auch richtigerweise. Europa können wir zu einem wiederkehrenden Thema machen. Ich sage Ihnen voraus, bei wem da am Ende die Pluspunkte liegen.

Zweitens muss man ganz genau schauen, welche Maßnahmen der Senat denn seit Oktober letzten Jahres ergriffen hat, nachdem in der Anhörung, die unsere Fraktion gemacht hat, eine Reihe von Mängeln gerade in der zweiten Ausbildungsphase hier in Bremen deutlich und offensichtlich geworden ist. Seitdem gibt es ja wieder einen runden Tisch „Referendarausbildung“. Da will ich doch einmal gern hören, was dort gemacht wurde, was umgesetzt wurde und mit welchem Ergebnis. Welche Veränderungen im Studium hat die Universität selbst durchgeführt, um möglicherweise erkannte Mängel auszugleichen? Was würde das für das besondere bremische Profil des Schwerpunktstudiums bedeuten, wenn die Themenhausarbeit faktisch wegfallen wird?

Es ist klar, wenn jemand nicht einmal aussuchen soll bei der Ausrichtung, dann wird die Themenhausarbeit diejenige sein, die auf der Strecke bleibt. Was heißt das für das Bremer Modell dieses Schwerpunktstudiums, das in der Evaluation sehr gelobt worden ist? Auch werden wir die Frage stellen, wa-

rum der Senat andere Ideen wie etwa die Abschichtung von Klausuranforderungen innerhalb des Studiums, was überall an der Hochschule jetzt diskutiert wird, nicht aufgenommen hat. Wir werden alles tun, um das in der Diskussion von Universitäts- und Studienreform mehr zu verankern, um von der Frage wegzukommen, wie bekommen wir das nun hin, dass in Bremen die Juristenausbildung ganz genau so wird, wie sie gegenwärtig überall ist, und zwar nicht überall gut ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Lutz.

Abg. **Dr. Lutz** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Kuhn, Profil der Universität Bremen gern, aber bitte mit bestandenen Examina! Es ist unverantwortlich, meine Damen und Herren, wenn Sie zulassen, dass 25 Prozent der Absolventen im zweiten Examen durchfallen. Das sind Damen und Herren im Alter von zirka 28 Jahren, und das sind, ich darf Ihnen das ganz deutlich sagen, Hilfsarbeiter mit Abitur.

(Zuruf des Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/
Die Grünen])

Es tut mir Leid, Sie müssen zur Kenntnis nehmen, dass an die Juristenausbildung vom Ergebnis gewisse Mindestanforderungen des Marktes gestellt werden. Ich halte es nach wie vor mit meiner Fraktion, der CDU, für unverantwortlich, auf dem Rücken junger Menschen Experimente zu machen. Profilierung ja, auch daher mein Hinweis auf die Spitzenleistungen der Universität Bremen! Die CDU beobachtet sehr wohl, dass die Universität Bremen Spitzenleistungen erbringt, nur gerade der Fachbereich Rechtswissenschaft lässt das vermissen, und darum bewusst der Hinweis von mir auf die Spitzenleistungen von Hägermann/Peitgen, das darf man doch wohl einmal tun!

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Unverschämtheit!)

Daran halte ich auch fest, und ich lasse mit der gesamten Fraktion nicht zu, dass hier Experimente gemacht werden.

Das hat auch nichts mit der Diskussion der Juristenausbildung auf Bundesebene zu tun. Wir können nur nicht zulassen, dass Bremen im Vergleich mit anderen Bundesländern abfällt, und Sie wissen, das Schöne am Jurastudium ist, dass wir nicht nur auf die Berufe des Richters, des Staatsanwalts, der Beschäftigung in der Justiz, Rechtsanwälte, Notare fixiert sind, sondern die Vielfalt der Berufswelt steht uns ja offen. Wie Sie wissen, wenn Sie die beruflichen Werdegänge von Damen und Herren in der

(C)

(D)

(A) Wirtschaft sehen, wird häufig als Grundlage das Jurastudium erfolgreich absolviert, auch mit beiden Examina, um sich dann auch anderen Tätigkeiten zuzuwenden.

Der Hinweis, Herr Dr. Kuhn, auf die Autonomie der Universität darf nicht dazu führen, dass Professoren mit dem sicheren Arbeitsplatz im öffentlichen Dienst glauben, Experimente mit dem Leben junger Menschen in der Form machen zu dürfen, dass die Ausbildung nicht erkennen lässt, welcher Abschluss erzielt wird.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe Ihnen schon einmal gesagt, Herr Dr. Kuhn, zu Ihrem Hinweis auf die Hanse Law School, ich darf noch einmal auf meinen seinerzeitigen Beitrag zurückkommen, und daran hat sich nichts geändert: Es kann nicht angehen, dass wir in Bremen eine Ausbildung anbieten, von der wir heute nicht sagen können, wie diese jungen Menschen, die diese Ausbildung wählen, ihren Abschluss erzielen werden. Es tut mir Leid, Hanse Law School ist ein ausgesprochen spannendes, interessantes Studium, nur muss man den jungen Menschen, die es ergreifen, auch heute schon sagen können, mit welchem Abschluss sie in das Berufsleben entlassen werden. Irgendwo, meine ich, muss Experimentierfreude eingeschränkt werden.

(B) (Beifall bei der CDU)

Wohin dies führen kann, zeige ich auf! Ich möchte mit Genehmigung des Präsidenten aus dem Leserbrief eines bremischen Richters zitieren. Gegen diese Tendenzen, die dort zum Ausdruck kommen, müssten wir, die wir Politik machen, nicht aus Not, sondern aus Engagement, auch einmal diskutieren im Zusammenhang mit dem, was da an jungen Juristen produziert wird. Ich darf zitieren: „Dabei steht über allem das sicherlich hehre Ziel der Sanierung der Staatsfinanzen der Freien Hansestadt Bremen. Dessen konsequente Verfolgung lässt befürchten, dass am Ende aller Bemühungen eine Justiz steht, die nur fragmentarisch den Anschein von Rechtsstaatlichkeit garantiert.“

Meine Damen und Herren, das aus der Feder eines bremischen Richters! Auf Deutsch der Hinweis, wenn ihr von der Politik es nicht so richtet, wie wir es wollen, dann werden wir euch den Anschein der Rechtsstaatlichkeit in Form von Fragmenten bieten. Daran muss man sich gewöhnen, denn im Satz zuvor heißt es:

(Abg. M ü t z e l b u r g [Bündnis 90/Die Grünen]: Können Sie einmal irgendwie verständlich machen, was Sie wollen?)

„Vielmehr droht der ohnehin schon kräftig angenagten Dame Justitia in den kommenden zwei Jahren

ein Aderlass von knapp zehn Prozent ihrer Mitarbeiter, wobei diesmal die Richter die Zeche zahlen, die die Politik hinterlassen hat.“ (C)

Meine Damen und Herren, wenn Sie das richtig verstehen und sich richtig auf der Zunge zergehen lassen, bedeutet dies auf Deutsch, dass es in der bremischen Richterschaft einen Herrn gibt, der offenbar meint, auf eine verminderte Rechtsstaatlichkeit bei schlechterer Ausbildung hinweisen zu sollen. Ich finde, das ist eine etwas schwierige Situation. — Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort Herr Bürgermeister Dr. Scherf.

Bürgermeister Dr. Scherf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir greifen hier eine Initiative auf, die vom gemeinsamen Justizprüfungsamt ausgeht, und da muss man aufpassen, denn die entscheiden ja bis auf weiteres über die berufliche Qualifikation der Volljuristen in Bremen, Hamburg und Schleswig-Holstein. Bisher sind wir gut damit gefahren, dass wir da nicht ausgeschieden sind. Mit dieser Legitimation kann man sich bundesweit und auch darüber hinaus bewerben. Die Universität muss es aushalten, dass dieser Teil der Berufsqualifikation der entscheidende Berufseinstieg für die Absolventen ist. Wenn die Prüfer sagen, ihr habt da ein Problem, dann können wir nicht sagen, wir lassen das noch einmal ein paar Jahre laufen. Das sind Biographien, die dann in die Sackgasse gelaufen sind. Das würde ich für kein gutes Argument halten, dass man so ein Signal nicht aufnimmt.

Es ist beileibe nicht so, dass die juristische Fakultät in dieser Sache eine gemeinsame Meinung hat, sondern die streiten wie die Kesselflicker.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Es gibt eine klare Mehrheit!)

Herr Kuhn stützt sich da auf die Kriminologen, und wir stützen uns auf die, die Zivilrecht und öffentliches Recht machen, also das machen, was man nachher im Beruf braucht. Darum bin ich so entschlossen, hier nicht wegzuschauen, sondern das wirklich praxisorientiert aufzugreifen.

Man muss da übrigens nicht die Eingangsphase problematisieren, Herr Kuhn. Da soll das so weit und so gut und reformorientiert an der Universität gemacht werden, aber es muss am Schluss dazu führen, dass unsere Absolventen eine reelle, vergleichbare Chance haben, das Assessor-Examen zu bestehen, denn erst dann werden sie Anwälte, erst dann werden sie Richter, erst dann können sie eigentlich ihre Berufskarriere anfangen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

(D)

(A) Wenn man sie davor scheitern lässt, das haben Horst Isola und eben auch Frank Lutz richtig gesagt, ist das ziemlich bitter. In meinem zweiten Examen habe ich neben einem gesessen, der vier Kinder hatte, einige von denen standen vor der Tür, der fiel in meiner Gegenwart das zweite Mal durch. Er war über 30, das war eine große Katastrophe. Wenn ein Grund, möglicherweise nicht der einzige, aber ein Grund dafür ist, dass die speziellen Anforderungen dieses Examens unterschiedlich in der Vorbereitung angenommen worden sind, dann muss man korrigieren, oder man lässt diese Leute ein Stück schutzlos.

Ich würde Ihnen bei der Anhörung raten, genau hinzuhören auf die unterschiedlichen Stimmen aus der Fakultät. Fragen Sie doch, warum sie unterschiedlich reden, welche Erfahrungen sie gemacht haben, welche eigenen Prüfungsleistungen sie haben. Fragen Sie die Wortführer unserer Kritiker, wie denn ihre eigene Prüfungsvorbereitung und ihre eigene Prüfungsbeteiligung ist, damit Sie das miteinander abwägen und dann ein abgewogenes Urteil über das bekommen können, was da wirklich an berufsorientierender Vorbereitung und damit entscheidend für die Betroffenen und entscheidend auch für die Gesamtgesellschaft geleistet wird.

Präsident Weber: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Kuhn?

(B) **Bürgermeister Dr. Scherf:** Bitte!

Präsident Weber: Bitte, Herr Dr. Kuhn!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Bürgermeister, würden Sie zur Kenntnis nehmen, dass andere Länder, die genau diese Prüfungsordnungen in der ersten und zweiten Ausbildungsphase haben, wie Sie das für Bremen anstreben, in etwa jedenfalls, auch eine hohe Zahl von nicht bestandenen Prüfungen haben? Um ein Beispiel zu nennen, in Berlin haben im Jahr 1996 20 Prozent nicht bestanden. Würden Sie mir zustimmen, dass die Frage der Prüfungsordnung offensichtlich nicht das allein entscheidende Element ist und, wie man an dieser Zahl sieht, auch nicht so weit weg liegt von den Bremer Zahlen?

Bürgermeister Dr. Scherf: Herr Kuhn, wir müssen uns ja mit denen vergleichen lassen, die aus Hamburg und Schleswig-Holstein kommen, die vor dem gleichen Justizprüfungsausschuss ihr Examen machen. Den Berlinern kann man das so nicht vorwerfen. Unsere Leute müssen mit denen verglichen werden, die in Hamburg und in Schleswig-Holstein ausgebildet worden sind, und da sind sie wirklich deutlich, also nicht nur irgendwie, schlechter. Ich finde, das muss man angehen, da darf man nicht jetzt Erklärungen sammeln, sondern da muss man die An-

regungen, die aus der Fachebene kommen, berücksichtigen.

Es gibt übrigens keinen Streit mehr zwischen Wissenschafts- und Justizressort, der ist ausgetragen. Wir vertreten das gemeinsam. Möglicherweise passiert es Ihnen im Rechtsausschuss noch, dass Ihnen zusätzliche Ideen kommen, das kann sein. Das ist dann aber Ihre Sache, und ich will gern aufmerksam daran teilnehmen. Ich bitte Sie nur, machen Sie daraus kein Grundsatzproblem! Wir versuchen ganz behutsam, Schritt für Schritt, ein Stück von den Fachleuten uns vorgehaltener mangelnder Prüfungsvorbereitung zu verbessern.

Ein Letztes: Sie kennen dieses Repetitoriumwesen bei den Juristen. Die jungen Leute wissen doch ganz genau, dass und wie sie durch das Examen kommen müssen. Wenn die Universität das nicht anbietet, dann drängen Sie sie zu den Repetitoren. Das kann doch nicht, lieber Herr Kuhn, Ihr Interesse sein. Man muss wirklich darauf aufpassen, dass wir denen, die prüfen und sagen, ihr habt ein Problem, nicht einfach mit Umweg über den Repetitor antworten. Das ist keine Justizreform und schon gar keine Ausbildungsreform.

Wir müssen auch die Hochschullehrer, auch wenn sie Mühe haben, bitte daraufhin immer wieder schubsen, dass es dazu gehört, dass ihre Studenten, ihre Kandidaten die staatlichen Prüfungen bestehen. Ich stelle mir vor, ich wäre Hochschullehrer.

(Heiterkeit — Abg. R ö w e k a m p [CDU]:
Da gibt es Schlimmeres!)

Ich wäre dann ehrgeizig, Bücher zu schreiben. Das ist eine Sache. Ich wäre dann aber doch hoffentlich auch ehrgeizig, dass meine Studenten einen guten Abschluss machen würden. Mich würde das um den Schlaf bringen als Hochschullehrer, wenn man mir vorhält, dass von meinen Leuten die Hälfte der Studenten das Studium abbricht und von der anderen Hälfte 25 Prozent im zweiten Examen durchfallen. Das würde mich unruhig machen. Das würde mich nicht gleichgültig lassen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Darum, noch einmal, konzentrieren Sie sich bei der Anhörung auf die tatsächlichen berufsorientierenden Vorbereitungen! Wir brauchen, Herr Lutz weiß das genau, gute, überall vorzeigbare Juristen. Ohne die geht es nicht! Ich hoffe, wir kommen zu einer guten Verständigung im Rechtsausschuss!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

(C)

(D)

(A) Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die erste juristische Staatsprüfung und den juristischen Vorbereitungsdienst und des Vorbereitungsdienst-Zulassungsgesetzes in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Abg. T i t t -
m a n n [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Interfraktionell wurde vereinbart, nach der ersten Lesung den Gesetzesantrag zur Beratung und Berichterstattung an den Rechtsausschuss und, ich glaube, auch an die Wissenschaftsdeputation zu überweisen.

Ich lasse jetzt über die Überweisung abstimmen.

Wer der Überweisung des Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die erste juristische Staatsprüfung und den juristischen Vorbereitungsdienst und des Vorbereitungsdienst-Zulassungsgesetzes zur Beratung und Berichterstattung an den Rechtsausschuss und an die Wissenschaftsdeputation seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(B)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist das Gesetz zur Beratung und Berichterstattung an den Rechtsausschuss und an die Wissenschaftsdeputation.

(Einstimmig)

Landwirtschaft und Naturschutz in Bremen: Nachhaltige Entwicklung im Europa der Regionen

Große Anfrage der Fraktion
Bündnis 90/Die Grünen
vom 8. Februar 2000
(Drucksache 15/201)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 21. März 2000

(Drucksache 15/254)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Hattig, ihm beigeordnet Staatsrat Dr. Färber.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

(C)

Ich gehe davon aus, dass der Senat auf diese Möglichkeit verzichtet.

Meine Damen und Herren, wir treten in die Aussprache ein.

Als erste Rednerin hat das Wort Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch dies ist jetzt wieder eine Europadebatte, und sie knüpft unmittelbar an das an, was wir am gestrigen Vormittag hier diskutiert haben, und zwar der ländliche Raum als Fallbeispiel. Das betrifft immerhin 37 Prozent der Landesfläche, und es geht dabei um Landwirtschaft und Naturschutz in Bremen, nachhaltige Entwicklung im Europa der Regionen.

Anlass für unsere Große Anfrage ist der Plan des Landes Bremen zur Entwicklung des ländlichen Raumes. Dieser ist für die Jahre 2000 bis 2006 Grundlage für Maßnahmen und Kofinanzierungen seitens der Europäischen Union. Dort können im Europäischen Ausrichtungs- und Garantiefonds für die Landwirtschaft maximal 10,5 Millionen Euro von Bremen eingeworben werden. Der Plan befindet sich zurzeit zwecks Notifizierung, also verbindlicher Abstimmung, bei der Europäischen Kommission. Die Europäische Kommission wird ihn aber nicht blind so, wie er vorliegt, absegnen, sondern hat bereits eine Reihe von Fragen, die unter anderem die Kohärenz und Übereinstimmung mit anderen Gemeinschaftspolitiken betrifft. Soweit zum Hintergrund!

(D)

Zunächst zum Inhaltlichen: Bremen zeichnet sich durch einen engen Zusammenhang von städtischen Strukturen und ländlichem Raum aus. Für eine nachhaltige Entwicklung kommt dem unbesiedelten Bereich eine besondere Bedeutung zu. Naturschutz in Bremen ist überwiegend gleichzusetzen mit Schutz der Kultur- und Erholungslandschaft.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Diese Landschaft verdankt ihre Entstehung der Landwirtschaft, und nur mit der Landwirtschaft kann sie erhalten werden. Primäres Ziel dieses Wirtschaftszweiges ist die Produktion von Nahrungsmitteln. Mit dem Strukturwandel und der Reform der EU-Agrarpolitik ergibt sich jedoch auch die Notwendigkeit und die Chance, Arbeitsplätze in diesem Sektor zu erhalten und stärker mit umwelt-, gesundheits- und tourismuspolitischen Zielen zu verknüpfen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es geht also hier, wie auch bei den anderen Strukturfonds, um das Herunterbrechen demokratisch —

(A) leider muss ich das in diesem Haus wiederholen — getroffener europäischer Verabredungen auf die Landesebene. Dabei ist wichtig, dass Landwirtschaft, gesunde Umwelt, gesunde Ernährung und sanfter Tourismus untrennbar miteinander verknüpft sind. Durch Nutzung ihrer Synergieeffekte bieten sie zudem ein erhebliches ökonomisches Potential.

So weit, so gut, man könnte meinen, alles ist prima. Bremen bekommt Geld von der EU, und dessen Benutzung ist an ökologische und soziale Kriterien gebunden. Dass dem nicht so ist, hat uns gestern die große Koalition vorgeführt. Konkretisiert wird dies nämlich durch die Politik des Senats, und die spiegelt sich in der Antwort zu unserer Großen Anfrage auch wider. Die Antworten sind bis auf einige Daten nicht besonders aussagekräftig, daher beziehe ich mich jetzt in der Debatte auch auf den Plan zur Entwicklung des ländlichen Raumes.

Wenn man sich den nämlich etwas genauer anschaut, merkt man, dass das Engagement der großen Koalition zur Stabilisierung und Entwicklung des Zusammenhangs von Landwirtschaft, Naturschutz, gesunder Ernährung und Erholung eher zurückhaltend ist. Ich greife hier als Beispiel die Förderung der Verarbeitung und Vermarktung ökologisch oder regional erzeugter Produkte heraus. Hier sind im Plan zur Entwicklung des ländlichen Raumes sage und schreibe 12 000 DM für das Jahr 2000 eingestellt. Mit Beträgen in dieser Höhe können sicherlich kaum neue Produktvermarktungen aufgebaut werden, wie beispielsweise von der Wümme-Fleisch GbR beabsichtigt. Nicht nur angesichts der BSE-Problematik brauchen wir gesunde, artgerecht produzierte Lebensmittel.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist die eine Seite. Ohne extensive Landwirtschaft aber ist auch der ökologisch wertvolle Bremer Feuchtgrünlandring nicht zu erhalten. Die Landwirtschaft, wie sie hier in Bremen betrieben wird, erbringt erhebliche Umweltleistungen. Wir Grünen wünschen uns daher, dass sich der Bremer Senat aktiv um die bessere Vermarktung der landwirtschaftlichen Produkte aus der Region kümmert.

Was aber findet stattdessen statt? Stattdessen riskiert er EU-Mittel, und vor allen Dingen — und es ist schade, dass Herr Scherf jetzt gegangen ist, ich gehe trotzdem darauf ein — hört sich Herr Scherf woanders ganz anders an. Am Wochenende beispielsweise beim Kongress der Deutsch-Polnischen Gesellschaft hat Herr Scherf die Bedeutung eines Europas der Einheit in Vielfalt hervorgehoben. Vor zehn Jahren übrigens haben wir Grünen das bereits unter dem Begriff „Europa der Regionen“ formuliert. Wir haben auch darauf hingewiesen, dass es in dieser Entwicklung wichtig ist, demokratische Strukturen zu schaffen, die möglichst viele Beteiligungen erlauben. Damals wurden wir im Übrigen als europafeindlich klassifiziert.

Ich komme aber jetzt wieder zur Landespolitik. Was bedeutet Vielfalt? Vielfalt bedeutet für die Landespolitik, dass man die standortspezifischen Besonderheiten und die Stärken der Region entwickelt, und Einheit impliziert, denn wie sollte sie anders herzustellen sein, dass man die gesetzliche Rahmenkompetenz der Europäischen Union akzeptiert und entsprechend handelt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wie handelt aber der Senat? Das zeigt der Plan zur Entwicklung des ländlichen Raumes, der, wie bereits erwähnt, 37 Prozent unserer Landesfläche umfasst. Grundlage für diesen Plan müssten unter anderem die Flora-Fauna-Habitat-Gebiete sein. Gewählt wurden von der Verwaltung die Vogelschutzgebiete, weil man sich zu diesem Zeitpunkt im Senat bezüglich der Meldung noch nicht geeinigt hatte. Wie Sie wissen, sieht die Wirklichkeit noch einmal anders aus. Es ist nämlich noch weniger gemeldet worden als die Vogelschutzgebiete, denn nicht einmal das Hollerland ist ja angemeldet. Voraussetzung für die Notifizierung des Planes und damit natürlich auch für die Einwerbung von europäischen Mitteln ist die Kohärenz mit anderen Gemeinschaftspolitiken wie eben der Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie und der Vogelschutzrichtlinie. Die EU hakt hier nach, und ich bin gespannt, wie sich dann der Senat verhalten wird.

Das ist noch nicht alles. Besonders ärgerlich, muss ich sagen, fand ich gestern, wie die CDU den europaweiten Naturschutz populistisch gegen die EU wendet. Wenn Herr Neumeyer gestern davon sprach, dass man sich nichts dirigistisch von der EU vorschreiben lasse, dann hat er es wirklich nicht verstanden.

(Abg. F o c k e [CDU]: Sehr guter Mann, hat Recht!)

Nein! Das zeugt von einer Unwissenheit, die schon zum Himmel schreit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Er weiß offensichtlich nicht, wie europäische Richtlinien zustande kommen, in nationales Recht umgesetzt werden, wie dies demokratisch legitimiert ist und dass daran Gremien, die demokratisch legitimiert sind, wie nämlich der Ministerrat und das Europäische Parlament, beteiligt sind. Vielleicht sollten Sie ein bisschen langfristiger denken und die Struktur Europas wahrnehmen, dann würden Sie auch entsprechend politisch handeln und im Vorfeld in Ihrer Partei im Meinungsbildungsprozess und bei Ihren Europapolitikern entsprechend tätig werden.

(C)

(D)

(A) Aber jetzt hier zu dieser Zeit ist das der völlig falsche Zeitpunkt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dann braucht man auch keine Juristenausbildung mehr!

(Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen]: Egal in welcher Form!)

Ein anderer Aspekt: Sie produzieren ein Chaos — ich habe versucht, es anhand eines Beispiels zu verdeutlichen — mit einem Plan, der jetzt auf einer Grundlage erstellt wird, die nicht existent ist. Ich muss ehrlich einmal sagen, mir tut da Verwaltung verdammt Leid,

(Abg. F o c k e [CDU]: Reden Sie doch einmal zum Thema!)

wie die in Anspruch genommen wird, um Ihre unsinnigen Kompromisse umzusetzen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Soweit zur viel gepriesenen Einheit, zu der wir ja alle stehen!

(B) Ich komme nun zur Vielfalt, und hier zitiere ich mit Erlaubnis des Präsidenten aus der Vorlage der Deputation für Umwelt und Energie vom 4. Mai 2000:

„Selbst unter ansiedlungspolitischem Blickwinkel kann die gute Durchgrünung der Stadt mit den stadt-nahen Erholungsflächen im Feuchtgrünlandring als wesentlicher Standortvorteil dargestellt werden. Insgesamt wird vom Senator für Bau und Umwelt empfohlen, die gute Durchgrünung und die durch extensive und weitgehend naturverträgliche landwirtschaftliche Nutzung des Bremer Feuchtgrünlandrings deutlicher als Standortvorteil mit Naturerlebnis und Naherholungsqualität im Nahbereich der Großstadt herauszustellen.“

Meine Damen und Herren, wir Grüne ziehen daraus den Schluss, dass Vielfalt in Europa bedeutet, diese Einmaligkeit Bremens zu erhalten und auszubauen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Doch was macht der Senat? Er kopiert Großprojekte aus anderen Gegenden und leitet die Zerstörung des Feuchtgrünlandrings ein. Der Flächenverlust stellt auch für die Landwirtschaft ein gravierendes Problem dar, und die Anzahl der Betriebe hat in Bremen in den letzten Jahren überdurchschnittlich abgenommen. Ein „weiter so“ darf es nicht geben, und wir Grüne werden dafür streiten.

(C) Meine Damen und Herren von der großen Koalition, Gott sei Dank sind wir nicht allein, wir haben nämlich die Europäische Union hinter uns.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Hammerström.

Abg. Frau **Hammerström** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! So europamäßig habe ich mir diese Debatte gar nicht vorgestellt. Ich finde auch, das war ein bisschen am Thema vorbei. Wenn es um Naturschutz und Landwirtschaft geht, soll man sich doch ein bisschen an dem aufrichten, was wir hier in Bremen haben.

Ich hatte mir vorgenommen, zu Beginn dieser Debatte den Senator ausdrücklich zu loben,

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

weil ich finde, dies ist eine so hervorragende Vorlage, und das meine ich überhaupt nicht ironisch, sondern aus vollem Herzen. Deswegen hatte ich Ihnen, Frau Kollegin, ja gestern auch angeboten, dass wir dazu eine Fünf-Minuten-Debatte machen. Ich habe gedacht, hier könnten wir uns wirklich einmal in dem ganzen Thema einig sein, denn das, was in diesem Papier steht, ist ziemlich konfliktlos zwischen dem Umwelt- und dem Wirtschaftsressort erstellt worden. Ich fand, das war eine ganz tolle Sache, und deshalb habe ich immer überlegt, warum die Grünen eine große Debatte beantragt haben. Vielleicht hätten die Damen und Herren aus dem Ammerland — sie sind ja inzwischen bei Kaffee und Kuchen — auch gelacht, dass wir das Thema Naturschutz und Land- und Forstwirtschaft hier in Bremen doch relativ hoch hängen.

Es gibt 300 landwirtschaftliche Betriebe in dieser Stadt, was ich immer wieder ganz erstaunlich finde. 300 land- und forstwirtschaftliche Betriebe in einem so kleinen Städtestaat finde ich eigentlich eine ganz gute Sache, und das dürfte wahrscheinlich den meisten Bremerinnen und Bremern auch relativ unbekannt sein.

(Beifall bei der SPD)

(D) Land- und Forstwirtschaft spielen aber auch in unserem Zwei-Städte-Staat keine unwesentliche Rolle. Zwar haben sie als Wirtschaftsfaktor einen eher untergeordneten Stellenwert, wenn sie auch, wie die jetzige Antwort des Senats zeigt oder die zur letzten Kleinen Anfrage, die wir zu diesem Thema hatten, eine untergeordnete Rolle spielen, zeigen aber auch eine steigende Bedeutung. Zur Erhaltung der Landschaft als natürlichem Lebensraum kommt ihnen gerade wegen der Nähe der städtischen Verdichtungsgebiete besondere und zunehmende Bedeutung zu.

(A) Insofern hat es mich auch ziemlich geärgert, dass wir in der letzten Deputationssitzung den Bericht des BAW hatten, der in diesem Papier die natürlichen Lebensräume dieser Stadt quasi nur als Flächenpotential für Weiterentwicklung von Gewerbe und Wohnen ansieht. Das sehen wir nicht so, und insofern sieht es auch der Senat nicht so. Ich begrüße diese konkrete Aussage in diesem Bericht ganz ausdrücklich.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, bundesweit ist ein Drittel, und diese Zahlen müssen doch auch einmal genannt werden, aller land- und forstwirtschaftlich genutzten Flächen bereits mit irgendwelchen Umweltprojekten belegt. Es ist doch nicht so, dass die Landwirtschaft nun der größte Feind ist, wie sie manchmal immer noch dargestellt wird. Landwirtschaft bedeutet eben nicht nur Massentierhaltung, Düngeprobleme und so weiter, sondern die Landwirte haben doch auch ein immenses Umdenkungsvermögen in den letzten Jahren gezeigt. Herr Kollege, jetzt können Sie einmal nicken!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

(B) Ich finde, ohne die Landwirtschaft können wir doch teilweise auch unsere umweltpolitischen Probleme überhaupt nicht mehr lösen.

(Abg. T ö p f e r [SPD]: Dann würde es den knolligen Fuchsschwanz nicht mehr geben!)

Den knolligen Fuchsschwanz? Dazu sagen Sie vielleicht gleich im zweiten Teil der Rede noch etwas und vielleicht auch noch etwas zum breitblättrigen Knabenkraut!

Das war das Lob an die Landwirte!

Wir begrüßen die momentane Landwirtschaftspolitik der Bundesregierung ganz außerordentlich, und, Frau Kollegin, darauf hätten Sie doch vielleicht ruhig auch einmal hinweisen können, seitdem wir eine rotgrüne Regierung haben, haben wir zum ersten Mal ein Konzept zur Förderung des ökologischen Landbaus.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Warum lassen Sie uns nicht die guten Sachen hier verkaufen, sondern immer alles, was wir hier haben, in Sack und Asche herunterbrechen? Das fand ich gerade bei dieser Debatte eben sehr schade. Insofern freut es mich schon, dass der Senator für Wirtschaft in seiner Antwort fast wortgleich aus einigen Papieren des Bundeslandwirtschaftsministers Funke einiges abgeschrieben und übernommen hat —,

(C) vielleicht war es auch die Verwaltung. Ich könnte das hier jetzt zitieren, ich fand das ganz reizend.

Wie der Senat sind auch wir der Auffassung, dass die 150 Quadratkilometer ländlicher Raum innerhalb der bremischen Stadtgemeinde, wie der Senat sagt, als landwirtschaftlich geprägter Lebens-, Wirtschafts-, Erholungs- und Naturraum in dieser Multifunktionalität bewahrt und verbessert werden müssen.

Meine Damen und Herren, die Entscheidung, den Technologiepark Universität nicht in das Hollerland, sondern nach Süden zu erweitern, müsste insofern den Intentionen des für den vorliegenden Plan des ländlichen Raumes verantwortlichen Wirtschaftssectors dann ausgesprochen entsprechen.

(Beifall bei der SPD)

Herr Senator, wir werden Sie jederzeit wieder mit Ihrem Plan des ländlichen Raumes und dem Schutz des Hollerlandes in Verbindung bringen.

(D) Meine Damen und Herren, ich glaube, wir sind in Bremen auf einem ganz guten Weg, dass sich die städtischen und ländlichen Gebiete hier ergänzen. Das ist ja auch die Vorgabe, die in der von der Kollegin zitierten EU-Richtlinie steht, Sie haben es erwähnt, doch meine Sichtweise ist eine etwas andere. 50 Millionen DM stehen jetzt aus den Ziel-zwei- und den EU-Förderrichtlinien zur Verfügung. Für Sie sind 50 Millionen DM eben nicht genug, aber ich finde 50 Millionen DM einen ganz guten Weg, dass man hier für Naturschutz und — —.

(Zuruf der Abg. Frau D r . M a t h e s
[Bündnis 90/Die Grünen])

Dann habe ich Sie falsch verstanden!

Präsident Weber: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Abg. Frau **Hammerström** (SPD): Ja, bitte!

Präsident Weber: Bitte, Frau Abgeordnete!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Wären Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass ich nicht den Gesamtbetrag meine, sondern auch das gut und richtig finde und auch finde, dass es genutzt werden sollte, dass der Betrag von 12 000 DM sich eben auch auf einen speziellen Bereich bezogen hat?

Abg. Frau **Hammerström** (SPD): Gut, dann habe ich das falsch verstanden! Sie finden also auch diese 50 Millionen positiv?

(Abg. Frau D r . M a t h e s [Bündnis 90/
Die Grünen]: Ja, natürlich!)

(A) Dann vielleicht noch zu den 12 000 DM! Ich finde, auch diese 12 000 DM für die Vermarktung sind zum jetzigen Zeitpunkt falsch ausgegebenes Geld, denn hier ist es nicht die Sache des Staates, dieses Wümmefleisch zu subventionieren. Der Verbraucher muss aufgefordert werden, vom Verbraucher muss es kommen, dass er immer mehr nach qualitätsmäßig gut angebautem Gemüse beziehungsweise natürlich erzeugtem Fleisch fragt. Das kann nicht staatliche Aufgabe sein, das Wümmefleisch zu bezuschussen, sondern wir müssen eine ganz andere Strategie fordern. Wir müssen die Wirtschaft auffordern, in Einzelhandelsketten solche Produkte immer mehr anzubieten. Dies ist eine Frage der Wirtschaft und nicht der staatlichen Subvention, ob es nun 12 000 DM Zuschuss für das Wümmefleisch sind oder 15 000 DM. Das ist meines Erachtens der falsche Ansatz. Ich würde mir da auch mehr Engagement der Wirtschaft erhoffen.

Was wir hier in der Stadt machen, beispielsweise bei dem Projekt „Aus der Region für die Region“, das sind gute Ansätze. So etwas müsste in Bremen mehr ausgebaut und erweitert werden. Hier sollten wir Bremen auch als ein Modellprojekt nehmen und das immer weiter erzählen, immer mehr Leute ermuntern, bei diesem Projekt mitzumachen, dass es in die Köpfe hineingeht, denn nur so geht es. Es muss sich etwas in den Köpfen verändern.

(B) Es kann nicht sein, dass ein Kilo Schnitzel 4,44 DM kostet. Für 4,44 DM können Sie kein vernünftiges Fleisch erzeugen, der Kollege wird mir das bestätigen. Wenn Sie Ihr Vieh vernünftig großziehen wollen, dann kann es nicht sein, dass der Preis für ein Kilo Schnitzel oder für ein Hähnchen 3,33 DM beträgt. Hier müssen wir noch viel tun, und ich finde, das hat nicht so viel mit Europa zu tun, sondern es hat etwas damit zu tun, wie wir auch mit unserer Landwirtschaft und mit den landwirtschaftlichen Produkten umgehen.

Auf das Konzept zur Förderung des ökologischen Landbaus bin ich eingegangen. Dann bleibt mir nur noch zu sagen, dass ich mir natürlich auch erhoffe, dass durch die neuen Fördermaßnahmen, die die Bundesregierung aufgelegt hat, die Landwirte weiterhin ermutigt werden, in ihre Betriebe zu investieren. Auch das Programm der Förderung der Junglandwirte ist, glaube ich, ein richtiges, denn ohne Landwirtschaft wird es auch in dieser Stadt nicht weitergehen. Wir brauchen die Landwirte für vernünftige Produkte, wir brauchen sie aber auch als Mittler und als Mitstreiter für unsere Natur in dieser Stadt. — Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Focke.

Abg. **Focke** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch ich finde wie Frau Hammerström, dass der Senat hier sehr gute Arbeit geleistet hat, was den Plan Bremens zur Entwicklung des ländlichen Raumes angeht. Ich finde auch, Frau Dr. Mathes, der Senat hat die Antwort auf die Große Anfrage sehr gut formuliert und sehr gut und inhaltsreich gegeben. Weil Sie daran gar nichts auszusetzen haben, ist Ihnen die FFH-Richtlinie wieder eingefallen, und es ist Ihnen eingefallen, dass wir ja Vogelschutzgebiete haben. Das haben Sie dann plötzlich zum Schwerpunkt Ihrer Ausführungen gemacht, weil Sie nämlich an diesem guten Plan und an einer guten Antwort überhaupt nichts auszusetzen hatten.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Der Entwicklungsplan umfasst die Förderperiode 2002 bis 2006, und, das ist schon genannt worden, es gibt 24 Millionen Euro an öffentlichen Zuwendungen. Davon entfallen auf Bremen nicht 10,5, sondern 10,6 Millionen Euro, Frau Dr. Mathes, das sind immerhin 100 000 Euro mehr, das sind fast 200 000 DM, das ist auch ganz gut.

Das Programm umfasst drei Förderschwerpunkte, und zwar einmal die Landwirtschaft, da haben Sie angesprochen, dass wir hier nichts für die Vermarktung und für die Förderung von Landwirtschaftsbetrieben tun. Dieser erste Schwerpunkt befasst sich aber hauptsächlich mit der Förderung der Landwirtschaft und mit der Verbesserung der Verarbeitungs- und Vermarktungsstruktur, insbesondere auch von Schlachtunternehmen, in Bremen. Das hätten Sie alles lesen können in dem Plan, darin steht alles, und auch die Vermarktung regionaler ökologischer Agrarprodukte wird da gefördert.

Der zweite Schwerpunkt ist die ländliche Entwicklung, und der dritte Schwerpunkt sind Agrarumweltmaßnahmen. Hierzu gehört auch eine neue Förderkategorie. Die haben Sie gar nicht erwähnt, aber ich werde sie einmal erwähnen, denn diese neue Förderkategorie ermöglicht es jetzt, im Land Bremen in allen Naturschutzgebieten und im zukünftigen Natura-2000-Schutzgebietssystem Bewirtschaftungsprämien an landwirtschaftliche Betriebe zu zahlen, was bisher nur in den Borgfelder Wümmewiesen möglich war.

Der ländliche Raum umfasst rund 150 Quadratkilometer, das sind über 35 Prozent der bremischen Landesfläche. Ein erheblicher Teil der landwirtschaftlich genutzten Flächen Bremens ist Dauergrünland. Die Vielfalt des Feuchtgrünlandes, das ein ökologisch wertvolles Kulturland darstellt, wie Sie das ja auch gesagt haben, ist erst durch die Bewirtschaftung der Landwirte entstanden.

Ich möchte einmal an dieser Stelle für meine Fraktion den Landwirten dafür danken, dass sie in den

(C)

(D)

- (A) letzten Jahren so umweltschonend ihre Landwirtschaft betrieben haben,

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

dass wir eben noch ein intaktes Kulturgut hier in Bremen haben. Wenn Sie das alles berücksichtigen und den Plan genau durchlesen, gibt es überhaupt nichts daran zu meckern, da kann man nur sagen, das war eine sehr gute und positive Arbeit, die geleistet worden ist, und hoffentlich wird die EU das Programm auch so dann beschließen. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort Herr Senator Hattig.

Senator Hattig: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Hammerström, Herr Focke, vielen Dank für die lobenden Worte an den Senator, die ich als Lob in der Sache und als Ermunterung zur weiteren sachkonsequenten Arbeit empfinde und annehme!

- (B) Frau Dr. Mathes, es ist natürlich richtig, und das ist ja immer ein Weg, der manchmal Rasierklingenqualität hat, manchmal auch etwas weniger gefährlich ist, die Einsicht, mit Europa zusammen zu arbeiten und gleichzeitig den vorausseilenden Gehorsam zu vermeiden, das muss man austarieren, und so gesehen habe ich die Rede des Kollegen Neumeyer gestern als sehr wohltuend empfunden, auch als sehr hilfreich, den einen oder anderen Akzent einmal zu verdeutlichen.

(Beifall bei der CDU — Abg. Frau L i n - n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Aufforderung zum Rechtsbruch war das!)

Im Übrigen, ich könnte manches dazu sagen, man kann natürlich auch mit Zitaten über Vielfalt alles Mögliche begründen, aber wir bleiben heute einmal beim Thema, und jetzt heißt das Thema die Landwirtschaft! Ich begrüße ausdrücklich, dass ein neues Programm aufgelegt ist und dass wir mit 10,6 Millionen Euro, das sind 21 Millionen DM, gute Aussichten haben, beteiligt zu werden, womit ich auch darauf hinweise, dass die Entscheidung insoweit noch nicht gefällt worden ist, aber wir sind guten Mutes. Die Verhältnisse in einem Stadtstaat, der 37 Prozent Grünflächen und landwirtschaftliche Grünflächen hat, sind außergewöhnlich erfreulich.

Auch hier schließe ich mich sofort und ganz ausdrücklich dem an, was Frau Hammerström und Herr Focke gesagt haben, dass wir uns bei denen, die es tun, sehr, sehr herzlich bedanken, denn es ist ja nicht ganz einfach, Naturschutz, Landwirtschaft, Landwirtschaftsnützlichkeit, unternehmerische Tätigkeit

ständig so zu koordinieren, dass alle Beteiligten einigermaßen dabei überlebensfähig sind. Das finde ich schon in Ordnung. Ich sage den Damen und Herren, die hier im Parlament die Landwirtschaft vertreten, dafür den ausdrücklichen Dank des Senators!

(Beifall bei der CDU)

Was tun wir jetzt? Wir fördern, und damit ist es gesagt, wir fördern die Tätigkeit dieser Landwirte, denn wir selbst gehen allenfalls dahin und genießen den Zustand, wir fördern den traditionellen Agrarraum, wir fördern die historische Siedlungs- und Erholungsqualität dieses Raums. Wir integrieren auch, soweit notwendig, nützlich und wichtig, den Naturraum, wobei, Frau Dr. Mathes, Sie mir nachsehen, wenn ich jetzt nicht diesen Vorgang wieder zum Anlass nehme, die ohnehin schon intensiv geführte Diskussion zu FFH hier erneut aufzulegen, sonst kommen wir in eine Unendlichkeitsdiskussion.

Die Schwerpunkte sind hier auch schon genannt worden. Wir beschäftigen uns mit drei Schwerpunkten in diesem Förderprogramm, erstens mit der Landwirtschaft selbst, zweitens mit der ländlichen Entwicklung — ein Beispiel ist die Dorferneuerung Blockland —, und wir beschäftigen uns drittens mit Agrarumweltmaßnahmen, etwa bei der Forstwirtschaft. Ich sagte schon, wir bekommen einen Zuschuss, den wir als sehr erfreulich empfinden und den wir zielgerichtet einsetzen werden.

Unsere Konzepte haben Qualität, so dass sie meistens nicht vom Tisch fallen, sondern am Ende positiv besprochen werden und ihnen zugesprochen wird. Das darf man ja einmal erwähnen. Ich erwähne auch, dass dieses Programm sich sehr integrativ in das, was wir in Bremen tun, einordnen lässt, so dass ich eigentlich nur noch feststellen möchte, wir werden in einigen Wochen eine Entscheidung bekommen. Ich hoffe, dass sie positiv ist, und dann werden wir weiterhin freundlich mit der Landwirtschaft zusammenarbeiten. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zur Sache ganz kurz! Richtig ist, und ich bin froh, dass Frau Hammerström das noch einmal angesprochen hat, dass die Bundesregierung auf dieser Ebene sozusagen sehr stark versucht, jetzt Ansätze auch zu verknüpfen, also den Naturerhalt, Umwelterhalt und Landwirtschaft, und dass die Landwirtschaft einen ganz wesentlichen Beitrag auch dazu liefert, die Umwelt zu erhalten und zu pflegen. In genau diese Richtung geht die neue Bundesregierung.

(C)

(D)

(A) Ich wollte darauf jetzt aber auch nicht im Einzelnen eingehen, ich wollte nur noch einmal hervorheben: Die Aufgabe der Opposition, und deswegen finde ich das nicht richtig, dass Sie dann jedes Mal genau diesen Punkt herausstellen — ich könnte jetzt auch alles sagen, was toll ist, auf Bundesebene läuft und was sonst irgendwo Tolles läuft —, die Aufgabe der Opposition ist es doch, die kritischen Punkte herauszuarbeiten. Als kritischen Punkt muss man hier eindeutig sehen, dass für die Direktvermarktung und auch andere Vermarktungsstrukturen eindeutig zu wenig Geld in diesen Plan eingestellt ist, das war Punkt eins.

Punkt zwei ist, dass generell, Herr Hattig, da stimme ich Ihnen auch zu, die Ressorts Wirtschaft und Umwelt gemeinsam insgesamt mit dem Plan eine gute Ausgangsposition geschaffen haben, und ich möchte nicht, und da kommen wir zum nächsten Punkt, dass der durch Fragen, die man hier eben koalitionspolitisch nicht lösen kann, in Frage gestellt wird und Verzögerungen von Zahlungen passieren.

(B) Die Antwort des Senats ist einfach auch nicht in allen Punkten gut, denn zum Beispiel an dieser Stelle erfahre ich dann, wenn ich das nachfrage, wie weit die Kohärenz mit den Gemeinschaftspolitiken gegeben ist. Da schreibt der Senat: „Die EU legt einen entscheidenden Wert darauf, dass alle von ihr kofinanzierten Maßnahmen in Kohärenz zu den Gemeinschaftspolitiken stehen.“ Toll, schön, das wusste ich vorher auch! Das heißt, er mogelt sich auch an der Stelle herum und gibt sozusagen die Grundlagen dessen nicht zu.

Ich hoffe, dass dieser Plan wirklich ernst genommen wird, dass er umgesetzt wird und dass hier ein Beitrag zu diesem gemeinsamen Ziel der Verknüpfung von Landwirtschaft, Naturschutz, gesunder Ernährung und sanftem Tourismus erfolgt. — Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 15/254, auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

Ungestörter Ablauf von Schulunterricht

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 15. Februar 2000
(Drucksache 15/210)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 4. April 2000

(Drucksache 15/274)

(C)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Lemke, ihm beigeordnet Staatsrat Köttgen.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen. Herr Senator, ich gehe davon aus, dass Sie darauf verzichten.

(Senator L e m k e : Jawohl!)

Wir treten dann in die Aussprache ein.

Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer. Schön, dass Sie wieder da sind!

(Heiterkeit)

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bedanke mich ganz ausdrücklich für die Glückwünsche vom heutigen Morgen, leider haben mich einige Kollegen auch vor der Tür noch aufgehalten, sonst hätte ich sie persönlich entgegennehmen können. Aber ich bedanke mich bei Ihnen allen, meine Damen und Herren! Es tut mir auch Leid für mich selbst, dass ich an meinem Geburtstag über so ein trauriges Thema sprechen muss.

(D) Meine Damen und Herren, wir haben aus verschiedenen Gesprächen der CDU-Fraktion mitbekommen, dass das friedliche Bild, das gern vermittelt wird, an Bremer und Bremerhavener Schulen leider nicht immer gegeben ist, und haben darum diese Große Anfrage gestellt. Amerikanische Verhältnisse, dass vielleicht Metalldetektoren in den Eingängen stehen, haben wir zum Glück noch nicht und werden sie wohl auch noch lange nicht haben, weil wir eben nicht diesen liberalen Umgang mit Waffen haben, der in den Vereinigten Staaten zu Unglücken führt, wie wir immer in den Medien verfolgen können.

Aber, meine Damen und Herren, auch in Deutschland ist das Klima in den Schulen anders, schlimmer geworden. Wir haben diese Große Anfrage „Unge störter Ablauf von Schulunterricht“ gestellt und festgestellt, dass die Antwort des Senats neue Fragen aufwirft und sich der Senat vielleicht nicht immer der Tiefe der Problematik bewusst war. Anders kann ich mir nicht erklären, dass auf Frage eins zum Beispiel völlig lapidar geantwortet wird mit einer sehr allgemeinen Formulierung und Definition des Begriffes Gewalt, der sicherlich so wissenschaftlich richtig ist. Es steht dort aber auch, dass Bremen gar keine Datenbasis hat. Ab der zweiten Frage können Sie dann alle lesen, dass es sehr wohl Daten gibt aus bremischen Schulen, meine Damen und Herren. Herr Senator Lemke, ich hätte mich gefreut, wenn man darauf auch zu Frage eins eingegangen wäre.

(Beifall bei der CDU)

(A) Der Senat, meine Damen und Herren, liegt richtig, wenn er antwortet, die insgesamt angesprochenen Probleme müssen ernst genommen werden, sie dürfen weder bagatellisiert noch dramatisiert werden. Nur, Herr Senator Lemke, man darf sie auch nicht verdrängen. Schon 1992 schrieb das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“, ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten: „An deutschen Schulen explodiert die Gewalt, aggressive Kinder bedrohen ihre Klassenkameraden mit dem Tod, sie prügeln, rauben und erpressen.“

Seitdem sind acht Jahre vergangen, und Bremen ist wahrlich keine Insel der Glückseligen, wie ich hinzufügen muss, leider. Ab Frage zwei wird ausgeführt, dass schon in den Grundschulen eine zunehmende Aggressivität im Sprachgebrauch der Schüler festgestellt wird. Ich finde es alarmierend, wenn man schon bei Grundschulern solche Tendenzen feststellt. In der April-Ausgabe der Zeitung „Erziehung und Wissenschaft“ wird von Lehrerinnen berichtet, die aufgrund einer unzumutbaren sprachlichen Gewalt unter permanentem Stress stehen.

Der Bremer Pädagogikprofessor Schönwälder kommt in derselben Zeitung in einer Untersuchung zu dem Ergebnis, dass 25 Prozent dieser Lehrerinnen früher ausgebrannt sind,

(B) (Abg. Frau H a m m e r s t r ö m [SPD]:
Bin ich auch manchmal!)

dass sie an ihre Leistungsgrenzen gelangen und dass sie früher um Versetzung oder Pensionierung bitten. Darüber hinaus entstehen durch ordinärste Beschimpfungen und sexuelle Belästigungen von Kindern, meine Damen und Herren, die Täter sind maximal elf, zwölf, 13 Jahre alt, seelische Verletzungen bei den Lehrerinnen.

Aber in allen Schularten und Schulstufen sind Störungen des Unterrichts und des Schulklimas festzustellen. Von der verbalen Aggressivität über sozial unangemessenes Verhalten, bewusste Regelverstöße, leichte bis gravierende Unterrichtsstörungen, Bedrohung von Mitschülern und Lehrern, Erpressung, Handgreiflichkeiten, leichte sowie schwere Körperverletzungen bis zu Morddrohungen ist in der Antwort des Senats zu lesen, und das finde ich nicht mehr komisch, meine Damen und Herren.

Ich will hier auch gar keine Schelte betreiben,

(Abg. Frau H a m m e r s t r ö m [SPD]:
Aber?)

denn die Lehrerinnen und Lehrer wären hier überhaupt nicht die Ansprechpartner, sie sind zum großen Teil die Opfer dieser schlimmen Entwicklung.

(Beifall bei der CDU)

Schule muss heute viel mehr leisten als in der Vergangenheit, als es übrigens in aller Regel auch noch intakte Elternhäuser gab. Aber wo früher die Großfamilie war, haben wir heute Fernseher, Spielkonsole, Kühlschrank und Mikrowelle. Der Pädagogikprofessor Dr. Kurt Singer stellt dazu treffend fest: „Bei familiärer Gleichgültigkeit und dem Verlust familiärer Bindungen neigen Jugendliche zu destruktiver Aggression. Besonders betroffen sind sozial Schwache, allerdings gibt es auch bei Kindern aus so genannten gut situierten Familien auffällige Kinder. Leistungsdruck durch Überforderung und die Angst vor Versagen in der Schule spielen ebenfalls eine nicht zu vernachlässigende Rolle.“

Meine Damen und Herren, besondere Bedeutung und Verantwortung kommen in meinen Augen den Medien zu. Der Senat antwortet, dass momentan noch über den Einfluss der Medien diskutiert werde, aber ein negativer Einfluss anzunehmen sei. Meine Damen und Herren, wenn brutalste Mordszenen im Fernsehen und auf Videocassetten Kindern trotz eines juristischen Verbots in der Theorie in der Praxis immer zugänglich sind,

(Abg. K ä s e [SPD]: Wer war denn für
das Privatfernsehen?)

dann haben wir das Ergebnis einer gesellschaftlichen Fehlentwicklung, und das hat auch nichts mit Privatfernsehen zu tun. Wenn in Computerspielen, Herr Computerexperte Engelmann, Kinder und Jugendliche selbst am Bildschirm Gewalt ausüben können, dann müssen wir in der Politik handeln, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Frau Hövelmann, das ist sicherlich eine Aufgabe der Eltern, aber wir haben — —.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Ha-
be ich gar nicht gesagt! Immer ich!)

Entschuldigung! Der Kollege Teiser hat mich heute darauf hingewiesen, dass Sie diejenige sind, die am meisten dazwischenruft. Ich freue mich aber immer auf Ihre Zwischenrufe. Entschuldigung, wer auch immer es war! Wir haben heute leider eben nicht mehr viele intakte Familien und Elternhäuser. Wir müssen leider beobachten, meine Damen und Herren, dass gewaltverherrlichende Computerspiele heiß begehrt sind. Wie soll der Staat darauf reagieren?

Die besonders brutalen Spiele sind indiziert, dadurch im Übrigen nur begehrt geworden und trotzdem per Raubkopie an jeder Schule erhältlich. Durch diese eingeübten Muster am Bildschirm haben manche dieser Kinder überhaupt kein Unrechtsbewusstsein mehr, wenn sie Mitschülern Gewalt antun. Durch Unterrichtsstörung und Gewalt an Schulen

(C)

(D)

(A) sind natürlich Angst und Verunsicherung überall dort gegeben und zu beobachten, und dies hat negative Auswirkungen auf den Lernerfolg von Schülerinnen und Schülern.

Der Senat hat verschiedene Modelle zur Konfliktregelung erprobt. Als besonders gutes Beispiel möchte ich hier die Streitschlichter nennen, die zum Beispiel am Kippenberg-Gymnasium, am Schulverband Lesum oder an der Drebblerstraße wirken. Hinweisen möchte ich insbesondere auch darauf, dass zurzeit an der Hälfte der Schulen der Sekundarstufe I in Bremerhaven Streitschlichter ausgebildet werden.

Warnen möchte ich allerdings vor dem Vorhaben, das wir ebenfalls in dieser Antwort finden, in Zukunft sollen nur Lehrkräfte nach einer entsprechenden Fortbildung durch das LIS Schülerinnen und Schüler an der jeweiligen Schule ausbilden. Ungeachtet der Tatsache, dass Lehrer oft selbst in Konflikte in den Schulen verstrickt sind und dass, nebenbei erwähnt, das Verhältnis zwischen Schulordnungsrecht und Schulmediation noch völlig ungeklärt ist, fehlen Lehrkräften oft fundierte Kenntnisse in Theorie und Praxis zur erfolgreichen Konflikt-schlichtung. Sicherlich kann auch die Ausbildung von Lehrern zu Streitschlichtern im Einzelfall erfolgreich sein, sie darf aber nach unserer Auffassung nicht der alleinige Regelfall werden.

(B) (Beifall bei der CDU)

Eine Streitschlichtung durch Schülerinnen und Schüler hat Erfolge gezeigt, die eben nicht einfach weggewischt werden dürfen. Daher sind wir als CDU-Fraktion für eine Fortsetzung.

Meine Damen und Herren, wie gehen wir als Politik, als Parlament mit dem um, was aus der Gesamtantwort des Senats hervorgeht? Die begonnene Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Ressorts begrüßen wir ausdrücklich und hoffen auf eine erfolgreiche Zukunft. Außerdem unterstützen wir die Neueinrichtung der ressortübergreifenden Arbeitsgruppe, die quasi als Task-Force Präventionsmaßnahmen bündeln und intensivieren möchte. Zu lange haben gegenseitiges Misstrauen zwischen Lehrerzimmer und Polizeirevier einfache Kontakte unmöglich gemacht. Die Arbeit der KOB in den Stadtteilen, meine Damen und Herren, ist ganz wichtig. Dort ist wieder Vertrauen zurückgewonnen worden.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wir wollen nicht, dass in jeder Ecke in der Schule ein Wachtmeister steht, aber es darf keine Schulen geben, an denen ohne die Polizei kein Unterricht mehr möglich ist.

(Beifall bei der CDU)

Auffälligen Schülerinnen und Schülern muss schon beim geringsten Anlass ihre Grenze aufgezeigt werden. Der Pädagogikprofessor und Kriminologe Weidner schrieb in der Ausgabe des „Focus“ vom 15. April 2000, ich zitiere mit Genehmigung: „Das neue Motto schulpädagogischen Handelns muss lauten: Auf Kleinigkeiten pädagogisch übertrieben reagieren, damit Großes erst gar nicht passiert! In Deutschland wird aber häufig umgekehrt gearbeitet. Kleinigkeiten werden als jugendtypisch ignoriert, so dass Schüler schon schwere Geschütze auffahren müssen, um endlich Reaktionen zu erfahren.“

Es ist richtig, zunächst muss pädagogisch-psychologisch mit den Schülern gearbeitet werden. Danach müssen auch alle Möglichkeiten der Schule inklusive der Ordnungsmaßnahmen, die wir ja erst vor kurzem novelliert haben, ausgeschöpft werden. Wenn aber Lehrer und Schulleiter uns von einzelnen Schülern berichten, die ganze Schulen, ganze Klassenverbände tyrannisieren und mit jungen Jahren ein seitenlanges Vorstrafenregister quer durch das Strafgesetzbuch vorweisen können, dann müssen wir handeln, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Es ist doch heute leider schon die Normalität, dass Schulen untereinander zu handeln beginnen, wenn ein schulpflichtiger Jugendlicher einer Schule verwiesen werden muss. Die Schule, die ihn dann aufnehmen muss, versucht sich nämlich im Gegenzug eines ebenfalls Auffälligen zu entledigen. Schulleiter berichten schon unter der Hand vom Feilschen frei nach dem Motto: biete Dealer, nehme Erpresser. Leider ist das heute die Normalität, meine Damen und Herren!

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Ach, das ist doch Quatsch! — Abg. B ü r g e r [CDU]: Nein, das ist kein Quatsch!)

Das ist kein Quatsch, Frau Hövelmann! Daher begrüßen wir, dass der Senat das Angebot außerschulischer Lernorte und schuleretzender Maßnahmen für solche Einzelfälle, die aber immer ganze Klassenverbände im schlechten Sinne beeindrucken, verstärken will. Wir müssen uns ernsthaft Gedanken machen, wie wir in Zukunft mit solchen Schülern umgehen. Ich bitte den Senator für Bildung, uns in der Deputation so schnell wie möglich Verfahrensvorschläge vorzulegen, wie wir in Zukunft handeln sollten. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Jansen.

(C)

(D)

(A) Abg. Frau **Jansen** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Anlass dieser Debatte ist ein Gespräch, das Mitglieder der CDU-Fraktion aus der Bildungsdeputation, aus der Innendeputation, der Fraktionsvorsitzende der CDU, Herr Kleen und ich im Schulzentrum Willakedamm hatten, in dem die Schule sozusagen um Hilfe gerufen hatte, weil sich an der Schule Probleme mit einigen Schülern sehr stark manifestiert hatten.

(Vizepräsident **D r . K u h n** übernimmt den Vorsitz.)

Da ging es darum zu klären, wie man in diesen Einzelfällen handeln kann. Die ganze Schule ist also nicht eine gewalttätige Schule, sondern es gab Schüler mit ganz besonderen Problemen, einige dabei mit einer ganz massiven Strafliste.

Aus diesem Grund war meine Reaktion jetzt nicht, mit einer solchen Aufsehen erregenden Großen Anfrage in die Bürgerschaft zu gehen, sondern in die Deputation zu gehen und zu fragen, was in diesen Einzelfällen möglich ist. Das ist eine ganz geringe Anzahl von Schülern, die wirklich solche erheblichen Probleme machen, dass ich auch eingestehe, damit ist die Schule überfordert, und da müssen wir uns etwas anderes einfallen lassen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Aber meine Intention war einfach zu sagen, das ist etwas, was wir in der Deputation besprechen müssen, und es nicht so zu dramatisieren, wie es auch gerade jetzt Herr Rohmeyer hier wieder gemacht hat. So war es auch schon ein bisschen in dem Gespräch am Willakedamm, und ich habe da einen etwas anderen Ansatz.

Schulen sind ein Abbild unserer Gesellschaft. Schulen sind weder Horte von Gewalt noch sind sie gewaltfrei, sondern in den Schulen finden wir das, was wir in der Gesellschaft auch finden. Eine Bemerkung noch: Unsere Kinder und Jugendlichen sind auch ein Abbild der Erwachsenenwelt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

So, wie wir vorleben, leben das auch diese Kinder und Jugendlichen nach. Da machen Kinder und Jugendliche ganz unterschiedliche Erfahrungen. Es gibt Kinder und Jugendliche, die wachsen in behüteten, wohl geordneten sozialen Verhältnissen auf, und es gibt Kinder und Jugendliche, die in sehr schlimmen Verhältnissen aufwachsen, nicht nur materiell, sondern häufig eben auch als Opfer von Gewalt. Wir haben am Ende der Tagesordnung auch noch eine Debatte, in der es um häusliche Gewalt und ihre Auswirkungen auf Menschen geht. Kinder sind häufig Opfer von häuslicher Gewalt. Wer geschlagen wird, schlägt leicht zurück. Das ist doch eine Erkenntnis, die wir alle haben.

(C) Ich halte die Anfrage, wie sie von der CDU in dieser Tendenz auch gestellt wird, für unmöglich, muss ich sagen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Darum haben wir sie auch nicht mit unterschrieben. Hier wird alles zusammengemengt. Störung von Unterricht ist sofort Gewalt. Erst einmal ist in dieser Anfrage der Gewaltbegriff gar nicht definiert. Es ist aber in der Antwort, finde ich, schön herausgearbeitet worden, dass es da ganz unterschiedliche Empfindungen gibt sowohl von denjenigen, die sagen, ihnen sei Gewalt angetan worden, als auch von denjenigen, die es beurteilen sollen, ob man es als Gewalt betrachtet oder als ein auch im jugendlichen Alter normales Verhalten.

Es zeigen ja auch alle Untersuchungen, Gewaltanwendungen und Gewalttolerierung nehmen mit zunehmendem Alter irgendwann auch wieder ab, weil dann auch mehr der Kopf eingesetzt wird. Das zeigen die Untersuchungen. Darum hat es auch sehr viel damit zu tun, in welche Lage wir unsere Kinder und Jugendlichen setzen, auch über den Kopf Konflikte regulieren zu können und nicht durch Gewalt.

Herr Bürger, Ihr Beitrag gestern hier in Richtung meiner Kollegin war auch so ein bisschen Mobbing, würde ich sagen.

(Widerspruch bei der CDU)

(D) Sehen Sie, da geht es nämlich schon los! Wie definiere ich das, was einem anderen Menschen als ein gewalttätiges Antun vorkommt?

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen — Abg. **B ü r g e r** [CDU]: Denken Sie auch einmal an die Schüler, die sich dann auch bedroht fühlen!)

Ich komme noch dazu! Ich habe gerade versucht, ein bisschen —.

(Abg. **H e r d e r h o r s t** [CDU]: Vor allem die Lösung!)

Lösungen haben Sie hier auch noch nicht geboten! Ich möchte versuchen, über diesen Redebeitrag —.

(Unruhe bei der CDU — Abg. **H e r d e r h o r s t** [CDU]: Die Ursachen sind alle bekannt! Erzählen Sie einmal die Lösungen, das wäre interessant!)

Herr Herderhorst, darum bin ich in die Deputation gegangen und habe gesagt, wir haben an einzelnen Stellen Probleme mit Jugendlichen und Kin-

(A) dern, die wir mit den normalen Mitteln der Schule nicht in den Griff bekommen, daher lassen Sie uns einmal gemeinsam überlegen, welche Lösungsmöglichkeiten es gibt! Sie sind in die Öffentlichkeit gegangen und sagen, es sei eine skandalöse Entwicklung. Die Tendenz ist steigend, durch immer mehr Gewalt an Schulen werden Lernerfolge in Frage gestellt. Das, finde ich, ist ein Unterschied.

Nicht jede Störung, das habe ich vorhin schon gesagt, ist eine Gewalttat. Mancher Lehrer empfindet schon die Kritik eines Schülers als Störung und sagt, die Störungen im Unterricht nehmen zu, die Schüler spielen nicht mehr so mit.

(Abg. Frau W i n d l e r [CDU]: Deshalb sind die Privatschulen auch da!)

Auch an den Privatschulen haben Sie im Übrigen das Problem des Mobbings. Mobbing ist eine Form der Gewalt.

(Unruhe)

Anscheinend habe ich es getroffen!

(B) Ich habe mir extra vorgenommen, heute nicht noch einmal die gesamten gesellschaftlichen Ursachen zu nennen, die wir ja in der Debatte zur Jugend- und Kinderkriminalität im Mai 1998 hier angeführt haben, in der wir einen sehr guten Bericht des Senats vorliegen hatten, an dem auch alle ressortübergreifend zusammengearbeitet haben und wo es auch Entwicklungen und Konsequenzen gegeben hat. Die Präventionsbeiräte in den Stadtteilen — in Huchting kann ich es beurteilen, in anderen Stadtteilen erlebe ich es ähnlich — arbeiten inzwischen sehr erfolgreich und kommen auch zu Lösungen. Auch die Zusammenarbeit der Ressorts hat sich seit dieser Zeit doch enorm verbessert.

Um den konkreten Fall Willakedamm noch einmal anzusprechen, dort hat es gestern eine Sitzung des Präventionsbeirates gegeben, und man ist zu Lösungen bei diesem drängenden Problem gekommen, zumindest bei dem Problem, von dem die Schule sagt, das schaffen wir nicht mehr allein, da brauchen wir auch Hilfe vom Amt für Soziale Dienste, wir brauchen Sozialarbeit an der Schule, es muss etwas mit den Familien passieren. Da hat man gestern zusammengesessen, und es wird jetzt eine Kollegin des Amtes für Soziale Dienste mit einigen Stunden an die Schule gehen.

Ich möchte noch etwas sagen, was auch dazu beiträgt, dass das jetzt so gut klappt, weil auch die Zusammenarbeit mit der Polizei auf eine ganz andere vertrauensvolle Ebene gestellt worden ist. Wir haben nämlich jetzt einen Revierleiter, der nicht immer durch den Stadtteil läuft und sagt, Skandal, Huchting ist die Hochburg der Kriminalität, sondern der sagt, an den und den Punkten habt ihr Defizite,

(C) ihr dürft hier diese Jugendeinrichtung nicht schließen. Wenn ihr an der Stelle diese Jugendeinrichtung schließt, dann steigt bei uns wieder das Gewaltpotential, und dann haben wir hier wieder Jugendliche auf der Matte stehen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Das finde ich gut, wenn ein Revierleiter auch so etwas im Kopf hat und nicht immer gleich nach Strafe, Arrest und Gefängnis ruft.

Dann möchte ich noch darauf hinweisen, dass wir ein Kinder- und Jugendhilfegesetz haben.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/
Die Grünen]: Ohne Richtlinien!)

Ja, aber es steht trotzdem etwas darin, an dem man sich orientieren sollte! Da steht nämlich im Mittelpunkt dieses Gesetzes, so lese ich das, die Prävention. Das ist es, was wir in allererster Linie leisten müssen, dann kommt Repression, und dann kommt Sanktion, wenn man nicht mehr helfen kann.

(Beifall bei der SPD)

(D) Es gibt in einigen Gebieten dieser Stadt, das wissen wir, das sind Obervieland, Huchting und andere Stellen, eine Cliques- und Bandenbildung von Vierzehn- bis Zwanzigjährigen. Viele der beängstigenden Situationen in den Stadtteilen finden gar nicht in der Schule statt, sondern vor den Schulen, auf den Schulhöfen und auf den Wegen zur Schule. Dabei ist es vor allen Dingen bei uns im Stadtteil auffällig, dass es eben Gruppen sind, auf der einen Seite türkische junge Männer und auf der anderen Seite die bei uns immer so genannten russischen jungen Männer, das sind die Aussiedlerjugendlichen, die fast im gleichen Bezirk leben, in den gleichen Straßen, und in großer Rivalität zueinander stehen.

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Multikulti!)

Das ist völliger Quatsch, was Sie da erzählen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen — Abg. T i t t m a n n [DVU]:
Das ist das Ergebnis!)

Man muss da einfach feststellen, dass es uns bis jetzt nicht ausreichend gelungen ist, diese Jugendlichen zu integrieren. Sie sind mit falschen Erwartungen gekommen, und wir konnten teilweise diese Erwartungen nicht erfüllen. Einige von ihnen sind eben auch hergekommen, ohne die deutsche Sprache zu sprechen, und sie sind zum Teil auch nicht freiwillig hier, das muss man auch sagen. Gerade

(A) die deutschen Aussiedlerjugendlichen sind gezwungenermaßen mit ihren Familien hier und haben insofern besondere Probleme, sich hier einzufinden.

Auch das Abziehen, von dem immer die Rede ist und was auch Angst macht, findet nicht unbedingt in der Schule statt, sondern meistens auf der Straße. Darum bekommt eine Schule auch manchmal nicht so viel davon mit, dass einzelne ihrer Schüler im Stadtteil noch einmal ganz besondere Probleme machen.

Ich habe schon gesagt, dass ich finde, dass sich seit 1998, seit der Debatte hier, eine ganze Menge getan hat in Richtung Prävention und in Richtung Zusammenarbeit. Das muss weiter ausgebaut werden, weil wir einfach zur Kenntnis nehmen müssen, dass Kriminalität und Armut eben ganz eng zusammen gehören und dass über Kleidung zum Beispiel Status, also auch Ansehen verteilt wird.

(Zuruf von der CDU: Schuluniform!)

Schuluniformen sind vielleicht sogar eine Möglichkeit, zumindest in der Schule diese Konkurrenz, die sich schon über die Kleidung ausdrückt, ein bisschen zu mildern. Ich hätte gar nichts dagegen, darüber nachzudenken, dass man so eine Art Schuluniform einführt, um wenigstens nicht schon an der Kleidung soziale Unterschiede deutlich zu machen.

(B) (Beifall bei der CDU)

Ich finde es nicht so falsch.

Ich will jetzt noch einmal auf die Schule eingehen.

(Glocke)

Muss ich jetzt schon aufhören? Dann kann ich im zweiten Teil noch etwas zur Schule sagen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort hat der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zur Großen Anfrage der CDU, Drucksache 15/210, „Ungestörter Ablauf von Schulunterricht“, muss Folgendes deutlich gesagt werden. Erstens: Die Mitteilung des Senats, Drucksache 15/274, ist eine eindeutige Bankrotterklärung Ihrer Schul- und Bildungspolitik. Zweitens: Bevor wir uns über einen ungestörten Ablauf von Schulunterricht unterhalten können, schaffen Sie erst einmal die Grundvoraussetzungen für einen ungestörten Schulablauf! Dazu ist es dringend erforderlich, dass Sie die ansteigende Gewalt an Schulen rigoros bekämpfen. Dazu sind Sie aber nicht in der Lage. Deshalb

sind Ihre Lösungsvorschläge in der Mitteilung des Senats unrealistisch, weil sie nicht effektiv greifen können. Dies aber wiederum begreifen Sie nicht.

Meine Damen und Herren, aus vielen Gesprächen mit Schülern, auch mit vielen ausländischen Schülern, die mich um Hilfe bitten, weil sie eben Ihre schönredende Politik nicht mehr ertragen, nicht mehr erleiden wollen, weiß ich auch, worüber ich jetzt sprechen werde. Tatsache ist, dass unsere Kinder tagtäglich von ausländischen Jugendbanden, Schülerbanden auch mit Waffengewalt erpresst, bedroht und zusammengeschlagen werden, meine Damen und Herren, dass ethnische Gruppen, Sie haben es angesprochen, ihre Konflikte mit Gewalt an unseren Schulen austragen, dass mit Drogen in erheblichem Umfang gehandelt und gedealt wird, dass Delikte wie Diebstähle und schwere Körperverletzungen an Schulen ins Unermessliche steigen, dass das Lehrpersonal Angst vor seinen eigenen Schülern haben muss,

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Schlechte Pädagogen!)

dass Lehrer von ausländischen Schülern angegriffen, bedroht und zusammengeschlagen werden und so weiter. Ich könnte hier noch stundenlang über Ihre verfehlte Politik debattieren.

Meine Damen und Herren, Politiker aller Altparteien wissen und ergötzen sich maßlos an den Prognosen, an beschönigenden Umfragen, an beschönigenden Gutachten und so weiter. Das Volk, die Schüler aber, meine Damen und Herren, leben in der Realität. Tatsache ist doch, dass es in Deutschland Schulklassen gibt, in denen der ausländische Anteil bei weit über 70 Prozent liegt. Da ist es doch selbstverständlich und auch logisch, dass deutsche Schüler weit hinter den gesteckten Lernzielen zurückbleiben müssen. Sie betreiben Ihre Multikulti-politik, Wahnpolitik auf Kosten der Zukunft unserer Kinder!

Meine Damen und Herren, allein die Tatsache, dass Deutschland angeblich Fachkräfte aus dem Computerentwicklungsland Indien braucht, ist doch beschämend und eine Bankrotterklärung Ihrer Bildungs- und Schulpolitik schlechthin. Ich bin stolz, Deutscher zu sein, aber ich schäme mich für Politiker, die so etwas zulassen. Eine solche Politik auf Kosten und zu Lasten unserer Kinder ist unverantwortlich.

Meine Damen und Herren, hinzu kommt selbstverständlich auch der Einfluss der Medien, die mit immer mehr und immer härteren Gewaltdarstellungen und Gewaltverherrlichungen unsere Schüler negativ beeinflussen. Hier muss schnellstens von Seiten der politisch Verantwortlichen effektiv gehandelt werden.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist der zum größten Teil schreckliche Zustand unserer Schulen. Unsere

(C)

(D)

(A) Schulen sind in einem erbärmlichen Zustand. Man kann sie sogar zum Teil mit Ruinen vergleichen. Einige Klassenzimmer — Herr Senator Lemke hört nicht zu, das sollte er aber — haben nicht einmal Fenster. Klassenmöbel sind alt und kaputt. Unterrichtsmaterial ist alt und kaputt. Schulfenster sind so marode, dass der Wind hindurchpfeift. Fußböden bestehen aus Pressplatten, die auf schäbigem, rissigem Beton liegen.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Wann waren Sie denn das letzte Mal in der Schule?)

Meine Damen und Herren, Drogen, Ungeziefer, Ratten, Gewalt und Mobbing an Bremer und Bremerhavener Schulen sind Tatsachen, die selbst Sie nicht weglegen können! Nun frage ich Sie allen Ernstes, meine Damen und Herren: Wie sollen unsere Kinder sich da wohl fühlen? Wie sollen unsere Kinder da eine Motivation bekommen, die ihnen einen ungestörten Ablauf von Schulunterricht ermöglicht? Das ist einfach unmöglich. Hier ist Herr Bildungsminister Lemke gefordert.

Ich fordere Sie hiermit auf, Herr Senator, schnell und effektiv zu handeln, bevor es zu spät ist. Es langt eben nicht, Herr Senator, überall nur der liebe, nette, gute Willi sein zu wollen. Herr Senator, Sie sind Bildungsminister und kein Autogramm gebender Manager für Fußballmillionäre mehr. Sie tragen die Verantwortung für die Zukunft unserer Kinder. Dass Sie das nicht vergessen werden, dafür werde ich hier stehen, und dafür werde ich sorgen, Herr Senator!

(B)

(Abg. Frau L e m k e - S c h u l t e [SPD]: Das ist ja eine Drohung! Wie soll man das denn verstehen? Wir sind hier im Parlament!)

Meine Damen und Herren, bevor wir uns hier überhaupt über einen ungestörten Ablauf von Schulunterricht unterhalten können — hören Sie einfach einmal zu! —, schaffen Sie doch erst einmal mit einer sozial gerechteren Familienpolitik die Voraussetzungen dafür, dass Eltern ihre Kinder wieder richtig erziehen können!

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir sind hier im Parlament und nicht in Ihrer Stammkneipe!)

Ich weiß! Dann können Sie sich auch gleich einmal hier vorn hinstellen und versuchen, das zu widerlegen.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Aber wir sorgen uns um Ihre Gesundheit!)

Meine Damen und Herren, mit einer unsozialen Familienpolitik sorgen Sie dafür, dass auf der Grund-

lage Ihrer Politik in der heutigen Gesellschaft beide Elternteile arbeiten müssen, um überhaupt die steigenden Kosten tragen und ausgleichen zu können. Da bleibt natürlich für eine familiäre Erziehung überhaupt keine Zeit mehr. Aber eine familiäre Erziehung, die geprägt ist von Moral, Ethik, Ordnung, Disziplin und Achtung gegenüber unseren älteren Mitmenschen ist die Grundvoraussetzung für einen ungestörten Ablauf von Schulunterricht, meine Damen und Herren.

(C)

Das Grundgesetz stellt im Artikel 6 Ehe und Familie unter den besonderen Schutz der staatlichen Ordnung. Eine asoziale ehe-, familien- und kinderfeindliche Politik prägt Ihre Politik, das ist Tatsache. — Ich bedanke mich, meine Damen und Herren!

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Zachau.

Abg. **Zachau** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eine Ursache von Gewalt haben Sie eben hier erlebt.

(Beifall)

Das ist eine echte Aggressionsquelle für mich, aber ich habe ja gelernt, mich im Rahmen meiner Möglichkeiten zu beherrschen, und das will ich hier auch tun.

(D)

Jetzt kommen wir zu dem Geburtstagsgeschenk, das Herr Rohmeyer uns hier ins Nest gelegt hat.

(Zuruf der Abg. Frau D r e y e r [CDU])

Ohne Gackern! Die Anfrage, die Sie gestellt haben, finde ich ausgesprochen suggestiv. Die ganzen Fragen beinhalten Unterstellungen und transportieren eine Stimmung, ohne sich rational damit auseinanderzusetzen. Das ist, finde ich, ganz gefährlich. Das wurde auch an einigen Zwischenrufen deutlich. Ein Zwischenruf, dass das an den Privatschulen nicht so sei und so tut, als ob das das Ergebnis der dortigen Arbeit sei und dabei gesellschaftliche Ursachen völlig ausblendet, weil an die Privatschulen bestimmte gesellschaftliche Spannungspotentiale nicht herankommen, begegnet dem Phänomen nicht fair.

(Abg. B ü r g e r [CDU]: Das stimmt aber auch nicht immer!)

Er verschließt sich damit auch Lösungswegen. Wenn Sie Lösungen wollen, finde ich, dann müssen Sie sich den Realitäten stellen. Ich gebe Ihnen hierzu auch einen Tipp, für jedermann erreichbar, aus „Politik und Zeitgeschichte“. Die neueste Ausgabe liegt unten als Beilage zum „Parlament“, und dort findet sich ein Artikel „Der Umgang mit Aggression

(A) und Gewalt bei Kindern und Jugendlichen“. Dieser Artikel geht punktgenau auf das Thema ein.

Ich möchte zitieren, wenn ich darf: „Medienberichte erwecken zuweilen den Eindruck, Deutschland und Deutschlands Schulen gingen unter in einer Welle von Gewalt. Ein solcher Eindruck ist falsch. Richtig ist, dass es in Deutschland tatsächlich im Verlaufe der letzten zehn Jahre eine quantitative Zunahme an physischer Gewalt gegeben hat, auch unter Jugendlichen. Dies gilt ebenso für die physische Gewalt an der Schule.“ Das sagen die Verfasser. Es ist in der Gesellschaft insgesamt eine zunehmende Gewaltbereitschaft, eine abnehmende Bereitschaft, sich verbal über den Kopf mit bestimmten Dingen auseinander zu setzen. Ich bin Frau Jansen sehr dankbar, dass sie das hier ausführlich thematisiert hat.

Man kann auch platt sagen, irgendwo haben die Kinder das alles her, und die Quelle können eigentlich nur wir sein. Insofern muss jede Gewaltdebatte damit anfangen, dass wir fragen, was wir als Erwachsene falsch gemacht haben, und wir haben uns in Frage zu stellen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(B) Damit verbietet sich auch, die Begriffe Jugend und Kinder ständig mit solchen Negativimplikationen zu transportieren, also Jugendgewalt und Ähnlichem. Zeitweilig, wenn man die Zeitung liest, muss man ja denken, dass unsere junge Generation eine Generation von Monstern ist, doch wenn man genau hinschaut, relativiert sich einiges. Das sind junge, nach vorn schauende Menschen, die ihre Zukunft vor sich haben, die überwiegend flexibel sind, die in den allermeisten Fällen wirklich sehr kreativ und gestaltend sind und optimistisch nach vorn blicken, und nicht die, die in den Medien sehr gern mit den Begriffen Jugendkriminalität, Jugendgewalt, Jugendbanden und Ähnlichem belegt werden.

Ich finde, wir sollten als Allererstes transportieren, dass wir in unserer Jugend die Zukunft sehen, dass wir sie positiv sehen und dass wir durchaus differenziert mit negativen Begleiterscheinungen in dieser Generation umgehen können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Die beiden Verfasser dieses Artikels haben im Rückgriff auf verschiedene empirische Untersuchungen einige Merkmale von Gewalt genannt und stellen dabei fest, dass das in allererster Linie ein geschlechtsspezifisches, sprich ein Problem der Jungen ist.

(Abg. Frau J a n s e n [SPD]: Ja, schon immer!)

Schon immer! Wir wissen ja, wenn wir uns die Geschichte anschauen, wer wo einmarschiert ist, wie damit umgegangen wird, wie die Geschlechterstellung in den Kriegen ist und dergleichen mehr. Da könnte man vieles anführen.

Sie stellen als Zweites fest, dass Jugendgewalt weniger in der Schule, sondern hauptsächlich im sozialen Umfeld, auf der Straße stattfindet. Darauf ist auch Frau Jansen dankenswerterweise eingegangen.

Sie stellen zum Dritten fest, dass die statistische Zunahme von Gewalt zu einem großen Teil auf einen relativ kleinen Teil von Mehrfachtätern zurückgeht. Die statistische Aufklärung täuscht manchmal etwas. Wir haben zwar ein relativ neues Phänomen, gewaltbereite Mehrfachtäter, aber das ist eine relativ kleine Gruppe.

Jetzt kommen natürlich Leute, die so ein bisschen schlichter denken und sagen, das macht sich fest an der Ethnie, der sie angehören. Wer so diskutiert, sollte generell Folgendes berücksichtigen: Frau Jansen hat darauf hingewiesen, dass Gewalt und Kriminalität auch etwas mit sozialer Stellung und sozialer Armut zu tun haben. Alle Jugendforscher, Hurlmann habe ich dazu einmal ausführlicher gehört, sagen ganz klar, dass die Frage von solchen Auffälligkeiten in erster Linie eine Auffälligkeit der sozialen Stellung in einer Gesellschaft ist. Da sich die Zuwanderergruppen zum großen Teil genau in diesem Spektrum wieder finden, ist da manchmal eine Korrelation, also eine Übereinstimmung, festzustellen, die aber genauso systematisch begründbar ist wie der Geburtenknick mit dem Rückgang der Anzahl der Störche. Das ist, wenn Sie so wollen, eine reine Zufälligkeit. Das muss man einfach sehen, wenn man auf Ursachen eingehen will, denn nur so kann man Ursachen tatsächlich bekämpfen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen — Abg. B ü r g e r [CDU]: Der Kriminologe Pfeiffer aus Hannover hat aber etwas anderes festgestellt!)

Auch Pfeiffer hat in einem Vortrag im Schlachthof ganz klar diese Argumentationslinie verfolgt und hat gesagt, man muss in erster Linie auf die soziale Stellung achten und vorsichtig sein, dass man nicht Vorurteile bedient, indem man Zufälligkeiten überbetont.

(Abg. B ü r g e r [CDU]: Haben Sie die Sendung in „Panorama“ gesehen?)

Nein! Ich habe ihn im Schlachthof erlebt, und ich kann mir nicht vorstellen, dass er unterschiedliche Dinge erzählt.

Daraus folgt, dass wir darauf achten sollten, dass wir diese ganze Diskussion jetzt nicht ausschließ-

(C)

(D)

(A) lich in die Verantwortung der Schulen schieben. Das ist ja ein beliebter Reflex, irgendetwas funktioniert nicht, und dann wird gesagt, die Schulen sollen machen, die sind dafür zuständig. Nichtsdestoweniger sind die Schulen natürlich ein ganz wesentlicher Ort, weil hier die Kinder und Jugendlichen sind und weil man hier eine Chance hat, mit ihnen umzugehen, und zwar über alle Schichten hinweg. Das ist ja ein gesellschaftlicher Raum, wo nicht nur separiert wird, sondern wo sich alle treffen.

Aus diesem Grunde muss ich ausdrücklich sagen, so sehr ich die Anfrage der CDU kritisiere, weil sie wirklich ein bisschen vorurteilsbildend sein könnte, möchte ich ausdrücklich die Antwort des Senats an dieser Stelle loben. Wir waren damit sehr zufrieden. Wir fanden die Darstellung der Probleme sehr differenziert, sehr sachlich, auch die Darstellung dessen, was an Maßnahmen passiert ist.

Wir haben in der Deputation in den letzten Jahren einiges an verschiedenen Stellen diskutiert: Streitschlichter, die ganze Aktion Zivilcourage zum Beispiel, die die ganze Kultur des Wegsehens offensiv aufgreift und sagt, wir müssen hinsehen, wir müssen Regeln finden. Hier ist auch noch einiges weiter zu entwickeln. Ich habe einmal von einer Schule in Hamburg gehört, in der sich die Schüler, Lehrer und Eltern zusammensetzen und Regeln für die Schule aufstellen.

(B) Die Schule stellt auch die Ordnungsmaßnahmen auf. Das war unsere Kritik am bremischen Vorgehen. Es gibt einen zentralen Ordnungskatalog. Ich hätte es viel besser gefunden, wenn man Initiativen gemacht hätte, dass erst einmal die Schulen solche Ordnungskriterien in den Diskussionen mit den Schülerinnen und Schülern erstellen, dass die sagen, was sie wollen und was ihnen wichtig ist.

Aber, und da relativiert sich dann einiges in der Antwort, eine Kritik an der Praxis gibt es von uns doch, weil sich die bremische Bildungspolitik leider jetzt auch fragen muss, wie sie über diese richtig geschilderten Maßnahmen in ihrer Grundausrichtung mit diesem Problem umgeht, inwieweit sie dieses Problem sieht. Beispielsweise hat es ein Projekt Jungenarbeit an der Schule gegeben. Das ist eine Maßnahme gewesen, die sagt, wir wollen positiv agieren, also nicht nur die Diskriminierung von Mädchen und jungen Frauen verhindern, sondern das Verhalten von Jungen verändern. Da sind die Stunden zusammengestrichen worden. Welche Maßnahmen erfolgen real gegen Schulvermeidung als erste Phase des Frustes? Dort wird das Problem wegdefiniert. Da sind deutliche Defizite. Der Schulermittlungsdienst als Einrichtung ist zurückgedreht worden.

Welche Bedeutung hat die Neuausrichtung des bremischen Bildungswesens auf den klassischen Unterricht als zentrales und wesentliches Element von Qualität? Angefangen mit der Usus-Debatte und so

weiter haben wir hier ja einige Entwicklungen. Sind nicht Veranstaltungen mindestens ebenso wichtig, die im Umfeld auch andere Formen von Schule und andere Zugänge zu Menschen als die rein kopfgesteuerte unterrichtliche Tätigkeit beinhalten? Ich glaube, man muss zumindest auch sehen, was man mit seinen Beschlüssen anrichtet, und dann auch bereit sein, Kompensationsmaßnahmen in die Schulen hineinzulassen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich denke da zum Beispiel an Auseinandersetzungen über den Spaßfaktor. Wenn Linke oder Liberale sagen, Schule muss auch Spaß machen, dann kommt bei der CDU immer der Beißreflex: Nein, da soll gelernt werden. Warum schließt sich das eigentlich aus? Ich behaupte, man kann mit einer entsprechenden spaßigen Konditionierung viel mehr lernen als in dieser Steißpaukschule.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Es gibt auch noch etliche andere Sachen, aber ich finde den Weg, der in der Antwort skizziert ist, richtig. Lassen Sie uns da weitermachen! Lassen Sie uns den Menschen da sehr viel Verantwortung geben, denn die Menschen, die Verantwortung tragen und sich ihrer Verantwortung auch in der Schule zum Beispiel bewusst sind, weil sie selbst formuliert haben, was wichtig ist und nicht wichtig ist, werden auch bereit sein, der Gewalt entgegenzutreten und auch kulturell etwas zu verändern. Ich denke, wenn uns das gelingt, sind wir auf dem richtigen Weg. — Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort hat der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Jansen, in was für einer Welt leben Sie eigentlich? Ist das eine schöne rotgrüne Traumwelt, Gesamtschulen an jeder Ecke, wo alle Menschen lieb zueinander sind? Sie haben ganz richtig von unserem gemeinsamen Schulbesuch in Huchting berichtet. Wir wollten die Schule eigentlich gar nicht so in den Vordergrund stellen, weil eben auch durch so eine Nennung das Image einer Schule noch mehr kaputt gemacht wird. Ich weiß nicht, warum Sie es gemacht haben.

Ich weiß auch nicht, ob Sie einmal mit anderen Lehrern gesprochen haben. Das, was uns dort genannt wurde, wo wir waren, ist eben nicht ein Einzelfall in einer einzigen bremischen Schule. Das gibt es öfter. Auch aus der Antwort des Senats geht her-

(C)

(D)

(A) vor, dass es durchaus verschiedene Formen von Gewalt gibt, Frau Jansen. Sie haben gesagt, es ist ja alles gar nicht so schlimm, Gewalt empfindet ja jeder irgendwie verschieden.

Meine Damen und Herren, Gewalt ist schon definiert, und wenn der Senat hier mit Gewalt antwortet — —. Entschuldigung!

(Heiterkeit — Abg. E c k h o f f [CDU]:
Gewaltig antwortet!)

Wenn der Senat hier verschiedene Beispiele von Gewalt nennt, die auch im Unterricht in den Schulen stattfinden, dann müssen wir das sehr wohl ernst nehmen und können nicht irgendwie darüber hinweggehen. Das ist auch nicht skandalös, Frau Jansen, das ist beunruhigend, und zwar sehr beunruhigend.

(Beifall bei der CDU)

Helmut Zachau hatte Recht, es sind natürlich Einzelfälle, und wir haben hier auch nicht irgendwie tendenziös oder vorverurteilend das gesamte bremische Schulsystem hinterfragt, sondern wir nehmen diese Einzelfälle ernst, meine Damen und Herren. Soll es wirklich erst so weit kommen, dass wir hier in Bremen Ähnliches zu beklagen haben wie zum Beispiel in Meißen, wo gerade in Dresden jetzt vor wenigen Tagen der Prozess vor dem Landgericht gegen einen Schüler begonnen hat, der seine Lehrerin ermordet hat, meine Damen und Herren?

(B)

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Wie wollen Sie das denn verhindern?)

Ich möchte, dass wir die Anzeichen, Frau Linnert, die wir auch hier in Bremen haben, sie stehen in dieser Antwort des Senats, ernst nehmen und dass wir darüber nicht einfach wegsehen.

(Beifall bei der CDU — Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie stimmen doch dem Haushalt zu, in dem der Jugendhaushalt gekürzt wird!)

Wir können nicht darüber hinweggehen, wenn zum Beispiel die Schüler und Jugendlichen heutzutage immer aggressiver werden. Ich will auf die Einwurfe aus der rechten Ecke dahinten gar nicht eingehen, so ist es ja nun überhaupt nicht. Es sind auch Deutsche, die gewalttätig werden gegen ausländische Lehrer.

Meine Damen und Herren, ich habe vorhin hier einige Ursachen genannt, das sind soziale, das ist der Leistungsdruck, der kann auch in der reichsten

Familie vorkommen, das hat nichts mit sozialer Stellung zu tun.

(C)

(Zuruf der Abg. Frau M ö b i u s [SPD])

Frau Möbius, melden Sie sich, kommen Sie her, und sagen Sie etwas! Das ist ganz toll.

Ich möchte auch noch einmal darauf hinweisen, dass es hier quer durch alle Schularten und Schulformen geht. Merkwürdig finde ich im Übrigen nur, dass durchgängige Gymnasien gesondert erwähnt werden, Gesamtschulen fehlen völlig, warum auch immer. Obwohl die aber eine viel bessere Ausstattung haben, berichten Schulleiter von Übergriffen, von Aggression. Dort müssen wir tätig werden.

Meine Damen und Herren, es gibt eine schöne Überschrift, die ich Ihnen einmal zeigen und vorlesen möchte: „Viele Lehrer fühlen sich der Gewalt an den Schulen“ — Frau Jansen, da braucht man Gewalt nicht mehr zu definieren, wenn Lehrer etwas als Gewalt empfinden, ist das für mich schon sehr beunruhigend — „nicht mehr gewachsen.“ Das hat Professor Dr. Schwindt, Kriminologe und Projektleiter der Studie Gewalt in der Schule am Beispiel Bochum gesagt, und dem kann ich nur zustimmen.

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Gestatten Sie eine Zwischenfrage oder Zwischenbemerkung des Abgeordneten Zachau?

(D)

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Ja, bitte!

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Herr Zachau!

Abg. **Zachau** (Bündnis 90/Die Grünen): Vielen Dank, Herr Rohmeyer! Sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass insbesondere die Gesamtschulen in der Stadt Bremen der ersten Generation samt und sonders in sozialen Problemgebieten liegen und dass sie eine hervorragende gewaltverhindernde Arbeit bisher geleistet haben, die auch anerkannt wird?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Herr Zachau, ich kann feststellen, dass es an den Gesamtschulen trotz der zusätzlichen Ausstattung auch im Bereich von Schulpsychologen Übergriffe gegeben hat. Das heißt, daran kann es nicht nur gelegen haben, Herr Zachau. Wir haben offensichtlich wirklich ein Problem, was zurzeit in die Schulen schwappt. Das hat Frau Jansen ja irgendwie alles abgestritten. Es ist so, da müssen wir handeln. Herr Senator Lemke, ich hoffe, dass Sie uns da unterstützen werden.

(Beifall bei der CDU)

(A) **Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Jansen.

Abg. Frau **Jansen** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich muss jetzt wirklich überlegen, ob ich noch einmal darauf eingehe. Wenn Herr Rohmeyer mir zugehört hätte, dann hätte er wohl mitbekommen, dass ich das Problem ziemlich ernst nehme, dass ich nur davor gewarnt habe, alles in einen Topf zu werfen, weil man nämlich sonst nicht zu vernünftigen Lösungen kommt.

(Beifall bei der SPD)

Es ist manchmal schwer, etwas zu verstehen. Ich habe auch, glaube ich, nicht das Schulzentrum, das ich hier genannt habe, schlecht gemacht, sondern im Gegenteil, ich habe erzählt, dass es zu Lösungen gekommen ist und dass es möglich ist, auf Stadtebene in gemeinsamen Verabredungen zu Lösungen zu kommen, die dazu beitragen, Schulfrieden wiederherzustellen oder Störungen zu vermeiden.

Ich habe mich aber noch einmal gemeldet, weil ich noch auf einen Aspekt eingehen und fragen möchte: Wie wirkt Schule eigentlich auf Kinder und Jugendliche? Das, was Sie hier machen, zeigt, dass Sie nämlich in Ideologie verhaftet sind. Dass Sie immer wieder die Gesamtschulen als Feindbild quer durch die Bundesrepublik — das scheint im Moment eine neue Kampagne zu sein — bringen, das ist Ideologie und verblendet. Was ich jetzt sagen werde, wird Sie ohne Ende erregen, weil das, vermute ich einmal, nichts mit Ihrem Menschenbild zu tun hat. Ich möchte erst einmal feststellen, dass das herrschende Prinzip unserer Gesellschaft Konkurrenz heißt, leider.

(Beifall bei der SPD)

Über dieses Prinzip werden Chancen, Bildung, Macht und Reichtum verteilt. Erfolg in dieser Gesellschaft hat immer nur der, der gleichzeitig einem anderen einen Misserfolg beibringt.

(Beifall bei der SPD)

Darüber sollte man einmal nachdenken.

(Abg. **Z a c h a u** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist wie in der Politik!)

An dieser Stelle muss man eben fragen, welche Stellung die Kinder und Jugendlichen eigentlich in der Schule haben. Sind sie Subjekt oder Objekt? Sind sie Subjekt von Erfolg oder Misserfolg?

(Abg. **R o h m e y e r** [CDU]: Ich bin völlig unerregt!)

Jetzt komme ich zu der nächsten Frage, die ich mir schon lange gestellt habe: Was wird eigentlich über Zeugnisse ausgedrückt? Zeugnisse geben Urteile ab über Versager und Begabte, über Lernfähigkeit und Leistungsvermögen. An dieser Stelle — —.

(Abg. **E c k h o f f** [CDU]: Was ist die Quintessenz?)

Halten Sie einmal den Mund!

(Beifall bei der SPD)

An dieser Stelle frage ich — —.

(Abg. **E c k h o f f** [CDU]: Wir sind hier nicht in der Schule! — Abg. **B ü r g e r** [CDU]: Das ist Mobbing!)

Mobbing ist, wenn er mich unterbricht!

(Beifall bei der SPD — Unruhe bei der CDU — Glocke)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Verehrte Kolleginnen und Kollegen, bisher war es noch nicht Mobbing. Lassen Sie die Abgeordnete in Ruhe ihren Gedanken zu Ende führen!

Abg. Frau **Jansen** (SPD): Ich habe meine Gedanken in das Manuskript geschrieben.

(Zuruf des Abg. **T e i s e r** [CDU])

Das habe ich nicht gesagt, Herr Teiser! Sie müssen jetzt allmählich auch einmal lernen, zuzuhören und dann Zwischenrufe zu machen, die auch zu dem, was man gesagt hat, passen.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe gerade auf die Fragwürdigkeit der Zensuren und Zeugnisgebung hingewiesen. Darum möchte ich eine Frage anschließen. Ein schlechtes Zeugnis drückt für den Schüler immer aus, dass er versagt hat. Warum eigentlich? Kann es nicht auch sein, dass ein schlechtes Zeugnis ausdrückt, dass die Schule versagt hat?

(Beifall bei der SPD)

Das kann man doch einmal fragen. Dann stellen Sie sich die nächste Frage, was in einem Schüler vorgeht, der immer wieder beigebracht bekommt, dass er der Verlierer ist, dass er über dieses schlechte Zeugnis keinen Abschluss, keine Lehrstelle, keinen Arbeitsplatz bekommt, also Dauerarbeitslosigkeit. Das Zeugnis bescheinigt ihm dann zugleich,

(C)

(D)

(A) dass er minderwertig ist. Das muss man sich doch wenigstens einmal vor Augen führen, wenn man dann noch weiß, und das bitte ich im Zusammenhang zu sehen, dass die höchsten Gewaltquoten, die wir an Schulen haben, an den Sonderschulen für Lernbehinderte sind.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Warum werden die denn ausgedeutert?)

Ich bin, das sollte in diesem Haus bekannt sein, nicht jemand, der dafür plädiert, dass Schüler ausgedeutert werden, sondern im Gegenteil, weil ich mir genau diese Fragen stelle, warum das so ist und warum eben der Anteil auf dem Gymnasium so viel weniger groß ist, obwohl es dort auch solche Dinge gibt. Das hat etwas damit zu tun, dass die Schüler, die das Gymnasium erreicht haben, sich als Gewinner fühlen können, und die anderen, die auf der Sonderschule für Lernbehinderte gelandet sind, sind die Verlierer.

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Gestatten Sie eine Zwischenfrage oder Zwischenbemerkung des Abgeordneten Eckhoff?

(B) Abg. Frau **Jansen** (SPD): Wenn es ihn unbedingt danach drängt!

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Es sieht so aus. Bitte, Herr Eckhoff!

Abg. **Eckhoff** (CDU): Ich habe ja die Frage sozusagen in Form eines Zwischenrufs nicht geklärt bekommen. Um Ihren Gedanken, Frau Jansen, zu den vielen Fragen zu den Zeugnissen zu folgen —

(Abg. Frau J a n s e n [SPD]: Es waren gar nicht so viele!)

doch, es waren einige, mindestens vier oder fünf! —, welche politischen Konsequenzen ziehen Sie denn als SPD-Bürgerschaftsabgeordnete aus diesen Fragen, die Sie formuliert haben?

Abg. Frau **Jansen** (SPD): Ich würde zum Beispiel überlegen, ob es nicht sinnvoller ist, dem Schüler über Lernentwicklungsberichte auch mitzuteilen, wo er gut ist und wo er Entwicklungschancen hat

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

und nicht immer nur mitzuteilen, du hast sowieso schon versagt, du bist aus dem Spiel.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dann möchte ich noch, damit die Erregung hier nicht so groß wird, einmal ein bisschen auf die Schülerperspektive eingehen. Es gibt auch eine Sicht von Schülern. Wenn man sie fragt, warum sie eigentlich so gewalttätig sind, dann erzählen sie, dass sie das häufig aus Frust machen, weil die Schule einfach öde und langweilig ist.

(Zurufe von der CDU)

Der zweite Grund, den die Schüler nennen, ist, dass sie sich damit Geltung und Anerkennung verschaffen können, weil sie nämlich anderswo keine Geltung und Anerkennung bekommen.

Ein weiterer Punkt, den wir auch im Kopf behalten müssen, ist, dass eben Schulunlust und Langleweiligkeit sowohl Gewalt an Menschen, aber auch an Sachen hervorrufen können. Das können wir dann an den Schulen sehen, Vandalismus, Graffiti und all diese Sachen. Dann schätzt man solche Einrichtungen auch nicht.

Darum möchte ich noch einmal darauf hinweisen, dass aus meiner Sicht das Schulklima eine ganz große Rolle spielt neben all den gesellschaftlichen Ursachen, die wir hier auch schon diskutiert haben. Darum möchte ich einfach sowohl Schüler als auch Lehrer darauf hinweisen, dass die Schulkultur, die in einer Schule herrscht, davon geprägt ist, dass man Diskriminierungen, Beleidigungen, Spott und Beschimpfungen vermeidet.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Gilt das auch für den Bürgermeister?)

Das gilt für alle!

Ich finde, dies darf weder von Schülern noch von Lehrern toleriert werden, denn das gibt es auch, dass Lehrer ihre Schüler beleidigen. Ich glaube, ich habe jetzt genug gesagt. — Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächster erhält das Wort Herr Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte mit dem Satz beginnen, jede Gesellschaft hat die Schülerinnen und Schüler, die sie verdient.

(Beifall bei der SPD)

(C)

(D)

(A) Wenn ich sehe und höre, was Herr Rohmeyer hier auch vorgetragen hat — in weiten Teilen konnte ich ihm zustimmen, wenn er zum Beispiel sagt, wie es mit dem Einfluss der Medien in unserer Gesellschaft ist —, so weiß ich aber nicht, ob es der richtige Adressat ist, an den Bildungssenator zu appellieren, dafür zu sorgen, dass keine gewalttätigen Filme mehr gesendet werden. Ich glaube, 77 Fernsehprogramme kann man mittlerweile relativ leicht zu Hause empfangen.

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Nur wenn man eine D-Box hat!)

Wenn man eine D-Box hat, kann man 77 Programme bekommen. Das ist so schlecht nicht. Glücklicherweise gibt es da auch Kultur- und Dokumentarfilme und nicht nur Fußball, um auch diesem Einwurf zu begegnen.

Dies ist der falsche Platz, das zu diskutieren. Ich teile völlig Ihre Auffassung, dass die Entwicklung von Gewalt auch darin liegt, dass wir in den Medien immer schlimmere Formen der Auseinandersetzung zwischen Menschen, zwischen Menschen und Sachen erleben. Das ist eine ganz ausgesprochen ungute Entwicklung. Ich stelle mich an Ihre Seite, dies zu bekämpfen, aber ob wir das vom Bremer Parlament aus erledigen können, stelle ich einmal ganz sicher in Frage.

(B) Ich möchte Ihnen in zwei, drei begleitenden Punkten und dann auch in einigen Forderungen sagen, wie ich zu diesem Thema stehe. Ich glaube, dass wir unser Bewusstsein etwas dafür schärfen müssen, welche Rolle die handelnden Personen haben.

Ich fange einmal bei den Lehrerinnen und Lehrern an, weil sie einen besonders wichtigen Stellenwert haben! Ich selbst, das wissen Sie, habe vier Kinder und merke jedes Mal, wenn ein Kind wieder in die erste Klasse kommt, dass ich zu Hause in wichtigen Fragen nichts mehr zu sagen habe, weil der Lehrer oder die Lehrerin das absolute Vorbild ist. Diese Vorbildfunktion, meine Damen und Herren, ist möglicherweise in den letzten Jahren oder Jahrzehnten scheinbar ein wenig verloren gegangen. Ich wünsche mir, dass sich mehr Lehrer darüber im Klaren sind, welche wichtige Rolle sie im Leben der Schülerinnen und Schüler haben. Das ist ein ganz wesentlicher Punkt, den ich in der Zukunft meiner bildungspolitischen Arbeit beachten werde, um diesen Vorbildcharakter unserer Lehrerinnen und Lehrer wieder etwas zu schärfen. Sie sind ein ganz wichtiger Punkt der erzieherischen Arbeit.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Zweitens, und das habe ich in diesem Haus schon einmal gesagt, aber angesichts dieser Debatte wiederhole ich es: Erziehung fängt nicht erst in der Schu-

le an, sondern Erziehung muss zu Hause in der Familie ihr Fundament finden.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Wenn wir den Kindern in der Familie das nicht mitgeben zusätzlich zu der Liebe und der Zuneigung — auch das muss ein Kind zu Hause erfahren an allererster Stelle, sonst kann es überhaupt kein Vertrauen, keine Mitmenschlichkeit in die Schule bringen, diese beiden Punkte sind für mich ganz wichtig —, erschwert es meines Erachtens die Arbeit der Lehrerschaft, wenn sie mit einem Mal feststellt, dass das Kind, das ihnen anvertraut wird, unheimliche Defizite mit sich bringt, wenn es in die Grundschule kommt und sich dann anschließend so entwickelt, wie es zum Teil hier, allerdings, meine ich, in etwas dramatischer Form, geschildert worden ist.

Ich sage das deshalb, weil ich das Problem der Gewalt weder verharmlosen noch dramatisieren möchte, wie Ihnen das in der Vorlage auch deutlich gemacht worden ist, wobei ich einmal von den Störungen absehe. Es ist nicht sehr geschickt, das miteinander zu verknüpfen, weil es Störungen des Unterrichts gibt, seit es die Schule gibt. Da kann ich Ihnen Texte aus der Literatur vorzeigen

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Platon! Platon!)

oder auch ein paar eigene Erlebnisse. Da bin ich offen und ehrlich genug, da gibt es genügend Beispiele. Das, meine Damen und Herren, sollten wir nicht als Anlass für eine Parlamentsdebatte nutzen.

Etwas anderes, und da gebe ich Herrn Rohmeyer Recht, ist, wie wir den Problemen der Gewalt begegnen, gegen Sachen, Vandalismus, Graffiti beziehe ich mit ein, das ist zum Teil unerträglich, in welcher Form hier die Schüler sich austoben und unsere Lehrerinnen und Lehrer das auch zulassen.

(Beifall bei der SPD)

Ich sage Ihnen, es gibt Schulen in Bremen, da frage ich den Schulleiter — hier ist schon eine Schule genannt worden, jetzt will ich auch einmal sehr positiv die Reiherrstraße nennen —: „Sagen Sie einmal, ich komme in Ihre Schule, ich sehe nicht ein einziges Graffiti, ich sehe keinen Vandalismus. Wie schaffen Sie das?“ Da sagt er: „Moment einmal, wir erleben jeden Tag Formen von Vandalismus, aber jeden Tag gehe ich hin, nehme mir die Schüler und sage, dieser Vandalismus wird jetzt von uns gemeinsam beseitigt. Deshalb erleben Sie, wenn Sie morgens in die Schule kommen, keine Spuren von Vandalismus.“

Ich glaube, dieser pädagogische Ansatz ist richtig. Da, wo die Lehrer resignieren und nicht mehr

(C)

(D)

(A) hinschauen, erleben wir eine Eskalation von Gewalt gegen Sachen und gegen Personen. Ich fordere die Lehrerschaft auf, und meine Kolleginnen und Kollegen Abgeordneten, die mich bei meinen Schulbesuchen begleiten, wissen das, dass ich sehr großen Wert darauf lege, immer wieder einzuschreiten, sich einzumischen, nicht wegzusehen, wenn verbal oder mit physischer Gewalt der vermeintlich Schwächere attackiert wird. Die Entwicklung unserer Schüler nimmt Schaden durch derartige Formen von Gewalt, sei es verbaler oder physischer Art.

Ich finde, wir müssen alle, Elternhäuser wie Lehrerschaft, darauf hinweisen, dass wir es nicht dulden, dass es weiter eskaliert, sondern dass wir alle Formen, die Sie in unserer Vorlage nachlesen können, weiter verstärkt in Angriff nehmen. Aber bitte, das sei auch gesagt, nicht immer nur mit dem Finger zeigen auf den Staat, sondern Erziehung und Bildung fangen zu Hause an!

(Beifall bei der SPD)

Jetzt zu einem Punkt von Ihnen, Herr Zachau, auf den ich auch antworten muss! Ich glaube, an den Schulen stand in den letzten Jahrzehnten, so ist mein Eindruck, häufig zu sehr im Vordergrund, dass Schule Spaß bringen muss. Ich glaube, es war ein falscher Ansatz zu glauben, dass Schule immer Spaß bringen muss.

(B) (Beifall bei der CDU)

Meine Meinung von Schule ist, Schule muss auch damit verbunden sein zu lernen, dass Lernen mit Mühe verbunden ist,

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

dass es auch nicht nur immer Fun, Sensation, Kribbeln, Thriller sein muss, sondern dass es auch mit Fleiß und Verantwortung zu tun haben muss, um zu einer Identifizierung mit der Schule zu kommen. Diese fehlt mir an unseren Schulen. Ich sehe es in anderen Ländern viel stärker, dass man stolz ist auf seine Schule, dass man sich freut auf seine Schule. Das sind die Punkte, die mir zur Debatte jetzt eben noch eingefallen sind nach der Vorlage.

Jetzt zu meinen Forderungen! Das Erste ist, Herr Bürger, wir brauchen mehr junge Lehrerinnen und Lehrer an unseren Schulen,

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

weil sie viel besser in der Lage sind, das, was ich eben beschrieben habe, umzusetzen. Das kann man nicht mit achtundfünfzig- oder zweiundsechzigjährigen Lehrern machen, die lebenslang einen tollen Job gemacht haben, aber jetzt nicht mehr in der Lage

sind, diesen Entwicklungen, Tendenzen und Kraftprotzen auf dem Schulhof zu begegnen, wenn sie sie eben erwischen mit einem Joint. Dann sehen sie eben weg, aber sie dürfen nicht wegsehen, sie sollen hingehen und ihnen den Joint aus dem Mund nehmen und sie zum Schulpsychologischen Dienst schicken.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Zweitens: Unterricht muss wesentlich zukunftsorientierter gestaltet werden! Wir müssen daran arbeiten, das habe ich gestern gesagt, dass die Naturwissenschaften deutlich anders unterrichtet werden, als unsere Lehrerinnen und Lehrer das vor 30 Jahren gelernt haben. Da bin ich der Meinung, auch hier besteht ein dringender Handlungsbedarf.

Ein anderer Punkt ist, wie wir eigentlich mit unseren Schülerinnen und Schülern und auch unseren Lehrerinnen und Lehrern umgehen! Ich sage Ihnen, der bauliche Zustand unserer Schulen, darüber ist oft diskutiert, geschrieben und berichtet worden, ist furchtbar.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

In der Tat, wenn ich mich in solchen Räumen befinde, dann entwickle ich mich auch in meinem eigenen Verhalten entsprechend. Es ist viel leichter, in einem Neubau Ordnung, Sauberkeit und eben keine Graffiti zu haben als in einer Schule, die vor Graffiti nur so strotzt, in der es keine Rolle spielt, ob da noch ein Klobecken aus reinem Frust abgetreten wird. Das gehört auch dazu, dass wir verpflichtet sind, unseren Schülerinnen und Schülern räumlich eine Anerkennung zu geben, die sich dann natürlich auch so darstellt, wie es heute zu mir ein Bremer Schulpsychologe in der Vorbereitung auf diese Sitzung gesagt hat, wir müssen auch den Schülerinnen und Schülern Respekt erweisen in diesem Zusammenhang. Wir dürfen nicht die Schülerinnen und Schüler als eine Last ansehen, der wir ausgesetzt sind, wenn wir in den Unterricht gehen. Wir müssen zu einem anderen Dialog in der Schule kommen.

Ein Punkt ist aber auch deutlich geworden in der Beantwortung: Die Institutionen müssen unbedingt auch weiterhin so wie bisher angefangen miteinander, gemeinsam und nicht ausgrenzend arbeiten. Ich lobe ausdrücklich die Polizei, die sehr vertrauensvoll mit Schulen zusammenarbeitet. Ich finde, das ist eine sehr positive Entwicklung in den letzten Jahren,

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

nicht nur mit dem KOB auf dem Schulhof, sondern sehr vertrauensvoll auch in Zusammenarbeit mit dem Schulpsychologischen Dienst.

(C)

(D)

(A) Der letzte Punkt ist ein sehr wesentlicher! Ich bin der Auffassung, wir müssen in diesem Bereich unbedingt das Schulgesetz ändern.

(Abg. B ü r g e r [CDU]: Richtig!)

Die Konsequenzen, die ein Schüler nach einer Verfehlung zu erwarten hat, dauern mir viel zu lange.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Eine pädagogische Konsequenz muss immer zeitnah erfolgen. Es kann nicht angehen, dass ein Schüler die erste Verfehlung begeht, die zweite und die vierzehnte mittlerweile, ohne dass die Schulkonferenz zu einer Konsequenz gekommen ist!

Hier müssen die Schülerinnen und Schüler ganz deutlich spüren, dass es Grenzen gibt, auch wenn sie diese zu Hause vielleicht nicht erlernt haben. Diese Grenzen muss die Schule setzen, und der Schüler muss auch die entsprechenden Konsequenzen durch das Schulgesetz spüren. Hier habe ich Probleme bei der Umsetzung des Schulgesetzes. Wir arbeiten in der Deputation an einer Veränderung. Ich denke, das trifft auch genau das Thema.

(Beifall bei der CDU — Glocke)

(B) **Vizepräsident Dr. Kuhn:** Herr Senator, gestatten Sie eine Zwischenfrage oder eine Zwischenbemerkung des Abgeordneten Zachau?

Senator Lemke: Es kann keine Zwischenbemerkung werden, denn meine Rede ist abgeschlossen, aber selbstverständlich genehmige ich eine Zwischenfrage!

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Herr Zachau!

Abg. **Zachau** (Bündnis 90/Die Grünen): Vielen Dank! Herr Senator, stimmen Sie mit mir überein, dass wir, um diese Effekte zu erreichen, die Sie geschildert haben, durchaus auch einfach nur mit dem Ordnungsmaßnahmenkatalog und mit ähnlichen Konsequenzen arbeiten können, die auch teilweise schon bestehen und nur nicht richtig angewandt werden, statt gleich das Schulgesetz zu ändern?

Senator Lemke: Ich erfahre aus dem ständigen Dialog mit Lehrerinnen und Lehrern und mit Schulleitungen aus der Praxis, dass ihnen solche starken Grenzen gesetzt sind, dass das allein nicht genügt. Deshalb will ich das auf den Prüfstand bringen. Ich möchte übrigens auch, das wissen Sie, andere Punkte auf den Prüfstand setzen, aber ich will jetzt nicht abschweifen. Ich möchte diesen Punkt überprüfen lassen, ob das richtig ist, ob das konsequent ist oder ob die Schülerinnen und Schüler nicht stärkere pädagogische Konsequenzen zeitnäher spüren müssen.

Dazu möchte ich den Schulen die Möglichkeit geben.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Der nächste Redner ist der Abgeordnete Eckhoff.

Abg. **Eckhoff** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Rede von Willi Lemke, von Senator Lemke, aber Willi heißt er ja trotzdem, hat mich doch noch einmal motiviert, mich zu Wort zu melden. Herr Senator Lemke, wenn mein Name Scherf wäre, würde ich Sie jetzt für das, was Sie in den letzten Minuten Ihrer Rede ausgeführt haben, umarmen.

(Beifall bei der CDU)

Ich weiß nicht, ob Sie es beobachtet haben, Herr Senator Lemke, in den letzten fünf Minuten Ihrer Rede haben Sie sechs Mal von der CDU-Fraktion Applaus bekommen und einmal von der SPD-Fraktion.

(Beifall bei der CDU — Widerspruch bei der SPD — Abg. M ü t z e l b u r g [Bündnis 90/Die Grünen]: Dafür hat er gestern nur von den Grünen Applaus bekommen!)

(D) Das ist durchaus das Talent, in seinen Redebeiträgen alle Seiten einmal abzudecken!

Ich möchte doch die eine oder andere Bemerkung machen. Wir sind da vollkommen d'accord, wenn Sie den letzten Punkt noch einmal nehmen, dass es natürlich nicht angehen kann, dass ein Schüler drei, fünf, zehn, 15, wir kennen sogar auch Fälle, 38 oder 40 Mal Verfehlungen begangen hat, die irgendwo eingetragen sind, und es gibt für diese Verfehlungen keine Konsequenz. Aber ich sage es noch einmal ganz deutlich, Herr Lemke, bringen Sie eine Änderung des Schulgesetzes ein! Die Unterstützung der CDU-Fraktion ist Ihnen in diesem Punkt sicher.

(Beifall bei der CDU — Abg. M ü t z e l b u r g [Bündnis 90/Die Grünen]: Welchen Paragraphen sollen wir ändern?)

Herr Mützelburg, Sie können jetzt hier natürlich Paragraphenreiterei machen, das weiß ich wohl, das können auch die Grünen! Es geht um das Zeichen, das wir nach außen politisch setzen wollen. Der Rest kann in der Bildungsdeputation geregelt werden.

(Beifall bei der CDU — Zuruf der Abg. Frau M ö b i u s [SPD])

Sagen Sie, Frau Möbius, warum sind Sie so aufgeregt? Ich unterstütze doch gerade Ihren Senator

(A) in seinen Bemühungen, etwas zu machen! Merken Sie das nicht?

(Beifall bei der CDU — Zuruf der Abg.
Frau M ö b i u s [SPD])

Herr Senator, ich unterstreiche auch voll und ganz, wenn Sie sagen, dass eine Schule nicht nur Fun sein kann, sondern dass ein Schüler auch merken muss, dass zu einer Schule auch Leistung gehört und dass, um diese Leistung erbringen zu können, man sich manchmal auch auf den Hosenboden setzen und hart arbeiten muss.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Aber, Herr Senator, haben Sie auch das vernommen, was Frau Jansen uns vorhin über Zeugnisse gesagt hat? Meinen Sie nicht, dass das im genauen Gegensatz steht? Herr Lemke ist auf der einen Seite als Senator für die Sonntagsreden zuständig, und die SPD-Bildungspolitik ist für die konkrete Politik zuständig. Das ist der Spagat, den man uns hier vorführen will, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

(B) Ich begrüße auch ausdrücklich, wenn hier gesagt wird, wir müssen an den Schulen umbauen und natürlich Naturwissenschaften stärken. Das haben Sie gerade in Ihrer Rede gesagt. Wenn das konkret in Forderungen gekleidet gestern Herr Bürger ausspricht für die gymnasiale Oberstufe, dann spricht Frau Jansen hier von Mobbing. Das ist SPD-Politik im Konkreten!

(Beifall bei der CDU)

Sehr geehrte Damen und Herren, Herr Senator Lemke hat auch Recht in der Aussage, jede Gesellschaft hat die Schülerinnen und Schüler, die sie verdient. Wir müssen uns nach 30 Jahren SPD-Bildungspolitik auch fragen, ob diese Zustände, die wir hier teilweise beschrieben bekommen haben, nicht auch das Ergebnis dieser SPD-Bildungspolitik sind.

(Beifall bei der CDU)

Eine Bemerkung noch zum Abschluss: Sehr geehrte Damen und Herren, ich fand es schon sehr beeindruckend, ich will das auch ganz deutlich sagen, als wir diese Schule besucht haben, Frau Jansen war ja auch dabei, dass die Lehrer, die vor 20 Jahren noch Unterricht erteilt und gesagt haben, wir müssen immer alles ganz liberal lösen, wir dürfen sozusagen den Schülern gegenüber nicht deutlich machen, wo ihre Grenzen sind, jetzt die Politik zu Hilfe rufen und sagen, helft uns, wir brauchen neue Konzepte, wir kommen nicht mehr damit zurecht,

diese Philosophie, die wir selbst vor 20 Jahren hatten, ist gescheitert. Gibt es wirklich bessere Kronzeugen dafür, dass wir in der konkreten Bildungspolitik da auch einmal die Zügel anziehen und etwas ändern müssen? Die CDU ist dazu bereit. Ich hoffe, dass unser Koalitionspartner mitzieht. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Zachau.

Abg. **Zachau** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Jetzt bekommt die Debatte ja doch noch die für meine Begriffe etwas unanständige Wendung, die hier eigentlich nicht hineingehört, weil ich finde, das ist kein Thema, um so platt und billig hineinzuhauen, wie Sie das gemacht haben, Herr Eckhoff.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Sie sprechen Lehrerinnen und Lehrer meiner Generation an, die vor 20 Jahren etwas gelernt haben in einem gesellschaftlichen Kontext, der sich heute völlig verändert hat und deswegen auch völlig andere Antworten erfordert als die, die vor 20 Jahren richtig waren. Da dann einfach zu sagen, seht, das ist alles gescheitert, ist dermaßen billig und plump, dass sich das selbst entlarvt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das Grundelement dieser Gesellschaft ist Konkurrenz. Wer in dieser Konkurrenz scheitert, wird ausgesondert. Das Ziel sozialer Marktwirtschaft ist genau, diese Folge abzufedern. Bei Ihnen spürt man davon nichts mehr. Sie wollen Konkurrenz pur, Manchesterkapitalismus auf allen gesellschaftlichen Ebenen.

(Widerspruch bei der CDU)

Das ist CDU-Politik! Hinterher stellen Sie sich hin und sagen, huh, wir haben aber so viel Gewalt.

(Abg. **E c k h o f f** [CDU]: Deshalb holen Sie die ausländischen Spezialisten ins Land, um den inländischen eine Perspektive zu bieten!)

Lieber Herr Eckhoff, das sind Krokodilstränen, und so platt wie ein Krokodil sind auch Ihre Argumente!

(Heiterkeit und Beifall beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(C)

(D)

(A) Nehmen wir nur einmal die Oberfläche am Beispiel der Zeugnisse! Da wird ein Popanz aufgebaut. Sie behaupten allen Ernstes, man kann einen Menschen beurteilen in einem bestimmten Sektor, indem man eine Ziffer in den Raum stellt. Das weiß jedes Unternehmen, dass das nicht geht. In jedem Unternehmen gibt es differenzierte Beurteilungen, die ganz klare Entwicklungen in der Arbeitsweise hervorheben, Schwächen hervorheben, Leuten Hinweise geben, wo sie sich ändern sollen, damit sie zur Zufriedenheit des Unternehmens arbeiten. Jetzt kommen Leute auf die Idee und sagen, warum machen wir nicht so etwas in den Schulen auch, und schon stellen Sie sich hin und sagen, die anderen wollen die Noten abschaffen. Das ist Ideologie und nicht sachgerecht, es sei denn, Sie unterstellen den Unternehmen linksradikale Ideologien, weil die es auch so machen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Genauso ist das mit Spaß und angstfrei. Lieber Herr Senator, jeder weiß, dass Menschen in Situationen, in denen sie mit Freunden an eine Aufgabe herangehen und sich mit einer Aufgabe identifizieren, keine Angst haben müssen, besser lernen, als wenn dies durch Druck erfolgt. Dass natürlich Zielsetzungen Anstrengungen erfordern, damit man sie erreicht, ist doch völlig klar, aber der Knüppel ist der schlechteste Pädagoge, und ich finde, das sollten wir hier auch so sagen.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Dann die Aussage, Lehrer könnten nicht mit Gewalt an den Schulen umgehen! Natürlich haben sie Grenzen. Das, was wir in unserer Generation gelernt haben, sind Instrumente, die heute nicht mehr greifen, teilweise sogar kontraproduktiv sind. Das ist völlig klar, und das akzeptiere ich auch sofort. Deswegen ist der Appell, mehrere Generationen von Lehrern an der Schule zu beschäftigen, völlig richtig, und ich hoffe nur, dass wir jetzt nicht den Fehler machen, wieder nur die nächste Eingenerationsschule zu produzieren, indem wir jetzt wieder eine Generation Lehrer flächendeckend einstellen und das Problem fortschreiben.

Ich setze Ihnen aber als These gegen diese Aussage, die Sie gemacht haben, Folgendes: Sie können mit den Problemen nicht umgehen und reagieren in weiten Bereichen hilflos. Viele Probleme haben ihre Ursache nicht darin, dass die Instrumente, sprich der Ordnungsmaßnahmenkatalog oder Ähnliches, nicht in Ordnung sind, auch eine zeitnahe Reaktion ist immer möglich, wenn man es will. Das ist einfach so. Da versteckt sich irgendjemand hinter irgendetwas, es wird Verantwortung weitergeschoben.

Man kann zeitnah reagieren, man muss es nur wollen. Es gibt dazu die Konferenz in der Schule, es gibt die Gremien in der Schule, es gibt manchmal Streitschlichter, es gibt den Schulpsychologischen Dienst. Man bekommt viel hin, wenn man nur will.

(C)

Dies sage ich Ihnen aus eigener Erfahrung nach 18 Jahren Unterrichtstätigkeit, und insofern finde ich, man muss nicht auf der übergeordneten Ebene anfangen zu diskutieren. Schulgesetze sind Ergebnis eines langen Prozesses. Mit dieser Diskussion geben sie Leuten an der Basis womöglich die Legitimation, auch weiterhin wegzuschauen. Das ist die falsche Konsequenz. Die richtige muss sein hinschauen, konkret abarbeiten, konkret intervenieren, eigene Regeln aufstellen, sie durchsetzen in der Schule, und ich glaube, dann ist ein großer Teil des Gewaltproblems schon deutlich minimiert. — Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 15/274, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Jade-Weser-Port und CT IV

Große Anfrage der Fraktion
Bündnis 90/Die Grünen
vom 28. Februar 2000
(Drucksache 15/223)

(D)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 21. März 2000

(Drucksache 15/255)

Wir verbinden hiermit:

Hafenkooperation der deutschen Hafenstandorte

Große Anfrage der Fraktionen
der CDU und der SPD
vom 14. März 2000
(Drucksache 15/239)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 2. Mai 2000

(Drucksache 15/300)

u n d

Konsequenzen und Synergieeffekte eines Weser-Jade-Ports

Große Anfrage der Fraktion der SPD
vom 14. März 2000
(Drucksache 15/241)

D a z u

(A) **Mitteilung des Senats vom 2. Mai 2000**

(Drucksache 15/301)

Als Vertreter des Senats Herr Senator Hattig, ihm beigeordnet Frau Staatsrätin Winther und Staatsrat Dr. Färber.

Herr Senator, wünschen Sie, die Antworten des Senats noch einmal mündlich vorzutragen? — Das ist nicht der Fall.

Es folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen. — Davon gehe ich aus.

Wir treten in die Aussprache ein.

Das Wort hat der Abgeordnete Schramm.

(B) Abg. **Schramm** (Bündnis 90/Die Grünen) *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben zum Tagesordnungspunkt, den wir jetzt debattieren, drei Große Anfragen vorliegen und drei Antworten des Senats, die nicht ganz so groß sind, wie die Fragestellungen es vermuten lassen. Wir haben aber zum Glück alle drei Großen Anfragen in einem Punkt zusammengefasst unter dem Oberpunkt Jade-Weser-Port und Hafenkooperation, und ich denke, das ist auch richtig so, weil natürlich die Hafenkooperation mit den zukünftigen Bedingungen des Jade-Weser-Ports oder der anderen Tiefwasserhäfen in engem Zusammenhang stehen. Da ist es auch richtig, jetzt einmal festzustellen, dass wir an einem neuen Punkt der Hafenpolitik angelangt sind. Die Zeichen der Hafenzzeit stehen nämlich auf Kooperation, und das hat Staatsrat Hoffmann schon sehr richtig erkannt in seinem Papier, und ich denke, dass die Kooperation der Häfen untereinander auch zum Teil Element dieser Politik von Herrn Hoffmann sein werden müssen.

Wenn die prognostizierten und tatsächlich auch eingetretenen Wachstumsraten im Seeverkehr so anhalten, wie das der Fall ist, und damit auch die Umschlagsmengen so wachsen, wie wir das im Moment zu verzeichnen haben, dann wird der Hafenausbau, wo auch immer, an den verschiedenen Standorten schnell an seine Grenzen stoßen, einmal finanziell, das ist ganz klar, wir haben die Debatten um die Finanzierbarkeit solcher Großinvestitionen durch die öffentlichen Haushalte, das ist bekannt, zweitens aber auch durch die Begrenzung der Kapazitäten, die an den einzelnen Standorten vorhanden sind. Da wird der eine Standort die Mengen nicht mehr aufnehmen können, die erforderlich werden.

Für Bremen stellt sich dieses Problem, und deshalb sagen wir das hier, in einem ganz besonderen Maße, weil dadurch natürlich die Ausbauoptionen, die im Gespräch sind, in Bremerhaven stattfinden, vor den Außendeichsflächen von Weddewarden, und

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) hier müssen wir ganz besondere Grenzen konstatieren. Wir haben einmal die Flächen, die für den Ausbau vorgesehen sind, mit den Kriterien eines hochwertigen Naturschutzgebietes zu versehen, die eigentlich angemeldet werden müssen bei der Europäischen Union als FFH-Gebiet. Das wird eine sehr hohe Hürde werden im weiteren Prozess.

Wir haben das Dorf Weddewarden, das um seine Existenz bangt, wir haben die Lärmemission, hier wird mit sofortigen Klagen zu rechnen sein, und wir haben natürlich besonders im Bundesland Bremen das Problem der öffentlichen Finanzen.

Hinzu kommt eine weitere Frage, die wir jetzt sehr offen diskutieren, das ist die Frage der zunehmenden Schiffsgrößen, die dann vielleicht über die Tiefgänge gehen, die wir im Moment in Bremen und Bremerhaven abfertigen können, über 14 Meter Tiefgang. Das ist eine Frage, die völlig offen ist, der Trend geht in diese Richtung.

Wenn die Entwicklung zu den Grenzen, die ich eben aufgezeigt habe, noch hinzukommt, dann wird Bremerhaven sehr bald nicht mehr von den großen Jumbos erreichbar sein. Hier wird eine Grenze aufgemacht, die es sowieso erfordern wird, sich neue Gedanken über Hafenkooperation zu machen. So oder so, mit großen Schiffsgrößen oder ohne große Schiffsgrößen wird die Kapazitätsgrenze erreicht sein, und diese Situation hat jetzt die Debatte um Hafenausbau an völlig neuen Standorten eröffnet, die vorher noch nicht so im Gespräch waren, das war in Wilhelmshaven schon etwas länger. Die Wilhelmshavener und die Niedersachsen planen, sozusagen hier einen neuen Hafen zu bauen, es liegt eine Machbarkeitsstudie vor. Cuxhaven im Norden von Bremerhaven will ebenfalls einen neuen Hafen, und hier ist eine Machbarkeitsstudie für einen Tiefwasserhafen ebenfalls politisch bereits beschlossene Sache.

(D) Nun komme ich zum Punkt! Die Kernfragen meines Erachtens für die Zukunft der bremischen Häfen und damit für die Überlebensfrage der bremischen Häfen werden sein: Erstens, kann Bremen mit anderen Hafenstandorten kooperieren, zum Beispiel durch finanzielle Beteiligung? Zweitens, und das ist entscheidend, welchen Vorteil und welche Synergien kann Bremen aus einer solchen Hafenkooperation ziehen, meine Damen und Herren?

Genau das sind die Kernfragen, die uns beschäftigen werden, und die wollten wir beantwortet wissen, indem wir eine Große Anfrage an den Senat gestellt haben. Wir haben aber Antworten nicht bekommen. Deshalb musste sich die SPD-Fraktion noch einmal eigens bemühen, dieselben Fragen zu stellen, die wir auch gestellt haben, die dann etwas ausführlicher beantwortet worden sind. Man kann sich natürlich als Fraktion fragen, ob man nicht gleich die SPD bittet, unsere Fragen in den Landtag einzubringen.

Dazu hat dann die CDU noch einmal eine Anfrage initiiert, die dann auch von der SPD unterschrie-

(A) ben worden ist, die heißt einfach „Hafenkooperation“ und ist relativ belanglos.

(Abg. T ö p f e r [SPD]: Aber Sie bejahen doch Hafenkooperation!)

Sie stellt die Fragen, die wir vor zehn Jahren schon einmal gestellt haben, soll aber wahrscheinlich von dieser zentralen Fragestellung eher ablenken, als dass es sie auf den Punkt bringt. Was wir summierend festhalten können, ist, was der Senat will.

Erstens, der Senat befürwortet das Engagement der Firma Eurogate in Wilhelmshaven, sich zunächst als Betreibergesellschaft mit 500 Millionen DM zu beteiligen.

Zweitens, der Senat hält den Bau des Tiefwasserhafens in Wilhelmshaven für eine positive Geschichte.

Drittens, der Senat definiert den Tiefwasserhafen neu, was auch immer er damit meint. Ich denke, er zielt da auf die Kooperationen mit anderen Hafestandorten auch ohne Tiefwasserhafen.

Viertens, der Senat prüft gleichzeitig den Standort Cuxhaven, weil auch Cuxhaven natürlich Ansprüche angemeldet hat, und fünftens geht der Senat davon aus, dass für Bremen durch eine Beteiligung Synergien zu erzielen sind.

(B) Die Frage ist jetzt aber, welche Synergien sind das, das wollten wir wissen, und warum erzielt Bremen Synergien durch eine Hafenkooperation. Das sind ja ganz spannende Fragen, weil man sie sonst nicht einget, aber das sagt der Senat leider nicht.

Ich zitiere einmal aus der überschwänglichen Antwort des Senats auf unsere Fragen, zum Beispiel die Frage 1.2: „Wie bewertet der Senat einen Vergleich der Tiefwasserhäfenstandorte Cuxhaven,“ — und so weiter — „Wilhelmshaven unter ökologischen, technischen und verkehrswirtschaftlichen, betriebswirtschaftlichen Aspekten?“ Da sagt der Senat: „Der Senat kann einen solchen Vergleich wegen mangelnder Informationsgrundlagen nicht anstellen.“

Frage Nummer 2.1.3: „Wie bewertet der Senat die Ergebnisse der Machbarkeitsstudie für den Jade-Weser-Port?“ Antwort des Senats: „Die Machbarkeitsstudie liegt dem Senat nicht vor, so dass eine Bewertung nicht möglich ist.“

Nächste Frage, 1.4: „Welchen Nutzen für die Hafestandorte Bremerhaven und Bremen verbindet der Senat mit einer Realisierung des Jade-Weser-Ports?“ Antwort des Senats: „Eine Prüfung des Nutzens konnte bisher nicht erfolgen, auf die Vorbemerkungen wird verwiesen.“

Für den Rest der Fragen verweist der Senat dann auf die Antworten der Fragen, die ich eben vorgelesen habe, 1.2, 1.3 und 1.4. Ich frage mich, wie der

Senat in den zuständigen Aufsichtsgremien, zum Beispiel der Bremer Lagerhaus-Gesellschaft, die ja die 500 Millionen DM sozusagen genehmigen müssen und die schon getagt haben, und der Senat hat auch schon positiv davon Kenntnis genommen, eigentlich diese 500 Millionen DM begründen will, wenn er gar nicht weiß, warum er das will.

Außerdem, meine Damen und Herren, bei BLG/Eurogate, an der der Senat ja auch mehrheitlich beteiligt ist, an der Finanzierung der Machbarkeitsstudie für Wilhelmshaven beteiligt ist, Bremen war sozusagen ein Promotor dieser Entwicklung, weiß er trotzdem nicht, weshalb er Promotor sein will. Das ist sehr unglaubwürdig, meine Damen und Herren, das kann man ihm so, glaube ich, nicht abnehmen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Was steckt dahinter? Meine These ist, ich denke, dass der Senat sehr wohl über die Vorteile der strategischen Hafenallianzen mit Wilhelmshaven oder Cuxhaven weiß und die Synergien für Bremen auch kennt, die Erkenntnisse aber sehr bewusst zurückhält, bis nämlich über den CT-IV-Ausbau in Weddewarden positiv entschieden worden ist. Der Senat will nämlich beides, er will CT IV vor Weddewarden, und er will eine Beteiligung an anderen Standorten in Niedersachsen, obwohl er weiß, und jetzt kommt die Crux bei der Geschichte, dass es eigentlich keinen Sinn machen kann und keinen Sinn macht, ab dem Jahr 2006 in einen CT IV vor Weddewarden mehrere Milliarden DM zu investieren, wenn gleichzeitig ein gemeinsamer Hafen auch im Jahr 2006 mit Niedersachsen entsteht.

Meine Damen und Herren, ich denke, das sind allein wahltaktische Gründe, die den Senat zu diesen Überlegungen hinreißen lassen. Sie wollen nämlich für die nächste Bürgerschaftswahl in Bremen und Bremerhaven verkünden, Sie haben für Arbeitsplätze in Bremen gesorgt, haben dafür aber 1,5 Milliarden DM aus dem Fenster geworfen, meine Damen und Herren.

(Glocke)

Ich bin gleich soweit!

Sie opfern für dieses Wahlkampfversprechen wertvolle Außendeichsgelände, Sie vernichten riesige Marschen, Landschaften, vor Weddewarden vernichten Sie ein ganzes Dorf, und Sie verschwenden Milliarden Haushaltsmitteln allein für Wahlkampfzwecke, obwohl notwendige und sinnvolle Alternativen durch Hafenkooperationen bestehen. Das ist eine Politik, die wir eigentlich so nicht mittragen können, wenn wir eine nachhaltige Politik wollen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

(D)

(A) Damit ich mich vielleicht nicht noch einmal melden muss, Herr Präsident: Wir sind der Auffassung, CT IV kann vermieden werden, Beteiligungen an anderen Häfen werden eine Lebensversicherung für die bremischen Häfen sein, und wenn dann objektive vergleichende Standortanalysen für eventuell notwendige andere Häfen erstellt werden müssen, dann sollten wir hier auf der Grundlage neuer vergleichbarer Studien anderer Hafenstandorte entscheiden, an welchen Hafenstandorten wir uns zukünftig beteiligen. Das wird eine sinnvolle Politik sein, die gleichzeitig ökologisch, ökonomisch und ressourcensparend ist. — Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit der Diskussion über den Weser-Jade-Port und der damit zum Ausdruck gebrachten möglichen Hafenkooperation zwischen Weser und Jade wird nicht über ein beliebiges Hafeninfrastrukturkonzept nachgedacht und diskutiert, sondern über die Zukunftsfrage der Umschlagskapazitäten der Häfen in der Deutschen Bucht. Dies ist damit auch die Zukunftsfrage für die Hafententwicklung in Bremen und Bremerhaven in den kommenden zehn bis 15 Jahren. Wie kann es weitergehen angesichts der prognostizierten Steigerungsraten im Containerumschlag nach dem Bau von CT IV? Dies ist im Besonderen auch eine strategische Fragestellung für das Land Bremen und der mit ihr verbundenen Hafenverkehrswirtschaft, die sich in ihren Zielen maßgeblich von denen anderer Standorte unterscheiden kann und auch möglicherweise wird.

Die Ausgangslage für Bremen und Bremerhaven bei der Betrachtung und Beurteilung ist im Wesentlichen von den Ergebnissen der Schaffung der Rahmenbedingungen durch die große Koalition der vergangenen Jahre geprägt. Sie hat die Voraussetzung für die Betrachtung und mögliche Schlussfolgerungen gesetzt. Der Umschlag in Bremerhaven am Containerterminal boomt. Das Wachstum im vergangenen Jahr ist mit 20 Prozent über dem der Mitbewerber, und die Zahlen im ersten Quartal dieses Jahres belegen dies wiederum eindrucksvoll. Aber auch im Automobilbereich, es ist ja nicht nur alles Containerumschlag in Bremerhaven, ist Bremerhaven Marktführer in Europa, und auch die weiteren Geschäftsfelder entwickeln sich entsprechend den Erwartungen.

Vor diesem Hintergrund sind die Anforderungen an den Ausbau der Hafeninfrastruktur beziehungsweise an die Schaffung weiterer Kapazitäten von

*) Vom Redner nicht überprüft.

hoher Bedeutung, und auch nur darauf, meine Damen und Herren, können die Überlegungen für einen Tiefwasserhafen entweder in Cuxhaven oder in Wilhelmshaven aufbauen.

Für Bremen beziehungsweise Eurogate geht es in dieser Frage aber nicht nur um einen Ausbau der strategischen Möglichkeiten, sondern auch um die Absicherung der Investitionen der vergangenen zehn Jahre, insbesondere der in Bremerhaven am Containerterminal, die in den nächsten kommenden Jahrzehnten ja auch, wie Sie wissen, abfinanziert werden sollen. Jeder, der die Zahlen kennt und weiß, wie sensibel auch die Geschäftsbeziehungen in diesem Bereich sind, wird der Feststellung zustimmen können, dass man für diese Prämisse der Sicherung der Rentabilität, der Investitionen und somit auch der Sicherung der Arbeitsplätze in Bremerhaven besonderes Geschick und viel Fingerspitzengefühl auch in der öffentlichen Diskussion und Positionierung mitbringen muss.

Wie widersprüchlich sich das darstellen kann, ist am Zusammenspiel der Grünen mit den Umweltverbänden abzulesen. Im „Weser-Kurier“ vom 9. Mai, also vor zwei Tagen, wurde die ganze Bandbreite der Position dokumentiert. Die Bremer Grünen, wie Herr Schramm eben noch einmal gerade bestätigte, sprechen sich gegen den Ausbau der Umschlagskapazitäten in Bremerhaven aus,

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Gegen den CT IV sprechen wir uns aus!)

obwohl die Schifffahrt als ökologischer Verkehrsträger ja bejaht wird. Eine besondere Art der Glaubwürdigkeit und Stringenz! Während als Ausstieg für Helden der Bremer Grünen auf den geplanten Tiefwasserhafen, auf Wilhelmshaven hingewiesen wird, organisieren die Parteifreunde dort vor Ort den Widerstand. So wird der Grüne Werner Bühl, auch Vorsitzender des Umweltausschusses des Stadtrates in Wilhelmshaven, mit den Worten zitiert, dass weiterhin nach Gründen für die Ablehnung des Containerterminals gesucht wird, von den Positionen der Umweltverbände in Wilhelmshaven ganz zu schweigen. Auch hier eine besondere Art der Glaubwürdigkeit der Grünen aus überregionaler Sicht!

Der Cuxhavener Landtagsabgeordnete der Grünen, Hans-Jürgen Klein, forderte dann den privat finanzierten Bau eines Tiefwasserhafens, wohlwissend, dass er damit erstens nie gebaut würde und zweitens wegen der ungleichen Wettbewerbsbedingungen an der Nordrange keine Chance hätte. Dann kann man doch gleich sagen, dass auch die Grünen ein solches Projekt in Cuxhaven nicht wollen. Um das ganze Durcheinander noch zu toppen, fordern die Bremer Grünen laut „Weser-Kurier“ ihre Nachbarverbände auf, Bürgerinitiativen einzuladen nach

(C)

(D)

- (A) dem Motto, ein breiter Widerstand auf der Straße wird schon seine Wirkung nicht verfehlen.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Warum sind Sie eigentlich nicht selbst gekommen zu der Veranstaltung? Da hätten Sie noch etwas dazu gelernt!)

Mit dieser Scheinheiligkeit werden Sie nicht durchkommen. Sie müssen sich an Ihrer Glaubwürdigkeit messen lassen, wollen Sie in der Diskussion ernst genommen werden. Zurzeit sind Sie da auf der Messskala ziemlich weit unten. Ich glaube daher, dass die Antworten auf die gestellten Fragen den Anforderungen an die Beantwortung der von mir anfangs eingeführten Zukunftsfrage entsprechen. Wenn der eine oder andere dies anders sieht, muss er natürlich auch die Fragestellung doch bitte in die Betrachtung einbeziehen.

Auch eines sind Sie wieder hier schuldig geblieben, nämlich die Ziele der Bremer Grünen in der Hafenpolitik. Aber versuchen wir doch einmal, das Ergebnis dieses ganzen Durcheinanders, das ich eben gerade zitiert habe, von der Konsequenz her zu betrachten! Dann hätten wir nämlich folgendes Ergebnis, dass im Jahr 2005 die bremischen Häfen wegen Überfüllung geschlossen werden müssten und im Jahr 2010 die Hafenflächen alle leer wären, weil die Wirtschaft, die Reedereien und die Umschlagsbetriebe sich von Bremerhaven und Bremen abgekoppelt hätten.

- (B) Lassen Sie mich noch einmal die Ziele von Hafenkooperation in der Deutschen Bucht nennen! Erstens: Es geht um die Sicherung und den Ausbau der Umschlagsmengen in den bremischen Häfen und somit der damit verbundenen Arbeitsplätze. Zweitens: die Stärkung der strategischen Positionierung gegenüber den Kunden des Hafens und der Mitbewerber! Diesem Ziel ist die Bremer Lagerhaus-Gesellschaft und dem Tochterunternehmen Eurogate im Besonderen verpflichtet. Drittens: die Abstimmung der Ausbaumaßnahmen und Investitionen in der Infrastruktur zwischen den Hafenstandorten und hier namentlich gemeint der Bau eines Tiefwasserhafens in Wilhelmshaven oder Cuxhaven!

Dass nun die Bahn die marode Strecke in Wilhelmshaven modernisieren will, ist ein positives Zeichen für den Bau eines Weser-Jade-Ports. Es ist aber sicherlich keine Vorentscheidung, sondern die Anerkennung einer Notwendigkeit für eine in den vergangenen Jahren vernachlässigte Region, die unter dem neuen Chef Mehdorn ja bisher fundamementiert wurde, wenn man sich zumindest die Diskussion um den Verkehrswegeplan in den vergangenen Monaten vor Augen führt.

Aber auch ein anderer Bereich muss Gegenstand von Überlegungen sein, auch wenn er jetzt nicht zwingend in die aktuelle Diskussion gehört, Vertre-

tung der Interessen gegenüber dem Bund und Europa, nämlich die Schaffung gleicher Wettbewerbsbedingungen, auch was die Hinterlandanbindung angeht, zwischen den Hafenstandorten in Europa. Ob es nun ein Tiefwasserhafen in Cuxhaven oder in Wilhelmshaven wird, entscheidend ist, dass dies für Bremen und Bremerhaven nur eine Ergänzung der beschlossenen Ausbaupkapazitäten, nämlich des CT IV, ist und dass die Umschlagsentwicklung der vergangenen Jahre und die von keiner Seite bestrittenen Prognosen für die Jahre bis 2015 auch keine andere Sichtweise zulassen. Hier muss letztendlich das gelten und entscheidend sein, was für Bremerhaven von großem Vorteil ist.

Wir begrüßen daher auch die Vorgehensweise des Senats in dieser Frage in enger Abstimmung mit Niedersachsen und Hamburg und dem beteiligten Umschlagsunternehmen, sachlich und ohne irgendwelche Polemik den geeigneten Standort zu suchen und zu finden, um damit die Antwort auf die Herausforderung der Zukunftsfragen für die Hafenstandorte in der Deutschen Bucht zu finden. — Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort hat der Abgeordnete Töpfer.

Abg. **Töpfer** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als vor zirka zwei Jahren die grüne Fraktion eine Frage im Rahmen der Landtagsfragestunde nach den Perspektiven für einen Tiefwassercontainerhafen in Wilhelmshaven eingebracht hatte, Sie können sich sicherlich daran erinnern, sah der Senatsentwurf so aus, dass er von einer Illusion sprach. So wurde vor zwei Jahren noch in einigen Köpfen hier in Bremen gedacht.

(Abg. M ü t z e l b u r g [Bündnis 90/Die Grünen]: Wer war denn Hafensenator?)

Die Einschätzung war schon damals realitätsfern. Schließlich war doch die BLG-Tochter PTC schon längst in Wilhelmshaven mit im Boot. Inzwischen muss man über einen Tiefwasserhafen in Deutschland reden, er ist unumgänglich. Wir müssen uns intensiv mit der Fragestellung beschäftigen, und das klang ja eben schon bei meinen Vorrednern an, ob der richtige Standort in Wilhelmshaven oder in Cuxhaven ist. Ich komme darauf gleich noch zu sprechen.

Warum ist ein Tiefwassercontainerhafen unumgänglich? Sie wissen, dass für die kommenden Jahre die Prognosen sieben bis acht Prozent Steigerung im Containerverkehr weltweit voraussagen, dass dies zu einer Verdopplung des Volumens in den nächsten zehn Jahren führt. Besonders für die Nordrange, das sind also die Häfen von Le Havre bis

(C)

(D)

- (A) Hamburg, gab es in den vergangenen Jahren teilweise schon Zuwächse bis zu über zwölf Prozent, in Bremerhaven im letzten Jahr noch wesentlich höher, eine Folge des Zusammenschlusses von Eurogate und der Gründung der NTB. Es ist davon auszugehen, dass in dieser Range von Le Havre bis Hamburg sich die Mengen verdoppeln werden.

Wir hatten 1999 einen Umschlag von 20 Millionen TEU in diesen Häfen und werden 2020 auf 35 bis 40 Millionen TEU kommen. Wenn man sieht, dass Bremerhaven und Hamburg im letzten Jahr überhaupt zirka sechs Millionen TEU umgeschlagen haben, dann ist erkennbar, dass eine Verdopplung der Mengen, unabhängig ob in Hamburg mit Altenwerder oder ohne Altenwerder oder in Bremerhaven, egal, welche Ausbaustufen nach CT III a erfolgen, nicht verwirklicht und umgeschlagen werden können. Das ist der erste Grund für die Notwendigkeit eines Tiefwasserhafens an der deutschen Nordseeküste.

- (B) Der zweite Grund, auch schon oft genannt, aber ich möchte ihn wiederholen: Die Containerschiffe werden immer größer. Vor fünf Jahren transportierten sie zirka 4800 TEU, heute sind schon 8000-TEU-Riesen in Fahrt. Auf den Werften sind große Aufträge geordert. Viele Schiffe liegen schon auf Helgen, mittlerweile fahren über 25 Schiffe schon mit 6000 TEU Tragfähigkeit, eine ebenso große Anzahl kommt in den nächsten zwei Jahren auf den Markt, und der Trend ist noch nicht zu Ende. Man redet mittlerweile schon von 10.000- und 14.000-TEU-Schiffen.

Aber Schiffe mit einer Länge von 350 Metern und 15 Metern Tiefgang stoßen in den meisten bestehenden Häfen an die Grenzen, und, das muss man sehen, auch in Bremerhaven und in Hamburg. Schiffstiefgänge von 15 Metern erfordern nämlich Wassertiefen von 16 bis 16,5 Metern, um ausreichend Wasser unter dem Kiel zu lassen. Deswegen sind Hamburg und Bremerhaven nicht in der Lage, die Schiffe dieser Größenordnung jederzeit anzunehmen. Nach den jüngsten Anpassungen haben Weser und Elbefahrwasser 14 Meter unter SKN, unter Seekartennull.

Es ist bekannt, dass größere Schiffe, wenn sie voll abgeladen Hamburg und Bremerhaven anfahren wollen, dann Wartezeiten oder Teilablagerungen riskieren müssen, das macht aber kein Reeder, das macht kein Kapitän, deswegen das Fazit dieser Situation: Wir brauchen mindestens einen Tiefwassercontainerhafen vor unserer Haustür. Das liegt auch im nationalen Interesse, um das deutlich zu machen, und es ist eine Antwort auf die Bestrebungen der Häfen an der Westküste, zum Beispiel in Rotterdam, oder auch von belgischen Häfen, wo Antwerpen und Zeebrügge zusammengehen wollen und einen neuen gemeinsamen Containerterminal in Vlissingen bauen wollen.

Die Frage stellt sich: nach Wilhelmshaven oder nach Cuxhaven? An beiden Standorten sind mehre-

re Kilometer neuer Kajenausbauten möglich. Einen anderen Platz für einen Tiefwasserhafen sehe ich nicht, klang hier auch vorhin in der Debatte nicht an. Wir müssen für die bremischen Häfen besonders die Vor- und Nachteile dieser zwei Standorte abwägen. Es ist zu prüfen, welcher Hafen für die Interessen unserer Häfen der geeignete Standort ist. Ich finde, da hat es sich der Senat in seinen Antworten zu etwaigen Standortfragen zu leicht gemacht, Herr Senator Hattig.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Zwar haben sich BLG und Eurogate am 18. Februar auf dem Deutschen Verkehrsforum mit einer Machbarkeitsstudie klar für die Jade ausgesprochen und 500 Millionen DM Investition als Betreiber eines solchen Terminals zugesagt. Ich finde gut, dass der Senat in der Antwort auf unsere Frage klargestellt hat, dass diese 500 Millionen DM Investition in Wilhelmshaven nur für die Suprastruktur gedacht ist und nicht, wie fälschlicherweise in einigen Berichten stand, auch für die Infrastruktur. Ich erkenne auch, dass der Senat in seiner Antwort sich nicht so eindeutig auf Wilhelmshaven festgelegt hat. Der entscheidende Satz lautet nämlich: „Vor Entscheidungsfindung sind allerdings die Standorteigenschaften unter Berücksichtigung wirtschaftlicher Entwicklungsperspektiven zu prüfen und zu würdigen.“ Gut ist aber, dass die BLG mit ihrer Positionierung für Wilhelmshaven die Diskussion über die Entscheidung für einen neuen Tiefwassercontainerhafen ganz wesentlich vorangetrieben hat. Sie hat sich wie die Wilhelmshavener eindeutig für die Jade ausgesprochen.

Ich sehe aber auch Vorteile für Cuxhaven und schließe mich da Herrn Kastendiek an. Ich gehe allerdings davon aus, dass wir in Cuxhaven nicht die Chance haben, als Terminalbetreiber zum Zuge zu kommen. Das ist der Vorteil in Wilhelmshaven. Wer sich die Verlautbarungen aus Cuxhaven oder aus Hamburg, da besonders von der HHLA, ansieht, der muss natürlich zurückschrecken vor der Überlegung, gemeinsam etwas in Cuxhaven zu machen, denn da ist immer nur die Rede von Hamburgs Vorhafen in Cuxhaven, und das muss nachdenklich machen. Aber wir wollen doch gerade Hafenkooperation, und deswegen muss man dagegenhalten.

Lassen Sie mich einige Vor- und Nachteile beider Tiefwasserhafenstandorte skizzieren! Es ist schon gesagt worden, in Wilhelmshaven liegt eine Machbarkeitsstudie vor, man kann 2002 beginnen. Für die erste Stufe sind 1,7 Kilometer Länge in Betracht genommen worden, ein Invest von 1,5 Milliarden DM steht in Rede. Cuxhaven hat Ende März eine derartige Studie erst in Auftrag gegeben, aber einstimmig, auch mit Stimmen der Grünen im Stadtrat, so wie ich das verfolgt habe. Trotzdem bedeutet dies

(C)

(D)

(A) Zeitverlust. Drei Kilometer Kajenlänge in Cuxhaven sind allerdings heute schon im Flächennutzungsplan als Sondergebiet Hafen ausgewiesen.

In beiden Häfen sind erhebliche Reserven vorhanden, in Wilhelmshaven bis zu zehn Kilometer, in Cuxhaven bis zu sechs Kilometer Länge. Allerdings ist der Geländezuschnitt in Wilhelmshaven deutlich besser als in Cuxhaven, er beträgt in Wilhelmshaven einen Kilometer Entfernung bis zum nächsten Stadtteil, in Cuxhaven in der Anfangsphase auch, bei Folgeausbauten rückt der Hafen dann näher an Altenbruch heran, aber immer noch weiter entfernt von Wohnbebauung, anders als bei derzeitigen Überlegungen, die den weiteren Ausbau in Bremerhaven betreffen. Jetzt liegt Weddewarden 500 Meter vom Hafen entfernt, und der Hafen soll nach dem Willen der Koalition näher rücken.

Für beide Standorte sprechen die großen Wassertiefen von Jade und Elbe, hier hat Wilhelmshaven eindeutige Vorteile mit 18,5 Metern SKN. Man muss auch dies sehen, das möchte ich auch an die Adresse der Grünen richten, weil ich denke, der Bau eines Tiefwassercontainerhafens an der deutschen Nordseeküste bei diesen beiden Städten ist eine ökologische Antwort auf etwaige Ausbaumaßnahmen an anderer Stelle.

(Beifall bei der SPD — Abg. Frau L i n -
n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Das
könnte sein!)

(B)

Weshalb ökologisch? Es sind keine Flussausbaggerungen notwendig. Man braucht nicht in ein Wattgebiet hineinzugehen, es werden keine FFH-Gebiete tangiert, und auf lange Sicht gibt es keine Kollision mit Wohngebieten, das würde Entscheidungen erheblich erleichtern. Für den Standort Cuxhaven wiederum spricht aus meiner Sicht die Nähe zu Bremerhaven. Man muss ja nur einmal eine Synopse aufstellen, ich habe das getan, habe alle Verkehrsträgerdestinationen von Wilhelmshaven und Cuxhaven beleuchtet in Richtung Bremerhaven und in Richtung Bremen, und man muss feststellen, die Entfernung von Cuxhaven nach Bremerhaven und Bremen ist näher als von Wilhelmshaven. Das kann Vorteile bringen bei Zusammenarbeitsfragen.

Die Region Bremerhaven-Wesermünde arbeitet heute schon eng zusammen, was durch eine Zusammenarbeit mit Cuxhaven deutlich gestärkt wäre. Dies wäre auch für den Arbeitsmarkt positiv. Auf der anderen Seite ist ein Kajenausbau in Wilhelmshaven erheblich billiger als in Cuxhaven und auch als in Bremerhaven. Das hat nämlich etwas mit der Lage der Terminals an den Flüssen und in Richtung offene See zu tun, ein Vorteil für Wilhelmshaven. Ein weiterer Vorteil ist, dass anscheinend die marode Eisenbahnverbindung aufgemöbelt werden soll. Da gibt es Defizite zwischen Bremerhaven und Cuxhaven, aber auch zwischen Cuxhaven und Stade.

Meine Aussagen, denke ich, machen überdeutlich klar, es darf bei der Standortentscheidung nicht danach gehen, wo die meisten Freunde Bremens sitzen, sie sitzen offensichtlich in Wilhelmshaven. Die vorgenannten und weiteren Gesichtspunkte, die meines Erachtens noch gründlich geprüft werden müssen, legen dennoch den Gedanken nahe, dass es für die bremischen Häfen besser wäre, Cuxhaven als Partner zu haben, selbst wenn Cuxhaven näher an Hamburg liegt, als das bei Wilhelmshaven der Fall ist.

(C)

(Glocke)

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident!

Wir begrüßen als SPD-Bürgerschaftsfraktion außerordentlich, dass sich die Länder Hamburg, Bremen und Niedersachsen darauf geeinigt haben, eine gemeinsame Arbeitsgruppe einzusetzen, die die Vor- und Nachteile einer solchen Lösung prüfen soll. Das ist praktizierte Hafenkooperation und auch eine Antwort der deutschen Nordseeländer auf die Bestrebungen anderer Häfen an der Westküste. Deswegen erwarten wir vom Senat, und der Landeshafenausschuss ist da schon in Vorhand getreten, indem er den Präsidenten der Wilhelmshavener Hafenwirtschaft und -vereinigung zu seiner nächsten Sitzung eingeladen hat, mit den niedersächsischen Kollegen die beabsichtigte Terminalausbaufläche in Cuxhaven besichtigen und gleichzeitig gemeinsam die Vor- und Nachteile von Bremerhaven beleuchten will.

(D)

Wir erwarten vom Senat eine ständige Unterrichtung. Es ist nicht schön, wenn man solch wichtige Entscheidungen und vor allen Dingen eine Entscheidung, dass sich die BLG mit 500 Millionen DM in Wilhelmshaven beteiligen will, aus der Zeitung erfährt. Soweit in dieser Runde mein Beitrag! — Vielen Dank, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort hat Herr Senator Hattig.

Senator Hattig: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Ist-Zustand: Wir sind in Bremerhaven am Rande der Kapazitäten. Das Wachstum ist vornehmlich das Containergeschäft, und dieses Wachstum hat Perspektiven, die auch bei zurückhaltender Beurteilung eine Investitionsbetrachtung heute für notwendig erscheinen lassen. Bremerhaven kann seine gegenwärtigen Möglichkeiten kapazitativ nur deswegen nutzen, weil es eine Hafenkonstruktion und ein Hafenaufbauprozess entwickelt hat, das einer großen Reederei, Maersk, einen so genannten Dedicated Terminal, also einen Terminal zur Eigennutzung, ermöglicht hat.

(A) CT III a wird, so hoffen wir, mit seinen Kapazitäten im Jahr 2003 zur Verfügung stehen. CT IV haben wir als Planungsauftrag beschlossen. Die Plansumme beträgt 30 Millionen DM. Das tun wir natürlich nicht, um gewissermaßen eine Planung ins Blaue hinein zu betreiben, sondern wir tun es, weil wir nach allen Erkenntnissen, die wir heute haben, die natürlich auch der Versuch sind, sie auf die nächsten zehn Jahre zu interpolieren, davon ausgehen, dass eine Investition in Bremerhaven wirtschaftlich ist. Auf die arbeitsmarktpolitischen Erwägungen muss ich in diesem Zusammenhang wohl nicht eingehen. Sie sind positiv!

Wenn man das einmal zusammennimmt und sich fragt, wie eigentlich die künftige Entwicklung aussieht, dann darf ich einige Aspekte der heutigen Markt Betrachtung hier anführen und dabei immer wieder darauf hinweisen, dass die Blickrichtung möglichst nicht nur oder überwiegend von innen heraus durchgeführt wird, denn dabei ist vor allem die Gefahr einer Betriebsblindheit groß und damit verbunden die der zu früh abgerufenen Emotionen, sondern man muss die Entwicklung von außen sehen, wie sieht eigentlich der Weltmarkt aus, wie sehen die Kunden, also die Reeder, eine künftige Hafenentwicklung. Die muss man dann mit der eigenen Betrachtung und den eigenen Möglichkeiten kombinieren.

(B) Gestatten Sie mir, einige wenige Aspekte aus dieser Blickrichtung zu unserer Erwartung der künftigen Weltmarktentwicklung hier anzusprechen! Erstens: Wir gehen davon aus, dass ein weiterer Anstieg der Güterströme durch die zunehmende Globalisierung der Wirtschaft stattfinden wird und dass dabei das Containergeschäft zunehmend das eigentliche Geschäft werden wird.

Zweitens: Das Wettbewerbsumfeld wandelt sich, ich drücke es einmal so aus, von einem regulierten zu einem deregulierten Markt. Privatisierung der betreibenden Firmen, etwa der BLG, sind in diesen Zusammenhang einzuordnen. Wir werden eine weitere Konsolidierung eines bis heute immer noch fragmentierten Marktes erleben. Das heißt im Klartext, es wird ein Zusammenschluss der Reedereien vorgenommen werden. Möglicherweise reden wir in fünf bis zehn Jahren nur noch über wenige große Reeder, die das eigentliche Geschehen bestimmen, mit all den Vor- und Nachteilen, die eine solche Entwicklung auch für die eigene Hafenstruktur haben wird.

Das hat wiederum zur Folge — wie gesagt, ich bin immer noch bei den Planvoraussetzungen, bei den Erwartungen —, dass die hohen Fixkosten und Größenvorteile verstärkt den Einsatz großer Schiffe erforderlich machen werden und dass solche Schiffe in ihrer Konstruktion zumindest als möglich unterstellt werden müssen. Wenn man dies nun in eine Erwartung an das, was Häfen heute und in überschaubarer Zukunft werden leisten müssen, bringt,

dann wird man sagen können, die Containerschiffahrt erwartet mindestens eine tideunabhängige Wassertiefe von 15 Metern. Sie erwartet eine Umschlagsgeschwindigkeit von 2500 Containern innerhalb von 24 Stunden, sie erwartet Arbeitszeiten, die eine Abfertigung rund um die Uhr an jedem Tag des Jahres gewährleisten, und sie erwartet eine leistungsfähige Infrastruktur im Hinterland. Diesen letzten Gesichtspunkt bitte ich nicht zu überhören!

Wenn das, und das ist alles sehr kurz gefasst, die Voraussetzungen sind, heute zu fragen, wo baut man Kapazitäten aus, wo haben sie ihre höchste wirtschaftliche Nutzung, wo haben sie ihre technischen und technologischen Voraussetzungen und wie kann man damit die künftige Marktentwicklung so nachhaltig beeinflussen, dass ein Hafen, ein Hafenausbau nicht nur ein Reagieren, sondern immer auch ein Agieren ist, dann steht man in der Tat vor schwierigen Fragen. Das ist der Ausgangspunkt. Ich sage noch einmal, der CT IV wird gebaut werden nach den Erwartungen, die wir heute haben, aber wir werden das sehr sorgfältig untersuchen und dabei auch alle Alternativen. Das ist übrigens der Vorgang einer Investitionsrechnung, dass man die Alternativen einbezieht, und damit sind wir dann sehr schnell an dem Punkt, der hier heute zur Rede steht.

Die Frage, brauchen wir einen tideunabhängigen, also tiefseetiefen Hafen, diese Frage kann man nur beantworten, wenn man inzidenter auch die Frage einbezieht, wie weit kann man eigentlich unsere Flüsse ausbaggern, damit große Schiffe hineinkommen. Ich will die Frage nicht weiter vertiefen. Ich will nur sagen, dass die geologischen Voraussetzungen den wirtschaftlichen Nützlichkeiten dort auch gewisse Grenzen signalisieren, und da sind wir eher am Ende der Entwicklung als an weiteren Möglichkeiten, womit ich nicht sage, dass das eine oder andere an weiterer Vertiefung nicht noch vorgenommen werden kann. Ob es aber dann in den Kontext einer Wirtschaftlichkeit zu nehmen ist, ist zumindest aus heutiger Sicht eine große Frage. Wie auch immer, das Ergebnis wird sein, dass wir tideunabhängige Häfen benötigen und damit die Frage eines seeschifftiefen Hafens konkret heute in die Planung einzubeziehen haben.

Nun wird mir ja in vielfältiger Weise signalisiert, wie wichtig das alles ist und welche Vorentscheidungen man glaubt treffen zu müssen. Dabei gehe ich sehr konzentriert auf die BLG zu, die ja von sich aus ein Letter of Intent, also eine Absichtserklärung, abgegeben hat und dabei von 500 Millionen DM gesprochen hat. Herr Töpfer, Sie haben völlig Recht, dabei handelt es sich um eine Absichtserklärung. Dabei handelt es sich um die so genannten Suprastrukturen, die man erstellen will. Dabei geht man von dem bisherigen Selbstverständnis aus, dass der Staat oder das jeweilige Land die Infrastrukturen als solche aus Steuermitteln zur Verfügung stellt. Das war die bisherige Praxis. Ob das so bleibt, wird man

(C)

(D)

(A) zumindest noch einmal fragen dürfen und in eine solche Planung hineinzunehmen haben. Das ist das eine!

Das andere ist: Wenn ich allein die Zahl nehme, und die ist bisher so genannt worden, dass der Ausbau in Wilhelmshaven etwa 1,5 Milliarden DM in einer ersten Phase ausmachen würde, dann bin ich nicht anmaßend, wenn ich meinen Kollegen in Niedersachsen frage, wie er eigentlich die haushaltsrechtliche Position sieht, soweit die Mittel von ihm erbracht werden müssen, und wie er insoweit die Finanzierungsfähigkeit sieht. Dass diese Antwort sehr zurückhaltend war und ist, darf ich hier festhalten, denn ich würde sie ja aus bremischer Sicht ähnlich beantworten.

Das Gleiche stellt sich jedenfalls im Grundsatz als Antwort auch in Hamburg so dar, und damit sage ich auch, dass ich mich sehr bemüht habe, mit beiden Kollegen einen Gedankenaustausch zu pflegen, der konkret diese Zielsetzung hat: Wollen wir unsere Häfen allein weiter ausbauen? Können wir das wirtschaftlich, geologisch, finanziell, oder gibt es eine Notwendigkeit, zumindest darüber nachzudenken, ob eine gemeinsame Lösung im Norden möglich ist?

(B) Diese hätte ja nicht nur zur Folge, dass diese gemeinsame Lösung in der Sache wirtschaftlich und geologisch eine bessere Lösung wäre, sondern sie könnte ja auch die Bedeutung haben, dass wir damit unsere Wettbewerbsposition gegen die eigentlichen Wettbewerber, nämlich an der Nordseeküste im Westen, stärken würden. Dies einmal zur grundsätzlichen Ausgangsposition!

Nun sind wir bei dem Unterschied, bei dem der handelnde Senator und der Abgeordnete dieses Thema angehen dürfen. Ich kann verstehen, dass Sie sehr konkrete Abwägungen vornehmen, Cuxhaven, Wilhelmshaven, was spricht dafür, was spricht dagegen. Auch das gehört zu einem Planungsablauf, und das gehört auch zu den Überlegungen, die die zuständigen Senatoren und Minister werden anzustellen haben und auch anstellen. Aber ich hoffe, das Problem dadurch verdeutlichen zu können, dass ich Sie frage: Wie würden Sie reagieren, wenn man im Hamburger Senat darüber nachdenken würde, wie Bremerhaven eigentlich seine Kapazitäten zu gestalten hätte und welche Notwendigkeiten sich ergeben würden? Dass solche Dinge schnell ihre emotionale Qualität haben, habe ich, glaube ich, mit dem Hinweis verdeutlicht.

Was tue ich also? Wir bemühen uns, wenn ich wir sage, erstens habe ich mich bemüht, dass es überhaupt zu Gesprächen zwischen Hamburg und Niedersachsen kommt. Diese Gespräche sind sehr freundlich angelaufen. Sie werden jetzt vertieft werden durch die Frage, und damit gebe ich eine konkrete Information, wie wir das Prozedere weiter behandeln. Dabei kann sich die Möglichkeit ergeben, dass wir einen in der Sache renommierten Unter-

nehmensberater beauftragen, alle Strukturen eines solchen Problems einmal zu untersuchen. Ein solches Gespräch findet demnächst statt, und, einmal unterstellt, es würde zu einem solchen Auftrag kommen, wird man dann anschließend mit höherer Qualität die jeweiligen Sachfragen objektivieren können.

Immer wieder unterstellt, dass diese Entwicklung so läuft, wie ich sie jetzt in der Erwartung darstelle, wird man dann, aber erst dann zu der Frage kommen, ob eine solche Orientierung gutachtlicher Art hinreichende Auskünfte gibt zu der Frage, welcher Standort eigentlich zu bevorzugen ist und welcher nicht. Schon deswegen werde ich mir eher ein Schloss auf die Zunge montieren lassen, als mich hier und jetzt und überhaupt zu der Frage zu äußern, Wilhelmshaven oder Cuxhaven. Beides sind niedersächsische Häfen, und da hat zunächst einmal Hannover eine vorauslaufende Notwendigkeit und auch Zuständigkeit, eine solche Frage zu beantworten.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss! Eine Vielzahl von hochkomplizierten Fragen, nämlich welche Kapazitäten hat man in Hamburg, wie lange kann man sie nutzen, kann man die Frage einer anderen Ordnung der Häfen so oder so stellen, stellt sich deckungsgleich in Bremen. Die gleichen Fragen wird man sich in Hannover beantworten müssen. Dass man eine solche Vielzahl von Fragen durch zu frühes Renommieren eher in Gefahr bringt, als sie sachlich zu beantworten, habe ich angedeutet, und die damit verbundenen Emotionen sind so schnell abrufbar, dass immer wieder die Gefahr besteht, dass die eigentlichen objektiven Orientierungen und Kriterien durch die Emotionen ersetzt oder zumindest verdeckt werden.

Zusammengefasst, und damit komme ich zum Ende: Wir werden CT IV bauen, aus heutiger Sicht, und dafür haben wir die Planungsmittel freigegeben. Wir werden abwarten, ob die Planung unsere Erwartung bestätigt. Das ist das eine. Dann werden wir zeitgleich versuchen, ein Projekt Tiefwasserhafen gemeinsam durch drei Länder zu verwirklichen. Zumindest werden wir diese Frage durchdenken. Welche Fragen damit verbunden sind, deute ich nur an: Dass wir den Föderalismus nicht aushebeln können, sondern dass wir dann zu einer Konstruktion kommen müssten, die sehr kompliziert ist, aber letztlich privatwirtschaftliche Regelungen hat! Dass sich dabei der Wirtschaftssenator sehr bemüht, in alle Richtungen hin sachorientiert und so lange wie möglich entemotionalisiert und zielorientiert zu wirken, darf ich in diesem Zusammenhang festhalten. — Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

(C)

(D)

(A) **Vizepräsident Dr. Kuhn:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von den Antworten des Senats, Drucksachen 15/255, 15/300 und 15/301, auf die Großen Anfragen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 15/223, der Fraktionen der CDU und der SPD, Drucksache 15/239, und der Fraktion der SPD, Drucksache 15/241, Kenntnis.

Ich schlage Ihnen vor, dass wir heute noch die Punkte ohne Debatte abhandeln.

Ich sehe keinen Widerspruch dagegen, dann verfahren wir so. Die übrigen Punkte sind für den heutigen Tag ausgesetzt.

Bremisches Hochschulzulassungsgesetz

Mitteilung des Senats vom 21. März 2000
(Drucksache 15/252)

1. Lesung
2. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

(B) Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Bremische Hochschulzulassungsgesetz, Drucksache 15/252, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Der Senat hat um Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung gebeten, und die Fraktionen der SPD und der CDU haben dies als Antrag übernommen.

Ich lasse darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen. (C)

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Bremische Hochschulzulassungsgesetz in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Vereinbarung über die Finanzierung des Kinderkrebsregisters

Mitteilung des Senats vom 21. März 2000
(Drucksache 15/253)

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Vereinbarung über die Finanzierung des Kinderkrebsregisters, Drucksache 15/253, gemäß Artikel 101 Absatz 1 der Landesverfassung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen! (D)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Vereinbarung zu.

(Einstimmig)

Gesetz zur Änderung des Bremischen Beamtengesetzes

Mitteilung des Senats vom 15. Februar 2000
(Drucksache 15/203)
2. Lesung

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf in ihrer Sitzung am 23. März 2000 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Beamtengesetzes in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

- (A) Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

(Einstimmig)

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 11
vom 28. März 2000**
(Drucksache 15/263)

Wir verbinden hiermit:

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 12
vom 2. Mai 2000**
(Drucksache 15/297)

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?

- (B) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**22. Jahresbericht des Landesbeauftragten
für den Datenschutz
vom 31. März 2000**
(Drucksache 15/266)

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist hier Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an den Datenschutzausschuss vorgesehen.

Wer der Überweisung des 22. Jahresberichts des Landesbeauftragten für den Datenschutz zur Beratung und Berichterstattung an den Datenschutzausschuss seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend die Überweisung.

(Einstimmig)

**Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen
für das Haushaltsjahr 1997** (C)

Mitteilung des Senats vom 3. November 1998
(Drucksache 14/1157)

Wir verbinden hiermit:

Jahresbericht 1999 über die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung und der Haushaltsrechnung 1997 der Freien Hansestadt Bremen (Land) des Rechnungshofs vom 21. Juli 1999
(Drucksache 15/28)

Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses zur Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen für das Jahr 1997 (Mitteilung des Senats vom 3. November 1998 — Drs. 14/1157) und zum Jahresbericht 1999 des Rechnungshofs (Drs. 15/28 vom 21. Juli 1999) vom 29. März 2000
(Drucksache 15/268)

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zuerst über die Entlastung des Senats, Drucksache 14/1157, abstimmen. (D)

Wer dem Senat gemäß Paragraph 114 Absatz 1 der Landeshaushaltsordnung Entlastung erteilen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) erteilt dem Senat Entlastung.

(Einstimmig)

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses mit der Drucksachen-Nummer 15/268.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Jahresbericht des Rechnungshofs, Drucksache 15/28, und dem Bericht des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses, Drucksache 15/268, Kenntnis.

(A) **Rechnung des Rechnungshofs über seine Einnahmen und Ausgaben in Kapitel 0011 des Haushaltsjahres 1998 vom 24. November 1999**

(Drucksache 15/127)

Wir verbinden hiermit:

Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses zu der Rechnung des Rechnungshofs der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 1998 (Drs. 15/127) vom 29. März 2000

(Drucksache 15/269)

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes rufe ich den Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses über die Entlastung des Rechnungshofs gemäß Paragraph 101 Landeshaushaltsordnung auf.

Wer dem Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

(B) Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) erteilt gemäß Paragraph 101 der Landeshaushaltsordnung dem Rechnungshof der Freien Hansestadt Bremen wegen der Rechnung über seine Einnahmen und Ausgaben im Haushaltsjahr 1998 in Kapitel 0011 des Haushalts der Freien Hansestadt Bremen Entlastung.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des Rechnungshofs, Drucksache 15/127, und von dem Bericht des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses Kenntnis.

Bericht der Besuchskommission für die Jahre 1995 bis 1999 nach dem Gesetz über Hilfen und Schutzmaßnahmen bei psychischen Krankheiten (Psych-KG) und dem Gesetz über den Vollzug von Maßregeln und der Besserung und Sicherung in einem psychiatrischen Krankenhaus und in einer Entziehungsanstalt (Maßregelvollzugsgesetz) für die Jahre 1995 bis 1999

Mitteilung des Senats vom 18. April 2000
(Drucksache 15/290)

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats Kenntnis.

(C)

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abg. T i t t m a n n [DVU])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Bildung

(D)

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Wirtschaft und Häfen

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(A) Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmhaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.
(Einstimmig)

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten

Die Wahlvorschläge liegen Ihnen schriftlich vor.
Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.
Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend den Wahlvorschlägen wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! (C)

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmhaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

Meine Damen und Herren, ich bedanke mich. Ich schließe die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) und wünsche Ihnen einen schönen Abend.

(Schluss der Sitzung 18.08 Uhr)

(B)

(D)